This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

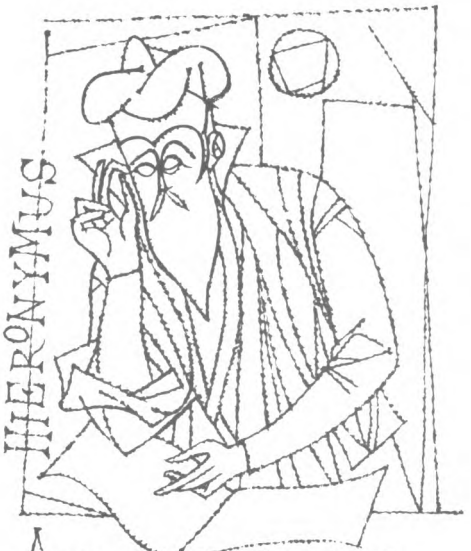
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 3S7Q 5

Digitized by Google



ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

No-3230 (61.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal für Prediger.

Einundsechzigsten Bandes

Erstes Stück.

Halle
bei Karl August Kümmel.
1818.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY,
CAMBRIDGE, MASS.
Period. 8vo 4
v. 61
1818

Inhalt.

Seite

I. Fortgesetztes Studium der griech. Literatur, und besondevs der homerischen Gesänge; den Predigern empfohlen in einem Briefe an einen Ungenannten. Vom Herrn Prediger Grebner zu Ursprungen im Großherzogth. Sachsen. 1

II. Das Verhältniß des Landpredigers gegen die Schulen. Vom Herrn Prediger Müller zu Wolmirsleben. 15

III. Historische Nachrichten.
1. Todesfälle. 84
2. Beförderungen. 90
3. Vermischte Nachrichten. 95

IV. Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und andern theolog. Schriften.
1. Marheinecke: Fünf Reformationspredigten, nebst mehrern andern Religionsvorträgen. 100
2. Berthold: Predigten und Reden bei der dritten Säcularfeier der Reformation in der Universitätsstadt Erlangen. 100.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Fortgesetztes Studium der griechischen Literatur, und besonders der homerischen Gesänge,

den Predigern empfohlen.

In einem Brief an einen Ungenannten

vom

Herrn Prediger Grebner

zu Ursprungen im Großherzogthum Sachsen.

Es kann für Sie unmöglich befremdend seyn, th. Fr., wenn ich Ihnen auf die Frage: welche Lektüre mir nach den Amtsarbeiten und den darin einschlagenden Studien zur Nebenbeschäftigung und zur Erholung diene, antworte, daß es die griechische Literatur, und namentlich Homers Gesänge sind. Befremden kann es Sie darum nicht, weil Sie von jeher die Liebe zur griechischen Sprache mit mir theilten, welche durch den Genuß, den uns die in dieser herrlichen Sprache niedergelegten Schätze gewährten, reichlich belohnt wurde. Sie haben überdieß schon mehrmals ihr Mißfallen über solche Prediger geäußert, die die Lektüre der alten klas-

Digitized by Google

sischen Auktoren gänzlich aus ihren Beschäftigungen ausschließen, was nach Ihrem Bemerken sogar bei Manchen von denen der Fall ist, die in ihren jüngern Jahren mit vieler Liebe und mit gutem Erfolg das Studium derselben trieben. Sie verlangen zugleich von mir, den etwanigen Einfluß, den solche Nebenlektüre auf die weitere Ausbildung des Predigers und auf die Vervollkommnung seiner Amtsarbeiten habe, näher zu entwickeln und zu bestimmen. Ich erfülle Ihren Wünsch um so mehr mit Vergnügen, da ich mich von dem mittelbaren Nutzen des obengedachten Studiums innig überzeugt halte.

Voraus noch einige Bemerkungen im Allgemeinen. Es ist ausgemacht und allgemein angenommen, daß das Studium der alten klassischen Literatur von unschätzbarem Nutzen für die Kultur der Menschen überhaupt ist. Wollte man, zufrieden mit den Geistesprodukten der neuern Völker, die aus den alten geschöpft und sich ihnen nachgebildet haben, die Alterthumswissenschaft als entbehrlich liegen lassen, so würde nach und nach, wohl in nicht gar zu langer Zeit, ein der Barbarei sich nähernder Zustand in dem Felde der Wissenschaften mit allen seinen auf das Wohl der Völker nachtheiligen Folgen entstehen. Das vernachlässigte Studium der klassischen Werke war Mitursache, daß die finstere Barbarei des Mittelalters hereinbrach; aber jene Werke und der Geist, der aus ihnen spricht, waren es auch, die im 15ten Jahrhundert, als Morgenröthe, vorbereitend zu dem gro

Digitized by Google

sen, die Finsterniß verscheuchenden Licht der Reformation wohlthätig wirkten, welche zur bessern Gestaltung der wissenschaftlichen und politischen Welt sehr viel, ja das Meiste, beitrug. Ob wir nun gleich unter den Neuern, z. B. in unserer deutschen Sprache, Werke besitzen, welche klassisch genannt zu werden verdienen — sie sind doch nicht von dem hohen Nutzen, den uns die Alten, als der Quelle, aus welcher Alle geschöpft haben, gewähren. Entschieden ist es ja ferner, daß die Werke guter Schriftsteller, geschrieben in einer ausgebildeten Sprache und in einem von uns weit entfernt liegenden Zeitalter, uns weit sicherer zu Geschmacksmuster dienen, wenn die Sprache, in der sie geschrieben sind, ausgestorben ist, als wenn sie noch lebt (denn Alles tritt uns in derselben bemerklicher und auffallender vor die Seele); oder als wenn die Werke entweder von Völkern herrühren, die nicht einen selbstständigen, sondern von den Alten mehr oder weniger abhängigen Charakter besitzen, oder von solchen, die mit uns zu viel Homogenes haben, das uns hindert, ihren Charakter genau und umfassend wahrzunehmen. Ausgebildet nun ist vor Allen die griechische Sprache, ausgezeichnet durch Reichthum der Worte, durch philosophische Präcision, frei von allem Schwanken der Redeform. Und in dieser Sprache finden wir überdieß die schönsten Werke der Kunst und der Wissenschaft niedergelegt, durch welche Griechenland die Schule der gebildeten Menschheit wurde. Soll demnach in unsern Zeiten die wahre Geistesbildung nicht sinken, so

Digitized by Google

ist es nöthig, daß Alle, die sich zum gelehrten Stande zählen und auf die niedern Stände unmittelbar oder mittelbar wirken, auf dem Gebiet des klassischen Alterthums, und besonders auf Griechenlands anmuthigen Gefilden, dieser Wiege und Schule aller Humanität, aller höhern Kultur für Urtheilskraft und Geschmack, nicht nur flüchtig sich umsehen, sondern achtsam und forschend verweilen. Dieß sollte nun in den Studienjahren auf eine gründliche und umfassendere Weise geschehen, als an manchen Orten und bei Vielen zu geschehen pflegt. — Es ist Ihnen bekannt, wie z. B. Homers Gesänge auf einigen Schulen noch gemißhandelt werden, indem in einer Stunde sieben bis zehn Verse zum Grund einer analytisch-grammatikalischen Uebung gelegt, und ihnen dadurch fast aller Geist und alle Schönheit in den Augen der Schüler genommen wird — eine Entweihung, wie sie sonst die Bibel als Grundlage der Buchstabirübungen in den Dorfschulen erfahren mußte. Besonders sollten Theologie Studirende sich nicht mit einer oberflächlichen Kenntniß der beiden alten klassischen Sprachen begnügen, sondern tiefer in den Genius derselben einzudringen streben. Denn ohne dieß kann, um nur Eins zu nennen, ein fester und richtiger Geschmack, den man bei jedem wissenschaftlich gebildeten Menschen sucht, unmöglich gebildet werden. Und welcher ausgezeichnete Kanzelredner ist zu finden, der nicht aus den Musterwerken der alten Redner sich seine Bildung verschafft hätte? Es sei hinreichend, nur auf das eigne Zeugniß eines Reinhard

Digitized by Google

zu verweisen, der einem Demosthenes und Cicero nicht genug verdanken konnte. Diese herrlichen Muster sollten von jedem Theologen in seinen Studien- und Kandidatenjahren recht eigentlich studirt werden, um zur Anschauung des Ideals der wahren Beredtsamkeit geführt und von demselben begeistert zu werden, und zugleich die Schwierigkeiten dieser Kunst und die Abwege, auf welchen Viele irre gehen, kennen zu lernen. — Dieß gilt nur der Beredtsamkeit. In dem Felde der Moral leuchten uns ja die größten Moralphilosophen aus Griechenland vor. — Dieses Studium aber würde in den Jahren unserer Amtsführung als Erholungslektüre zu schwer und seines Inhalts wegen oft zu trocken seyn, und daher zur Erheiterung des Gemüths wenig beitragen können. Ich habe mir daher als Hauptlektüre in den Erholungsstunden den alten Barden Homer wieder hervorgesucht, den ich aus folgenden Gründen, die Ihnen zwar nicht neu, aber zu lesen auch nicht langweilig seyn werden, als Geistesnahrung für uns, als Prediger, für trefflich halte.

Ein Hauptvorzug der Poesie überhaupt ist ja der, daß sie uns unter allen Künsten am meisten das Leben der Menschheit in ihrem Innern nach allen Seiten nachgestaltet zeigt. Wer stellt uns die Empfindungen und Gedanken, die Motive und Entschlüsse so genetisch und zeichnend dar, wie der Dichter; ein natürlicher Vorzug der Dichtkunst, den sie daher hat, weil sie als Mittel die subjektivste und objektivste Kunst, Musik und Plastik, in sich vereinigt, und von jener das

Reich der Empfindungen, von dieser die Macht der Darstellung inne hat. Schon um deßwillen wäre die Lektüre der Dichter, wenn auch Dichtkunst und Beredtsamkeit nicht so nahe verwandt wären, dem Redner nothwendig und zu empfehlen. Sie regt ferner die Phantasie auf, die unsern Arbeiten ein regeres Leben und einen stärkern Eindruck zu verschaffen, unentbehrlich ist; denn es ist nicht zu bezweifeln, daß ein Prediger, der sich z. B. fleißig mit mathematischen Wissenschaften beschäftigt, wenn er nicht mit einer sehr regen Phantasie begabt ist, in seinen Vorträgen zu trocken werden wird, wie dieß schon die unter dem Einfluß der Wolfischen Philosophie geschriebenen Predigten in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts beweisen. Die homerischen Gesänge scheinen mir nun unter allen alten Dichtern zu unserer Lektüre am zweckmäßigsten.

Sie enthalten in einer schon sehr reichen, zwar noch nicht durch philosophische Präcision bestimmten, aber doch vom griechischen Genius lieblich geformten Sprache, in leichter Konstruktion, die Vorstellungsarten und Gefühle jenes kindlichen Zeitalters, eine einfache aber sichere Anleitung zur Menschenkenntniß, herrliche Muster plastischer Darstellung im Erzählen und Beschreiben und eine Quelle der Erheiterung aus den mißstimmenden Erfahrungen des Lebens.

Homers Rhapsodieen haben mit den Büchern des alten Testamentes die liebliche Kindersprache und die Vorstellung des kindlichen Zeitalters gemein, deren Anschauung uns so vergnüglich ist. Sie wissen, aus

Digitized by Google

welchem falschen Grund den Büchern der heiligen Schrift der Vorwurf gemacht worden ist, daß sie die Kindersprache führt, welche für das gebildete 18te und 19te Jahrhundert nicht passe; als wenn der kleine Theil Gebildeter die ganze Menschheit ausmache und nicht der größte Theil der Menschen in Hinsicht der Geistesbildung in der Kinderperiode bleibe, welche kindliche Denkungsart übrigens so gut zur Religiosität paßt. Wie wohlthätig muß nicht jetzt (dieß sei nur nebenbei bemerkt) diese Kindersprache der heiligen Schrift unter den Wirkungen der Bibelgesellschaften bei den noch rohern Völkern wirken, sie ihnen verständlich und anziehender machen, und die Bibel so durch sich selbst beweisen, daß sie das Buch für alle Nationen sei. — Jene leichte anmuthige Sprache des Homer stellt uns nun die Vorstellungsarten und Gefühle jenes kindlichen Zeitalters dar, was, außerdem, daß es für sich vergnüglich ist, für uns besonders insofern interessant wird, daß wir so viele Ausdrücke jener Geistesbildung bei unserm heutigen Landvolk wiederfinden, das wir näher zu beobachten und kennen zu lernen Beruf und Gelegenheit haben. Der Abdruck dieses kindlichen Zeitalters, den wir in Homers Gesängen finden, verlangt aber auch, daß wir die gehörige Vorkenntniß von demselben mit zu seiner Lektüre bringen, um nicht zu schiefen und ungerechten Urtheilen über ihn verleitet und in dem Genuß, den er gewähret, durch unsere eigene Schuld gehemmt zu werden. Beurtheilt man ihn nach den Vorstellungen und Gefühlen jenes kindlichen Zeitalters, von dem er das

reine Gepräge ist, nach dem reinen, durch keine verschrobene und verschraubende Etikette verstimmten Sinn; so wird man z. B. weder auf den Tadel jener französischen Interpreten verfallen, welche es mißbilligen zu müssen glauben, daß Iliad. α. 345 seq. Briseis ohne französisches Abschiedskompliment abgeführt werde, und daß der Held Achilles um ein Mädchen weine; noch in die armselige Bemerkung, die ein schöngeistrischer Baron von .. äußerte, daß Homer läppisch sei, weil er unter Andern von einem διος συβωτης (edlen Schweinhirten) spreche, der seiner Meinung nach kein Adeldiplom aufzuweisen habe. Es bedarf für den Kundigen nicht der Bemerkung, daß damals die Komplimente noch nicht Mode waren, und Achilles nicht um das Mädchen, sondern wegen des ihm geraubten Ehrenpreises weint, und zwar ohne Tadel für den Dichter, zu dessen Zeit man die Empfindungen nicht zu verbergen suchte, wie in unsern Zeiten, sondern ihnen freien Lauf gestattete.

Eben darum, weil die Menschen in jenen Werken so erscheinen, wie sie sind, findet man in ihnen eine sichere Anleitung zur Menschenkenntniß. Diese ist dem Prediger unentbehrlich, wenn er durch seine Vorträge, und überhaupt in seiner ganzen Amtsführung, nützen will. Er muß den Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens nachspüren bis zur Quelle, um diese anzugreifen und zu verstopfen, und so das Uebel am rechten Fleck zu heilen. Gilt freilich hier das γνωθι σεαυτον als das beste Mittel zur Erlangung die-

Digitized by Google

ser Kenntniß, so sind doch die andern Mittel eine herzliche Beihülfe. Welches bietet sich aber dem Prediger, der oft beinahe ganz auf seine Parochie beschränkt ist, und weder auf Reisen noch in großen Gesellschaften seine Menschenkenntniß bereichern kann, als ein zweckmäßigeres Mittel an, als das Epos, in welchem kein Stillstand, sondern ein unaufhörlich fortschreitendes Handeln zu finden ist, und Eigenthümlichkeiten so vieler Charaktere sich enthüllen? Und welches Epos wäre da mehr anzupreisen, als das des vom Aristoteles, als einzigem Originaldichter, gerühmten Homers! Hier treten die Charaktere der Personen nach und nach, ohne geradē, wie im Drama, absichtlich und hervorstechend gezeichnet zu werden, jedoch genau und lebendig hervor, und man wird, ohne es zu merken, belehrt. So erscheint Helena, die in der Ilias Origens nur als Nebenperson, aber auch hier ihrem Charakter getreu, hervortritt, immer nur der Macht starker Empfindungen folgend, schwankend und unstät in Neigung und Gesinnung. Beim Anblick der blutigen Scene, die sie verursacht, und der tapfern griechischen Helden, scheint Reue und Liebe zu ihrem Vaterland und ihrem ersten Gemahl sie zu ergreifen, die aber bald wieder durch die sanften Worte und die andringende Zärtlichkeit des schmeichlerischen Paris verschwindet. Auf eine sichrere und angenehmere Art wird er da belehrt, als durch Anleitung systematischer Schriften über Seelenlehre, oder durch Lektüre der so beliebten Romane, die ihrem Inhalt nach der Odysse, wo sich des Aben-

Digitized by Google

thümerlichen genug findet und alle Verschlingungen endlich so natürlich und freundlich sich lösen, weit nachstehen. Hier findet er goldene Früchte auf silbernen Schalen; denn in der melodisch klingenden Sprache treten in plastischer Darstellung jene vielfachen Scenen des menschlichen Lebens hervor.

Eine angenehme deutlich und zeichnend darstellende Erzählungsgabe macht schon im gesellschaftlichen Umgang sehr beliebt, indem sie die Phantasie leicht beschäftigend das Darzustellende uns lebendig vor die Seele führt und eine unterbrochene Gedankenreihe anknüpft, die mit dem vorgesteckten Ziele lieblich endet. Sie gewährt aber auch dem Kanzelvortrage bei historischen Gegenständen ein besonderes Interesse. Wirkt nun gleich auch hier das natürliche Talent am meisten, so ist doch nicht zu läugnen, daß durch Fleiß und öfteres Anschauen treffl icher Muster diese Kunst zu erringen sei. Homers Werke auch in dieser Hinsicht als Muster aufzustellen, bedarf keines Bedenkens. Welchen Leser vergnügt nicht jene oft und vielgerühmte Scene des Abschieds Hektors von Andromache! Wie lebendig tritt uns dies herrliche Familiengemählde vor die Augen, wo wir den tapfern Helden als liebenden Vater der zartfühlenden, von schweren Ahndungen ergriffenen Gattin und dem harmlosen unschuldigen Knaben Lebewohl sagend erblicken! Eine schönere natürlicher darstellende Scene, als die, wo der Held den vor dem schwankenden Helmbusch schüchternen Knaben liebkosend besänftigt, ist wohl nie gedichtet worden. Wer kennt ferner in der beschreibenden Art nicht den

Digitized by Google

Schild des Achilles, der aus dem Munde des Sängers gleichsam belebt uns entgegenglänzt. Es bedarf übrigens keiner Aushebung einzelner Stellen, da das Ganze eine ununterbrochene Reihe plastischer Darstellungen enthält, von deren Schönheit sich der der griechischen Sprache Unkundige eine Vorstellung durch die Lektüre von Göthe's Hermann und Dorothea, das echt homerisch-plastisch genannt zu werden verdient, verschaffen kann — einem Werk, das, wie Sie bemerken, unsere deutsche Literatur in dieser Vollendung wohl nicht aufzuweisen hätte, wenn nicht Homer's Genius diesem großen deutschen Geist mit griechischer Anmuth vorgeleuchtet hätte. In jenen Werken der grauen Vorzeit finden wir also schon ein Muster dieser herrlichen Darstellungen, die noch durch treffende Gleichnisse, wie sie dem rein und kindlich anschauenden Geiste des Dichters aus den Hallen der Natur und den Erscheinungen des menschlichen Lebens leicht und oft begegneten, erhoben werden.

Zudem finden wir aber auch dort eine Quelle der Erheiterung bei den mißstimmenden Erfahrungen des Lebens. Es ist ja besonders der Prediger, der, und wohl in unsern Tagen mehr als ehedem, niederschlagende Erfahrungen machen, und, soll er nicht an seinem Lebensglück verzweifeln, in sich selbst seine Würde, und in dem Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben und zu thun, seine Beruhigung bei der oft scheinbaren, öfter aber wirklichen Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen suchen und finden muß. Wir sollen auf den Willen der Menschen nicht durch Strafen

Digitized by Google

und Erkenntniß gebieterisch wirken, unsere Geschäfte nicht nach Paragraphen und Register mechanisch verrichten, wo mit dem Schluß der Arbeit zugleich Alles von selbst abgethan ist; sondern wir sollen durch Ueberzeugung aus Vernunft- und Bibel- auf den freien Willen der Menschen zu wirken und ihr moralisch zu bestimmen suchen. Hieraus folgt schon natürlich, daß unsere Saat einen undankbaren Boden finden werde, dessen zehnter Theil im Durchschnitt vielleicht erst fruchtbar seyn dürfte. Kein Wunder demnach, wenn wir auch wenig Früchte erblicken, was aber für einen rechtschaffenen Mann immer niederschlagend seyn muß. Ich brauche Ihnen übrigens, l. Fr., nicht erst die mannichfaltigen Umstände aufzuzählen, die den Prediger in eine mißmuthige Gemüthsstimmung zu setzen pflegen, denn diese sind auch Ihnen nur allzubekannt. Wohl bedarf er daher von Außen einer Anreitzung zur Erheiterung, die er, wenn nicht in der freien Natur, in seinen Umgebungen wohl schwerlich finden möchte. Hier habe ich nun die Lektüre unsers gepriesenen Dichters oft als ein bewährtes Mittel zur Erheiterung gefunden. Zwar mahlt er kein Paradies, kein Asyl vor Macht und Gewalt, vor Kampf und Grausamkeit, kein Land des stillen Friedens und der geräuschlosen Ruhe in seinen Gesängen ab; sondern in ihnen erblicken wir der Menschen Wünschen und Streben, Treiben und Thun in rastloser Eile, und das menschliche Leben in den mannichfaltigsten Erscheinungen, in den Momenten des Kriegs und der Liebe, des Zorns und der

Digitized by Google

Lebensluft, in seiner Licht- und Schattenseite nachbildet; aber der stets ruhige Geist, in dem Alles nachgestaltet ist: dieser ist es, der uns besonders erheitert. Mit Recht glaube ich Homers Genius mit einer immer hellen Quelle vergleichen zu können, die nie durch den Anlauf der Leidenschaftlichkeit sich trübt, sondern immer sich gleichbleibend die Gegenstände außer sich ruhig und treu abbildet. Wir merken diesem alten Barden durchaus keine Parteilichkeit für irgend ein Volk oder irgend eine Person an, kein Streben, irgend eine Familie besonders hervorzuheben, wie dieß in dem Zeitalter der schon verlöschenden römischen Freiheit Virgil in seiner Aeneide nur allzudeutlich verräth; sondern Alles entwickelt sich ruhig, wie von selbst aus sich heraus, und geht von Anfang bis zu Ende seinen ruhigen durch keine Einmischung von Leidenschaftlichkeit unterbrochenen Gang. Auf diese immer sich gleichbleibende ungetrübte Spiegelfläche des ionischen Barden, der in einer in ihrer Art einzig ruhigen Gemüthsstimmung seine unsterblichen Gesänge sang, begieb dich demnach aus dem wogenden Meer des Mißmuths, und die klare und heitere Ruhe, die über diesen Gesängen weht, wird die düstern Nebel desselben verscheuchen.

Dieß ist nur Einiges und bei weitem nicht Alles, was uns diese Werke Nützliches gewähren. Denn daß sie für den besten Lehrer der Lebensweisheit durch das ganze Alterthum hindurch gegolten haben, und zwar mit Recht, ist zu bekannt, als daß es einer weitern Erwähnung bedürfte. — In ihnen finden wir, was die griechische

Digitized by Google

Sprache Anmuthiges, die Dichter Erheiterndes und Anziehendes, das Epos, als klare und ruhige Darstellung der handelnden Menschheit, Interessantes und Belehrendes hat. Die Lektüre Homers gleicht demnach dem Lustwandeln unter heiterm Himmel in einem anmuthigen Garten, der für Geist und Herz erquickende Früchte darbietet und nach dem Drang ermüdender Berufsarbeit der Seele Erholung und Erheiterung schafft.

Sie werden mir übrigens, th. Fr., nicht den Vorwurf machen, als hätte ich dem Studium dieser Literatur einen zu großen Werth und zu viel Zeit eingeräumt, die dadurch den eigentlichen Geschäften des Predigers entzogen werde. Das Studium der theologischen Wissenschaften, und besonders der Bibel, die als Grundlage und Quelle seiner Arbeiten alle seine Seelenkräfte durchströmen und beleben soll, bleibt immer Hauptgegenstand seiner Beschäftigungen, und ich weise jenes nur seiner Nebenlektüre und einem Theil seiner Erholungsstunden an. Sie werden daher mit mir die Liebe zu dem Studium der alten Literatur und den vielseitigen und edeln Genuß aus demselben allen Predigern wünschen, der von einem vielfachen Nutzen für diese seyn wird. Unter Anderm würde das öftere Wandeln auf solchem klassischen Boden Manchem sowohl in seiner äußern als innern Bildung eine festere Haltung geben, die ihn nicht in das Verbauern fallen ließ, über welches der sel. Kindervater in einer eignen Schrift zu klagen mit Grund sich berechtigt gefühlt hat.

Digitized by Google

II.

Das

Verhältniß des Landpredigers gegen die Schulen.

Von

Herrn Prediger Müller zu Wolmirsleben.

Die Forderungen unserer Regierung an die Landprediger, welche sich größtentheils auf ihre äußere Amtsführung und die mit derselben verbundenen Berufsgeschäfte beziehen, sind, nach meinem Dafürhalten, welches auf einer mehr als zwanzigjährigen Erfahrung beruht, leicht und mit wenigem Zeitaufwand zu befriedigen. Sie gebieten fast nichts anders, als was jeder verständige, ehrliebende, mit einem sittlichen Gefühl begabte Mensch, ohne fremdes Geheiß, aus eigener Neigung und freiem Antriebe thut. Wollte man den Werth, die Nutzbarkeit und Würde des Landpredigers darnach beurtheilen, in wiefern er den ihn betreffenden Staatsgesetzen ein volles Genüge leistet, dann würde seine Schätzung nur von geringer Erheblichkeit seyn. Thut er nicht mehr, oder wohl gar weniger, als die Landesobrigkeit von ihm verlangt, dann möchte man wohl mit Recht von ihm sagen: eine kleine Mühe, welche die Verwaltung eines Pfarramtes

kostet, wird übermäßig gelohnt. Wie dem Gebotenen reicht kein Landprediger aus, der die Heiligkeit seines Berufs von einem höhern Standpunkte betrachtet. Wie leicht kann er sich in den gebotenen Stunden in der Schule verweilen, ohne das zu seyn, weshalb er eigentlich da ist.

Dem Gewissen und der Menschenliebe, dem Glauben an eine verheißende Zukunft, der Achtung für das Vaterland muß das Höchste und Wichtigste, die Jugendbildung, überlassen bleiben, die aus der Wirksamkeit des Landpredigers insbesondere hervorgehen und auf sie ebaut werden soll. Ein Staatsgesetz, oder irgend ein menschliches Gebot, kann ihn dazu nicht treiben, will es, seiner Natur nach, in die Region des Geistigen und Uebersinnlichen, in welcher das innere, junge Menschgeboren, belehrt, veredelt und überhaupt gebildet wird, nicht hinaufreicht. Hier eben soll sich die Kraft des Volkslehrers regen; hier soll sie Tag schaffen; hier das Herz, den religiösen Sinn erziehn, damit sich in der Nacht Licht und Wahrheit verbreite, Erkenntniß und Wissen gestalte, das Reich der Tugend erweitere, damit auch das niedere, vernachlässigte Volk zu einer höhern Vollkommenheit, innerlich und äußerlich, hingeführt werde. Wie dieß am weisesten, zweckmäßigsten, eindringlichsten und folgereichsten geschehe, das ist eine nicht leicht zu beantwortende Frage für die größten Philosophen aller Zeitalter und Völker gewesen. Man muß es zugeben, daß alle Eigenschaften, Talente, Fertigkeiten eines erfahrenen, klugen, scharfsinnigen,

kennt-

Digitized by Google

kenntnißstarken Mannes, mit tiefschauendem Blick und vollem Herzen auf diesem Felde, wenn es gehörig angebaut werden soll, in Anspruch zu nehmen sind. Will der Landprediger hier wirken, was er kann und muß, dann wahrlich ist sein Amt nicht leicht, aber auch nicht vergeblich, sein Beruf erscheint nicht als ein unverdienstlicher, er hat dann keine Zeit zu verlieren, mühvoll und nicht vom Glanz umgeben ist sein Werk. Hier steht er völlig unter dem Gottes- und Gewissensgesetz, das unendlich mehr, als die obrigkeitliche Verordnung, von ihm fordert.

Wir wollen jetzt nicht davon reden, wie und wodurch der Einfluß des Landpredigers gesunken ist. Man hat sich in alten und neuen Büchern, die gelesen und zum Theil vergessen sind, ohne günstigen Erfolg über diese Materie satt nnd müde gesprochen. Hat er seine nützliche Wirksamkeit selbst verengt, oder ist sie ihm durch eine feindliche Außengewalt, die er nicht beherrschen konnte, geschmälert worden, dieß liegt hier nicht im Kreise unserer Untersuchung. Aber ein bewährtes Mittel wollen wir ihm hier nennen, durch dessen Gebrauch Verlornes und mehr als dieß wieder zu gewinnen steht. Klagen über das niedergedrückte Amtsgewicht, Zweifel über die Nutzbarkeit des Predigerstandes, Vorschläge über die Abschaffung der Geistlichen ꝛc., woher sie auch kommen, können und werden abgestellt werden, wenn sie sich in heiliger Gesammtkraft zu einer musterhaften Berufstreue erheben,

Digitized by Google

deren Licht auch ihre Widersacher erleuchtet, die ihnen die Waffen der Gerechtigkeit zutheilt.

Ihre Würde zu begründen, ihre Unentbehrlichkeit zu bestätigen, sie als Freunde der Menschheit darzustellen, dazu eignet sich fürwahr nichts wesentlicher, als daß sie weise, eifrige Beförderer der guten Sache in den Schulen sind, welche die Regierung ihrer speziellen Aufsicht, Veredlung und Fortbildung, an Haupt und Gliedern, anvertraut hat. Nur ein lichter Blick auf die Nachkommenschaft, die sie umringt, der aber auch ins Herz dringt, ist hinreichend, um das Gewicht und die Unerläßlichkeit der rechten Schulaufsicht zu empfehlen, und es jedem Landprediger als die frömmste Sorge anzurathen, dem Vertrauen, was die Landesregierung in ihn setzt, völlig zu entsprechen.

Ausschließend auf dem Lande ist ja der Prediger der einzige, natürliche und bestimmte Aufseher der Schule. Es giebt keine Macht, die mehr in ihr ausrichten könnte, als die seine. Eben daher ist es ihm auch geboten, kräftig, willig und unaufhörlich zu wachen, theils, daß die Schullehrer treu und geschickt ihres Amtes warten und untadlich wandeln, theils, daß die Schulkinder den Unterrichtsstunden regelmäßig, für ihr Lernen zweckdienlich und für ihre Moralität ersprießlich, beiwohnen. Größeres, bleibenderes Gute vermag er nicht zu stiften, herrlicher kann er nach seinem Tode nicht fortleben, als wenn er einen Theil seiner Zeit und Kraft der Schule widmet,

Digitized by Google

sträflicher sich aber auch nicht versündigen, als wenn er ihr gewissenlos den Rücken kehrt.

Wir rühmen uns übrigens keineswegs, als ob wir jetzt etwas Neues sagen würden, ihm sagten wir auch nicht nach; nur eine Sache von höchster Wichtigkeit faßten wir unter einem besondern Geschichtspunkte, und stellten ihn zum Anschauen und zur nochmaligen Beherzigung dar. Zum Schaden der Menschheit ist sie viel zu lange übersehen und unbeachtet geblieben. Auch wollen wir vor der ehrwürdigen Landpredigerklasse nicht mit der Lehrermine auftreten, von der wir es wohl wissen, daß sie unseres Geistes und seines ist. Starres soll hier angeregt, Träges belebt werden, damit die Reformation des Jugendunterrichts bald allgemeiner werde.

In Hinsicht der Schulen entstehen für den Landprediger dreierlei Pflichten, die von gleicher Wichtigkeit sind, welche in gleichem Maaße erfüllt werden müssen, wenn es mit unsern Kindern besser werden soll. Daß es hier und da im höchsten Grade schlecht mit ihnen steht, wer bezweifelt es noch! Diese Pflichten beziehen sich auf den Lehrer der Schule, auf die Lernenden und die dabei interessirten Gemeinglieder. Wir reden also:

I. Von dem Verhältniß des Predigers gegen den Schullehrer.

Es giebt Schullehrer, welche die Aufsicht des Predigers über die Schulen, die sie zugleich mit einschließt, kränkend, entehrend, widernatürlich, unzureichend

Digitized by Google

und unerträglich finden. Sie hassen dieselbe als den lästigsten Zwang, als eine sklavische Unterjochung, als Antastung ihrer Lehrerrechte, und trauen sich Verstand, Einsicht, Geschicklichkeit, Eifer und Treue genug zu, (die ihnen ja auch nicht abgesprochen werden soll), um das Schulregiment nach freier Willkür und in schrankenloser Ungebundenheit führen zu können. Sie sehen in der Schule keinen Zeugen so ungern, als den Prediger, weil er in dieser als Vorgesetzter erscheint. Nur von seinem Einfluß, den er gesetzlich behauptet, wünschen sie ledig zu seyn; er ist ihnen ein Dorn im Auge.

Solche Schullehrer wollen sichs gefallen lassen, daß die geistliche Oberbehörde, die freilich fern von ihnen steht, mit der sie eigentlich in keine nähere Berührung kommen, gebietet, anordnet, organisirt, wie es ihr gut dünkt. Wenn sich aber der Prediger so etwas erlaubt, wenn er auch sein Recht dazu erweislich machen kann, und Folgsamkeit verlangt: dann sträubt sich ihr Gemüth dagegen, ihr Stolz fühlt sich verletzt, sie denken an hierarchisches Wesen, murren im Stillen, und widersprechen laut. Gern vereiteln sie den Zweck seiner getroffenen Einrichtungen, weichen nicht von ihrer selbstgewählten Bahn, und wissen endlich den Eifer des für die Schule besorgten Predigers niederzuschlagen. Sein Verdruß entfremdet ihn der Schule, wenig achtet er mehr auf sie, giebt sie dem Lehrer Preis, der sich freut, daß er seine Absicht erreicht und durch seine starre Hartnäckigkeit im Kampfe gesiegt hat.

Mehr frei und selbstständig, ganz von dem Ortspre-

Digitized by Google

diger unabhängig und in Schulsachen von ihm geschieden, wollen manche Schullehrer lehren und handeln. Die Wahl des Lehrstoffs, die Methode seiner Mittheilung, die Anordnung des Unterichts (Lectionsplan) in den Schulstunden, die Handhabung der Disciplin ꝛc. dieß alles soll nicht von dem Prediger kommen, ihr eigenes Werk, oder das einer Oberbehörde soll es seyn.

Allenfalls möchte diese Abneigung unter gewissen Umständen (nur nicht im Allgemeinen), mehr als verzeihlich, ja sogar zu billigen seyn. Soll der Schullehrer den Ephorus, wie ein Götzendiener, verehren, dem alle Geistessuperiorität fehlt, der in der Pädagogik unbewandert ist, ihre Fortschritte nicht kennt, der bei einleuchtender Unwissenheit befiehlt, das wäre mehr gefordert, als die vernünftige Menschennatur leisten kann. Es ist leider nur zu gewiß, daß viele Landprediger es nicht verstehen, was der Schule eigentlichst noth thut, und sich auch nicht darum bekümmern, was und wie in ihr gelehrt werden muß, und daß ihnen insbesondere die richtige Ansicht der neuern Methoden in den verschiedenen Unterrichtsfächern gänzlich fremd ist. Eben diese sind es auch, die für das Alte, Unzweckmäßige noch großes Interesse fühlen, und den Staub ehemaliger sklavisch mechanischer Abrichtung der Kinder, wie sie mit Stock und Ruthe noch häufig exerciert wird, nicht abgeschüttelt haben; die aus Unkunde, aus Prüfungsscheu, Trägheit und Vorurtheil, jeder Reform, der Umgestaltung zum Bessern, trotzig und höhnend in den Weg treten, und, wo sich's

Digitized by Google

blicken läßt, es hinwegzuscheuchen suchen. Wie soll sich der denkende, mit dem Zeitgeiste fortschreitende, durch ihn belehrte und gewonnene Schullehrer gegen einen solchen Mann benehmen, der das Gute verwirft, und seine unscheinbar gewordenen Reliquien nicht fahren läßt, um doch etwas zu behalten?

Hr. Kantor Hauer, welcher als der Sprecher vieler seiner Mitkollegen vortritt, die Einer Meinung mit ihm sind, will, daß jeder Ortsprediger, ohne alle Ausnahme, nie der Vorgesetzte der Schullehrer seiner Parochie seyn soll; dies müsse einem erfahrenen, bewährten, kundigen Manne aus dem Schulstande übertragen werden. Wenn alle Schullehrer so vollkommen sind, als wofür wir den Herrn Hauer halten wollen, ob wir gleich seine Schule nicht kennen, dann wäre vielleicht gar keine Schulaufsicht nöthig. Wir gestehen ihm hiermit das Höchste zu, was er fordern kann. Doch, sind denn ohne Ausnahme alle Schullehrer so kenntnißreich, so geschickt, daß sie des Rathes, der Weisung des Predigers nie bedürften? Ermüdet die Berufstreue, der Pflichteifer nicht leichter, wenn er sich von aller Beachtung von außen frei weiß? Bedarf nicht die Mehrzahl der Menschen sinnlicher Antriebe zum Guten? Wären denn alle Prediger so ungeschickt, daß sie mit ihrer Kenntniß im Schulfache dem Schullehrer nichts, gar nichts nutzen könnten?

Die Schule, welche für die Kirche und Gemeine gebildet wird, muß das größte Interesse für den Prediger haben, und er sollte nicht darnach fragen, sich nicht über-

Digitized by Google

zeugen, ob dieß auf die rechte oder eine verkehrte Weise geschieht! Sind denn die geschicktesten Schullehrer in ihrem Amte auch die pflichtgetreuesten! Je heller es in ihren Köpfen ist, desto dunkler ist es oft in den ihrer Schulkinder. Verbinden sie mit ihrem Wissen auch die echte Moralität, ohne die alles Lehren Tand und Flitterwerk ist?

Nach Herrn Hauer's Plan soll ein herumreisender Schulmann die Aufsicht über die Schulen führen. Aber was werden die gewissenlosen Lehrer in seiner Abwesenheit thun? Oder soll der Prediger als Denunciant gegen sie auftreten? Kann man diesen Schulvisitator um Rath fragen, wenn man diesen augenblicklich bedarf? Wird ein Schullehrer nie in Verlegenheit gerathen, wo er des Beistandes des Predigers benöthigt ist? Oder soll darum — so scheint es Herr Hauer zu wollen — ein Schulinspektor aus dem Schulstande gewählt werden, damit ein anderer Schullehrer einst seinen Rang einnimmt? Im Ganzen genommen hätte Herr Hauer sein Buch nicht drucken lassen sollen; er hat Köpfe verdreht, Herzen empört, und nichts Gutes damit bewirkt.

Aber es giebt andere, bescheidene, gemäßigte Schullehrer, die schon deßhalb in dem Prediger den Aufseher der Schule und ihren Vorgesetzten anerkennen, weil alle bürgerliche Ordnung ohne Subordination nicht bestehen kann. Aus Liebe und Achtung sind sie seinem Worte aufrichtig folgsam. Sie verschmähen seinen Rath nicht, und überzeugen sich durch die Anwendung

Digitized by Google

von der Nützlichkeit desselben. Unter seiner Leitung befinden sie sich wohl. Vereinigte Kräfte fördern das Gute.

Aber es giebt auch hochmüthige, mißtrauische, streitsüchtige Schullehrer, die bei wenigen Kenntnissen und einer schlechten Methode, sich Helden der Weisheit dünken. Freilich haben sie mehr gelernt als die Bauern; aber ist das schon viel? Sie übertreffen in der Erkenntniß alle Schulkinder; gehört dazu viel? Sie sind Rechthaber, Streitköpfe, lassen sich keine Einrede gefallen, und thun am wenigsten das vom Prediger Gebotene. Soll dieser in ewiger Zwietracht mit ihnen leben und sie zur Rache, die seine Verkleinerung in der Gemeinde erzielt, noch mehr reizen?

Es ist nicht leicht, daß der Landprediger, in der Behandlung der Schullehrer, immer die rechte Manier trifft. Angehende, unerfahrene, sich selbst zu viel vertrauende Prediger versehen es damit leicht, und die Schule leidet am meisten dabei. Die Regierung müßte von neuem aufs bestimmteste das Verhältniß des Landpredigers und Schullehrers abgränzen, da es dem Gedächtnisse der Meisten gänzlich entschwunden ist. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn ein Mann mit Klugheit, Menschenkenntniß, Erfahrung und Scharfsinn den Landpredigern ein Buch in die Hände gäbe, das ihnen das rechte Verhalten gegen die Schullehrer diktirte. Was bereits darüber geschrieben ist, hilft dem gefühlten Bedürfniß nicht ab.

Es kann dem Lehrer auf keine Weise schaden, wenn

Digitized by Google

der Prediger die Schule besucht, da zuhört, eingreift, und, im Beiseyn des Lehrers, selbst Unterricht ertheilt. Wer ist denn in den meisten Dörfern im Stande, ein gültiges Zeugniß von den rühmlichen Fortschritten der Lernenden abzulegen, als eben er? Das Lehreransehn kann dadurch nicht verlieren, es muß gewinnen. Untergeordnet kann der Prediger dem Schullehrer nicht werden, wie wollte dieser über ihn die Aufsicht führen? Uebrigens sind wir des festen Glaubens, daß der Lehrer in der Kirche und der in der Schule einen gleichen Rang behaupten; daß der Prediger nicht wie ein Herr vorangehn und der Schullehrer ihm nicht nachgehn darf, als ob er sein Knecht und Diener wäre. Jeder Mensch weißt sich durch sein Wissen und Handeln auch von selbst die Stufe an, die er einzunehmen verdient; der Titel, das Amt allein ehrt ihn nicht. Gemeines, Pöbelhaftes, Unwissendes kann das Edle, Humane, Geistige nicht verfinstern.

In Hinsicht auf das Verhältniß des Predigers gegen den Schullehrer fordern wir:

1. daß er dem Schullehrer Freund, Lehrer und Mitarbeiter sei.

Der Landprediger, welcher das hohe, mit unglaublicher Mühe errungene, für Kirche und Staat wohlthätige, unverkennbare Verdienst eines fleißigen, geschickten Schullehrers zu schätzen versteht, der seinem Wirkungskreise Ehre macht, seine Schulkinder wissenschaftlich und sittlich durch die besten Mittel, die ihm zu Gebote

Digitized by Google

stehn, zu höhern Vollkommenheiten des Geistes und Herzens erhebt, wird sich ihm mit freundlicher Liebe zuneigen. Gleichgültig kann das Wohlwollen eines verständigen, gutmüthigen und geachteten Predigers keinem Schullehrer seyn; es ist ihm ein Sporn, mit treuem Fleiße, mit edler Aufopferung sein Amt zu verwalten. Diese Freundschaft gründet sich auf persönliche Würde und durch weise und fromme Kraft gestiftetes Gute. Sie erweckt Vertrauen, welches dem Lehrgeschäft, das sie gemeinsam verwalten, so gedeihlich ist. Dabei wird die gegenseitige Achtung nie verletzt, Familiarität und Gemeinheit bleiben fern, die gesetzten Schranken, wenn Friede und Liebe nicht brechen sollen, werden nie übertreten.

Nichts beleidigt das Ehrgefühl eines Schullehrers mehr, als wenn er sich von dem Prediger wie einen gemeinen Untergebenen behandelt sieht, den man seiner Freundschaft nicht würdigen kann, weil man an äußerlichem Ansehn in der Gemeine dadurch zu verlieren fürchtet. Es ist eine schmähliche Zurücksetzung, die der Schullehrer erfährt, die ihn empören muß, wenn er sich von seinem Prediger kalt, zurückstoßend, verächtlich behandelt glaubt, indeß dieser mit den wohlhabenden Bauern, artig, höflich, gütig, zuvorkommend, wie mit seines Gleichen, umgeht.

Wohl hält sich mancher Prediger von dem Schullehrer auch darum fern, weil er sich gegen die dreiste Zudringlichkeit und das unbescheidene Wesen desselben nicht behaupten zu können glaubt. Aber der Mangel ihrer

Digitized by Google

Freundschaft hat auf die Gemeinde und Schule dann einen höchst nachtheiligen Einfluß, wenn sie einander feindlich entgegenwirken, wenn sie, aus Rache und Neid, das Gute, was sie pflanzen, warten und pflegen sollen, nicht aufkommen lassen und niedertreten. Weg mit allem Priesterstolz gegen den Schullehrer, wenn dieser Amts- und Sittengültigkeit hat!

Daß nicht jeder Schullehrer zu dieser Freundschaft taugt, wissen wir; und ärger würde es mit ihm werden, wenn der Prediger sie ihm, was ihrer Natur nach nicht geschehen kann, aufdringen wollte.

Ist der Schullehrer von dem Wohlwollen des Predigers überzeugt; sucht ihn dieser mit der Last eines eingebildeten Vorrangs nicht zu erdrücken; ist Achtung und Vertrauen die Basis ihres Bundes, den sie, zur Beförderung des Jugendunterrichts, heilig halten: dann wird der Schullehrer den klugen, auf Kenntnisse, Prüfung und Erfahrung gebaueten Rath in dankbarer Folgsamkeit annehmen, und ihn nicht als Zwangsgesetz eines gebieterischen Obern verabscheuen. Aber der Prediger muß es auch merken und verstehen, da, wo es Noth thut, Rath geben zu können; er muß nicht ohne einleuchtende Gründe anordnen und abändern; der Schullehrer muß von dem Nutzen und der Zweckmäßigkeit des einzuführenden Neuen vorher überzeugt werden. Ein unkundiger Rathgeber erregt Mißtrauen und Verdacht, der Erfolg beschämt und bestraft ihn; oft zündet er auch den Zunder der Uneinigkeit an.

Digitized by Google

Es giebt eine kluge, schonende Weise, wie man räth und belehrt; durch sie kann man den Unwissenden noch mehr an sich fesseln, seine Achtung und Liebe in einem höhern Grade gewinnen, und auf diese müßte sich jeder Landprediger mindestens verstehen. Blickt ein herrisches Wesen, Eigensinn ꝛc., aus ihm hervor, verräth er Geistesschwäche und Unkenntniß, dann leistet er keinen Nutzen und treibt zur Uebertretung. Es ist für das Ganze gut, daß ein unkluger Rath keine gehorsamen, unterwürfigen Sklaven findet. Soll sich der denkende Schulmann ihm fügen? Hat er denn in Schulsachen keine Stimme, und darf man sie überhören und unbeachtet lassen?

Auch auf die schwere Lehrkunst in der Schule, die so mannigfaltige Kenntniß und Geschicklichkeit, so viel Beharrlichkeit und Geduld ꝛc. voraussetzt, müßte sich insbesondere jeder Landprediger, bis zur Vorzüglichkeit, verstehen. Pädagogik sei bei seinem Examen eine Hauptsache, nach der er gefragt wird. Es soll Keiner Prediger auf dem Lande werden, der nicht auch den Schullehrer vorstellen könnte. Er muß es doch begriffen haben, wie er den Verstand seiner Zuhörer am deutlichsten überzeugt und sich den Weg zu ihren Herzen bahnt. Der Stoff dazu kann ihm in unabsehbarem Gebiete der Wahrheit nicht fehlen; die rechte Behandlung und Anwendung desselben bleibt seiner Klugheit und Beurtheilungskraft, seiner Darstellungsmanier, Lokalität ꝛc. überlassen. Aber auch dem Schullehrer soll er ein Lehrer seyn können. Will er nützlich auf ihn wirken,

Digitized by Google

dann darf ihm die Kenntniß der verschiedenen Unterrichtsfächer, und besonders die Methode, Wissenschaftliches mitzutheilen, nicht fremd seyn.

Der Prediger auf dem Lande, welcher nur ein Lehrer in der Kirche ist, und nicht ein Lehrer in der Schule seyn kann, der stiftet kaum die Hälfte des Nutzens, zu dem ihn sein Amt berufen hat. Wenn nun der Schullehrer in seiner Kunst weit über den ihm vorgesetzten Prediger hervorragt; wenn dieser seiner Schwäche eingeständig werden muß: wie kann er zurechtweisen, wie wird man Rath von ihm annehmen, dessen Ungrund und Schiefheit ans Licht tritt! Wenn daher mancher Landprediger, der für die Schule nicht lebt und strebt, des Sonntags von der Kanzel seine Predigt abliest, die vielleicht kompilirt ist; oder wenn er einen freien Vortrag hält, der das Gepräge einer flüchtigen, oberflächlichen Arbeit an sich trägt, der so wenig Licht als Wärme verbreitet: wie soll dann der Schullehrer in seinem mühvollen Amte Achtung gegen einen Mann gewinnen, der sich, bei größern Einnahmen und mehr Weltehre, sein Geschäft so leicht, aber es auch so nutzlos macht! Durch nichts kann sich der Prediger die Werthschätzung des Schullehrers sicherer verschaffen, als wenn er, neben seiner Amtsgeschicklichkeit, auch die Kunst beweist, ein tüchtiger Schulmeister seyn zu können. Ist er das, dann wird er auch den Schullehrer um so mehr schätzen, da er den Umfang des Wissens und Thuns zu würdigen weiß, was jetzt erfordert wird, um sich im Schulfache auszuzeichnen.

Digitized by Google

Der Prediger kann in der Schule nicht Lehrer seyn, ohne daß er zugleich Mitarbeiter des Schullehrers ist. Das äußere Ansehen der Schule wird und muß in dem Grade, nach dem Urtheile der Gemeinde, gewinnen, als sich der von ihr geachtete Prediger derselben thätig annimmt und Unterricht in ihr ertheilt. Viele Mängel und Gebrechen, die dem Lehr- und Lernfleiße hinderlich sind, müssen dann verschwinden. Dadurch tritt er auch dem Geiste und Herzen des Schullehrers näher; es entsteht ein kollegialisches Verhältniß, was noch vermißt wird. Der Lehrer lernt sein Amt höher achten, mehr liebgewinnen, da er an dem Prediger einen Mitgehülfen und eine Stütze findet.

Es darf sich kein Landprediger von der Mitwirkung in der Schule und für sie lossagen: die Theilnahme an ihrem Besten ist er dem Lehrer derselben schuldig. Altersschwäche allein, die ihn auch für die Verwaltung des Kirchenamts untauglich macht, spricht ihn von seinen Pflichten gegen die Schule los. Damit aber kein Schullehrer, der ohne Aufsicht und Rath ist, wenn er sich allein nicht zu regieren vermag, verwildere, und keine Schule, der die thätige Kraft des Predigers fehlt, welcher ihr, ob er gleich noch lebt, abgestorben ist, verwaist sei, ist es Sache der Regierung, ohne Verzug in die Stelle des schwachen, alten Geistlichen einen rüstigen, des Schulfachs kundigen Mann zu setzen.

Als Mitarbeiter in der Schule kann sich jeder Prediger, dem die seltene Gabe der Beredtsamkeit gebricht,

Digitized by Google

vorzüglich geachter machen, sich die dankbare Liebe der Gemeinde erwerben, sich seine einstigen Zuhörer in der Kirche bilden, sie zu guten Menschen erziehen und sein Verdienst um das Vaterland bethätigen. Sein Unterricht erstrecke sich nicht allein auf Religion, biblische Geschichte, sondern, fürs erste wenigstens, auf jeden Lehrgegenstand von Wichtigkeit, bis der Schullehrer stark und geschickt genug ist, selbst vortragen zu können.

Die Geschäfte des Predigers, wozu sein Amt, seine Oekonomie, sein Hauswesen ihn verpflichten, sind noch nicht so vielseitig, daß er sich mit gutem Gewissen der Nachhülfe des Lehrers und der Schule gänzlich entziehen dürfte. Die geachtetsten, nutzreichsten Geistlichen auf dem Lande sind immer die, welche sich um die Schulen verdient machen: und in ihnen können sie ohne Zweifel wohlthätiger wirken, als es in der Kirche vor den ungebildeten, zerstreueten und unaufmerksamen Zuhörern geschehen kann. Wehe dem, der diese Gelegenheit, Gutes zu stiften, in der Zeit nicht wahrnimmt!

Ferner:

2. soll der Prediger dem Schullehrer Vorbild eines weisen Lehrens, also der Methode und einer zweckmäßigen Disciplin seyn.

Der Prediger soll dem Schullehrer

a. Vorbild der Methode beim Unterricht seyn.

Der Schullehrer muß den erforderlichen Vorrath von Kenntnissen für die Schule besitzen, der er vorsteht. Wie

Digitized by Google

mangelhaft, unanwendbar, fremdartig und unpassend das Gelernte der dem Schulfach gewidmeten Subjekte oft ist, wissen wir. Da unser Land noch nicht genug Lehranstalten hat, wo junge Leute für die Landschulen gebildet werden, werden Lehrerstellen nicht selten solchen Leuten übertragen, die sich nicht einmal völlig auf die ersten Elemente des Wissens, das mitgetheilt werden soll, verstehen. Sie lesen so schlecht, verstandlos und ohne Regel, als sie schreiben und rechnen; von der Religion und der Katechetik ahnen sie nichts; was ihnen davon bekannt ist, verdient des Erwähnens nicht. Die meisten Seminarien leisten das nicht, was sie sollten und könnten. Die Seminaristen, welche das Schulamt antreten, überzeugen sich, wie wenig sie eigentlich für das praktische Schulhalten gebildet wurden. Die erlangten Kenntnisse sind zum Theil nicht zu gebrauchen, die unentbehrlichsten fehlen ihnen, und Methode haben sie am wenigsten geübt. Das beste Seminarium taugt nicht, wenn die Mitglieder nicht stete Gelegenheit haben, in der Anwendung die rechte Methode zu erlernen.

Immer noch greift man gemeine, unwissende und unsittliche Menschen auf, und stellt sie als Lehrer in die Schule. Ist denn diese Unterrichtsanstalt weniger wichtig als die Kirche? Wenn das Alterthum Universitäten für die Kanzel stiftete, so müßte die neuere Zeit Lehranstalten für die Schulen gründen. Man sorgt nicht für Licht, und wundert sich dennoch, daß es in den Landschulen noch so dunkel ist.

Ohne die erforderlichen Kenntnisse zum Unterricht,

die

Digitized by Google

die wir voraussetzen, ist die beste Methode, welche gegebenen Stoff verarbeitet und auf die beste Art mittheilt, ein vergebliches Ding. Aber alle erlernte Weisheit ohne Methode ist auch da ohne Werth, wenn sie Andere unterrichten soll, und nicht lichtvoll, begreiflich, dem Kindheitsalter deutlich, sich ausspricht und offenbart. Die Theorie der Didaktik lehrt viele Fehler beim Unterrichte vermeiden, und giebt Anweisung zum rechten Lehren; aber in der Anwendung überläßt sie dem talentvollen Schullehrer noch Vieles, was das Regelwesen nicht berühren kann, was nur durch Uebung und Erfahrung, durch Aufmerken und Versuchen errungen wird.

Welch eine Zahl von Schriften, die über die Methode geschrieben sind, könnte ich hier anführen! Ihr Werth ist verschieden. Oft widersprechen sie sich selbst, und machen den irre, der sich Rath aus ihnen holen will. Man sieht es ihnen an, daß sie von theoretischen Pädagogen und nicht von praktischen Schulmännern geschrieben sind. Unsere Schulen würden übel berathen seyn, wenn man sklavisch ihrer Leitung folgte. Man muß es für ein Glück achten, daß sie von den wenigsten Schullehrern gelesen und von noch wenigern verstanden werden. Aber dem Landprediger müßten sie nicht unbekannt seyn; er sollte, wo er Goldkörner in ihnen findet, sie sammeln und diese dem Schullehrer mittheilen. Es kommt ja doch Alles darauf an, daß Kenntnisse aller Art nach der besten Methode gelehrt werden. So leer von Licht und Wärme könnten die meisten Schulen nicht seyn, wenn ihren Lehrern die methodische Nach-

hüfe nicht fühlte. Viele Landprediger beklagen sich über die Unwissenheit der Schulkinder, die im vierzehnten Jahre die Elemente des Lesens ꝛc. noch nicht begriffen haben, und wollen es nicht zugeben, daß dieß auch daher rühret, weil sie die Lehrmethode nicht verbesserten.

Es giebt freilich Landprediger, die bei dem Religionsunterricht, den sie ertheilen, eine Methode gebrauchen, die keiner Empfehlung würdig ist. Sie haben sich um das Bessere nicht bekümmert; sie gehen auf dem betretenen Wege alter Gewohnheit fort; sie bilden Nachbeter, Gedächtnißmenschen ohne Urtheil und Unterscheidung, drücken den Verstand nieder, und beleben das Nachdenken nicht. Für die Schule, aber nicht fürs Leben bilden sie. Von diesen läßt sich es freilich am wenigsten erwarten, daß sie zur Aufhülfe und zur Einführung einer naturgemäßern, schneller zum Ziel führenden, den Verstand der Kinder aufklärenden, ihr vernünftiges Wissen bereichernden Methode beitragen werden. Von ihnen sieht sich der Schullehrer verlassen, und was er thut, sei es recht oder unrecht, es muß wohlgethan seyn. Auf wie vielen Seegen, auf wie viele Freuden muß er verzichten, wie muß er, ohne Erleichterung, in Geduld und Verdruß, ein schweres Joch darum forttragen, weil ihm durch den Prediger nicht das Licht einer bessern Methode angesteckt wird.

Bei der Einführung einer bessern Methode muß der Landprediger in aller Hinsicht klug und vorsichtig, schonend und liebreich verfahren. Er muß sich durch den Reiz der Neuheit nicht blenden und gegen das Alte einneh-

Digitized by Google

men lassen; wohl prüfen, ob die neuere Methode auch die bessere ist und sich anwenden läßt. Mancher sucht eine Ehre darin, ohne vernünftige Erwägung, mit dem Neuen zu prunken. — Mancher Schullehrer ist bei der alten Methode, welche freilich oft eine schlechte, oder gar keine ist, alt und grau geworden, und will sie gegen die neuere, die nur durch Nachdenken, Fleiß und Uebung erlernt wird, aus Bequemlichkeitsliebe und Vorurtheil, nicht vertauschen. Die natürliche Eigenliebe ist es auch ungern eingeständig, daß sie es bisher nicht so gut gemacht hat, und daß es besser gemacht werden kann. Wer Lehrer war, will nicht Schüler werden.

Blinden Gehorsam fordere der Prediger nicht; der bringt ihn *nie* zum Ziel: er beweise, überzeuge mit der That. Ein krumm gewachsener Baum, den man auf Einmal gerade biegen will, zerbricht. Die bessere Methode findet in dem Gemüthe keinen fruchtbaren Boden, das gegen sie empört ist. Oft kann man durch leichte, gütliche Abänderungen langsam dazu kommen, da hingegen eine gewaltsame, plötzliche Metamorphose Alles verdirbt.

Mancher Schullehrer hat für die neuere Methode auch nicht die nöthige Geistesgeschmeidigkeit; ihn dazu zwingen, hieße, den kleinen von ihm bisher gestifteten Nutzen noch verkleinern. Falsche Anwendung einer andern Lehrweise schadet.

Gewiß ist es, in den meisten Landschulen herrscht die schlechteste Methode, die sich, wie die Erbsünde, bis

Digitized by Google

auf unsere Zeiten fortgepflanzt hat, und wer weiß, wie lange noch erhalten wird. Die Verbesserungen sind zu ihnen noch nicht gedrungen. Kein Vorschritt der Pädagogik, wovon in der gelehrten Welt so viel Rühmens ist, wird bemerkbar. Herrlich mag die Theorie seyn, schlecht ist die Praxis. Um dieß zu beweisen, müßte ich die Manier schildern, wie man den Kindern das Lesen, Schreiben, Rechnen ꝛc. beibringt. Die Namen Stephani, Koch, Pöhlmann ꝛc. sind den Schullehrern völlig unbekannt und von ihren Anweisungen ist kein Gebrauch gemacht. Es ist unbegreiflich, daß sich die dicke Finsterniß hier nicht aufgeklärt hat, da es allenthalben tagt und helle wird.

Die Unwissenheit, der Stumpfsinn, die rohe Verwilderung kann im Volke, bei der schlechten Methode in Schulen, nicht aufhören. Bis jetzt gelten sie im Allgemeinen für weiter nichts, als Dressuranstalten, in denen man Affenfertigkeiten lernt. Die erwachenden Geisteskeime werden niedergetreten, die Zeit wird verschwendet, die Jugend mit der Langweile geplagt; die Kinder reitzt man zur Unart, gewöhnt sie zur Faulheit, schläfert sie ein, macht ihnen den Aufenthalt in der Schule, der ihnen der erfreulichste seyn sollte, verhaßt. Die ganze Ausbeute, die sie gewöhnlich im vierzehnten Jahre mit aus der Schule nehmen, ist: übeltönende, stümperhafte Leserei, ohne Verstand und Selbstbelehrung; Schreiben, das ohne Uebung bald so weit vergessen wird, daß sie ihren Namen nicht mehr malen können. Geschriebenes von anderer Hand vermögen sie

Digitized by Google

nicht zu lesen ꝛc. An Denk- und Sprechübungen wurde nicht gedacht. Selbst der ertheilte Religionsunterricht verfliegt. Und darum sind Schulen und Lehrer in denselben? — Was kann dagegen eine bessere Methode ausrichten, was läßt sich von ihr erwarten!

Mag auch mancher Schullehrer wenig gelernt haben: er kann sich fortbilden; Gutes wird er stiften, wenn er's nur methodisch zu lehren versteht. Für den Landprediger giebt es kein wichtigeres Studium, als das der Didaktik. Es ist seine heiligste Pflicht, den Schullehrer in der Lehrkunst (donum didacticum) geschickter zu machen und ihm ein Vorbild der Methode zu seyn. Aber auch:

b. der Disciplin.

Bedürfen die meisten Schullehrer auf dem Lande irgend in einer zu ihrem Amte gehörigen Sache der Weisung, der Belehrung, der Forthülfe des Predigers, so findet dieß in Hinsicht der rechten Handhabung der Schulzucht (Disciplin) statt. Von den meisten Lehrern wird sie übersehen, falsch gebraucht und zur offenbaren Verschlimmerung und Herabwürdigung der Sittlichkeit der Kinder und zur Ertödtung ihres Lernfleißes angewandt. Man hält es für unbedeutend, Kinder mit entehrenden Namen zu belegen, ihnen Drohworte zu sagen, Verwünschungen gegen sie auszustoßen, sie zum Spott und Gelächter zu machen und durch härtere Strafmittel, Ohrfeigen, Stock- und Ruthenschläge zu züchtigen. Mancher Schullehrer herrscht

Digitized by Google

in seiner Schule wie ein Despot, und glaubt, wie viel ihm gelungen ist, wenn er's, während der Lehrstunden zu einer dumpfen Ruhe unter den zitternden, furchtsamen, geschreckten Kindern gebracht hat. Wie ein böses Wesen wird er verabscheut, dem man kriechenden Sklavengehorsam erweist, um die Ausbrüche seines wüthenden Zorns nicht zu erfahren.

Die barbarische Schulzucht, welche in vielen Landschulen noch regiert, wo man des Glaubens ist, die rohe Bauerjugend lasse sich durch gelindere Mittel nicht ziehen, bildet noch sklavische, thierische Seelen, erdrückt aufstrebende Geister und verunstaltet edle Herzen. Sie ist die wahre Pflegerin der schlechten Gemeinheit, die man auf dem Lande noch findet.

Viele Lehrer gehen mit der Disciplin, wie mit einem Wechselbinge um, dem man willkührliche Gestalten geben kann, nur in der Inkonsequenz, mit der sie Zucht üben, sind sie beständig. Ihr Verdruß und Zorn, ihr Uebelbefinden ꝛc. findet in der Schule einen Ableiter. Das Vergehen, die Kargheit ꝛc. der Aeltern müssen die Kinder abbüßen. Den Schulkindern wohlhabender, freigebiger Aeltern — das fordert die Klugheit, das uneinträgliche Amt gebietet sie — sieht man durch die Finger.

Da in den Seminarien so wenig die Rede von Schulzucht ist; da man keine Anweisung giebt, sie auf die rechte Weise zu üben; da viele Schullehrer, die ihr Amt antreten, ohne wahre Bildung des Herzens und

Digitized by Google

der Sitten sind; da sie in den Schulen viele Anreitze zum Strafen finden, ohne sich auf die rechte Manier derselben zu verstehen: so ist es natürlich, daß in den meisten Schulen nichts so sehr vermißt wird, als eine heilsame, Gutes fördernde und Böses verlöschende Disciplin. Es ist nichts leichter, als sich durch den Stock und das Drohwort Gehorsam zu verschaffen, der freilich oft nicht länger, als die Furcht vor Stock und Drohwort, dauert. Auf Belohnung der artigen, fleißigen, guten Kinder denkt man in solchen Schulen am wenigsten, die Bestrafung ist an der Ordnung.

Wenn eine harte, überstrenge Disciplin, die alles gute Gefühl erstickt, das Kinderherz verdirbt, es empfindungslos macht, zum geheimen Unwillen reitzt, zur List, Lüge, zum Betrug, zur Verstellung verführt, Abscheu verdient; so ist eine schlaffe, weichliche Schulzucht, die Unarten übersieht, zur Unzeit den Strafbaren schont, den Schuldigen begünstigt, gegen den Frevelnden parteiische Güte beweist, ihn im Unrecht bestärkt, bloß um sich Verdruß zu ersparen, die Aeltern nicht gegen sich zu empören ꝛc. höchst tadelnswerth. Um hier die Mittelstraße zu treffen, die so wenige Schullehrer finden können, soll und muß ihnen der Prediger den nöthigen Beistand leisten.

Das Lernen schreitet da nur auf Krücken, langsam und nie vollständig, vorwärts, wenn eine weise Disciplin die Stille, die Aufmerksamkeit, den Fleiß der Kinder nicht unterhält. Sie ist die rechte Anweisung, von dem Erlernten Gebrauch zu machen; sie verbannt

Digitized by Google

die Rohheit und mildert die Sitten; sie weckt und unterhält das Ehrgefühl; sie dämpft die Lasterliebe; sie bildet für das Leben und lehrt den Menschen menschlich seyn; sie erzieht dem Staate, den Familien, dem Reiche Gottes die besten Mitglieder ꝛc.

Der Landprediger darf die Ausübung der Schulzucht dem Schullehrer durchaus nicht allein überlassen. Er muß sich Vorwürfe machen, wenn die Aeltern sich mit Recht über Mißhandlungen, oder über eine ungerechte Behandlung, die ihre Kinder in der Schule erleiden, beklagen. Wie kann er, ohne sich selbst verhaßt zu machen, die Partei eines zornigen Schuldespoten nehmen, der die Gränzen menschlichen Gefühls, der Gerechtigkeit und Billigkeit überschreitet? Wenn das Strafamt in der Schule geübt werden muß, so sei es nur dem Verbrechen fürchterlich, aber gelinde, belehrend und gütig dem Kinde, das verzeihlich fehlt.

Es giebt eine große Menge von Schriften, die über Schuldisciplin reden, den wenigsten Schullehrern kommen sie zu Gesicht, andere haben keine Zeit, sie zu lesen, viele verstehen sich nicht auf die Anwendung ihrer Regeln. Es ist die Pflicht des Predigers theils durch sein eigenes Beispiel dem Lehrer praktische Anleitung in der Schuldisciplin zu geben, theils und vorzüglich ihn mit der rechten Ausübung durch Unterricht und Lehre bekannt zu machen.

Um den Schullehrer gegen die Ausbrüche des Zorns, der übeln Laune, Ungerechtigkeit, Strenge und Weichlichkeit zu sichern, sorge der Lehrer für

Digitized by Google

zweckmäßige Schulgesetze, an die der Lehrer und die Lernenden gebunden sind, die in den wenigsten Schulen stattfinden. Sie sind die wahren Beförderer einer bessern Disciplin. Diese Gesetze aber müssen von denen, die sie befolgen sollen, wohl verstanden werden, ihren Kräften angemessen seyn, nichts Uebertriebenes fordern; ihre Wohlthätigkeit muß einleuchten. Ihre Zahl sei nicht überhäuft, ihr Ton ernst, kurz und bestimmt. Sie geben dem Lehrer eine sichere Richtschnur seines Verfahrens, sind ein Schild für die Kinder und bereiten es zum würdigen, bürgerlichen Leben vor. Was über diese Materie noch zu sagen wäre, ist in vielen andern Schriften enthalten.

c. Der Prediger soll dem Schullehrer die nöthige Beihülfe zur Einführung besserer Schulbücher und anderer nützlichen Einrichtungen leisten.

Es ist leider der Fall, daß viele Schullehrer das dringende Bedürfniß besserer Schulbücher gar nicht fühlen. Sie haben sich an die vorhandenen Lehr- und Lesebücher, wie an alte Freunde, gewöhnt, und würden es für keinen guten Dienst halten, wenn man diese verdrängen und durch andere ersetzen wollte. Da, wo die alte, wohlbekannte Fibel, das Evangelienbuch mit den abscheulichen Holzschnitten, Hübners Bibelhistorie ꝛc. den obersten Rang behauptet, halten wir es für einen sichern Beweis, daß dem Schullehrer an neuen Lehrmitteln nichts liegt, aber auch, daß der Prediger nicht darum bekümmert ist.

Digitized by Google

Sehr viel kommt darauf an, daß gute, zweckmäßige Schulbücher, selbst die Fibel nicht ausgenommen, in den Händen der Kinder sind; und noch wichtiger ist es, daß der Lehrer den rechten Gebrauch davon zu machen versteht. Daß Beides ins Werk gerichtet werde, kann man von dem Landprediger fordern und ihn dafür verantwortlich machen. Eine wohleingerichtete Fibel ist dazu geeignet, dem Kinde das Lesenlernen zu erleichtern, ihm sinnliche Anschauungen, die ersten Verstandesbegriffe und einige Sachkenntnisse beizubringen. Wie belehrend kann für die Leser ein wohlgewähltes Lesebuch werden, was in einer verständlichen Sprache, mit weiser Kürze abgefaßt ist, und alle Kenntnisse enthält, die man von dem gemeinsten Menschen fordern kann, und die ihm fürs Leben unentbehrlich sind. In den meisten Landschulen hat man noch nicht daran gedacht und da, wo ein besseres Schulbuch ist, beobachtet man nicht die rechte Methode, damit es wesentlich nutze.

Bei der Wahl neuer Schulbücher, die bei der Menge derselben nicht leicht ist, darf man sich nicht übereilen. Der berühmte Name des Verfassers, der einer Schulschrift voransteht, leistet keine sichere Bürgschaft von der innern Güte desselben, und insbesondere, ob es dem individuellen Bedürfniß der einzelnen Schule, der Verstandeskultur, dem Lebenskreise der Kinder, angemessen ist.

Die Bücher, die man in allen Schulen findet, sind:

Digitized by Google

c. Die Bibel.

Wir fragen: in welchem Seminario wird die rechte Anleitung zum verständigen und praktischen Gebrauch der Bibel gegeben? Die Nichtseminaristen, welche ein Schulamt antreten, verstehen sich eben so wenig auf Bibelkenntniß; das Leichteste, die Bibelgeschichte ist ihnen sogar unbekannt. Wie soll die Achtung gegen dieß heilige Buch befördert werden? Wer wird die Kinder, gegen den Mißverstand des größern Theils ihres Inhalts, sichern?

Wenn dem gemeinen Manne eine Bibel im Auszuge noth thut, da viele Menschen eben dadurch, weil die ganze Bibel in ihren Händen ist, von dem Lesen derselben abgeschreckt werden: so bedürfen die Schulkinder eines solchen Auszugs noch mehr. Die bekannten Schulbibeln von Schneider, Zerrenner, Natorp ꝛc. enthalten immer noch zu viel.

Eine Schulbibel, wie wir sie uns denken, macht andere Bücher überflüssig, mit denen wir immer noch überladen werden. Sie sichert den unweisen Lehrer, der die Kinder Unverständliches in ihr lesen und aus ihr auswendig lernen läßt, auch vor den Mißgriffen, daß sie nichts erfahren, was ihrem Alter verschwiegen werden muß. Diese Religionsurkunde zu einem gemeinen Lesebuche erniedrigen, wie es allgemein geschieht, das ist gerügt, dagegen ist, aus wichtigen Gründen, gewarnt worden; aber der Mißbrauch derselben, da kein Verbot erfolgt, währt fort.

Digitized by Google

Es ist einzig Sache des Predigers, sich der Bibel anzunehmen, ihren Inhalt zu erklären, so weit es nützlich ist, ihre Geschichte zu lehren, die Abschnitte, die in seiner Abwesenheit gelesen werden sollen, zu bestimmen, und die Sprüche, die dem Gedächtnisse unverlierbar einzudrücken sind, zu wählen und zu verdeutlichen.

β. Das Gesangbuch.

Am leichtesten bewahrt das Kindergedächtniß die religiösen Gesänge. Warum? das kann man sich leicht beantworten. Sind die Lieder im eigentlichsten Sinne des Worts erbaulich, so enthalten sie eine belehrende heiligende und bessernde Kraft fürs ganze Leben. Herrscht auch die Gesanglehre in der Schule, und werden sie harmonisch, mehrstimmig, ihrem Inhalte angemessen, gesungen; so erhöht man ihre Nutzbarkeit und ihren Werth.

Ohne die neuern Gesangbücher zu tadeln, können wir den alten ihren gestifteten Segen und ihre Brauchbarkeit nicht absprechen. Es muß nur dem Schullehrer nicht allein überlassen bleiben, die Lieder zum Auswendiglernen zu wählen: dieß ist einzig Sache des Predigers, welchem es auch obliegt, die weniger deutlichen Ideen einzelner Liederverse den Kindern vorher begreiflich zu machen.

γ. Das Evangelienbuch, die biblische Geschichte von Hübner, die christliche Lehre im Zusammenhange.

Diese Bücher sind, bei dem rechten Gebrauche der Bibel, überflüssig und statt ihrer kann ein anderes,

Digitized by Google

gemeinnützige Kenntnisse enthaltendes Lesebuch angeschafft werden. Von der Fibel haben wir oben das Nöthige erwähnt.

Wenn ein verständiger Schullehrer das Bedürfniß fühlt, daß die Schulkinder, außer der Bibel, dem Gesangbuche und der Fibel ꝛc. mit einer bessern Fibel, mit einem nützlichen Lesebuche versehen seyn müssen: so soll ihm der Prediger die nöthige Beihülfe leisten. Eigentlich wäre dieß schon längst die Sache des Predigers gewesen, ein nützliches Schul- und Lesebuch, außer der Bibel, die nur in den Händen der lesefertigen, verständigsten Kinder seyn soll, einzuführen, es ist nicht gut, wenn ihn der Schullehrer darum bitten muß. Er wird ihm die Bitte doch nicht abschlagen? Er wird sie doch nicht unnöthig finden? Er wird sich, durch Hindernisse, die sich bei der Anschaffung eines neuen Buches erheben, doch nicht abschrecken lassen, es der Schule zu gewähren? Will er mit ihrer Verweigerung ein Geständniß ablegen, was ihm wahrlich nicht zur Ehre gereicht?

Von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit, ein solches Lesebuch den Kindern, die es bedürfen und gebrauchen können, in die Hände zu geben, muß der Landprediger am ersten überzeugt seyn. Wie vielen ist es gelungen, die Kosten dazu aufzubringen, ohne daß die Kinder armer Aeltern dazu beitrugen! Der Landmann ist wohlthätig, wenn er auf die rechte Weise bewegt wird, es zu seyn. Daß ein neues Lesebuch das Heil der Schule nicht begründet, deß sind wir eingeständig;

Digitized by Google

aber daß es unendlich viel Seegen stiften kann, wenn es der Lehrer zu gebrauchen gelernt hat, wofür der Prediger mit sorgen muß, das lassen wir uns nicht abstreiten.

Um das träge Hinbrüten vieler Kinder in den Schulen, die unbeschäftigt dasitzen, von der Langweile geplagt, zur Faulheit gewöhnt, zu Unarten gereitzt werden, denen eben dadurch die Schule verhaßt wird, zu verhüten, bedarf es nur für jedes einer Schiefertafel und eines Stiftes. Die Ausgabe dafür beträgt etwa zwei Groschen. Wie Landprediger, die die Schulen besuchen, es ruhig ansehen können, ohne das schreckliche Uebel abzustellen, daß Kinder methodisch gezwungen sind, die köstliche Schulzeit mit Nichtsthun zu vergeuden, dieß wäre mir unbegreiflich, wenn der Beweis nicht in der Erfahrung läge. Ohne etwas zu fühlen, haben sich viele Schullehrer an die böse Sitte gewöhnt, eine Abtheilung der Schulkinder immer müßig zu sehen, wenn die andern beschäftigt sind. Es ist schwer, für die meisten Schullehrer unmöglich, alle Kinder zu gleicher Zeit zu beschäftigen, die Schiefertafel, der rechte Gebrauch derselben, erleichtert diese Mühe.

Jedem Kinde, den Kleinen insbesondere, wird es gezeigt, welche Stellung die Tafel auf den Knieen haben muß, wenn für alle Schüler ein Schultisch fehlt, damit dem Auge, der Brust nicht geschadet werde, und wie der Griffel zu halten und zu führen ist. Es darf dem Kinde auch nicht allein überlassen bleiben, welche Figuren, Abbildungen, Linien es zeichnen will, wer-

Digitized by Google

nigstens nicht im Anfange. Der Lehrer zeichnet ihm schräge Linien, senkrechte, waagerechte, Diagonale, Ovale, Zirkel ꝛc. vor. Die Schüler lernen den Zug mit der Hand und die Benennung der Linien genau kennen. Von den einzelnen Linien, wobei Auge und Hand zum Schreiben vorgeübt wird, die bald feiner, bald stärker gezogen werden, geht man zu ihrer Zusammensetzung über, welches, indem der Lehrer die Linien nennt und ihre Verbindung andeutet, dergestalt, daß Meubeln ꝛc. entstehen, den Kindern die angenehmste Unterhaltung gewährt. Nun läßt man sie wirkliche Figuren zeichnen, oder eigene Formen erfinden. Welche schöne Gestalten von Kindern auf diese Weise gezeichnet sind, ist bekannt.

Daß dieses Zeichnen kein nützliches Spiel ist, und daß mehrere Seelenkräfte dabei geübt, der Schönheitssinn und Geschmack gebildet werden, darf ich nicht erwähnen. Daß auch der gewöhnlichste Lehrer, unter der Anleitung des Predigers, in dieser Art des Zeichnens unterrichten kann, ist klar. Man muß darauf halten, daß nichts Unschickliches, Ekelhaftes gezeichnet werde, wodurch das Kind ein unreines Gemüth verräth und andere zum Lachen reißt. Gewiß ist es, in der Natur ging das Zeichnen dem Schreiben voraus, und so kann es das kleinste Kind, ehe es lesen, rechnen und schreiben kann, üben.

Man ziehe mit einem eisernen Griffel die vier unverlöschbaren Schreiblinien auf den Schiefer, zeichne dann die einzelnen Buchstaben, dann Wörter und

Digitized by Google

Sätze, ebenfalls auf gröſsere Linien an die Wandtafel, oder mache auf Papier stehende Vorschriften zum Abzeichnen für die Kinder, und man wird staunen, wie leicht sie schreiben lernen und wie treffend sie die Buchstabenzüge nachahmen. Zwischen zwei andern Parallellinien können sie das Zahlenschreiben erlernen. Eben so kann auch, zur Ersparung des Papiers, Diktirtes auf die Tafel geschrieben werden. Die Einwendungen gegen das Schreibenlernen auf dem Schiefer finden zwar statt, aber sie sind gründlich genug widerlegt. Wenn hier der Raum dazu wäre, möchte ich den Schiefertafeln und dem Nutzen derselben für Schulkinder eine Lobrede halten. An wie vielen Orten fehlen sie noch!

An Schreibbüchern, Feder und Tinte, fehlt es in manchen Schulen noch, wenigstens lernen nicht die meisten Kinder das Schreiben. Die Aeltern schützen ihre Armuth vor, daſs sie das Material dazu nicht kaufen können. Aus eigenen Mitteln kann der Lehrer das Papier ꝛc. nicht kaufen, die Kosten dazu müssen aus einer andern Quelle kommen. Auf vielen Dörfern ist ein Schulfond für die ärmsten Kinder eine unerhörte Sache. Aus Unkunde der Schreibkunst, und weil es graue Sitte ist, daſs sie viele Kinder nicht erlernen, unterbleibt sie ganz, wenigstens wird sie von den Mädchen nicht geübt. Wie schon gesagt, die Schiefertafel kann viel Papier ersparen, aber ganz kann dieſes nicht gemißt werden. Für den redlichen Schullehrer, der so vielseitig nutzen will, als er kann, muß es beu-

gend

gend seyn, wenn sein Wirken, einzelner Groschen wegen, beschränkt wird.

Viele andere Einrichtungen, zur Beförderung des Lernfleißes, der Disciplin, sind zu treffen. Es müssen andere der Schule unentbehrliche Utensilien angeschafft werden ꝛc., wobei der Prediger dem Schullehrer, der allein nichts ausrichten kann, thätigen und kräftigen Beistand leisten muß.

Es wäre doch traurig, wenn die Einführung besserer Schulbücher, die Anschaffung der Rechentafel, die dem kleinsten Kinde nicht fehlen muß, der Schreibbücher, der Bücher für den Zahlengesang, und andere Einrichtungen, wodurch der Flor der Schule befördert wird, darum unterbleiben müßten, weil der Prediger dem Schullehrer nicht behülflich ist, da sein Eifer für die Verbesserung des Jugendunterrichts vorangehen muß. Kein Prediger darf sich dieser Beihülfe entziehen. Wenn er Ansehen und Gewicht, Vertrauen und Liebe in der Gemeinde, Weisheit und Klugheit, Ernst und Beharrlichkeit besitzt, dann wird er schon Mittel und Wege finden, die zum Zweck führen. Der Werth des Lehrers und der Schule wird alle Gemüther zur Wohlthätigkeit für sie stimmen, da man im Gegentheil jede Ausgabe für weggeworfen halten wird, welche die Schule verlangt. Daß der Schullehrer laut und im Herzen dem Manne dankt, der ihm so thätig hilft, der so wesentlich dazu beiträgt, daß er nützlicher in seinem Kreise wirken kann, der ihm sein schweres Amt erleichtert und versüßt, dieß bedarf keiner Erwähnung.

Digitized by Google

d. Der Prediger entwerfe einen Lehrplan, der der Fähigkeit des Schullehrers, aber auch der Fassungskraft, der Lage, dem künftigen Verhältniß der Schulkinder angemessen ist.

Jedes Geschäft, wenn es mit günstigem Erfolg fortgesetzt werden soll, muß in einer gewissen Ordnung nach feststehenden Gesetzen, verrichtet werden, an welche die gebunden sind, welche sich ihm unterziehen. Man frage nur bei den meisten Landschulen nach dem Lectionsplan, der die Unterrichtsgegenstände in den Lehrstunden bestimmt; man untersuche, wenn ein solcher Plan stattfindet, ob er just das Rechte, ob er weder zu wenig noch zu viel, enthält, und in beiden Fällen wird man sich nicht selten mit einer ungenügenden Antwort abfinden lassen müssen. Und von einer Schule hofft man Gutes, wo Alles verwirrt durch einander, mit gänzlicher Planlosigkeit gelehrt wird? wo die Anwendung der Zeit oft einem verfinsterten, kenntnißlosen Kopfe überlassen ist, der lehren kann, was und wann er's will?

In vielen und den meisten Landschulen findet man gar keinen Lehrplan. Das, was diesen Namen trägt, ist oft die unpassendste Vertheilung der Gegenstände des Wissens, Uebens und Erlernens, auf die verschiedenen Stunden, die am unzweckmäßigsten dazu sind. Es wird Religionsunterricht ertheilt, wo die ermüdete Kinderseele mit etwas Mechanischem beschäftigt werden sollte. Die Zeit wird nicht recht angewendet, ein Theil

Digitized by Google

der Lehrermühe geht verloren; die Kinder lernen das nur halb, was sie ganz lernen müßten. Im Allgemeinen hat man sich noch viel zu wenig darum bekümmert, daß jede Schule mit dem für sie passenden Lehrplan versehen sei, und doch ist er, in aller Hinsicht, auch für die schlechteste Schule, eine ganz unentbehrliche Sache.

Zunächst muß, bei dem Entwurf eines solchen Lektionsplans, die Fähigkeit, die Geschicklichkeit, die wissenschaftliche Bildung des Lehrers ganz vorzüglich berücksichtigt werden. Was würde es helfen, wenn man ihm vorschreiben wollte, daß er eine Wissenschaft lehren sollte, von der er keine Kenntniß hat, zu der ihm die Luft und Kraft fehlt? Hat jeder den Trieb, mit angestrengtem Lernfleiß die Lücken seines Wissens auszufüllen, fehlt ihm dazu nicht die Zeit, das Material und die Anweisung? Und gesetzt, er entschlösse sich dazu, wie wird er lehren? Ein Lektionsplan, und wenn er der beste ist, der die Lehrerfähigkeit nicht berücksichtiget hat, ist da untauglich, wo sie sich nicht findet. Schaden und Verwirrung richtet er dann wohl an, aber Nutzen stiftet er nicht. Es ist einzig die Sache des Predigers, der den Schullehrer doch kennen muß, den Lektionsplan der Geisteskraft des Lehrers anpassend zu entwerfen.

Eben so muß man bei einem solchen Plane nicht vergessen, daß er für Landkinder, die hier mehr, dort weniger vorgebildet sind, entworfen ist. Die eine Schule verträgt nur leichte Speise, schwerere die andere. Nach den gemachten Fortschritten der Kinder muß der Plan auch Abänderungen erleiden, wenn er sie nicht

Digitized by Google

auf gewissen Punkten zurückhalten soll, die eine Führung zum Vollkommneren fordern.

In einem Lectionsplan für die Landschule, wo man auf ihr eigentlichstes Bedürfniß achtet, hat nur das Wichtigste, Unentbehrlichste eine Stelle und behauptet den Vorrang; aber darauf muß er nicht verzichten, es darf ihm nicht fehlen. Die Bildung und Uebung der Seelenkräfte, die Veredlung der Gesinnung, kann das gemeinste Bauerkind nicht entbehren, wenn sein Leben nicht in dem Zustande roher Unwissenheit beharren soll, wie dieß leider auf dem Lande noch so oft der Fall ist. Ein schlechter Schulplan, ein unfähiger, an Seele und Herz verkrüppelter Lehrer gelten billig für zwei Uebel von gleicher Größe; wo sie herrschen, da wird dem aufstrebenden Kindergeiste die heilige, freie Kraft entzogen; die frommen Gefühle weichen aus dem Jugendherzen; das Licht der Seele erlischt, der Stumpfsinn, ein thierisches, sklavisches Wesen wird erzeugt; die Langweile, der Verdruß kehrt ein; die Ausübung der Strafgesetze gehört zur Tagesordnung.

Man wird mich doch nicht mißverstehen, indem ich die Nothwendigkeit eines Schulplans empfehle, und von mir glauben, als ob ich lediglich von ihm das Heil und die Aufhülfe unserer Schulen erwartete? Ich weiß es, daß er an mancher Schulwand, wie ein Prunkschild, ohne weitere Bedeutung hängt; daß er einem Recepte gleicht, dessen vorgeschriebene Medicin der Kranke nicht erhält. Ja, es giebt Schulen, wo man ohne Plan, ich meine den sichtbaren, geschriebenen,

Digitized by Google

doch planmäßig zu Werke geht, weil Ordnung, Regelmäßigkeit ꝛc. ihren unsichtbaren, aber bemerklichen Gang wandelt. Aber den meisten Lehrern und Schulen thut ein solcher Plan nöthig; er ist für sie leitend, wohlthätig, er ist ihnen willkommen, der guten Sache förderlich, wenn er dem individuellen Bedürfniß und der speciellen Kraft entspricht.

Der Entwurf eines solchen Plans ist keineswegs die Frucht weniger Stunden; es muß in ihm Alles bedachtsam abgewogen seyn; er muß auf Geisteskräfte, Lebensverhältniß, gegenwärtiges und folgendes, auf Methode und Disciplin, auf Zeiteintheilung, auf Lehrmittel ꝛc. Rücksicht nehmen. Er umfasse vor allen Dingen die Anweisung, wie das Bauerkind menschlich, sittlich, christlich und für seine bürgerliche Bestimmung zweckmäßig gebildet wird. Durch ihn werde der Schuljugend Anleitung zu einem ruhigen, zufriedenen, glücklichen Bestehen gegeben. Man vermeide in ihm ja alles Außerwesentliche, was die Zeit für das Wesentliche verzehrt. Es sind nur wenige Jahre, mit großen Unterbrechungen, dem Unterrichte geweiht. Die Methode lehre Alles genau, gründlich, wiederholend, für das Gedächtniß unverlierbar, was der Plan gebietet.

Nach unserm Dafürhalten wären die Unterrichtsgegenstände, die in dem Lektionsplan stehen müssen, etwa folgende: Lesen, Schreiben, Rechnen, insbesondere Kopfrechnen, Religions- und Sittenlehre, Kultur der Sprache, Gesundheits- und Naturlehre, Erdkunde in beschränkter Form, nöthige Kenntniß der Landes-

Digitized by Google

verfassung, Gesanglehre. Jede Lektion muß das Denken üben, sonst taugt sie nicht. Was und wie in den einzelnen Stunden gelehrt werden soll, das ist eine Aufgabe für den Prediger. Entweder muß er den Lehrer geschickt machen, daß er in den benannten Fächern Unterricht ertheile, ihn leiten, ihm forthelfen, oder, wo die Kraft dazu noch zu schwach ist, die belohnende Mühe des Lehrens selbst übernehmen. Oft sind nur Fingerzeige nöthig, um manchen Lehrer geschickt zu machen, daß er in den benannten Fächern Unterricht ertheile, worüber so viele gedruckte Bücher vorhanden sind. Daß der Prediger, außer dem Konfirmandenunterricht, in der Schule unablässig den Kindern Bibelkenntniß, Religion und Sittenlehre beibringe, bedarf keiner Erklärung.

Eh wir diesen Abschnitt schließen, erlauben wir uns noch einige Bemerkungen. Es ist gut und heilsam, wenn eine weise Landesregierung einen Lektionsplan für die Dorfschulen entwirft und ihn dem Landprediger mittheilt, daß dieser für seine Anwendung durch den Schullehrer sorge. Aber er kann nicht zum strengen Gehorsam, wie gegen ein bürgerliches Gesetz, daß der Plan pünktlich vollstreckt werde, verpflichtet werden. Es muß seiner Unterscheidung und Wahl überlassen bleiben, welchen besondern Plan, nach Anleitung des gegebenen, er der bestehenden Lokalität angemessen findet. Man würde sich durch die Erfahrung überzeugen, wenn man sich dergleichen Lektionspläne von den Landpredigern, vor dem Entwurf des allgemeinen, einlei-

Digitized by Google

chen ließe, wie mannigfaltig sie sind, insbesondere wenn man die Möglichkeit ihres praktischen Gebrauchs dabei in Anschlag nimmt, ohne die er ein beschriebenes Blatt ohne alle Wirksamkeit, ist. Ein Plan von der Regierung findet gegründeten Widerspruch, macht ungehorsam und beweist, wie wenig man mit dem Kulturgrade der verschiedenen Schulen bekannt ist, wenn man die Einführung desselben, ohne alle Auswahl und Abänderung, unbedingt fordert. Der beste Lehrplan in abstracto taugt meistens in concreto nicht. Es wäre sehr zu wünschen, daß von jedem Prediger ein Lektionsplan verlangt würde, den er gebilligt, oder verbessert, zurückerhielte; aber auch, daß man von Zeit zu Zeit durch einen Schulaufseher, wie er noch fehlt, der Schule den Beweis abforderte, ob der Plan auch aus dem Treiben und Thun der Kinder redete.

e. Der Prediger sei ein Beschützer des Schullehrers, wenn ihm Unrecht geschieht.

Je treuer und eifriger mancher Schullehrer sein Amt verwaltet, je gerechter er gegen die Schulkinder ist, je genauer und gewissenhafter er auf eine gute Disciplin hält; desto leichter ist er in Gefahr, bei den Aeltern in der Gemeinde anzustoßen, es mit ihnen zu verderben, und sie zu mancherlei Beleidigungen gegen sich zu reitzen, die sich ihm oft vernehmlich genug kund thun. Viel besser und für seinen irdischen Vortheil ersprießlicher würde er sich thun, wenn er parteiisch, schlaff,

Digitized by Google

leichtsinnig, nachsichtig, träge und gewissenlos in der Erfüllung seiner Berufspflichten wäre. Man will es, daß er Unordnungen frei gestattet, daß er aus dem Lehren und Lernen nichts macht; und auf diese unverzeihliche Weise gelingt es so Manchem, sich die Liebe und das Wohlwollen vieler Gemeindeglieder zu erwerben. Die Furcht, mit ihnen in eine feindliche Spannung zu gerathen, in Hinsicht der Einkünfte, die der gute Wille leicht, verkürzt zu werden, verdirbt manchen schwachen, eigennützigen, auf Irdisches bedachten, sonst guten Schullehrer, oder verleidet ihm sein Amt, macht ihn zu nachgebend und gelinde, wenn einreißenden Unordnungen aller Art gesteuert werden muß.

Wenn sich Aeltern erkühnen, gegen den Schullehrer ungerecht zu seyn, wenn er unverdiente Beleidigungen erfährt, dann fordert man es von dem Prediger, daß er sein Beschützer sei. Seine Pflicht heischt es, schon der guten Sache wegen, wenn er auch keine Rücksicht auf die Person nehmen will, das Verdienst und die Würde des Schulamtes zu predigen, und gegen den Lehrer, der es geachtet führt, Werthschätzung einzuflößen. Nie darf er es dulden, daß er von zornigen Aeltern angefallen, durch Schimpfworte gekränkt und herabgesetzt werde. Jede erniedrigende Zumuthung anderer Art, muß der Prediger von ihm weisen und sein Lehreransehn, wenn er es selbst heilig hält, auf alle Weise sichern.

Wo ist ein Prediger, der es bei seinem Gewissen verantworten könnte, wenn er auf Unkosten und auf

schimpfliche Demüthigung des Schullehrers, sich über ihn erhebt, mit den Aeltern gegen ihn gemeinschaftliche Sache macht, in öffentliche Vorwürfe gegen ihn ausbricht, oder ihn heimlich befeindet? Er wird den Gekränkten gegen sich empören und der Schule den größten Schaden zufügen. Er macht sich in dem Beleidigten einen Feind, der die Gelegenheit wohl finden und benutzen wird, mit Rache zu vergelten. Daß es Landprediger giebt, welche die angefochtenen Rechte der Schullehrer nicht kräftig beschirmen und sie dem gemeinen Spotte, dem niedrigen Hohne Preis geben, vielleicht sich im Stillen darüber freuen, das ist unverantwortlich!

Aber soll der Prediger der Beschützer des Schullehrers seyn, dann muß dieser das Recht auch erweislich und klar auf seiner Seite haben. Er kann unmöglich ein Betragen vertheidigen, welches in und außer der Schule, gegen die Pflicht, die Gerechtigkeit, die guten Sitten anstößt, den Charakter anerkannter Verwerflichkeit an sich trägt. Ließe er sich dazu verführen, dann würde er sich in der Gemeinde selbst verdächtig machen, Mißtrauen wider sich erregen, und den Gewissenlosen in seiner Sünde bestärken. Der schlechte Schullehrer, der sein Amt und seine Würde schändet, verdient keine Schonung, er muß aus dem Weinberge des Herrn weggejagt werden; und es ist ein verdienstliches Werk, wenn dies baldmöglichst geschieht. Werden einige Schulkinder gemißhandelt, andere begünstigt, werden die Unterrichtsstunden vernachlässigt,

Digitized by Google

wird das Amt durch Laster entehret; so muß der Prediger, wenn Rath und Warnung nicht fruchten, ein solches Subjekt unschädlich für die Schule zu machen suchen.

Wo ein dienstgetreuer, sittlicher Schullehrer irgend angefochten wird, da sei der Prediger sein Freund, Fürsprecher und Vertheidiger; da lasse er ihn nicht sinken. Man wird ihn dann vorsichtiger und schonend behandeln, und sich scheuen, ihn zu kränken. Dankbar gewogen wird er sich dafür an einen Mann anschließen, der ihm überzeugende Beweise dreister Gerechtigkeit, des unparteiischen Wohlwollens gab. In dem Herzen und im Munde eines solchen Schullehrers ist dann auch der Name des Predigers vor der Gemeinde geachtet, in der und unter der er lebt; und das ist sehr wichtig und viel werth.

f. Der Prediger soll das Verdienst des Schullehrers gehörig würdigen und es auch in der Gemeinde geachtet machen.

Dem Landmann gilt in der Regel der Schullehrer, der von seinem Gehalte oft ärmlich leben muß, nur sehr wenig. Sein hohes, herrliches Verdienst versteht der nicht zu würdigen, der nur mit dem Pfluge umgeht. Er weiß es nicht, wie viel das auf sich hat, was dazu erfordert wird, um ein tüchtiger Schulmeister zu seyn. Das Schulhalten, weil Hände und Füße dabei nicht in arbeitender Bewegung sind, weil man die Früchte

Digitized by Google

des Unterrichts, aus eigener Unwissenheit, nicht schätzen kann, gilt oft für ein leichtes Spielwerk, für eine Beschäftigung, deren Werth darin besteht, daß sie ihren Mann auf eine bequeme Weise nährt.

Wer von den Landleuten denkt wol daran, daß in der Schule, die Lebenskraft erfordert, diese verzehrt wird; daß auch hier Schweißtropfen vergossen werden; daß das Denken und Reden, die Aufsicht, die Mühe und Geduld, die stete Aufmerksamkeit und Unverdrossenheit, aufreibt und ermattet!

Die Leute zu der klaren Einsicht zu bringen, wie voll Arbeit das Schullehreramt ist, wie es Geistes- und Sittenkultur bezweckt; wie die Menschheit seiner zu ihrem Heil nicht entbehren kann; wie sich Staaten- und Familienglück auf die Schule gründet; wie sie das Fundament ist, auf dem die Kirche ruht; wie ohne sie Rohheit und Verwilderung um sich greifen würden: das muß der Prediger auf der Kanzel und im Umgange mit den Gemeingliedern zeigen. Viele achten den Lehrer darum nicht, weil sie die Wichtigkeit seines Amtes nicht verstehn, weil es ihnen von dieser Seite nicht begreiflich dargestellt ist; und darum hat die Schule selbst einen so kleinen Werth für sie.

Der Landprediger hätte in seiner Gemeinde in der That nur sehr wenig geleistet, ja, es stünde um die würdige Verwaltung seines Amtes nur sehr mittelmäßig, wenn ihn die Besorgniß, sein eigenes Ansehn zu überschatten und ins Dunkle zu stellen, zurückhielte, das Schullehrerverdienst zum würdigen Anerkenntniß zu bringen.

Digitized by Google

Nur gebe er mit unverdientem Lobe dem eitlen Hochmuthe keine Nahrung, und erschlaffe damit die fortstrebende Kraft des Wirkens in der und für die Schule. Kein Schullehrer dünke sich, das Ziel erreicht zu haben und glaube nun, als Meister in seinem Fache, ausruhen und auf den Prediger herabsehen zu können. Wo echtes Verdienst ist, da wohnt auch Demuth. Dem Bescheidenen ist der gerechte Ruhm ein Sporn, nach dem Vollkommensten zu ringen.

Es ist niederschlagend, aber auch ungerecht, wenn es noch Landprediger giebt, die recht geflissentlich das Verdienst des Schullehrers übersehen, niederdrücken, verdunkeln, wenn die Rede davon seyn muß. Aber, je thätigern Antheil der Prediger an dem Schulunterrichte nimmt, und je mehr er ihn zu seiner Hauptpflicht macht, desto eifriger wird er auch dazu beitragen, daß das Schullehrerverdienst geachtet werde.

g. Der Prediger muß dem Schullehrer sein Amt erleichtern und es ihm erfreulich und seegensreich machen.

Manche Schullehrer schalten ohne Aufsicht des Predigers, wie es ihnen gut dünkt. Sie verlangen den Beistand des Predigers nicht, hoffen keine Erleichterung von ihm, und wollen den Preis einer eigenmächtigen Amtsführung nicht mit ihm theilen. Einige von ihnen haben sich mit ihrem trotzigen, unhöflichen, abstoßenden Wesen in solch einen Respekt gesetzt, daß der Prediger zu den Vernachlässigungen und Unord-

Digitized by Google

nungen schweigt, durch die man sich die Pflichten des Schulhaltens gewissenlos erleichtert, um Verdruß und Beleidigungen, Klagen bei der Obrigkeit zu vermeiden, wodurch das Uebel nicht gehoben, sondern nur schlimmer wird. Einige Schullehrer kürzen die Schulstunden ab; lassen, unter mancherlei Vorwand, die Schule öfter ausfallen, beschäftigen sich auch wohl während derselben mit Nebenarbeiten, Romanen lesen ꝛc. Man findet auch welche, die mit offenen Augen im Geiste gemächlich schlafen, ohne alles Leben, zerstreut, und mit ihren Gedanken abwesend sind. Sie treiben ihr Amt mit verschlossenen Sinnen, ohne Lust und Kraft; lassen die kleine Welt um sich ruhen, die wieder geht, wie sie kommt. Solche Lehrer machen sich ihre Arbeit sehr leicht, bekümmern sich nicht um die Freude und den Seegen ihres Amtes, und danken täglich Gott, wenn der Schlag der Stunde sie von ihrem unerträglichen Posten ablöst.

Das Amt eines Schullehrers, der es treu und redlich damit meint, ist ein über alle Vorstellung schweres, angreifendes und ermüdendes Amt, was die vielseitigsten Kräfte des Menschen, nicht in geringem Maaße, fordert. Aber es ist so schlecht besoldet, es ist so wenig ehrenvoll, und wird von Vielen, die es würdigen können, so gering geachtet! Ungemein viel kann der Prediger dazu beitragen, daß dem Schullehrer sein Amt erleichtert werde. Er wird sich bereit finden lassen, in der Woche mehrere Unterrichtsstunden zu übernehmen; Klassenabtheilungen anordnen; wo die Kinderzahl für das

Digitized by Google

Lokal zu groß ist, die größern von den kleinern Schülern sondern ꝛc. Es giebt doch wahrlich keine größere Versündigung, als wenn ein Prediger durch sein Betragen dem Lehrer seine Arbeit noch erschwert, ihm den frohen Muth lähmt, ihm die Lehr- und Lernlust verleidet. Daß dies höchst nachtheilig auf die Schule zurückwirkt, darf ich nicht beweisen. Ist es dann dem Schullehrer wohl zu verargen, wenn er sich über ungerechte Härte beklagt, die er leidet; wenn er es laut sagt, was er für ein kärgliches Einkommen Schweres und Mühevolles thun muß?

Je kräftiger, thätiger und theilnehmender ihm der Prediger beisteht, wo er der Hülfe bedarf, desto leichter, erfreulicher und seegensreicher wird ihm sein Amt. Hilft man einem eine Last tragen, dann ist er auch bereitwilliger, sie fortzutragen; da hingegen sinnt der Verlassene, wenn sie ihm zu schwer wird, auf Erleichterungsmittel, und wirft sie wohl ganz von den Schultern. Wir haben der Beispiele, wo dies geschieht, genug!

Viel, sehr viel Gutes unterbleibt in unsern Schulen ganz, weil der Prediger auf die Lehrer derselben zu wenig achtet, weil er ihnen keine mithelfende Aufmunterung gewährt. Möchte doch so mancher Landgeistliche ernstlich bedenken, daß der Lehrer in der Kirche, ohne den Lehrer in der Schule, eigentlich nichts auszurichten vermag; daß sie beide Lehrer sind, und daß die Kinder in der Schule die erste Menschenweihe empfangen. Wer von ihnen, bei gleicher Treue und Ge-

Digitized by Google

schicklichkeit, den meisten Nutzen stiftet, die meiste Achtung verdient, das mag ich nicht entscheiden.

Ein anderes Verhältniß, in dem der Prediger sich ein unschätzbares Verdienst erwerben kann, erzeugt die Schule. Da wir schon Vieles in dem ersten Abschnitte berührt haben, was sie betrifft; so werden wir uns über diese Materie kürzer fassen können. Wir wollen ja auch nur Andeutungen geben. Wir betrachten nun:

II. Das Verhältniß des Predigers gegen die Schule. (Schulkinder.)

Weil die Zeit noch nicht erschienen ist, die zunächst auch nicht zu erwarten steht, daß die Landschullehrerstellen mit tüchtigen Subjekten besetzt sind, die im Stande wären, ihren Posten würdig und nutzreich zu verwalten: darum muß sich der Prediger mit weiser Kraft unabläßig der Schule annehmen und sie nie aus dem Auge verlieren. Die Lehrstellen auf dem Lande sind größtentheils zu schlecht, als daß man für das kärgliche Gehalt, was sie gewähren, viel fordern könnte. Ein gemeiner Posten giebt oft mehr Brodverdienst, als eine Lehrerstelle. Zur Verbesserung der Schulen legt daher das weise und humane Konsistorium in Magdeburg damit einen sichern Grund, daß es das Gehalt der Stellen zu vergrößern sucht.

Die Schule sei die Freude, der Ruhm des Landpredigers. Der Seminarien, woran wir nochmals

Digitized by Google

erinnern müssen, wo die Mitglieder derselben intellektuell, moralisch, pädagogisch gebildet werden, sind, für das allgemeine Bedürfniß, noch viel zu wenige, und nicht alle, die denselben entkommen, besitzen die für ihr Fach und die Schule genugsame Reife. Auch auf sie kann man sich nicht sogleich verlassen, da ihr Flitterwissen oft nur Stückwerk ist. Den Bedienten, Invaliden, verdorbenen Kaufleuten ꝛc. ist eine Schule noch weniger, ohne Aufsicht, anzuvertraun. Selbst da, wo der beste Schulmeister lehrt, ist der Prediger in der Schule nicht entbehrlich, wenn er sich auf die Pädagogik versteht.

In der Kurmark, in der ein edler, humaner, weiser, unvergeßlicher, von seinem angefangenen Werke der Schulreformation viel zu früh geschiedener Natorp waltete, soll durch den Unterricht des Predigers, den er dem Schullehrer ertheilt, durch Lehrkursen, Konferenzen, Bücher ꝛc. zum Heil der Schulen, den schwächen, versäumten Lehrern aufgeholfen, und auch die stärkern unter ihnen sollen mit einer bessern Methode und Disciplin bekannt gemacht werden. Durch sie soll das empfangene Gute in die Schulen verpflanzt werden. Wie kümmerlich und mißverstanden, dies an vielen und den meisten Orten geschah, wie man sich, nur zum Schein, für die gute Sache interessirte, wie nur einzelne kräftige, durchschauende Männer in Natorp's Fußtapfen traten und in seinem Geiste handelten: die Erfahrung hat es gelehrt. Man klebt zu fest an der alten Gewohnheit, verwirft das neue Bessere ohne

Prü-

Digitized by Google

Prüfung und Würdigung, weil man die Mühe scheut, es zu begreifen und anzuwenden.

Einzig durch die thätigste Mitwirkung der Prediger kann in den Landschulen ein besseres Leben angeregt werden; ohne ihre Mithülfe bleibt in ihnen ein eiserner Todtenschlaf herrschend. Eben daher sollte die Beschaffenheit der Schule, wenn sie eine durchaus schlechte ist, nicht allein dem Schullehrer, der oft nur wenig mittheilen kann, weil er nicht viel hat, als vielmehr dem Prediger zur Last gelegt werden. Lesen müssen die Kinder können, das kann sie auch ein Bauer lehren; die Methode der Schreibkunst ist so leicht geübt; kleine Kopfrechnungen lassen sich anstellen; was das Gedächtniß aufbewahren soll, läßt sich bestimmen; den Religionsunterricht, die Kenntniß der Bibel, die nöthigsten Denkübungen, wird der Prediger besorgen. Wo dies alles mit Ordnung, Nachdruck, Fleiß und Beurtheilung, unter der Aufsicht des Predigers und seiner Mitwirkung getrieben wird, da kann es keine Landschule mehr geben — es müßten denn die abgelegenen Filialschulen seyn — von der man sagen kann, es steht in ihr schlecht.

Der Prediger ist verpflichtet, sich der Schule eben so gut als der Kirche anzunehmen. Die Zahl der unweisen, unwissenden, kenntnißarmen, unkultivirten Schullehrer auf dem Lande ist noch viel zu groß, als daß man ihnen die Kinder, wie dem Schäfer die Schaafe, sorglos und unbekümmert anvertrauen könnte. Die ewige Klage, daß die Schulstellen so schlecht be-

soldet sind, daß sich eben deshalb keine geschickten Schullehrer für sie finden, (ob wir gleich dagegen behaupten, daß wir Schullehrer auf ärmern Stellen kennen, die viel besser, als auf den einträglichern viele andere sind), wird nun fürs erste nicht abgestellt; aber eben deshalb ergeht die Anforderung an die Landprediger, daß sie insbesondere ihre Kraft den Schulen weihen müssen.

Wir sagen es nochmals, es erwäge und prüfe jeder Geistliche ohne Ausnahme, ob er sich, aus erwiesenem Mangel an Zeit, von den Schulbesuchen und dem Unterricht bei der Schule losagen kann! Bei den wenigsten kann dies nur der Fall seyn. Nicht der Ackerbau, nicht seine Studien, nicht die Privaterziehung eigener Kinder ꝛc. entbindet ihn von der Sorge für die Schule. Er wird unstreitig geachteter, nützlicher, verdienstvoller seyn, sich einen gar herrlichen Schatz für Erde und Himmel sammeln, wenn er sich weise, gütig, mitleidig und treu der Jugendseelen erbarmt. Nur dann, wenn er seine Lebenszeit in einem Dorfe zubringt, erzieht er eine verständige und sittliche Gemeinde; ihr Vertrauen, ihre Liebe wird ihn lohnen; er ist seiner Ernte gewiß. Er wird nicht leeren Stühlen und verfinsterten Seelen predigen. Die würdigsten Prediger haben sich von jeher auf diesem Felde die unvergänglichsten Verdienste erworben. Was sie ausgerichtet haben, kann unter andern auch Zerenner's Schulfreund bezeugen, der in den Händen aller Landgeistlichen seyn müßte.

Digitized by Google

Es ist der Wille und Befehl unserer preiswürdigen Regierung, daß der Landprediger wöchentlich mehrere Stunden nach der Schule gehe, den Unterricht des Lehrers anhöre, und selbst Unterricht ertheile. Viele wackere und herrliche Geistliche thun es ohne Befehl; es macht ihnen Freude, viel mehr zu thun, als ihnen geboten ist. In einigen Gegenden herrscht noch die Sitte, daß von dem Prediger ein Schulprotokoll eingereicht werden muß. Es soll dies theils dazu dienen, daß die obere geistliche Behörde eine anschauliche Kenntniß von dem gewinnt, was von dem Prediger in der Schule gelehrt ist, theils, und dies scheint mir die Hauptabsicht zu seyn, ob er die Schule auch in den gesetzten Stunden besucht hat. Um jeder Täuschung vorzubeugen, die man sich etwa in dieser Hinsicht erlauben könnte, fehlt, zur Demüthigung des Predigers, weiter nichts, als der Befehl an die Schullehrer, daß diese ein Gegenprotokoll über den Prediger einschicken, wozu sich viele gern bereit finden lassen werden. Obbenanntes Protokoll erhält seine Sanktion durch die Namensunterschrift des Schullehrers. Weiß er, was der Prediger gelehrt und wie er's gelehrt hat? Aber der Prediger ist bestellter Schulaufseher, und man unterwirft ihn dem Schullehrer, dem man mehr zutraut? Man fordere Schulschriften von dem Prediger, die sein Wirken bezeichnen; noch besser, man prüfe die Kinder in den Fächern, in welchen sie der Prediger ausschließend unterwies, und es wird sich dann wohl ergeben, was er geleistet hat. Weg mit solchen Schul-

Digitized by Google

protokollen, und weg mit jeder öffentlichen Rüge, die das Ansehn dieses Standes zweifelhafter macht! Der Schuldige leide, aber der redliche Prediger fordert die zarteste Schonung.

Welcher Landprediger so alt und schwach ist, daß er das Mitlehreramt in der Schule nicht mehr verwalten kann, der muß auch von seinem Kirchenamt scheiden. Beides fordert Kräfte; das eine ist so wichtig als das andere. Um des Besten des künftigen Geschlechts willen, setze man ihn in den Ruhestand, und gebe ihm ein Gnadengehalt von der Stelle, so, daß der verdiente Greis nicht darben darf. Kann man es auch bei der Mit- und Nachwelt verantworten, daß man den Ohnmächtigen auf einem so wichtigen Posten läßt, den er nicht zu verwalten vermag? Sollen viele leiden, damit Einer seinen vollen Gehalt zieht? Fordert das Mitleid und die Gerechtigkeit so etwas?

Von jedem Prediger muß man es mit vollem Rechte verlangen können, daß er die Schule immer im Auge, aber auch im Herzen behalte, und daß er fleißig darnach frage und für sie, wie für ein heiliges Anvertrautes, redlich sorge. In ihr sind oft die nützlichsten, folgereichsten Einrichtungen zu treffen, die ohne seine Mitwirkung unterbleiben, die der Schullehrer allein nicht durchsetzen und zu Stande bringen kann und will. Es ist auch in ihr ein Unterricht zu ertheilen, dem der Lehrer nicht gewachsen ist; es soll eine bessere Methode eingeführt werden, von der er nichts versteht, die mit seiner alten Angewohnheit streitet u. s. w.

Digitized by Google

Wenn der Landprediger durch seine religiösen Vorträge und Katechisationen der Gemeinde vorzüglich nützlich seyn, sie belehren, erbauen, heiligen und das Kirchengehen befördern kann, indem er ununterbrochen durch Lesen und Nachdenken, durch studirte Predigten, für den Reichthum und die Mannigfaltigkeit des Lehrstoffs sorgt: eben so und nicht weniger wichtig muß ihm die Kenntniß der Fortschritte in der Pädagogik seyn, da er, als Schulvorsteher, das Bessere, Zweckdienliche, Erleuchtende und Veredelnde auf die Schule anwenden soll. Es ist traurig, wenn der verrostete Geist der Didaktik und Disciplin der Vorzeit noch herrscht. Er sollte und müßte es zuerst wissen, wie alle, von den Obern getroffene Einrichtungen, zum Segen der Schulen, zu verstehen sind und in Ausübung gebracht werden. Dem Schullehrer darf er in der Schulkunde nicht nachstehen, wenn dieser nicht mit Geringschätzung auf ihn hinblicken und im Geiste erzürnt werden soll, daß der Unwissenheit größere Ehre und ein vorzüglicherer Lohn zu Theil wird.

Wirklich ist die Unkunde mancher Prediger in dem Schulfache sehr groß. Völlige Fremdlinge in der pädagogischen Welt sind sie geworden, und gestehen es auch wohl ohne Hehl, daß sie sich nicht mehr darum bekümmern. Geht sie denn die Schule und ihre Verbesserung gar nichts an? Sogar die Namen der preiswürdigen Verfasser musterhafter Schulschriften sind ihnen unbekannt. Wann werden die Wächter des Seelenheils unserer Kinder, die fortschlafen, erwachen?

Digitized by Google

Wird die Stimme, die ihre Lethargie verscheucht, sich nicht bald kräftig und mit Nachdruck hören lassen?

In Hinsicht der Schule erfüllt doch nur der Landprediger seine Pflicht, wenn sie ganz das Werk seiner Leitung und Führung ist; wenn er es weiß, was und wie es in jeder Stunde gelehrt wird; wenn seine forthelfende Kraft sich in ihr thätig beweist. Noch giebt es dergleichen Schul- und Kinderfreunde, die an ihrer Hand die Jugend dem Reiche Gottes entgegenführen. Sie glänzen als Musterbilder, an denen man sich spiegeln, ermuntern, erquicken und zum Guten erstärken soll. Der Religionsunterricht, die biblische Geschichte und Sittenlehre, bleiben immer die Hauptsache seiner Unterweisung. Die Aufklärung der Geister, die Veredlung der Herzen sei sein vorzüglichstes Verdienst.

Den Konfirmandenunterricht wird er insbesondere als das wichtigste, heiligste Geschäft seines Amtes ehren. Er wird ihn nicht auf wenige Wochen verkürzen, sondern ihm eine Zeit von zwei bis drei Jahren einräumen. Hier wird sich seine edelste Kraft zeigen. Ein wahrhaft religiöses Leben macht er zum unverlierbaren Eigenthum der jungen Seelen. Sie erhalten in ihm die wahre Christenweihe. Kaltes, leeres Formelwesen ist aus ihm verbannt. Im Geiste Jesu wird gelehrt, daß den Kindern jene Lernzeit eine heilige und unvergeßliche bleibe, daß sie eine Mitgift empfangen, die sie hoffnungsvoll, getröstet, fromm und zufrieden macht.

Digitized by Google

Auch Verstandes- und Gedächtnißübungen, wobei es so vorzüglich auf die Materialien und die Methode ankommt, schriftliche Aufsätze, nehmen die Kraft des Predigers in Anspruch, wenn dem Schullehrer die Kenntniß und Geschicklichkeit dazu fehlt. Eine Schulmeisterschule, deren Einrichtung ich vielleicht beschreibe, wird zur Aufhülfe unserer Schulen unendlich viel beitragen.

Mit diesem Wenigen glaubten wir genug gesagt zu haben. Was weiter zu bemerken ist, ergiebt sich dem Nachdenken leicht. In mehrern Schriften findet sich das Weitere vollständig beschrieben. Gesagtes wollen wir nicht wiederholen.

III. Das Verhältniß des Predigers gegen die bei der Schule interessirten Gemeindeglieder insbesondere.

Es braucht nicht erst erwiesen zu werden, daß die Schule ewig eine schlechte bleiben muß, wo es alte, eingefleischte Gewohnheit geworden ist, daß die Aeltern im Dorfe, nach Freiheit und Willkür, ihre Kinder so oft und so selten in die Schule gehen lassen, als es ihnen gut scheint. Ohne ein anderes Hinderniß gefällt es bisweilen dem Kinde nicht, die Schule zu besuchen, weil es das Aufgegebene nicht gelernt hat, weil es das Stillsitzen scheut ꝛc.; und Aeltern, die den Seegen des Unterrichts nicht kennen, geben der Bitte und Thräne des Kindes gern nach, und es bleibt zu Hause. Da,

Digitized by Google

wo dieser unordentliche Schulbesuch eingerissen ist, wo manches Kind, wie die Absenzenlisten beweisen, wenn es vierzehn Jahr alt ist, kaum zwei volle Jahre dem Schulunterrichte, und, was noch schlimmer ist, mit großen Unterbrechungen, beigewohnt hat, kann das Gute nicht gedeihen. Der beste Lehrer richtet nichts aus, und der schlechteste muß weniger leisten, als er vermöchte. Beförderung eines fleißigen Schulbesuchs ist eine Hauptsache zur Schulverbesserung.

Da der Landprediger sich fast keiner Unterstützung zu erfreuen hat, um das Besuchen der Schule in ununterbrochenem, munterm Gange zu erhalten, so muß er's mit seinem Ansehn, mit seiner Kraft versuchen, dem Uebel zu steuern und es so unschädlich machen, als es ihm möglich ist. Kann er der obrigkeitlichen Hülfe entbehren, desto besser; denn auch die Schuldigen verzeihen es ihm schwer, wenn er klagend gegen sie auftritt und der Zwang sie zur Erfüllung heiliger Pflichten treibt. Die Unwissenden wollen es nicht begreifen, daß die Kinder nicht den Aeltern allein, sondern auch dem Staate und der Menschheit angehören.

Was wird der Schullehrer wohl ausrichten, um den fleißigen Schulbesuch zu befördern, wenn ihm der Prediger alle Mithülfe versagt? Ist es nicht Manchem lieb, besonders da, wo vollgestopfte Schulen sind, daß täglich mehrere Kinder wegbleiben? Die mancherlei Mittel und Strafen für die Ausbleibenden reichen nicht hin, sie zu fleißigen Schulgängern zu machen. Der Prediger kann hier mehr ausrichten. Ist er ge-

Digitized by Google

achtet und geliebt, vertraut man ihm, dann hat sein Wort eine größere Gültigkeit; es wirkt nachdrucksvoller.

Der Schullehrer, so unbillig und ungerecht dies auch ist, erscheint, in Hinsicht seines Ranges, so manchem Dorfbewohner, als ein untergeordnetes Wesen, ohne Autorität und Gewicht. Viele setzen sich selbst vor der Gemeinde herab, und mancher Prediger glaubt ein Recht zu haben, den Hochmüthigen demüthigen zu müssen. Man kennt den armseligen Gehalt des Schullehrers und achtet ihn nach seinen Einnahmen. Nur dürftig kann er sich kleiden, nur durch magere Kost sich sättigen, und den, der ihn lud, nicht zu Tische bitten. Die Revenüen, die er erhält, bestehen oft in Gaben, die er aus der Hand der Gemeinde empfängt, welche sie schmälern kann. Hie und da sind auch wohl Gemeindeglieder, die sich durch Kenntnisse und Sitten über ihn erheben. Man bemerkt es auch mit Unwillen, wie klein die Fortschritte sind, die die Kinder im Lernen machen.

Daß viele Hindernisse des fleißigen Schulbesuchs gehoben werden, dazu können die Landprediger sehr viel beitragen. Zuerst versucht man die Güte, Belehrung; ist aber Zwang nöthig, wenn Gelindigkeit nichts ausrichtet, so soll auch dieser angewendet werden, damit die Pflichtvergessenen und Widerspenstigen zum Gehorsam gebracht werden. Endlich erkennt man das redliche Wohlmeinen des Predigers; das Murren legt sich; man lernt seine Sorge für das Beste der Schule

Digitized by Google

achten. Er sei der Vormund der Kinder, die es ihm einst danken werden, und wenn er auch auf eine Weile das Zürnen der Aeltern erführe.

Zu den Bewegmitteln, daß die Aeltern ihre Kinder fleißiger zur Schule schicken, die auch mit günstigem Erfolg an mehrern Orten angewendet sind, rechnen wir: daß man sie in der Kirche und im Umgange begreiflich, rührend, eindringlich überzeuge, wie die Kleinen viel Nützliches, Unentbehrliches, Unverlierbares für Zeit und Ewigkeit in der Schule lernen. Die Güte der Schule selbst befördert unstreitig die bessern Schulbesuche. Es macht den Aeltern große Freude, wenn sie an den Kindern wahrnehmen, daß sie fertiger lesen, schreiben und rechnen lernen; daß sie in der Religionskenntniß wachsen, biblische Kernsprüche, Liederverse auswendig wissen ꝛc. Beweisen es die Kinder überdies im Aelternhause, durch ein gehorsames, ehrerbietiges, gefälliges, frommes Betragen, daß sie unter der Leitung einer zur Sittlichkeit führenden Schuldisciplin stehen; werden die Kinder selbst gütig, menschlich, freundlich, ihrem Betragen angemessen, gerecht, mit Achtung, nicht erniedrigend und grausam behandelt, so, daß sie eine wahre Freude äußern, wenn die Glocke sie zur Schule ruft; ist endlich das Verhalten der Lehrer, in- und außerhalb der Schule, ein unbescholtenes, tadelfreies: dann wird dies alles sicher dazu beitragen, daß Aeltern die Pflicht, ihre Kinder fleißig zur Schule zu halten, heilig achten.

Es ist wohl anzurathen, wenn etwa in der Schule

Digitized by Google

neuere Methoden oder Lektionen eingeführt werden sollen, daß der Prediger die Gelegenheit wahrnehme, und die verständigen Gemeindeglieder und Aeltern für den Werth und die nützliche Zweckmäßigkeit derselben zu gewinnen suche. Manche werden dadurch für das Interesse der Schule kalt, weil die Kinder höchst unvollständig zu Hause von Dingen schwatzen, die in der Schule gelernt werden sollen, von denen die Aeltern sich keine vernünftigen Begriffe bilden können, die sie, ohne ruhiges und bescheidenes Abwarten, für albern und nutzlos erklären, sie den Kindern verhaßt und lächerlich machen, blos, weil sie davon nicht in Kenntniß gesetzt sind. Mit dem Neuen, was eingeführt werden soll, muß viel behutsamer verfahren werden, als es an vielen Orten geschieht. Verargen kann man es den Aeltern doch auch nicht ganz, wenn sie, in der wichtigsten Angelegenheit ihrer Kinder, ein Wort mit reden; und damit dieses ein verständiges und die gute Sache nicht behinderndes sei, darum sollen sie belehrt werden. Dies kann bei den sonntäglichen Katechisationen, bei den öffentlichen Schulexamen in der Kirche, in Gegenwart der Aeltern, am besten geschehen.

Nur beschränke man den Unterricht in der Religion, in den mechanischen, unentbehrlichen Fertigkeiten, nicht durch andere Lehrgegenstände, die man allenfalls auch entbehren kann. Daher muß der Ephorus insbesondere Sorge tragen, daß der Schullehrer nicht etwa, auf Unkosten der Hauptsache, eine Lieblingswissenschaft treibe, darauf die beste und meiste Zeit verwende, da

Digitized by Google

sie oft zu dem Nebensächlichen gehört. Auch behaupten wir, daß man in manchen Landschulen zu vielerlei lehrt und das weise ne quid nimis nicht gehörig beachtet. Für das künftige Vergessen wird zu viel gelehrt, und dem fleißigen Schulbesuche geschadet. Der Lehrplan mancher Landschule umfaßt: Religion, biblische Geschichte, Sittenlehre, vaterländische Geschichte und Geographie, Physik und Naturgeschichte, Technologie, Formen- und Zeichenlehre, Wirthschaftskunde, Lesen, Gesanglehre u. s. w. Man muß die verschiedenen Wissenschaftszweige, wozu Sprech-, Sprach- und Denkübungen noch gehören, so viel als möglich zu verbinden suchen. Es ist der Zeit und Stunden des Schulgehens viel zu wenig, um dies alles, wenn es helfen soll, gründlich zu lehren; und die Ueberfüllung mit Kenntnissen macht verworren und irre. Das Nothwendigste treibe man am ernstlichsten, damit es zur Vollkommenheit gelange, ihm sei die meiste Zeit und die heiligste Kunst geweiht; erst wenn dies befriedigend geschehen ist, mag der kundige Lehrer, aber auch nur dieser, zu dem Neuhinzugekommenen übergehen.

Wehe der Schule, wo Technologie, Physik, Historie, die beliebte Turnkunst ꝛc. im Schwange gehn und die Kinder in Sachen der Religion ꝛc. noch so unwissend sind! Was soll den Aeltern die Pflicht heilig machen, ihre Kinder unausgesetzt in die Schule zu schicken, wenn diese zwar fertig nach Zahlen singen, aber stümperhaft lesen, Figuren erfinden und zeichnen,

Digitized by Google

aber nicht richtig schreiben, sich aufrecht halten, aber ohne Disciplin und Sitte sind. Wir glauben, daß obige Warnung, die wir nur mit wenigen Worten angedeutet haben, alle Berücksichtigung verdient, wenn man den Aeltern nicht einen neuen Grund geben will, weshalb ihre Kinder die Schule öfter versäumen. Mit dem Neuen will Mancher in der Landschule glänzen; der Lehrer soll es treiben; Lob will man damit einernten: aber man läßt das nützliche Alte unbeachtet, es ist Nebensache geworden. Es müsse sich keine obere Schulbehörde durch solchen Modefirniß täuschen lassen und andere Mängel und Gebrechen übersehen.

Es ist im Allgemeinen der Fall, daß sich eine Gemeinde fleißiger und zahlreicher in der Kirche versammlet, wenn sie es dem Prediger anmerkt, wie hoch und heilig er die Gottesverehrungen selber hält, und je eindrucksvoller er durch seine religiösen Vorträge auf die Gemüther wirkt. Im Gegentheil bestätig es auch die Erfahrung; je gewisser man es weiß, wie wenig wichtig ihm sein Kirchenamt ist, desto weniger fühlt man sich im Innern angetrieben, das Gotteshaus zu besuchen. Mit der Schule verhält sich's nicht anders. Wenn er wenig oder gar nicht nach ihr sieht; wenn er's lästig findet, sie öfter zu besuchen; wenn er oft nur flüchtige Augenblicke in ihr verweilt; wenn die Kinder ihm nach ihrem Wissen und Thun fremd bleiben, er nicht einmal ihre Namen zu nennen weiß; oder wenn er auch das Ansehen der Kirche auf Unkosten der Schule erhebt: dann wird es auch den Aeltern nicht zu

Digitized by Google

verargen seyn, wenn sie aus Unwissenheit fehlen, wenn sie sich kalt und gleichgültig gegen die Lehranstalt zeigen. Auch der freudige Muth des Schullehrers wird dann niedergedrückt; seine Lehrlust stirbt ab; er arbeitet in der Schule nicht mehr mit Kraft und Nachdruck; er sieht die Früchte seiner mühsamen Aussaat nicht; er sinkt zu einem Mechanismus hinab, der nicht viel besser ist, als gemeine Taglöhnerarbeit. Ach! wie mancher treffliche Schullehrer ist auf diese Weise der herrlichen Sache der Menschheit verloren gegangen, wenn er sich nicht selber innerlich halten konnte; und wer, wer war daran Schuld? Er richtet mit seinen Bitten an die Aeltern, daß sie die Kinder nicht wöchentlich mehrere Tage der Schule entziehen sollen, nichts aus; seine nachdrucklosen Drohungen werden verlacht, er schweigt, läßt es nun gehen, wie es will, und thut, was er kann. Verdruß und Kummer ist sein Loos, und dieser ist um so größer, je redlicher er es mit seinem Amte meint, je feuriger sein Eifer ist, das möglichste Gute zu erstreben und zu stiften.

Wenn der Prediger selbst die Schule achtet, und sie auch bei andern geachtet macht, dann kann es nicht fehlen, sie wird und muß von den Kindern fleißiger besucht werden.

In der Regel werden auf dem Lande die Winterschulen fleißig genug besucht, aber die Gewalt des Predigers reicht fürwahr nicht hin, den ununterbrochenen Besuch der Sommerschulen zu bewirken. Die überhäufte Arbeit, der Lohn, der zu verdienen ist, enthält

Digitized by Google

für wohlhabende und arme Aeltern, nach ihrer Meinung, einen wichtigen Entschuldigungsgrund, weshalb sie ihre Kinder, die kleinsten vielleicht ausgenommen, der Schule gänzlich entziehen. Bitten und Ermahnungen scheitern an der alten, höchst verderblichen Gewohnheit. Strafe fürchtet man nicht. Selbst die Frühstunden, die zum Lehren bestimmt sind, werden versäumt. Das Kinderhäuflein ist zu klein, kaum eines von zehn ist da. Im Sommer wird das Erlernte vergessen, und mit der angehenden Winterschule, die nicht über ein halbes Jahr dauert, wird ein neuer Anfang gemacht. Eben dadurch werden die Fortschritte der Kinder im Wissen und Gutwerden unendlich aufgehalten; eben darum kann es in den Landschulen zu keiner größern Vollkommenheit kommen; eben darum hat mancher Lehrer gegründete Entschuldigung, wenn er nicht mehr ausrichtet und leistet.

Was soll ein Prediger thun, wenn viele Aeltern an sechs Monat ihre Kinder gar nicht zur Schule schicken? Die obrigkeitliche Gewalt verläßt ihn, darum behauptet sich ein altes, für die Menschheit so höchst verderbliches Uebel in ungestörter Macht. Es ist natürlich, wenn keine Kinder kommen, kann keine Schule gehalten und auch nichts gelernt werden. Sie verlernen im Sommer nicht allein viel Gutes, sie lernen noch mehr Böses. Sie treiben sich unter dem Gesinde und sittenlosen Menschen umher, hören und sehen da Unerlaubtes, Unzüchtiges, Verbotenes; Lehre und Warnung, die zügelnde Schuldisciplin ist vergessen, das

Digitized by Google

Beispiel siegt. An Lesen, Rechnen, Schreiben, Beten ꝛc. ist nicht zu denken. Sammeln sich die Kinder im Spätherbste dann wieder, so muß der Lehrer das Gelehrte und Erlernte nicht allein wieder anfangen; oft hat er auch seine große Noth, ehe er die Rohheit und Verwilderung wieder austreibt und wieder an eine sittliche Ordnung gewöhnt.

Ohne Strafgesetze wird es nie zu den Sommerschulen kommen. Statt also zu fragen: warum die Sommerschulen nicht fleißiger besucht werden? sollte man sorgen, daß die Obrigkeit den Schulbesuch befördert. Güte fruchtet nicht. Wenn die Obrigkeit hier wirkt, was bisher unterblieb, erst dann kann man mehr von den Schulen fordern; aber jetzt muß man sich auch mit dem Wenigen abfinden lassen. Eben daher muß man sich auch nicht wundern, wenn manche Konfirmanden kaum lesen, nicht einmal die zehn Gebote auswendig hersagen können; an Schreiben und Rechnen ist gar nicht zu denken; man muß nicht staunen, daß es mit der Moralität und Aufklärung des gemeinen Haufens noch so schlecht steht; es kann nicht besser werden, da man sich nur selten der Quelle naht, aus der Licht und Kraft zur Frömmigkeit geschöpft wird. Man benutzt eine Anstalt nicht, in der der Grund christlicher Religiosität gelegt werden soll.

Es ist doch sonderbar, daß man den Schullehrer besoldet, und die Gemeinde, die keinen Hofedienst ungestraft versäumen darf, nicht dazu anhält, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Wie empfindlich es dem

reds

redlichen Prediger und Schullehrer oft schmerzt, daß sie, ohne ihre Schuld, dem Vaterlande nicht besser belehrte und gesittetere Menschen geben können, welche doch allenthalben die größere Volksmasse ausmachen, das weiß Gott. So lange man also Alles auf den Prediger ankommen läßt, der das ihm Unmögliche auf dem Wege der Güte schaffen soll, wird es mit dem fleißigen Schulbesuch nie besser werden. Strafe und Strenge treibe die zur Pflicht, welche sie aus eigener Bewegung nicht thun! Diese Rücksicht behalte man bei jeder Schulorganisation wohl im Auge!

Als Anhang wollen wir mit möglicher Kürze ein Wort von dem Schulgebäude selbst sagen, um die Forderung zu bestimmen, die man in dieser Hinsicht an den Landprediger machen kann.

Man findet in den wenigsten Dörfern zweckmäßig eingerichtete Schulhäuser. Sie sind gleichsam Monumente der grauen Vorzeit, die es klar beweisen, daß sie, in Vergleichung mit den Kirchen, an die man oft unnöthige Kosten verschwendete, in offenbarer Verachtung standen. So, wie immer noch viele sind, hindern sie die Erreichung wichtiger Zwecke. Da sie meistentheils auf Unkosten der Gemeinden und Patronen erhalten werden, und man sie, wie es seyn müßte, nicht als die ehrwürdigsten Nationalgebäude betrachtet, werden sie, mit genauer Noth, nur gegen den Einsturz bewahrt. An Neubau, Anbau, wesentliche Verbesserungen ꝛc. ist selten zu denken.

Digitized by Google

Auch die meisten Schullehrer haben eine höchst elende Wohnung; oft ist die Familie mit in der Schulstube. Für den Pfarrer steht dagegen ein großes, geräumiges Haus da. Für Hirten-, Kruggebäude sorgt man viel mehr, als für das Schulhaus. Man erweitert die Viehställe, aber die Kinder in der Schulstube müssen sich zusammengedrückt drängen. Der Prediger sorge durch Güte für die Verbesserung der Lehrerwohnung und der Schule; hilft diese nicht, so nehme er den Beistand der Obrigkeit in Anspruch.

Man müßte sorgen, daß das Schulhaus eine gesunde und ruhige Lage hätte. Oft steht es am Kirchhofe. Die Stube ist ein finsterer, dumpfer, enger Winkel, in dem die Kinder, ohne Licht und Raum, eingepreßt sitzen. Oft kann der Lehrer in derselben nicht zwei freie Schritte thun, um die Arbeiten der Kinder zu beobachten und zu leiten. Oft sind ihre Augen von ihm abgewandt und kehren ihm den Rücken zu. Raum zum Schreiben fehlt. Tische und Bänke taugen nicht. Wandtafeln ꝛc. sind nicht da. Die Stube ist niedrig. Die Winterheitzung ist fehlerhaft. Man vermißt Reinlichkeit, gesunde Luft. — Es ist Sache des Predigers, so viel ihm möglich ist, Schulmängel, die die Stube betreffen, abzustellen, und dafür zu sorgen, daß selbst das Anschauen der Wand, die mit einer geographischen Charte, der Abbildung der Giftpflanzen, der Schreib- und Rechenzeichen ꝛc. behangen ist, für die Kinder belehrend werde.

Digitized by Google

Man hätte mich gänzlich mißverstanden, wenn man auf irgend eine Weise glaubte, in diesem Aufsatz wäre das Ansehn des Predigers erniedrigt, statt es zu erheben. Wenn sich alle Landgeistlichen mit kräftigem Nachdruck der Schulen annehmen, wie es sehr viele ehrenwerthe Männer dieses Standes thun, so wird das feindselige Sprechen über seine Entbehrlichkeit und Nutzlosigkeit schweigen müssen; wenigstens kann man dann mit der That antworten und die begangene Ungerechtigkeit beschämen. Das gebe Gott!

Digitized by Google

III.

Historische Nachrichten.

1. Todesfälle

Vom April bis December 1817.

Am 7. April starb zu Berlin der geheime Legationsrath und Prälat Herr Heinrich Friedrich von Dietz im 67sten Jahre seines Lebens. Noch zuletzt beschäftigte er sich mit dem Druck der türkischen Bibel, der von der englischen Bibelgesellschaft veranstaltet war; das Werk ist aber nicht über den Pentateuch fortgerückt.

Am 11. April starb Herr Joh. Carl Wokenius, Superintendent und Oberpfarrer zu Buttstedt im Weimarschen, alt 56 Jahr. Schon vor mehrern Jahren gab er ein christliches Gesangbuch für Stadt- und Landschulen heraus, und lieferte einige Beiträge zum liturgischen Journal von Wagnitz.

Am 27. April starb Herr Georg Ernst Waldau, Antistes an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Lorenz, Inspektor der Kandidaten des Predigtamts, und Professor der Kirchen- und Gelehrtengeschichte an dem Aegidischen Gymnasium zu Nürnberg, in seinem 73sten Lebensjahre. Ein sehr fruchtbarer Schriftsteller! Siehe Nopitsch Supplem. zu Will's Nürnb. Gelehrten-Lexicon.

Digitized by Google

Am 29. April starb zu Charlottenburg bei Schweidnitz in Schlesien der dasige Prediger, Herr Ernst Gottlieb Seidel, alt 75 Jahr, Verfasser des ihm vom Königl. Schuldepartem. in Schlesien aufgetragenen, nachher aber von der bekannten Religionskommission angefochtenen Auszugs aus der heil. Schrift nach dem Zusammenhange der christlichen Lehre, zum Gebrauch für die evangelischen Schulen in dem Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz (1794), so wie eines kürzern Auszugs (1795) und einiger andern Schriften.

Am 2. Mai starb Herr M. Heinrich Traugott Schenck, Pfarrer zu Meßnitz im Stifte Zeitz, alt 51 Jahr. Seine homiletischen Schriften sind im 21. und 24sten Bande dieses Journals empfohlen.

Am 11. Mai starb zu Rom der bekannte Kardinal Maury, alt 71 Jahr.

Am 23. Mai starb Herr D. Joh. Heinr. Philipp Seidenstücker, Director des Archigymnasiums zu Soest, im 52sten Jahre seines Lebens. Ein Mann von vielen philologischen Kenntnissen! Seine Schrift: Ueber Schulinspektion, oder Beweis, wie nachtheilig es in unsern Zeiten sei, die Schulinspektion den Predigern zu überlassen ꝛc. Lippstadt 1797, machte ihm unter diesen viele Feinde.

Am 29. Mai starb zu Frankfurt an der Oder Herr Joh. Gustav Hermann, Professor der Theologie, Prediger an der Unterkirche, und Ritter des rothen Adlerordens 3ter Klasse. Von ihm sind viele Predig-

Digitized by Google

ten im Handbuch für Prediger. Auch hat ihn sein Wörterbuch des N. T. den angehenden Griechen werth gemacht.

Am 5. Jun starb eben daselbst Herr Carl Samuel Proyen, Königlich Preußischer Konsistorialrath, Superintendent und Oberpfarrer, im 72sten Lebensjahre. Noch immer ist es zu bedauern, daß er seine Pastoralbriefe, von welchen das erste Heft 1787 erschien, nicht fortgesetzt hat.

Am 8. Jun starb der geistl. Rath und Pfarrer zu Engelbrechtsmünster in Baiern, Herr Anton Bucher, alt 71 Jahr. S. Baader's gel. Baiern.

Am 19. Jun starb zu Prag der besonders auch durch seine Reformationsgeschichte bekannte Historiker Herr Carl Ludwig v. Woltmann, alt 47 Jahr.

Am 21. Jun starb Herr Melchior Habicht, gewesener Antistes und Pfarrer zu Schafhausen, alt 79 Jahr. Als Schriftsteller hat er sich rühmlich bekannt gemacht durch die Gespräche, worin verschiedene gemeine Vorurtheile gegen das thätige Christenthum belauchtet und widerlegt werden.

Am 2. Jul starb der erste Prediger der deutschen Gemeinde zu Stockholm, Herr Hofprediger Dr. Hachenburg, im 65sten Jahre seines Lebens.

Den 15. Jul starb Herr M. August Friedrich Pfeiffer, Hofrath und ordentl. Professor der morgenländischen Sprachen auf der Universität Erlangen, alt 69 Jahr. Sein Philo, ingleichen seine Schrift: Von der

Digitized by Google

Musik der alten Hebräer, und mehrere andere Schriften werden sein Andenken noch lange erhalten.

Am 18. August starb Herr D. Johann Kapp, Kreiskirchenrath und Stadtpfarrer zu Baireuth, ehedem ebendaselbst Professor der Theologie und Geschichte am Gymnasium und Schloßprediger, hernach Konsistorialrath und Superintendent, in einem Alter von 87 Jahren. Siehe Meusel's gel. Deutschland.

Am 2. Oktober starb zu Berlin Herr D. Friedrich Samuel Gottfried Sack, Bischof der evangelischen Kirche, Ober-Konsistorialrath, erster Hof- und Domprediger, Ritter des großen rothen Adlerordens ꝛc., in seinem 80sten Lebensjahre. Würdevolle Milde, Achtung gegen die verschiedenen Ansichten, ruhiger Gang, entfernt eben so sehr von Neuerungssucht, als von mechanischer Anhänglichkeit an das Hergebrachte, bescheidene aber freimüthige Festigkeit: das waren die Hauptzüge seiner kirchlichen Geschäftsführung. Seine Rede war würdig, eindringlich, und mit dem einfachsten Schmuck ausgestattet, aber immer rein und edel in ihrer ganzen Haltung. Erbauung war sein einziger Zweck. Seine religiöse und theologische Denkungsart kann nicht kürzer bezeichnet werden, als so: er folgte den Fußtapfen seines Vaters und Schwiegervaters Spalding.

Am 4. Oktober starb Herr M. Joachim Bernhard Nicolaus Hacker, Pfarrer zu Zschepla, alt 57 Jahr, bekannt durch seine Thanatologie oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber, fer-

Digitized by Google

ner: Jesus, der Weise von Nazareth; das Unsichtbare oder Menschenschicksale und Vorsehung u. m. Sehr interessant ist sein literarischer Nachlaß: Meine Vorbereitungen zum Tode. Herr Pastor Treutschold hat sie herausgegeben und sich über die schriftstellerischen und anderweltigen Verdienste des Verfassers in der Vorrede verbreitet.

Am 11. Oktober starb zu Erfurt der Senior und Superintendent Herr M. Joh. Engelhard, Professor der Theologie A. C. im 74sten Lebensjahre.

Am 30. Oktober starb Herr Wilh. Friedr. Gerken, K. Etatsprediger und Pastor an der Willibaldskirche zu Stade, in seinem 61sten Lebensjahre. Er hat sich durch synchronistische Tabellen über die Schröckische Universalgeschichte und mehrere andere Schriften bekannt gemacht.

Am 7. Nov. starb zu Minden der Königl. Preuß. Regierungs und Konsistorialrath und Superintendent Herr Heinrich Friedrich Christian Bröckelmann, im 55sten Lebensjahre. Außer einigen Gelegenheitspredigten hat er nichts drucken lassen, aber er war ein Mann von vielen theologischen Kenntnissen, und besaß eine große Gewandtheit in Geschäften.

Am 17. Nov. starb zu Roßla am Harz Herr Wilh. Aug. Löhe, Gräfl. Stollberg-Roßlaischer Superintendent und Konsistorialassessor. Er gab im Jahre 1783 ein Werk in 4 Bänden heraus, unter dem Titel: Freude aus der Religion. Auch erwarb er sich große Verdienste um die Schulen der Grafschaft,

Digitized by Google

schrieb auch selbst für dieselben eine Anweisung zur Orthographie und zum Rechnen. Noch in den letzten Jahren seines Lebens sammelte er ein neues Gesangbuch, welches auf Kosten des Herrn Grafen von Stollberg-Roßla gedruckt und unentgeldlich in der ganzen Grafschaft vertheilt wurde.

Am 23. Nov. starb Herr Kaspar Heinrich Burkart, Dechant und Pfarrer zu Mallrichstadt im Würzburgschen, ehedem Domprediger zu Würzburg, alt 69 Jahr; s. Felder's Gelehrtenlexicon der katholischen Geistlichkeit Deutschlands, B. 1.

Am 8 Dec. starb zu Carlsruhe der Großherzogl. Oberhofprediger und Kirchenrath, Herr Leonhard Walz. Wir haben einzelne Reden und Predigten von ihm. Auch hat er sich Verdienste um das neue Badensche Gesangbuch (Kehl 1786) erworben.

Am 11. Dec. starb Herr Matthäus Fingerlos, Salzburgischer erzbischöflicher geistlicher Rath, Stadtpfarrer und Dechant des Kollegiatstifts zu Mühldorf im Salzburgischen, alt 69 Jahr. Seine Pastorallehre und sein Werk: Wozu sind Geistliche da? haben ihn besonders bekannt gemacht. (S. Felder's Gelehrtenlexicon.)

Am 17. Dec. starb Herr D. Gregor v. Zirkel, Kanonikus des Kollegiatstifts Neumünster zu Würzburg, Weihbischof und geistlicher Rath, Bischof zu Hippos und Kommandeur des Civil-Verdienstordens der Baierschen Krone, in seinem 54sten Lebensjahre.

Digitized by Google

2. Beförderungen.

Unter die bei Gelegenheit des dritten Reformations-Jubiläums und ſonſt von verſchiedenen theologiſchen Fakultäten ernannten Doktoren der Theologie gehören außer mehrern gelehrten und ſchätzungswerthen Männern noch folgende: Probſt Barkow zu Loitz — Prediger Boekel zu Danzig — Superintendent Bonitz zu Langenſalza — Konſiſtorialrath und Generalſuperintendent Brackmann zu Uhlefeld im Hildesheimiſchen — Superintendent Caſpari in Waldenburg — Profeſſor Cramer in Roſtock — Generalſuperintendent Demme in Altenburg — Superintendent Delbrück zu Zeitz — Probſt Dronſen zu Bergen auf Rügen — Superintendent am Ende zu Neuſtadt an der Orla — Hofprediger Ehrenberg zu Berlin — Konſiſtorialrath Engelken zu Stettin — Profeſſor Erneſti zu Coburg — Senior Evers zu Hannover — Hofprediger Eylert zu Potsdam — Oberprediger Friſch zu Freyberg — Oberprediger Fritſch zu Quedlinburg — Superintendent Fritzſche zu Dobrilugk — Prediger von Gehren zu Felsberg im Heſſiſchen — Prediger Geibel zu Lübeck — Oberhofprediger Genßler zu Hildburghauſen — Archidiakonus Goldhorn zu Leipzig — Oberkonſiſtorialrath Günther zu Weimar — Konſiſtorialaſſeſſor Hahn zu Gera — Prediger Hermes zu Berlin — Antiſtes Heß zu Zürich — Prediger Heubner zu Wittenberg — Konſiſtorialrath und Generalſuperintendent Hollmann zu Oldenburg — Kon-

Digitized by Google

fistorialrath Holscher zu Hannover — C. R. Hoppenstedt zu Zelle — Superintendent Kis zu Oedenburg in Ungarn — Pastor Klefeker zu Hamburg — Probst Kriebel zu Wolgast — Hofprediger Küper zu London — Superintendent Lorenz zu Zwickau — Professor Müller zu Schafhausen — Professor Meander zu Berlin — Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent Nebe zu Eisenach — Prediger Nitzsche zu Wittenberg — Prediger Pappelbaum zu Berlin — Konsistorialrath Passavant zu Frankfurt a. M. — Probst Pritzbauer zu Gartz auf Rügen — Professor Rosenmüller zu Leipzig — Generalsuperintendent Schlegel zu Harburg — Superintendent Schuderoff zu Ronneburg — Professor Schultheß zu Zürich — Superintendent Steinert zu Oschatz — Superintendent Trefurt zu Göttingen — Professor Tychsen zu Göttingen — Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent Voigt zu Weimar — Probst Werner zu Barth — Cpadjutor v. Wessenberg — Konsistorialrath und Generalsuperintendent Westermeier zu Magdeburg — Konsistorialrath Wyneken zu Uelzen — Konsistorialrath Ziegenbein zu Braunschweig — Superintendent v. Zobel zu Borna. (Noch einige im nächsten Stück.)

Die Herren Pastoren Dräseke zu Bremen — Gerdorf zu Tautendorf — Hasenritter zu Burgwerben — Schröter zu Schwabhausen — Thieme zu Ilmenau, sind von der theologischen Fakultät zu Jena zu Licentiaten der Theologie ernannt.

Digitized by Google

Herr Bischof Borowski zu Königsberg hat den großen rothen Adlerorden von dem König von Preußen erhalten. — Herr Oberpräsident von Bülow zu Magdeburg, ingleichen die Herren Pröbste Hanstein und Ribbeck zu Berlin, haben den der zweiten Klasse bekommen; — den der dritten Klasse folgende Herren: Konsistorialrath Bädecker zu Dahl in der Grafschaft Mark, K. R. Boquet zu Berlin, K. R. Gräff zu Königsberg — Superintendent John zu Landshut in Schlesien — Superintendent Nebe zu Duisburg im Clevischen — Generalsuperintendent Nitsch zu Wittenberg — Konsistorialrath Offelsmeier zu Potsdam — K. R. Overbeg zu Münster — K. R. Ringeltaube zu Stettin — Hofprediger Stosch zu Berlin.

Der König von Würtemberg hat den Prälaten Herrn Dr. v. Schnurrer, Kanzler der Universität zu Tübingen, und den Prälaten Herrn v. Cleß, Generalsuperintendenten von Urach, mit Beibehaltung ihres Gehaltes in den Ruhestand versetzt.

Herr Prof. Dr. Flatt zu Tübingen ist unter Beibehaltung der Stelle eines Superintendenten am theologischen Seminarium zum ersten Professor der Theologie an der Universität zu Tübingen und zum Probst der St. Georgenkirche und ersten Frühprediger ernannt worden — Herr Professor Dr. Bengel daselbst zum zweiten Professor der Theologie, Dekan der St. Georgenkirche, und zweiten Frühprediger, mit Beibehaltung seiner Superintendentenstelle. — Herr Profes-

Digitized by Google

sor Dr. Bahrmeier zum dritten Professor der Theologie und dritten Frühprediger — Herr Professor Dr. Wurm zum vierten Professor der Theologie und vierten Frühprediger — Herr Professor Dr. Steudel zum fünften Professor der Theologie und fünften Frühprediger.

Der Kirchenrath Herr Dr. Gabler ist von dem Herzog von Gotha zum Herzogl. Geh. Konsistorialrath, Herr Prof. Danz zum Konsistorialrath ernannt.

Herr Konsistorialrath Holscher, bis jetzt erster Prediger an der Neustädter Hof- und Stadtkirche zu Hannover, ist zum zweiten Schloßprediger daselbst, und an dessen Stelle Herr Probst Wyneke zu Uelzen, berufen.

Herr Professor Dominikus zu Erfurt ist zum Konsistorial- und katholischen Schulrath im Konsistorium zu Coblenz ernannt worden.

Der bisherige Konsistorialassessor zu Berlin Herr Ritschl ist zum Konsistorialrath ernannt.

An des verewigten Superintendenten und Konsistorialraths Herrn Baumgarten Crusius Stelle ist Herr Prediger Neander zum Superintendenten und Konsistorialrath bei der Regierung zu Merseburg ernannt worden.

Herr Geheimerath Delbrück, Erzieher des Kronprinzen, ist Oberprediger und Superintendent zu Zeitz geworden.

Der bisherige Dekan und Hauptprediger zu Anspach, Herr Nicolaus Kaiser, ist als Kreiskir-

Digitized by Google

chenrath des baireuthschen General-Dekanats nach Baireuth befördert worden, und der bisherige Kreiskirchenrath zu Regensburg, Herr Heinrich Fuchs, ist an seine Stelle gekommen.

Herr Prediger Dr. Käiser in der Altstadt Erlangen ist dritter ordentlicher Professor der Theologie und Stadtpfarrer in der Neustadt geworden. Die Altstädtische Pfarrei hat der Pfarrer zu Offenbach, Herr Ackermann, erhalten.

Der bisherige baiersche Kreis-, Kirchen- und Schulrath zu Anspach, Herr Heinrich Stephani, ist als Dekan und Stadtpfarrer nach Gunzenhausen versetzt.

Die durch den Tod des Herrn Konsistorialraths Brüggemann erledigte Schloß- und Hofpredigerstelle zu Stettin ist dem dasigen Brigade- und Garnisonprediger Herrn Richter übertragen worden.

Der bisherige Schulinspektor zu Potsdam, Herr Dr. Bernhardt ist zum Konsistorial- und Regierungsassessor in Stettin ernannt worden.

Herr Gutbier, bisher Pfarrer zu Werninghausen, Verfasser einer Kirchenagende und einiger das Predigt- und Schulwesen betreffender Schriften, ist Superintendent und Konsistorialassessor zu Ohrdruf geworden.

Herr Prediger Leun zu Butzbach hat von dem Großherzog zu Hessen den Charakter eines Kirchenraths erhalten.

Der Professor der Pastoraltheologie zu Wien, Herr

Digitized by Google

Reichenberger ist zum Kanonikus des Domstifts in Linz erwählt. Der Kaiser hat ihn seines Lehramts enthoben und ihm den Titel eines Niederöstetreichschen Regierungsraths ertheilt.

Der Hofprediger Herr Liebenberg zu Copenhagen ist an die Stelle des verewigten Bischofs Balle wieder Königl. Konfessionarius geworden.

In des zu Bremen verstorbenen Kiesselbach's Stelle rückte ein als Past. primar. zu St. Stephani, Herr Hermann Müller, bis dahin zweiter Prediger dieser Gemeinde, und an dessen Stelle Herr Ludwig Platzer, Lehrer an einem Privat-Institute zu Preußisch Minden.

Herr Diakonus Ernst Zimmermann zu Darmstadt ist zum Hofprediger daselbst ernannt worden.

Herr Friedrich Sack ist vierter Hof- und Domprediger zu Berlin geworden.

Der als Dichter bekannte vormalige Prediger zu Ratingen, Herr Friedrich Mohr, ist Prediger zu Duisburg geworden.

---

3. Vermischte Nachrichten.

Nachdem die Universität zu Wittenberg aufgehoben und mit der zu Halle vereinigt war, sollte auf höhere Anordnung in der alten Lutherstadt ein Prediger-Seminarium errichtet werden. Dieses ist nunmehr zu Stande gekommen, und hat folgende Einrichtung erhalten:

Digitized by Google

1) Sollen die aufgenommenen Kandidaten zur praktischen Amtsführung des Predigers angewiesen werden; daher Uebung in Ausarbeitung von Predigten und wirkliche Haltung derselben in der Schloßkirche, praktische Anweisung zum besten Benehmen am Krankenbette, Unterricht in Fertigung der Kirchrechnungen und Verwaltung anderer Pastoralgeschäfte, Unterricht in mehrern Wissenschaften, die auf Universitäten seltener vorgetragen werden, z. B. Geschichte der Liturgik und Liturgie, Ausarbeitungen sowohl über exegetische als homiletische Gegenstände, Anleitung zum Geschäftsstyl u. s. w.
2) Die Zeit des Aufenthaltes eines Seminaristen ist 2 Jahre;
3) die Zahl derselben 25.
4) Sie bekommen 15 Rthlr. Holzgeld, freie Wohnung im Augusteo, freien Unterricht und 180 Rthl. jährlich.
5) Die drei Direktoren sind die Herren Doktoren Nitzsche, Schleusner, Heubner; Letzter wohnt im Augusteo, und hat die specielle Aufsicht über die Seminaristen.
6) 17 Pfarrstellen auf dem Lande hat das Direktorium zu besetzen, worunter 3 Superintendenturen sind.
7) Die Stadtprediger geben auch Unterricht, und sind Assessoren des Direktoriums.
8) Ein Examen beim Eintritt und eins beim Abgang.

Von

Digitized by Google

Von dem Predigerkollegio zu Genf wird seit dem September 1817 folgendes Versprechen von den theologischen Kandidaten verlangt: 1. Wir versprechen, so lange wir im Kanton Genf uns aufhalten, und in den Kirchen desselben predigen, uns zu enthalten, sei es in ganzen Vorträgen, oder sei es in Theilen derselben, eine Meinung auszusprechen: 1) über die Art und Weise der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Jesu Christi, 2) über die Erbsünde, 3) über die Gnadenwirkung, 4) über die Prädestination. Wir versprechen ferner, niemals in öffentlichen Vorträgen die Meinung eines andern Predigers über irgend einen dieser Gegenstände zu bestreiten. Würden wir genöthigt, unsere Gedanken darüber zu äußern, so versprechen wir, solches ohne ein halsstarriges Verharren auf unserer Ansicht zu thun, alle Meinungen, die der heiligen Schrift fremd sind, zu vermeiden, und uns, so viel möglich, ihrer eigenen Ausdrücke zu bedienen.

Die Taufe soll in Sachsen 8 Tage nach der Geburt, und zwar in der Kirche, geschehen. Nur im Winter auch an andern Orten.

Im Mecklenburg-Schwerinschen ist verordnet, daß das Umhertragen der Klingebeutel nicht mehr während der Predigt, sondern unter dem Hauptgesang geschehen soll.

Die Haager Gesellschaft zur Vertheidi-

gung der christlichen Religion, die am 11ten September 1817 ihre Sitzung hielt, verlängerte den Termin zur Beantwortung der Fragen: Enthält die wahre Philosophie ꝛc. — Soll man bei der Erklärung der heiligen Schrift im Allgemeinen ꝛc. — In wie fern kann und soll man sich bei der Auslegung der heiligen Schrift ꝛc. (Journ. B. 59. S. 207. B. 60. S. 313.) bis zum Februar und März 1819, und gab die bereits im J. 1814 gegebene und 1816 wiederholte Aufgabe einer Vertheidigung der Lehre von einer besondern göttlichen Vorsehung ꝛc. aufs neue auf, und erwartet die Beantwortung vor dem December 1818. Neue Aufgaben, deren Beantwortung man vor dem Januar 1819 erwartet, sind folgende: 1. Eine kurze und allgemein faßliche Erklärung der Stelle 2. Tim. 3, 16. als Beweisstelle für den hohen Ursprung der heiligen Schriften, mit einer in Uebereinstimmung der allgemein biblischen Lehre darauf gegründeten Erläuterung der Art und Weise, nach welcher man sich die Eingebung der heil. Schriften vorzustellen habe. 2. Eine Vergleichung der Wunder des Elias und Elisa mit denen, welche Jesus verrichtet hat, um daraus die Wahrheit der ersten, und die größere Vortrefflichkeit der letztern zu bestätigen.

Die Königl. Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt hat für 1818 die Preisfrage aufgegeben: Welchen Einfluß hat der Befreiungskrieg der Jahre 1813—15 auf die Entwickelung der Menschheit, in

ihrer reinen Idee, geäußert? Ist sie durch denselben ihr näher gebracht oder weiter entfernt worden? An welchen Erscheinungen ist dieß im bürgerlichen Leben zu erkennen, und in welchen Ländern Europa's kommen solche vor, die ein Vor- oder Rückwärtsschreiten beurkunden? — Der Preis ist 100 Rthlr.

Für 1816 hatte die theologische Fakultät zu Halle Matth. 7, 21. zum Text der Preispredigt, für 1817 einen der in den preuß. Staaten zur Säkularfeier vorgeschriebenen Texte (1. Cor. 16, 13. 1. Cor. 15, 58. Eph. 5, 9. Röm. 13, 12. Joh. 8, 32. Apoc. 3, 11.) aufgegeben.

Die theologische Fakultät zu Göttingen hat Joh. 8, 31. 32. als Text zur Preispredigt für 1818 bestimmt.

Die theologisch katholische Fakultät zu Breslau hat folgendes Thema zur Preispredigt für 1818 aufgegeben: Vom Wesen der christlichen Tugend, nach Matth. 5, 20; die protestantische: Eph. 4, 3—6.

Die asketische Gesellschaft zu Zürich feierte im Mai 1818 das Fest ihrer Stiftung, die ins Jahr 1768 fällt. Daß sie in dieser Reihe von 50 Jahren durch ihre Schriften und sonst des Guten viel gewirkt habe, wer könnte es bezweifeln?

(Die Nachrichten vom Reformationsjubiläum, Synoden, Konfessionsvereinigungen, Beichtgeld u. m. im nächsten Stück.)

Digitized by Google

IV.

Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und andern theologischen Schriften.

1.

Fünf Reformationspredigten, nebst mehreren andern Religionsvorträgen. Von Dr. Philipp Marheinecke. Berlin bei Dümmler. 1818. 274 S. 8. (1 Rthlr. 6 Gr.)

2.

Predigten und Reden bei der dritten Säcularfeier der Reformation in der Universitätsstadt Erlangen gehalten. Mit einer Vorrede von Dr. Leonhard Bertholdt, zweitem Professor der Theologie ꝛc. Erlangen. 1818. (XXVIII und 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Das Jubelfest der Kirchenverbesserung im vorigen Jahre hat überall in dem deutschen Vaterlande die regeste Theilnahme gefunden — eine Theilnahme, die um so mehr jedem Freunde der Religion und der evangelischen Kirche zur herzlichen Freude gereicht, je mehr es in dem Charakter einer schwankenden Zeit lag, zum

Digitized by Google

Voraus meinten ziemlich sicher und dreist daran zu zweifeln. Allein auch hier hat sich unsere Zeit in einem sichtbaren und wohlthuenden Aufstreben zum Bessern und zu einem allgemeinern und tiefer begründeten religiösen Sinne von Neuem kundgethan. Man hat es übergengter erkannt, wie wohlthätig für alles Volk die Wiederkehr und das Anhalten an dem Glauben und an dem Worte Gottes sey. Man ist darum beflissen gewesen, das Fest, welches an den wiederhergestellten und gereinigten Christenglauben erinnert; welches die edeln, grossherzigen Vertheidiger dieses evangelischen Glaubens, nach ihrer Kraft und Wirksamkeit, nach ihrem Geist und nach ihrem Thatendrange darstellt, welches auf die Verdienste, auf den Eifer und das anhaltende Bekenntniß des Evangeliums bei unsern Vorfahren und bei den ersten Begründern aller protestantischen Gemeinden, so ansprechend die Aufmerksamkeit hinlenkt — auch gerade in diesen Beziehungen und in dieser treu bewahrten Rücksicht für das Festgedächtniß, beinahe aller Orten zu feiern. Aus vielen Gegenden sind uns bereits die Reden und Vorträge, welche dieses Fest verherrlichten, zugekommen, und sie legen überall mehr oder minder den erfreulichen Beweis ab von jenem Geiste des Glaubens, der Kraft und der Dankbarkeit gegen das alte ehrwürdige Verdienst der Reformatoren, welcher die Wortführer unserer Kirche beseelte.

Wir heben für diesmal ein Paar Stimmen aus von Jubelreden aus berühmten Universitätsstädten

aus, und denken die Anzeige anderer ähnlicher Sammlungen, wo möglich, nachzuholen. Die deutschen Universitäten haben vorzüglich den Beruf, da von ihnen der erste Strahl des wissenschaftlichen Lichts über die dunkeln Kreise des Vaterlandes ausging, nun auch als die Herolde dieses evangelischen Lichtes, bei einem solchen Fest mit Wärme und mit Leben zu sprechen. Sie haben diesen Beruf erkannt.

Herr Marheinecke hat in den fünf Reformationspredigten, welche vor uns liegen, sichtbar dahin gearbeitet, dieselben Gesichtspunkte, welche wir vorher für das Fest, als die bezeichnendsten nannten, geltend zu machen. Er hat sie ohne äußere Aufforderung mit besonderer Theilnahme an der Sache gehalten, und so werden sie des Eindrucks bei dem Hören des lebendigen Worts nur so wenig verfehlt haben, als das Lesen erbaulich wirkt. Wir finden den Verf., der schon in seinen frühesten Vorträgen, welche vor 17 Jahren erschienen (Göttingen 1805), von seinem Ernste für die Sache des Christenthums, von seinem Eindringen in den Geist der Bibel, von seinem glücklichen rednerischen Talent, den Beweis gab, jetzt immer mehr auf dem rechten Wege, wo nur die fruchtbare und lebendige Behandlung der Glaubenswahrheiten und religiösen Sittenvorschriften im Auge bleiben muß. War er früherhin von dem Einflusse der Schellingschen Philosophie um so weniger frei, als er sich selbst von ihr beherrschen ließ, so erschien eben deshalb in seinen Vorträgen oftmals das Thatsächliche in dem ihm

völlig fremden Gewande einer Philosophie, für deren, wie man meinte, verschönernde Hülfe man wohl gar der Religion unsers Herrn eine Erkenntlichkeit anmuthen machte. Warf diese Behandlung zuweilen einen Schatten auf die reine Ansicht des Redners und beförderte sie eine Vorliebe zu einem gewissen mystischen Helldunkel, in dem er sich gefiel: so zeigt sich dagegen in den gegenwärtigen Predigten bei aller Wärme des Gefühls weit mehr die Annäherung an jene nüchterne und fromme Ansicht des Christenthums, wo man die Grundlehren desselben einfach, aus der Schrift zu schöpfen und auch in der Form zu entwickeln bemüht ist, worin sie die heiligen Schriften aufstellen. In diesem Sinne Gotte zu geben was Gottes ist führt, unserer Meinung nach, nothwendig zu einer klaren, eben sowohl erleuchtenden als erbauenden Predigtweise. Wir wünschen, daß der Verf. darauf beharren und jede Spur mystischer Behandlungsart der religiösen Wahrheit, als ein Freund evangelischen Lichts und einer thätigen Frömmigkeit, jede Spur der Einseitigkeit in der Ansicht des Christenthums immer mehr, und ganz verdrängen möge. Wir gehen jetzt zu einigen Bemerkungen über das Einzelne über.

Die fünf Reformationspredigten scheinen uns interessant genug, um von jeder derselben Einiges in der Kürze zu erinnern.

Die erste, welche über Joh. 8, 31. 32. das Göttliche der Kirchenverbesserung ausführt, ist jener Gedächtnißtage würdig, „wo wir, wie es

hier heißt, uns selbst zurückgetragen und versetzt fühlten auf den Schauplatz der großen Zeit, wo Gott dem Menschengeschlecht so augenscheinlich, so unverkennbar sich offenbarte, wo wir mit feurigen Zungen seinen Geist aus Männern reden hörten, die er zu schwachen Werkzeugen seiner starken und unüberwindlichen Gnade auserkoren, in jene Zeit, wo Gott von neuem sprach: es werde Licht! und Jung und Alt sich sehnsuchtsvoll den frischen, warmen, ach! so lang entbehrten Sonnenstrahlen des wahren Glaubens entgegendrängte, wo die Sache Gottes zugleich die eines ganzen Volkes war, wo mit Einem Worte Gott selbst das theure Kleinod, das er durch seinen Sohn der Welt geschenkt, von dem Verderben und Untergang im menschlichen Wahn und Irrthum errettet und es gereinigt von allem Götzendienst und wieder hergestellt zu seinem ursprünglichen Glanze der Menschheit wiedergab. — Es wird zum Beweise jenes Göttlichen der Reformation, zuerst darauf hingewiesen, daß Christus durch sie der Welt sich wiederschenkte, dann, daß durch sie auch die von Gott gestiftete Gewalt der weltlichen Fürsten und Obrigkeiten wieder hergestellt worden; endlich daß sie uns die Freiheit errungen, unser öffentliches Leben in der Kirche nach den Bedürfnissen der Zeit einzurichten.

Zweierlei ist bei diesem in der ganzen Behandlung wohl überlegten Vortrage zu erinnern. Der Text ist zu sehr bloß Motto, und die Theile sind etwas willkürlich und ohne innern nothwendigen Zusammenhang

neben einander gestellt. Es ist dieß eine Bemerkung, zu welcher man bei der Art des Verfassers zu disponiren, sich öfter veranlaßt sieht. Am wenigsten erwartet man hier, wo das Göttliche der Kirchenverbesserung dargethan werden soll, und wo man deßhalb mehr an das innere Wesen, als an die äußerlichen Folgen denkt, daß gerade in der wiederhergestellten obrigkeitlichen Gewalt die Spur dieses Göttlichen gezeigt werde. So sehr das Richtige dieser Bemerkung anzuerkennen ist, so wenig möchte doch bei dieser Anordnung die nöthige Harmonie der Theile bestehen. Deßhalb ist kaum abzusehn, wie der Verf. bei II. den Uebergang ganz kurz also angeben kann: „Engverbunden ist damit ein zweiter Segen, woran wir das Göttliche der Kirchenverbesserung erkennen ꝛc." Denn eben kurz zuvor hatte der Redner den frommen Glaubenshelden Luther, apostrophirt — eine Stelle, die wegen ihrer Wahrheit und des einfach rednerischen Schmucks, hier angeführt zu werden verdient: „Ja, du frommer und freier Held, du Jünger ohne Falsch, du treues, großes Herz, gegen alle Menschen und Feinde Christi so stolz und wild, gegen Gott und Christum allezeit so demüthig und gelassen: du fühltest selbst sonder, als einer von uns, deine Sünden und Fehler, und du bereuetest sie so tief, als nur der Christ es kann: aber das fühltest du zugleich, daß es Gottes Sache sei, der du dientest, daß es nicht deine, nicht Luthers, nicht eines sündigen Menschen Lehre wäre, die du verbreitetest, sondern daß es der Ehrist des ewigen Erlösers sey

den dich trieb und beseelte, der in Gefahren dich begleitete und in erhabenen Augenblicken, wo Alles auf dem Spiele stand, dich aufrecht hielt und stärkte, der dich begnadigt und auserkoren hatte als ein Werkzeug, durch welches er in verborgener Gnade sich der Welt wiederschenken wollte, nachdem sie seiner so lang entbehrt und so unwerth geworden war ꝛc."

Der dritte Theil, wenn er auch theils zu viel begreifend, theils mit dem Thema nur mittelbar zusammenhängend ist, wird nach den Hauptmomenten hell und passend entwickelt. Eine einzige Stelle ist nicht ohne einen gewissen mystischen Schein, nämlich: „wie viele der Grundlehren des Christenthums glaube nicht unsere Zeit bereits zerstört und abgethan zu haben, die dennoch im Herzen aller Gläubigen stehen blieben und ihre Wahrheit und Göttlichkeit in der Gemeinde der Gläubigen stets behalten haben, weil, ohne an sie zu glauben, die menschliche Natur, seitdem des Sohn Gottes hie angenommen, in ihrer Reinheit und Göttlichkeit nicht mehr seyn und bleiben kann ꝛc."

Die zweite Predigt, welche zu Hanau im Septbr. 1817 gehalten worden, zeigt nach dem Evangelio Matth. 8, 23. womit wir uns bei den Verirrungen und Mißbräuchen in unserer Kirche zu trösten haben. In dem ersten Theile werden diese Verirrungen selbst darin kenntlich gemacht, daß die wiedererworbene Freiheit im Glauben bei Vielen in die Freiheit im Glauben über-

gegangen; daß ferner die Reinigung des Glaubens, worauf es ursprünglich abgesehen war, bei Vielen eine Zerstörung und Auflösung desselben geworden; daß endlich die Verwerfung alles menschlichen Ansehens in Sachen des Glaubens, worauf die Reformatoren bestanden, auch auf das ausgedehnt sey, was in der Menschheit göttlich ist. (*) Dagegen wird im zweiten Theile der Trost aufgestellt, daß an diesen Verirrungen die evangelische Kirche selbst weder Theil noch Schuld habe; daß ferner, wenn auch die Verirrungen groß sind, doch die Kirche davon keinen Schaden genommen; daß endlich, wenn noch einige Besorgniß vorhanden, doch in der höchsten Gefahr auf das Gebet der Seinigen Christus erwache, der dem Sturm beschwichtige. — Dieser letzte Ausdruck verräth, was allerdings diese Predigt zu viel in sich trägt, ein gehäuftes Allegorisiren in Beziehung auf die Geschichte des Evangelii. Es wird, von dem Wind der Irrthümer, von dem Wasser der falschen Lehre, von dem Steuer des heiligen Schiffs, von den wilden Wellen der Welt (eine Kakophonie), welche die heilige Kirche umbrausen ꝛc. gesprochen. Dieß alles ist zu Gelegenheit des nämlichen Evangelii schon oft da gewesen und desto weniger zu entschuldigen, da jene gedehnte Allegorie nothwendig lahm und ermüdend wird. Auch ist, was die Disposition anlangt, die erste, zweite, ja auch die dritte Unterabtheilung bei Jesu Nahe zusammenfallend; der Ausdruck bei der dritten Unterabtheilung

lung „was in der Menschheit göttlich ist“ behält überdem etwas Dunkles, und man erräth nicht, daß dieß auf den zu beziehen, „in dessen Person der Mensch Eins ist mit Gott, der uns in sich allein, und in dem Glauben an ihn, den Zugang zu Gott eröffnet“ ꝛc. Der zweite Theil zeichnet sich durch bündige und zusprechende innere Wahrheit aus. Die Stelle: „Nein, ihr Glaubenshelden des sechzehnten Jahrhunderts, ihr habt es nie gelehrt, daß der nur ein freier Denker sei, der ein Freidenker ist, daß der nur ein freier Geist sei, der ein Freigeist ist und so wenig als möglich an etwas Ewiges und Göttliches glaubt“ ꝛc. (kann man denn mehr oder weniger an das Ewige glauben?) enthält ein Wortspiel, das an sich für die Kanzel nicht passend, und hier in der Verbindung, in der es steht, zu viel sagt. Um bei dieser Stelle noch eine Bemerkung über den Styl zu machen, so ist nicht zu verkennen, eine Anmerkung, die auch sonst in diesen Reden hie und da wiederholt werden kann, daß die Perioden nicht selten dichter und gedrängter zu wünschen wären. Auch kommt die göttliche Nothwendigkeit (S. 45, 105, 135 u.) zu oft vor. In dem ganzen Vortrage ist zu viel, und wie es scheint, geflissentlich, polemisirt.

Die dritte bereits früher (1814) gehaltene Reformationspredigt hat über Apostelgesch. 5, 38—39 das Thema: daß sich das Vaterland nur dann wohlbefinden werde, wenn es

den Geist seiner Reformatoren in sich belebt und lebendig erhält. Dieser Geist ist hier theils der Geist unbedingter Gottesfurcht, theils der Geist einer durch Gottesfurcht bedingten Freiheit, theils endlich der Geist der Ehrfurcht gegen das christliche deutsche Alterthum. Daß bei dieser Eintheilung der Text so gut wie gar nicht berücksichtigt sei, ergiebt sich auf den ersten Blick; auch ist zwar das Eigenthümliche in dieser Zusammenstellung schätzbar, jedoch die Form, insonderheit des zweiten Theils, ohne Noth schwierig. Uebrigens sind die Grundsätze, welche in diesem Vortrage herrschen, mit edlem Antheil auseinander gesetzt, und, in Beziehung auf die Zeit, wo die Rede gehalten wurde, patriotisch und wacker, so daß man besonders dem dritten Theile die vollste Beherzigung wünscht. „Es kehre zurück in unsere Mitte unserer deutschen Vorfahren hoher Geist, und mit ihm die alte deutsche Biederkeit, Frömmigkeit und Treue, der mannhafte Muth und Ernst, und die schlichte, gesunde Ehrlichkeit; und so mögen ihre Verdienste um unsern theuern Glauben, um unsere herrliche Sprache, und um Alles, was einem Volke werth und heilig seyn muß, am besten geehrt und gefeiert werden, wenn wir immer allgemeiner uns gewöhnen, als deutsche Christenmänner in ihrem Sinne zu denken und zu handeln ꝛc.“ — Ohne einiges Idealisiren unserer guten Altvordern geht es freilich in dergleichen Schilderungen nicht ab. Doch schadet das nicht. — In dem Strom der Rede finden sich auch hier zuweilen

Digitized by Google

zu viel gleichbedeutende Worte, z. B.: o gewiß, Heil und Glück, wahrer Friede und wahrer Segen ist für das Vaterland zu erwarten nicht eher und nicht anders, als bis ꝛc. Ein geistlicher Redner, der unter die vorzüglichern gezählt zu werden wünscht, darf auch das Kleine nicht übersehen, und der Styl, ohne widerliche Glätte, kann doch überall rein und präcis seyn.

Einen zeitgemäßen, interessanten Gegenstand handelt die folgende vierte (1815 gehaltene) Predigt ab. Sie spricht nach Lucä 6, 22. 23. über die Frage: Ob die Kirchenverbesserung des sechzehnten Jahrhunderts eine Kirchentrennung gewesen? Wie oft ist der Vorwurf gehört worden bis auf diese letzten Zeiten hinab, bis auf Schmidt (in der Geschichte der Deutschen), Fr. Schlegel (in den Vorlesungen über die Geschichte) und den neuesten leider unermüdet schreienden Gegner der Reformation, dem ihr Jubelfest ein Greuel ist, den Probst Precht — daß durch Luthers Werk das von einander entfernt worden, was vorher Eins gewesen, daß dadurch eine Trennung in der Kirche entstanden, die man vorher gar nicht gekannt, ja daß sie alle, die diesem Werk angehangen, von der wahren Kirche getrennt habe. „Man streitet sich, sagt der Verfasser mit großem Recht, wer den Saamen der Zwietracht zuerst ausgestreuet habe, ohne zu bedenken, daß nothwendigerweise die Dunkelheit da weit umher am stärksten hervortritt, wo das Licht am

hellsten scheint, daß da sich von selbst alles Unrechte und Bestandlose ausscheidet, wo nur die Einigkeit und die Liebe zum Rechten lebendig und einig geworden, und daß also Beides, Licht und Finsterniß, Trennung und Einigkeit sich immer einander voraussetzen und unausbleiblich zugleich vorhanden sind ꝛc.

Der Text ist glücklich gewählt: Selig seid ihr, so euch die Menschen absondern, und verwerfen euern Namen um des Menschensohnes willen, ꝛc. Es wird gezeigt 1. daß die Freiheit des Glaubens, worauf die Reformatoren streng bestanden, nicht eine Trennung von der wahren Kirche gewesen sei; 2. auch nicht, da sie auf beständige Reinigung des menschlichen Glaubens drangen; 3. auch nicht, da sie alles menschliche Ansehen in Sachen des Glaubens verwarfen. Besonders ist der zweite Theil mit eben so viel Vorsicht als Kenntniß ausgeführt, indem dargethan wird, daß die ewigen Gegenstände unsers Christenglaubens zwar immer dieselben und unveränderlich sind, wandelbar aber und vergänglich alle Formen des Glaubens und alle kirchliche Anstalten. In der ersten vorher beurtheilten Predigt, und zwar im dritten Theile, hat Hr. M. Mehreres, was denselben Gegenstand angehet, berührt. Es ist nicht uninteressant, Beides zu vergleichen. — Der schöne Schluß der Predigt würde gewonnen haben, wenn die Perioden gedrängter und reinlicher wären. So kommt, um nur Eins anzuführen, worden und geworden, (S. 97.) in einem

Digitized by Google

Satz viermal hintereinander vor. Auch muß die Vorsetzung des Zeitworts in dem Satze, welche der Verfasser liebt, nicht übertrieben benutzt werden, am wenigsten wenn die Rede dadurch schleppend wird, als: „berührt und durchdrungen worden sind von seinen (des Lichts) heiligen Wirkungen alle Christengemeinden ꝛc. Kakophonisch ist das „erkennen können“ ꝛc. (S. 128).

Nicht minder dem Bedürfniß der Zeit entsprechend ist die fünfte (1816. gehaltene) Reformationspredigt über das Sonntags-Evangelium am 3 Trin. S.: Wie wir die auch noch unter uns bestehende Trennung unter Christen Eines Glaubens zu beurtheilen haben? Es wird hierbei zuvörderst auf die Quellen dieser Erscheinung gesehen und dann auf die Beurtheilung hingewiesen. Unter jenen, den Quellen, wird erstlich aufmerksam gemacht, daß sie sich ursprünglich an die reinste und edelste Liebe zu dem Erlöser anknüpfte; zweitens, daß der Streit bald gefährlich wurde, durch Beimischung menschlicher Leidenschaft und Eifersucht; und daß er sich dann im Buchstaben des Glaubens und in einigen kirchlichen Gebräuchen zu einer bleibenden Trennung verhärtete. Der zweite Theil beweist, a. daß der Buchstabe des Glaubens und die Form des Gottesdienstes der christlichen Freiheit und Liebe dienen soll; b. um so mehr, da wir jetzt nun noch allen den übeln Folgen der Trennung Preis gegeben sind, ohne irgend eine wohlthätige Wirkung

kung davon zu erfahren; und daß ꝛc. wir gegenwärtig nur durch Aufhebung der natürlichen Trennung zu der schönen Begeisterung und Liebe für den Erlöser zurückgelangen können. Rec. gesteht, daß ihm diese Predigt unter denen, welche er neuerlich über den unseligen Confessionsunterschied in der protestantischen Kirche gelesen, vorzüglich befriedigt habe; so viel Richtigkeit der Ansicht, so viel Billigkeit des Urtheils, so viel Liebe für den allerdings höchst nöthigen und wünschenswerthen Frieden — spricht sich überall darin aus. Wir geben dieser Predigt von Marheineke den Vorzug vor einer ähnlichen, des von uns geschätzten Dräseke in Bremen. *) Diese hebt den alten Unterschied, unserer Meinung nach, zu grell hervor und ist von einer gewissen Schärfe nicht frei, wonach sogar einer der kirchlichen Parteien vor der andern in Bremen ein Vorzug eingeräumt wird. Hiervon abgesehen, gehört sie indeß ebenfalls zu den inhaltreichsten und eingreifendsten des fruchtbaren Verfassers.

Mit Ernst und Wärme erinnert Hr. M. an die Wiedervereinigung solcher Gemeinden, deren Trennung in aller Hinsicht veraltet und in keiner wesentlichen Beziehung mehr vorhanden oder lebendig ist. Sollte es wohl unmöglich seyn, wird mit Recht gefragt, eine Versöhnung zu stiften, zwischen Gemüthern, in denen

*) Unter dem Titel: J. H. B. Dräseke, über den Confessionsunterschied der beiden protestantischen Kirchen; eine Predigt. Lüneburg bei Herold. 1817. 32 S. 8. (4 Gr.)

Digitized by Google

keine Feindschaft oder Erbitterung mehr vorhanden ist? — „Zu einer Sache leerer, gedankenloser Gewohnheit und des Herkommens, ist der ganze Unterschied und die Trennung geworden, welche zwei von Gott und der Natur zur Einigkeit und Liebe bestimmte Gemeinden scheidet und aus einander hält; matt und schwach fließt der Strom des Glaubens zwischen den beiderseitigen Ufern hin, kein Sturm des Streites macht die Ufer noch unzugänglich; wieder hergestellt ist der lebendigste Verkehr zwischen beiden, und weggeworfen sind die alten, verrosteten Waffen, womit man sich vormals so heftig bekämpfte."

Einige Stellen klingen etwas hart, z. B. bei I. 2., wo von den Reformatoren gesagt wird, daß auch die Sünde sich nur zu früh an ihren heiligen Eifer geknüpft habe, um ihn zu trüben ꝛc. Manches andere ist dem Mißverständniß unterworfen, z. B. bei II. 2., die auffallende Frage: „wie wir noch unter uns eine Trennung begünstigen könnten, die wir ohne den lebendigen Streit gar nicht einmal mehr recht besitzen oder genießen, weil sie ja nur in dem Maaße besessen und recht genossen werden kann, als sie mit Streit und Kampf verbunden ist ꝛc." Auch ist am Schluß der Ausdruck: „dem allein beseligenden Glauben noch einen menschlichen Beigeschmack geben" — auf keinen Fall würdig gewählt.

Doch so viel von den Reformationspredigten. Bei den übrigen sieben damit verbundenen Vorträgen können wir kürzer seyn. Es sind fast lauter Fest-Predigten, wobei, was wir billigen, der Verf. sich hütet, auf unangemessene Weise sich ins Weite oder in ein bloßes Moralisiren zu verlieren, und überall bei denen Glaubenswahrheiten stehen bleibt, welche, so wie

Digitized by Google

sie in dem geschichtlichen Grunde des Festes liegen, also auch wesentlich an den heiligen Tagen und in dieser Verbindung zu erläutern sind. Dankenswerth scheinen uns die beiden Osterpredigten; die eine über das Evangelium am 2. Ostertage Luc. 24, 13—36. hat das Thema: „durch welche Mittel wir uns noch jetzt von der Auferstehung Jesu, als dem Grundpfeiler unsers Heils überzeugen können;" die andere über das Evangelium am Sonntage nach Ostern Joh. 20, 19—31: Warum der Erlöser nach seiner Auferstehung sich nur den Seinigen gezeigt? Von diesem letztern interessanten Thema geben wir noch die Hauptpunkte der Ausführung. Der Grund zur Beantwortung wird durch die Bemerkung gelegt, daß jeder Zeit auch vor der Auferstehung, wo der Herr sich aller Welt gezeigt, doch nur die Gläubigen in ihm den Erlöser gesehen hätten. Darauf wird dargethan, daß es jetzt nur darauf angekommen sei, in den Jüngern seinen Geist und die reinste Gestalt der Kirche auf Erden zurück zu lassen; und daß durch die ausschließliche und vertrauliche Gemeinschaft mit seinen Jüngern der Erlöser auch jeden noch übrigen oder möglichen Zweifel habe heben und beseitigen wollen. Dieses Letztere wird charakteristisch durch eingehende Anwendung der evangelischen Geschichte erläutert.

Von den übrigen Predigten mögen, um des Raums zu schonen, hier noch die Hauptsätze folgen. Am Bußtage 1817: wie ein christlich Volk seine Buße vor Gott bezeugen kann. Apostelgesch. 17, 26—32. Zwei Weihnachtspredigten: wodurch sich die Freude äußert, die sich in allen menschlichen Herzen ewig wiederholt, über die Geburt unsers Hei-

Digitized by Google

landes, wobei das Evangelium am zweiten Weihnachtstage Luc. 2, 15—20. zum Grunde liegt; die andere über denselben Text: die Theilnahme des gesammten Menschengeschlechts an der Geburt seines Heilandes. Zwei Sonntags-Predigten: am 1. Epiph. Luc. 2, 41—52. „Wie wir uns und unsere Jugend nach dem Beispiele des Erlösers erziehen und bilden können. Am 6. Trin. Sonnt. Matth. 5, 20—27. Der Geist der Versöhnung, der mit Christo in die Welt gekommen. Wir können alle diese Predigten nur noch kürzlich unsern Amtsbrüdern sowohl als den übrigen Erbauung suchenden aus dem Grunde zur Lesung empfehlen, weil sie darin das finden, wonach jene eben so sehr zu streben haben, als es diese suchen, nämlich eine mit Geist und sorgsamer Benutzung des Zeitbedürfnisses dargebotene Nahrung des religiösen Glaubens, durchgängig mit inniger Ehrfurcht gegen das biblische Wort und in würdiger Sprache vorgetragen. — Der Verleger verdient eine Rüge, daß er den Preis des nicht vorzüglich gedruckten Buchs so hoch gestellt und sich noch dazu anderthalb Bogen weißes Papier durch die vor jeder Predigt unnützer Weise besonders gedruckten Titel, mit bezahlen läßt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

Eine Beilage zum Predigerjournal.

Anzeige für Prediger und Candidaten des Predigtamts.

Bei Goedsche in Meißen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Casualmagazin für angehende Prediger und für solche, die bei gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen, von J. C. Grosse. 1s Bändchen, enthält: Materialien zu den Amtsverrichtungen bei Trauungen. 8. 1818. 14 gr.

Auch unter dem besondern Titel:

Reden, Entwürfe und Altargebete bei Trauungen.

Es sollen hiervon nach und nach 6 bis 8 Bändchen, jedes auch unter einem besondern Titel, erscheinen, und enthalten: Materialien zu Reden bei Trauungen, Leichen, Taufen, bei der Beichte und Abendmahlsfeier, bei der Confirmation, bei Schulfeierlichkeiten, am Ernte- und Kirchweihfeste, bei Vorfällen, die den Staat oder die Gemeinde, oder kirchliche Anstalt betreffen. Es werden in jeder Art theils vollständigere Vorträge, theils bloß Skizzen und Entwürfe dazu, so wie auch Altargebete mitgetheilt werden.

Der Verfasser ist weit entfernt zu meinen, daß diejenigen seiner Amtsbrüder, welche dieses Magazin benutzen möchten, nicht im Stande wären, durch eignes Nachdenken eben diese Ideen aus sich selbst hervorzubringen und zu bearbeiten; allein Männern, die erst ins Amt kommen und in solchen Amtsarbeiten noch wenig Uebung haben, wird eine solche Hülfe nicht unwillkommen seyn, ohne daß sie dadurch zur Trägheit verleitet, und in ihrem Eifer, ihr Amt treu zu verwalten, gehindert werden.

Auch hat gewiß jeder Prediger, besonders wenn er allein einer größern Parochie vorstehen muß, die Erfahrung gemacht, daß die Menge der amtlichen Geschäfte sowohl als andere Umstände eine strenge Vorbereitung auf Amtsreden oft unmöglich machen, und daß in solchen Fällen eine dargebotene Hülfe willkommen ist.

Digitized by Google

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Für die Religion Jesu Christi. In Reden über die Feier des dritten Jahrhunderts der Kirchenverbesserung, und in heiligen Hymnen und Liedern. Von Ch. W. F. Jena. Halle, bei Gebauer und Sohn. 8. Schreibpap. 18 gr.

Diese Reden entwickeln in zusammenhängendem Vortrage eine Reihe wichtiger Wahrheiten und leitender Grund-Ideen, sowohl über den Geist und das Wesen des Christenthums im Allgemeinen, als insbesondere über die wohlthätigen großen Wirkungen der Reformation mit steter Berücksichtigung des Zeitalters seiner Mängel, Bedürfnisse ꝛc. — Eine bedeutende Sammlung von Liedern und Hymnen ist hinzugefügt. Sie beziehen sich nicht bloß auf den vorliegenden Gegenstand allein, sondern sind Ergüsse eines poetisch-religiösen und begeisterten Gemüths, dessen zarte Töne überall in der Natur, der Offenbarung und dem Menschenleben die erfreulichsten Anklänge findet. — Des Verf. Absicht war einzig darauf gerichtet, religiösen Sinn — Achtung für wahres, thätiges Christenthum — zu wecken und zu beleben; daher dieses Werk nicht für einen kurzen, vorübergehenden, sondern einen bleibenden, wohlthätig wirkenden Zweck berechnet ward.

Schulen der Menschheit.

Unter diesem Titel besteht ein Werk, das durch Darlegung der neuen Methoden für Volksschulen, hauptsächlich der in Frankreich und England eingeführten Bell- und Lankasterschen Methoden, sich bestrebt, dieselben auch für Deutschland anwendbar zu machen. Es ist hiervon erschienen:

Bd. 1. Englands und Frankreichs neue unentgeldliche Armenschulen. 1 — 3. Heft. 1 Rthlr. 6 Gr.

Bd. 2. Verschiedene neue Unterrichts-Methoden. 1s Heft. 2 Rthlr.

Bd. 3. Derselben 2s Heft, oder: Anweisung zur Errichtung und Leitung von Elementarschulen, nach den Grundsätzen des wechselseitigen Unterrichts. 1 Rthlr. 16 Gr.

Bd. 4. Derselben 3s Heft, oder: Darstellung der von Fellenbergischen Armenerziehungs- und Industrie-Schulanstalten in Hofwyl. 1 Rthlr. 8 Gr.

Jedes Heft ist mit erläuternden Kupfern und Tabellen versehen. Der Verfasser hofft das Gute, was er für den Volksun-

Digitized by Google

terricht zu stiften bemüht ist, durch die größte Anschaulichkeit, die er seinem Werke verliehen hat, befördert zu haben.

Exemplare finden sich in allen bekannten Buchhandlungen; in Berlin bei Dunker und Humblot.

Schriften über die Verbesserung des Kirchenwesens.

Clausnitzer, E., Gottesdienst, Kirchenverfassung und Geistlichkeit der bischöflich-evangelischen Kirche, und Volksthümlichkeit der Erziehung in England. 8. 10 Gr.

Ewalds, Dr. J. L., unmaßgebliche Vorschläge zu Verbesserung des evangelischen Kirchenwesens. Der Königl. Preuß. Regierung ehrerbietig vorgelegt. 8. 12 Gr.

Grävell, M. C. F. W., Erwiederung auf die Antwort der allerhöchst ernannten Commissarien zur Aufstellung neuer liturgischen Formen auf Veranlassung des an sie erlassenen Glückwünschungsschreibens. 8. 6 Gr.

Neumann, C. H., aus welchem Gesichtspunkte muß die in Anregung gebrachte Verbesserung der protestantischen Kirchenverfassung betrachtet werden? Worte der Verständigung und Beruhigung an das über diese Angelegenheit noch nicht unterrichtete Publikum, besonders in Beziehung auf die Schrift: Erwiederung auf die Antwort der allerhöchst ernannten Commissarien zur Aufstellung neuer liturgischen Formen. 8. 6 Gr.

Sack, Dr. F. S. G., über die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchenparteien in der Preußischen Monarchie. Nebst einem Gutachten für die Beförderung der Religiosität. 2te Auflage. 8. 16 Gr.

Schubert, F. W. von, über christliches Kirchen- und Schulwesen. 3 Hefte. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

Synagoge, die deutsche, oder Ordnung des Gottesdienstes die Sabbath- und Festtage des ganzen Jahres, zum Gebrauche der Gemeinden, die sich der deutschen Gebete bedienen. Herausgeg. von Dr. E. Kley und Dr. E. S. Günsberg. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

An diese Bücher schließen sich folgende, welche theils zur eignen Erbauung, theils um Andre zu erbauen, geeignet sind.

Zu Vorlesungen in Kirchen auf dem Lande eignen sich besonders:

Gebauers, C. E., Predigten zur Beförderung der kirchlichen Erbauung auf alle öffentliche Andachtstage des ganzen

Digitized by Google

Jahres, nach den gewöhnlichen evangelischen Texten. Mit Luthers und Melanchthons Portrait. 4. 2 Rthlr. 16 Gr.

Predigten des alten Herrn M. Mathesius über die Historien des ehrwürdigen in Gott seligen theuren Mannes Dr. Martin Luthers Anfang, Lehre, Leben und Sterben. Mit einer Vorrede herausgeg. von L. Achim v. Arnim. Mit Luthers und Melanchthons Bildnissen. gr. 4. auf Druckpap. 16 Gr., auf Schreibpap. mit ganz besondern Abdrücken. 1 Rthlr. 8 Gr.

Predigten über die evangelischen Texte des Kirchenjahres, zum Besten des Luisenstifts herausgeg. von dem Probste Hanstein und dem Prediger Wilmsen. 18 Bdchen. gr. 8. 16 Gr.

Berlin, im Mai 1818.

Maurersche Buchhandlung.

Theologische Neuigkeit

welche so eben bei Goedsche in Meißen erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben ist:

Baltzer, Prof. de controverso doctrinae sanctioris statu recte judicando. Oratio quam variis observation. illustr. Theolog. exam. modeste submitt. 8 maj. 8 Gr.

Indem der Verfasser die Phantasie als Vermittlerin der dogmatischen Streitigkeiten darstellt, die mehr oder weniger von ihr selbst veranlaßt wurden, zeigt er für die richtige Beurtheilung einen Standpunkt, auf welchem sich mit der freiesten Ansicht aller Dogmen, die demüthigste Hingebung an den Glauben der Kirche verbinden läßt.

Durch die besondere Gefälligkeit des Hrn. Kons. Raths Dr. Knapp bin ich im Stande gewesen, das Brustbild desselben, und zwar nach dem Urtheil der Meisten, die es gesehen, sehr ähnlich zu zeichnen, um es nach dem Wunsche vieler hier Studierenden und anderer Verehrer dieses hochverdienten Mannes, in Kupfer stechen zu lassen. Im December dieses Jahres hoffe ich dieses Bild abzuliefern. Wer bis dahin Bestellung macht, erhält dasselbe für 16 Gr., da der nachherige Ladenpreis bis 1 Rthlr. steigen wird.

Halle den 11. Oct. 1818. C. A. Kümmel.

Digitized by Google

Journal für Prediger.

Einundsechzigsten Bandes
Zweites Stück.

Halle
bei Karl August Kümmel.
1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

I. Gutachten über die Mittel zur Beförderung eines streng sittlichen Betragens der Geistlichen. Erstattet vom Konsistorio zu *** im Jahre 1818. Seite 121

II. Welchen Nutzen kann der Krankenbesuch dem Religionslehrer selbst gewähren? 139

III. Ueber den praktischen Takt des Predigers. Vom Herrn Senior Heydenreich. 174

IV. Historische Nachrichten.

1. Todesfälle vom Januar bis Jul. 1818. 205
2. Beförderungen. 209
3. Vermischte Nachrichten. 211

V. Nachrichten und Urtheile über die neuesten Predigten und andere theol. Schriften.

1. Neuestes Magazin von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten und kleinern Amtsreden. Herausgegeben von Hanstein, Eylert und Dräseke. Theil 2. 215
2. Predigten, bei der Säkularfeier der Reformation gehalten zu Erlangen. 221
3. Synodalschriften von Buchholz, Nitzsche ꝛc. 231

Digitized by Google

Inhalt.

I. Gutachten über die Mittel zur Beförderung eines streng sittlichen Betragens der Geistlichen. Erstattet vom Konsistorio zu *** im Jahre 1813. Seite 121

II. [illegible] dem [illegible] 139

III. Ueber den praktischen Gang des Predigers. Vom Herrn Cramer Heydenreich. 174

IV. Historische Nachrichten.

1. Todesfälle vom Januar bis Jul. 1813. 205
2. Beförderungen. 209
3. Vermischte Nachrichten. 211

V. Nachrichten und Urtheile über die neuesten Predigten und andere theol. Schriften.

1. Neuestes Vermächtniß von Stifter, [illegible] und andern Predigten und kleinern Aufsätzen. Herausgegeben von [illegible] Spiert und [illegible] Theil 2. 215
2. Predigten, bei der Vorfeier der Reformation gehalten zu Erlangen. 221
3. Synodalschriften von Buchholz. [illegible] 221

I.

Gutachten über die Mittel zur Beförderung eines streng sittlichen Betragens der Geistlichen, und über Rüge der Fehlenden.

Erstattet dem Konsistorio zu *** im Jahre 1818.

„Difficilius est, pastorem ob malum vitae genus reducere, quam eum ad officium sacrum non admittere.“

Die Frage über die sittliche Untadelhaftigkeit der Geistlichen und deren Aufrechthaltung ist von so tief bedeutender Wichtigkeit, daß sie nothwendig das Nachdenken Aller beschäftigen muß, denen der Zweck des geistlichen Amtes klar geworden, und denen, die doppelt strengen oder vielmehr berichtigten Forderungen einer aufgeweckten Zeit dringend erscheinen. Wenn sonst das Ansehen des Standes nicht selten die persönlichen Gebrechen und Fehler des Menschen, der dem Stande angehört, bedeckte, so treten diese letztern jetzt um so stärker und

verderblicher wirkend hervor, je mehr die Forderungen an den Stand, als solchen, gesteigert sind. Zum Glück waltet jedoch, wie wir zuverlässig hoffen und mit Grund dafür halten, in dem Stande selbst ein solches Leben, daß er keine Forderung, die billig und menschlich ist, scheuen wird.

Am wenigsten kann von einer ehelichen Verbindung von Männern, der ihrer höchsten Bestimmung nach die Sorge für Beförderung des geistigen und religiösen Lebens in dem Volke obliegt, ein Gegenstand übersehen werden, der ihrem Interesse so nahe ist, als die Beachtung insonderheit des sittlichen Verhaltens der Geistlichen. Denn je strenger und musterhafter dasselbe, dieß darf als Postulat angenommen werden, um so sicherer wird eine wesentliche Bedingung der geistlichen Amtswirksamkeit erfüllt.

Uns will es freilich scheinen — um dieß zu bevorworten — als ob bei dem Streben in jedem Stande rein sittliche Geistliche den herrlichen Strebe derer zieren zu sehen, denen die Ernährung des Edelsten in dem Menschen anvertraut ist, es viel weniger auf die Aufsicht oder irgend ein äußeres Mittel ankomme, sondern Alles auf den Geist und Trieb, der in dem Innern des Geistlichen lebt. Immer wird es ein schlechter Geistlicher seyn, der nur, weil er die Aufsicht über sich sieht, sich vor Fehltritten hütet.

Denn wenn in irgend einem Stande [illegible] gerade bei dem geistlichen [illegible] dessen ganzes Amt in dem

Reiche des Religiös-Sittlichen lebt, die Motive deſſelben immerfort hervorheben, und auf ſein glänzendes Ziel hinweiſen ſoll — nur er ſelbſt ſich Norm und Hüter ſeyn, damit er in keinem Punkt auch nur ſcheinbar von der Regel des Rechten abweiche. Und ſo wird es überall auch ſeyn, wenn der Geiſtliche es nicht bloß dem Namen nach iſt. Als Grundſatz ſtehe alſo voran, daß wenn das geiſtliche Amt dem, welcher ſich demſelben widmet, immer und durchgängig aus dem würdigen Lichte erſcheint, und er ſich ſeiner erhabenen Beſtimmung klar und treu bewußt bleibt, er gewiß der ſittlich-ſtrengere Geiſtliche ſeyn werde. Denn es iſt unmöglich, Andern mit Ernſt und Wahrheit predigen und dabei ſelbſt verwerflich werden. Es kommt darauf an, daß man wiſſe und lerne, ein Prediger zu ſeyn, um ſich als ſolcher zuerſt vor ſich ſelbſt, und dann auch überall würdig zu zeigen. Daß aber — dieß ſcheint Hauptſache — das geiſtliche Amt, wie es ſo ganz dazu gemacht iſt, wahrhaftig dem, welcher es führt, Anregung und immer neue Erweckung zum Wachsthum im echt chriſtlichen Geiſte und Streben werde, daß man ſeine erhabene Idee auf die ganze Amts- und Lebenszeit feſthalte, dazu iſt angemeſſene und frühe Vorbereitung nöthig. Giebt es hier und da unwürdige Prediger, ſo ſind es ſolche, die unwürdig in das Pfarramt gekommen ſind; aber kaum ſolche, die es erſt in dem Amte geworden wären.

Hierauf beziehe ſich darum das Gutachten über die

Frage, wenn es auf den Grund [illegible] soll, [illegible] und wesentlich. Schon auf der Schule, dann auf der Universität, und endlich bei den Kandidatenjahren ist diese Zurüstung und Anregung des künftigen Geistlichen, unserer innigsten Ueberzeugung nach, durchaus erforderlich, wenn der gewünschte Zweck recht erreicht werden soll. Einige Gedanken hierüber mögen an diesem Orte ihre Stelle finden. Dahin muß gewirkt werden, daß Keiner als ein Unwürdiger sich in das Pfarramt eindränge.

Der offenbar leichtsinnige, pflichtvergessene, in seinem Charakter unaufhörlich schwankende oder gar bösartige Schüler, sollte, dafern nicht gründliche Besserung zu erwarten steht, ganz und unweigerlich von dem Studium der Theologie, wenn er dasselbe erwählt hat, zurückgewiesen werden. Die Beobachtung und Prüfung des Charakters ist in Rücksicht des künftigen Theologen zum wenigsten von gleicher Wichtigkeit, als die Gründlichkeit der vorauszusetzenden gelehrten, namentlich Sprachbildung und Vorbereitung.

Die Lehrer der gelehrten Schulen haben daher diejenigen unter ihren Schülern nie aus den Augen zu lassen, vielmehr ihnen die besonnenste Erziehung zu reichen, welche sich der Theologie oder der Schule bestimmen. Immer sind sie mit dem Gedanken an die Wichtigkeit ihres gewählten Berufs zu erfüllen, und auf die Nothwendigkeit einer ernsten und redlichen Richtung, die aus ihrem ganzen Wesen her-

werden soll, hinzuweisen. Wird hierdurch auch der Religionsunterricht auf den gelehrten Schulen und Gymnasien in dem rechten Sinne ertheilt, und werden die künftigen Theologen zu einer besonders eindringenden Theilnahme daran aufgefordert und dazu angeleitet, so werden sie ganz gewiß, worauf so viel beruht, mit Lust und mit Ehre zur Universität übergehen, und die dortige höhere Vorbereitung desto heilsamer nutzen.

Diese Vorsehung — die der Universität — ist ferner von der größten Bedeutung für die Bildung des künftigen Geistlichen. Ist es wesentlich, daß der Studierende überhaupt den Zweck seines akademischen Aufenthalts, die gründliche und umfassende wissenschaftliche Bildung, immer als Hauptsache vor Augen behalte, so ist es nicht am wenigsten bei dem Theologen zu dulden, wenn das hoffentlich, und wie es die Zeit nachdrücklicher als je heischt, immer mehr und mehr von den Universitäten zu verbannende wüste und unnütze kampflustige rohe Wesen manches Studierenden, auch ihn ergreift, und ihn seine Bestimmung nicht nur für jetzt, sondern oft für immer vergessen läßt. Es entsteht hieraus auf das mindeste eine Vereitelung, Gemeinheit und Verwilderung des Sinnes, mit welchem schon dem Begriffe nach der Beruf des künftigen Geistlichen in Konflikt tritt. Beständige Beschäftigung des Theologen, pflichtmäßige Theilnahme desselben an den Wiederholungskollegien, Examinatorien und dann zu rechter Zeit an den Seminarien, Aufgabe von Preisfra-

gen und deren verhältnißmäßige Bestimmung für die verschiedenen Jahre der akademischen Laufbahn, so daß sich eigentlich kein Studierender ganz davon ausschließen könnte und dürfte; durch die Bindung von freien literarischen Vereinen unter Studierenden und unter sich und durch regelmäßige Versammlungen und Berathungen das Gehörte in Saft und Blut zu verwandeln und zu einem Eigenthum zu machen, wofür sie sich selbst und wahrhaft interessiren: — dieß wären Mittel, um schon auf der Universität dem, welcher sich dem Studium der Gottesgelahrtheit weihet, zu dem zu bilden, was er auch in sittlicher Beziehung seyn und werden soll. Die Liberalität, die akademische Jugendbildung, die richtig gedachte akademische Freiheit und ihre Erhaltung, ist dabei auf keinen Fall gefährdet.

Es ist vorzüglich jener Mangel an hinlänglicher wissenschaftlicher Privatbeschäftigung, der den Studierenden zu den so vielfach getadelten und beklagten Verirrungen auf der Universität verführt, deren endliche Abstellung man gleichwohl und auf das geflissentlichste immer von Neuem in das Auge fassen sollte, weil ihr Nachtheil für das künftige wirksame Leben der Staatsdiener viel größer ist, als man glaubt. Der echte Studierende bedarf zu solchen Beschäftigungen weder Anregung noch Aufgabe; aber will man darum nicht der Menge zu Hülfe kommen?

Nicht minder verdient der Kandidatenstand die ernstlichste Berücksichtigung, wenn der künftige Geistliche das Vorbild seiner Gemeinde besonders als

Digitized by Google

sittlichen Charakter werden soll. Auch hier scheint die strenge und wohlgeordnete Prüfung noch lange nicht Alles zu thun, obwohl sie ein wesentliches Stück für die Erreichung des angegebenen Zweckes ist. Denn der in seiner Wissenschaft gründlich bewanderte und gelehrte, im rechten Sinne, gebildete Theologe wird immer auch der sittlichere künftige Geistliche seyn. Flachheit und Halbheit des Wissens verführt am ersten in der Folge zu Zerstreuung und Verirrung in dem Amte. Es können daher die Prüfungen der Kandidaten kaum planmäßig streng genug seyn. Ist überdem der Kandidat schon vorher fest geleitet und ihm die echte Richtung gegeben auf den künftigen Beruf, so ist kaum zu fürchten, daß er demselben auch jetzt bei der nähern und unmittelbaren Vorschule dazu — denn das soll der Kandidatenstand seyn — werde untreu werden.

Am allermeisten werden hierzu die Geistlichen und Ephoren, in deren Kreise sich die Kandidaten aufhalten, durch mittelbaren Einfluß im Umgange, durch Rath, durch Weckung und Leitung beitragen. Diese können der Zerstreuungssucht, wozu so oft der Kandidat in dem Hauslehrerstande (dem er doch einmal, der Lage der Dinge nach, nicht ganz zu entfremden seyn wird) verführt ist, seiner nicht selten überhandnehmenden Unbestimmtheit und Zweideutigkeit in dem, was er zum Gegenstand seines besondern Studiums machen soll, und seinem Hingeben an ein leeres Treiben der gesellschaftlichen Welt, wobei so leicht der Ernst und die

und die Haltung des Charakters auf immer vollendet geht, am besten und wirksamsten entgegenarbeiten. Hierzu möchten die herrschaftlichen Ephoren und Geistlichen von den Konsistorien ausdrücklich zu veranlassen, auch die Kandidaten anzuweisen seyn, wenn sie sich zu der Hauptprüfung einstellen, genügende Zeugnisse über ihr gesammtes sittliches Verhalten, von den geistlichen Obern, denen sie am nächsten waren, beizubringen, von welchen auch schon frühere Berichte darüber einzufordern sind. Es würde nächstdem nützlich seyn, den Predigtamtskandidaten durch die Konsistorien von Zeit zu Zeit solche Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten vorzulegen, wodurch ihr Nachdenken nothwendig auf die Bedeutung des künftigen Berufs, mit Rücksicht auf den Geist und die Forderungen der Zeit, hingelenkt wird. Nach diesem Allen würde sich mit der Grad ihrer Qualifikation für die nähere oder entferntere Einrückung in ein geistliches Amt absehen lassen.

Es wäre sodann bei der Ordination und weiterhin bei der förmlichen Einführung der Geistlichen in das Amt, bei diesem so oft gleichgültig behandelten Akte, vornehmlich darauf hinzuwirken, daß ihnen der geistliche auch so hochfeierliche Beruf als ein solcher Zweig noch viel bedeutender, auch geistlich zu führender, vorgestellt und nahe gelegt werde, damit sie ihn von Anfang an also zu behandeln und ihrer ganzen Pflicht mit Besonnenheit, so wie mit der beständig vorschwebenden heiligen Idee sich hingeben mögen. — — Bei dieser immer festgehaltenen Richtung und Hinweisung der Schüler,

Studirenden und Kandidaten ist zu erwarten, weil der Grund richtig gelegt ist, daß sie als wirkliche Geistliche im Amte, würdig und als Vorbilder ihrer Heerden sich zu beweisen mit Ernst beflissen seyn werden.

Wir gehen nun auf diese, die Geistlichen selbst über. Wir gestehen, daß wir auf die bisher angedeutete Vorbereitung für den gewünschten Zweck bei weitem das Meiste bauen, weil hierdurch allein die Hoffnung begründet wird, daß ein streng sittlicher und wahrhaft musterhafter Wandel den Geistlichen als die Folge seiner Stimmung und seiner Grundsätze auszeichnen werde. Dann bedarf es kaum einer Aufsicht, die überall nur die groben Ausbrüche des Gegentheils abwenden, aber nie die schöne Blüthe eines frommen, wahrhaft christlichen Betragens bei dem hervorrufen kann, wo einmal der Boden dazu nicht geebnet und bereitet ist.

Gleichwohl mögen wir in Beziehung auf den Menschen, wie er ist, eine richtig gedachte Aufsicht hierbei nicht für überflüssig erklären. Sie erscheint vielmehr für die, die ihrem Charakter nach schwächer und unsicher sind, nöthig, weil man bei diesen, was die innere Liebe vielleicht nicht vermag, wenigstens durch äußere Furcht insofern zu bewirken im Stande seyn wird, als man dem Nachtheil für die Wirkung dann begegnen will. Auch hat es an dieser Aufsicht zu keiner Zeit gefehlt, und es geht dieselbe durch das Organ und die Mittelspersonen der Ephoren überall auf die Konsistorien zurück.

Wir sind hier jedoch der [illegible] genannte Aufsicht, um der Würde des geistlichen Amts nicht zu schaden und für den [illegible] unbescholtenen Charakter dessen, welchen sie trifft, nicht drückend zu werden, sich so wenig als möglich als solche zu erkennen zu geben habe. Selbst durch die Art derselben werde der geistliche Stand geehrt, da bei diesem Stande, mehr als bei irgend einem andern, die Meinung zu Hülfe kommen muß und ein allzudeutlich hervorblickendes Mißtrauen und die dem gemäße Handlungsweise hier mehr Schaden als Nutzen bringt.

Darum wird zunächst darauf zu achten seyn, daß der jedesmalige Ephorus seiner Pflicht gemäß, vorzüglich bei den zu haltenden Kirchenvisitationen, doch auch außerdem bei allen vorkommenden Gelegenheiten, als bei den in der Ephoratstadt abzulegenden Cirkularpredigten, auf treue, mit Geist und Sinn verbundene Führung des Amts bei den ihm untergebenen Geistlichen, in den amtlichen und freundschaftlichen Unterredungen mit selbigen, [illegible] bringen suche, zu dem Ende den Gang und die Art ihres Studiums, ihre Vorbereitung auf die Predigt, das Interesse für die eigentliche Seelsorge ihrer Gemeindeglieder, die Mittel zur Ausfüllung ihrer Nebenstunden [illegible] in freundlicher, aber ernster Berathung mit ihnen ziehe.

Dabei dünken uns gewisse Mittel, wodurch dem Geistlichen der Zweck des Amts immer von Neuem wichtig gemacht, und er an die Nothwendigkeit der gewissenhaftesten Rücksicht auf sich selbst hingewiesen

durch die Kunststoßen die angemessene Korrektion [illegible] [illegible] müssen, wobei, wenn diese Gebrechen erwiesen sind, und wohl gar Klagen von den Gemeinden einlaufen, in keinem Falle geschont werden darf. Das religiöse Wohl der Gemeinden steht höher, als jede persönliche Rücksicht auf den Geistlichen; jenes aber ist unwiederbringlich gefährdet, sofern dieselben Verdacht oder Begründung der Vorwürfe auf dem Charakter des Geistlichen lasten.

Die Grunde dieser Korrektion, welche jedoch immer mit nöthiger Delikatesse in Beziehung auf das Oeffentliche vorzunehmen, werden sich von selbst ergeben, je nachdem die sich zeigenden Fehler nur erst anfangen, das einem etwa leichter zu verbessernden Leichtsinn oder aber aus schon eingewurzelter leidenschaftlicher Gemüthsart hervorzugehen scheinen. Man wird jedoch den Geistlichen dabei in seinem Verhältniß zu den Gemeinden möglichst schonen, damit es bei diesen nicht die Achtung verliere, die, wenn sie einmal persönlich verscherzt, durch keine Scheu vor dem Amte wieder zu erzwingen ist, und da, was dem einen Geistlichen vielleicht mit Grunde entzogen würde, in der Ihre gar leicht auch dem unbescholtenen Nachbar entzogen werden könnte. Denn das Volk ist geneigt, die persönliche und geprägte Untugend des Individuums gar bald zu einem Flecken des ganzen Standes zu machen.

Dieß sind die Geschichtspunkte, warum wir auch, wo eine Bestrafung des Geistlichen nöthig erscheint, [illegible] [illegible] jene Korrektion nach ihrem [illegible]

Amtswirksamkeit für ihn dann gar nicht zu denken ist. Dem Staat aber wird das sittlich-religiöse Wohl der einen Gemeinde nicht weniger wichtig seyn, als das der andern.

Dann würde gänzliche Remotion von dem geistlichen Amte unausbleiblich eintreten, wo irgend eine unverbesserliche Unsittlichkeit des Geistlichen, irgend ein Verstoß, der grobes Aergerniß in der Gemeinde gegeben hat, offenkundig geworden ist: mithin in denjenigen äußersten Falle, wo das Uebel so groß geworden, daß keine andere Remedur möglich scheint, und daß der Geistliche nur mit unläugbarem Nachtheil für seine Amtswirksamkeit in dem Beruf gelassen werden könnte; dann ist keine Milderung an ihrer Stelle und darf unter keinem Vorwand geduldet werden. Immer würde es auch dann wünschenswerth seyn, solche ungeistliche Geistliche zu rechter Zeit in irgend ein untergeordnetes weltliches Amt versetzt zu sehen, wozu sie sich oft besser qualificiren, und wo das Anstößige, das in dem Predigtamte auf ihnen haftete, sie weniger in ihrer Thätigkeit behindert. Eben darin wäre das beste Mittel gefunden, für ihre Subsistenz zu sorgen, ohne dem Nachfolger oder einer öffentlichen Kasse eine immer unwillig übernommene und selbst unbillige Last aufzubürden. Gleichwohl scheint uns die Rücksicht auf die Subsistenz solcher zu entsetzenden Geistlichen nothwendig für das allgemeine Beste und für die Würde und Wirksamkeit des Standes, da oft genug bettelnde abgesetzte Geistliche zum unglücklichen

Präjudiz für den ganzen in Ehren zu erhaltenden Klerus dienten, dem sie vormals angehörten; nicht zu gedenken anderer Inkonvenienzen und Unregelmäßigkeiten, wozu solche doch einmal ordinirte und umherziehende Geistliche gewiß gebraucht werden. Mancher Geistliche oder Schullehrer, der nur dieses sein Amt nicht zum Segen für dasselbe bekleidet, würde vielleicht als Rechnungsgehülfe, Oekonom, Schreiber bei einem Kollegio oder einer Unterbehörde, Einnehmer ꝛc. unter naher Aufsicht nicht unnütz seyn, und dann mindestens sein Brod selbst verdienen, was in allen Fällen als Bedingung aufzustellen ist.

In der bisherigen Ausführung wird die vorgelegte Aufgabe zwar nicht genügend gelöset, jedoch kaum einer der wesentlich hierbei in Frage kommenden Punkte ganz übersehen seyn. Zum Beschluß eine Zusammenstellung der erwähnten Hauptpunkte, worauf es anzukommen scheint, um eine strenge und reinsittliche Amtsführung der Geistlichen zu befördern, und das Gegentheil zu rügen:

1) Nothwendige Vorbereitung durch religiöse Bildung und Erziehung derer, die sich dem theologischen Studium widmen, auf Schulen und der Universität. — Gänzliche Zurückweisung von dem theologischen Studio der nach ihrem Betragen auf der Schule für dasselbe nicht tauglich und würdig erscheinenden Subjekte. — Sorge für fortgehende wissenschaftliche Privat-

Be-

Beschäftigung der Theologie-Studierenden auf der Universität in und außer den Seminarien.

2) Strenge und wohlgeordnete Prüfung der Kandidaten — fortgehende und leitende Aufsicht auf dieselben durch die Geistlichen und Ephoren — Berichte der Letztern über das wissenschaftliche Streben und sittliche Verhalten der ihnen zunächst lebenden Kandidaten; — Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten — Rücksicht hierauf bei der Beförderung.

3) Weckende und die Amtsthätigkeit, so wie die Theilnahme an dem wesentlichen Berufe des Geistlichen, aufregende Wirkung auf die Geistlichen im Amte — durch die Ephoren; — Berichte, welche die Geistlichen alljährlich von dem sittlichen Zustande ihrer Gemeinden zu erstatten haben, und andere Aufgaben für Vermehrung ihrer geistigen Thätigkeit. — Aehnliche für die Schullehrer.

3) Fehlerhafte Geistliche empfangen nach den verschiedenen Graden Korrektion. — Eine andere Art der thätigen oder öffentlichen Bestrafung scheint in Beziehung auf den geistlichen Stand nicht zulässig — eben so wenig die Versetzung zur Strafe auf eine geringere Stelle.

5) In jedem nothwendigen Falle erfolgen Remotion vom Amt, doch, wo möglich, mit Uebersetzung in ein angemessenes untergeordnetes welt-

Digitized by Google

liches Amt. — Hierdurch werde zugleich für die Subsistenz eines solchen Subjekts am schicklichsten gesorgt.

Was von den Geistlichen gilt — diese Bemerkung werde noch angeschlossen — scheint im Allgemeinen, auch wo es nicht besonders angedeutet wurde, durchaus in gleichem Maaß von den Lehrern an den Schulen zu gelten. Ihre sittliche Reinheit in Ansehung des Einflusses auf die zu leitende Jugend ist ein nicht minder wichtiges Erforderniß als bei den Geistlichen in Beziehung auf die Gemeinden.

Digitized by Google

II.

Aufschlüsse,
welche der Krankenbesuch dem Religionslehrer gewähren kann.

Der Krankenbesuch, der an sich schon einer der lästigsten Theile der Amtsführung für einen Religionslehrer, welcher in seiner Gemeinde die sogenannte specielle Seelensorge führen soll, ist, würde in den verflossenen Jahren durch traurige Zeitumstände noch lästiger und drückender; ja es gab sogar Tage und Wochen, wo auch der thätigste Seelsorger es kaum wagen konnte, diesen Theil seiner Amtsführung gewissenhaft zu verwalten. Wie schwer mußte es dem besorgten Familienvater werden, wenn er abgerufen wurde, um einem kranken Gemeindegliede geistlichen Trost zuzusprechen, oder ihm in der Nähe des Todes das heilige Abendmahl zu reichen, zu einer Zeit, als vielleicht Kriegsvölker im Anzuge waren, oder wohl sich schon in der Nähe gelagert hatten, und zur gewaltsamen Eintreibung der nöthigen Lebensbedürfnisse zuströmten! Mit welchen bangen Besorgnissen und Ahnungen mußte er seinen Amtsweg fortsetzen, der ihn vielleicht einige Viertelstunden weit von seiner Wohnung wegführte,

Digitized by Google

wenn er daran dachte, was unterdessen im Hause und Hofe, in der Familie und Wirthschaft vorfallen könnte! Welche Eindrücke wurden da auf sein Gemüth gemacht, wenn er bei seiner Rückkehr von Menschen beströmt wurde, die er sich eben nicht zu täglichen Gesellschaftern wünschen konnte, oder wenn ihm bei der Ermüdung von diesem sauern Wege, auf welchem er in so manche Hütte leiblichen und geistigen Trost brachte, das strenge Gebot einer schleunigen Lieferung oder die Drohung einer baldigen Exekution im Falle der Zögerung entgegengebracht wurde! Zu diesen Zeitübeln, welche den Krankenbesuch gefahrvoll machten, kamen auch noch ansteckende Krankheiten, welche eine Menge der Gemeindeglieder aufs Krankenbette warfen oder durch einen schnellen Tod von der Erde wegriefen. Es gab Wochen und Monate, wo fast kein Tag verging, da nicht der Religionslehrer am Krankenbette stehen mußte, um Leidende zu trösten, um Hinsterbende durch die Abendmahlsfeier auf ihren nahen Abschied vorzubereiten und einzuweihen, um weinende Angehörige aufzurichten. *) Dort, wohin Mancher sich

*) Der Verfasser hatte solche Monate, wo es beinahe nöthig gewesen wäre, Haus für Haus zu gehen, in deren jedem manchmal 3 oder 4, wenigstens eine Person darnieder lag; auch wurde er, ohne dazu verpflichtet zu seyn, nicht selten in ein nahes Militairhospital gerufen. In einer Predigt über die Perikope von dem guten Hirten hatte er den Gedanken geäußert: „Wir könnten nicht sagen: ich lasse mein Leben“ — Warum nicht? fragte ein Recensent, hat nicht die Amtspflicht eines ge

Digitized by Google

zu gehen scheute, sollte er sich Berufswegen einfinden; dort, wo vielleicht der Arzt nur kurz verweilte, den Puls mit Handschuhes aufühlend, geschwind und mit Eil neue Verhaltungsregeln anordnend, dort sollte er sich länger aufhalten; in einem verdorbenen Dunstkreise, nur mit dem Patienten, der vielleicht schwerhörig geworden war (eine sehr gewöhnliche Erscheinung bei dem damals herrschenden Nervenfieber) nahe zu seinen Ohren hingebeugt zu beten und ihn zu trösten; dort, wo nichts als Thränen und Seufzer, nichts als Jammer und Elend zu sehen und zu hören, nichts als Todtenopfer und Sterblinge anzutreffen waren — dort sollte er geistiger Rathgeber, Freund und Tröster seyn, und dieß nicht ohne Gefahr seines eigenen Lebens und seiner Gesundheit, die bei so gehäuften Opfern der Sterblichkeit gewiß keine heilbringende Stärkung empfing.

Unter solchen ungünstigen Zeitumständen, welche den Krankenbesuch nicht blos beschwerlich, sondern auch gefahrvoll machten, gebot die Amtspflicht, sich dieses schwierigen Theile der Amtsführung nicht zu entziehen, so oft der geistige Zuspruch des Seelsorgers, der nicht selten einziger Hausfreund blieb, erbeten und gefordert wurde. Es sollten wir einen unläugbaren Beweis able-

wissenhaften Religionslehrers, der gefährliche Kranke besuchen muß, oder bei herrschenden Krankheiten von Krankenbetten nicht weg kommt, einigermaßen einen ähnlichen Beruf? — Im Jahre 1813. und 1814. lernte der Verfasser diese Frage aus eigener Erfahrung verstehen.

Digitized by Google

geh, daß wir die Stimme der Pflicht achten, wenn sie uns mit rauher Strenge gebot; daß wir Muthsen Gehorsam, auch die Leiden und Drangsale mit umgenug hören, auch die Leiden und Drangsale mit umsern Gehorsam, auch die Leiden und Drangsale mit umsern Gehorsam, auch die Leiden und Drangsale mit umsern Gehorsam

ne Amtspflicht vollbringt, auf die verschiedenen Eindrücke, die auf Geist und Körper gemacht werden, auf die Gefühle und Erfahrungen, mit welchen er vom Krankenbette zurückkehrt, auf den Nutzen, den er durch seine Krankenbesuche zu stiften strebt. Mit welcher Gemüthsstimmung treten wir ans Krankenbette? sind wir unwillig und verdrießlich, daß wir abermals in unsern geistigen Arbeiten gestört und in den nöthigen Vorbereitungen auf unsere öffentlichen Religionsvorträge unterbrochen werden? regt sich in uns ein geheimer Ekel und Abscheu? liegt in unserm Innern verborgen eine gewisse Aengstlichkeit und Besorgniß wegen unsers Lebens, das auf diese Art gefährdet werden könnte? brauchen wir die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, oder sind wir allzu zuversichtlich und kühn, weil eine lange Reihe glücklicher Erfahrungen uns viele anscheinende Gefahren glücklich überstehen ließ? welche Kranke sind's, zu denen wir gern gehen, und welche, denen wir uns ungern nähern? — Alle Aerzte und Moralisten geben sie nicht den guten Rath, daß man ohne heftige Gemüthsbewegung, ohne körperliche Erhitzung und Anstrengung, ohne Ekel und Schauer, ohne Furcht und Aengstlichkeit zum Krankenbette treten müsse, wenn es für unsere eigne Ruhe, Gesundheit und Sicherheit unschädlich seyn, werden und bleiben soll? Der Gedanke: Es ist ein Weg der Pflicht, den ich gehen soll, das Vertrauen auf Gott und die religiöse Stimmung: Was kann mir widerfahren, wenn Gott — giebt sie mir Muth und Freudigkeit, um meinen

Zuspruch kräftig und stärkend zu machen? — Diese leidenschaftslose Unbefangenheit darf uns aber auch nicht die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln vernachlässigen lassen, welche die Kunst und Erfahrung der Aerzte einschärft, da so viele Beispiele es unwidersprechlich beweisen, daß die Berührung einiger Kranken (wir reichen ihnen traulich die Hand; aber venerische Uebel sind weit ausgebreitet — in Städten und Dörfern — auch da, wo wir es aus christlicher Liebe nicht argwöhnen möchten!!! weshalb vorsichtige Rücksprache mit dem Arzte zu nehmen ist) und die Einsaugung ihrer Ausdünstungen äußerst gefährlich ist und schon viele bejammernswerthe Folgen gehabt hat, auch bei denen, welche einen festen Körperbau hatten und nichts weniger als furchtsam und ekelhaft waren. Es ist wohl verzeihlich, wenn der nähere Zutritt zu Einigen uns schwer ankommt; wir können es voraussehen, daß wir in einen übeln Dunstkreis treten werden — besonders wenn wir ungerufen, unerwartet kommen; — wir können vermuthen, daß der sehnliche Wunsch, uns zu sprechen, einige Nebenabsichten haben möge; wir kennen sie vielleicht als Solche, die in den Tagen des Glücks und Wohlstandes unsern Stand und Beruf gering achteten, lange Zeit den Abendmahlsgenuß verabsäumten, oder sich auch an unserer Person gröblich versündigten. Hier müssen wir uns mit Gelassenheit, Geduld und Klugheit waffnen, damit uns das nähere Zusammenseyn mit ihnen nicht leiblich und geistig nachtheilig werde. Zu Einigen gern, weil wir sie als gute

Digitized by Google

Christen, als redliche Freunde der öffentlichen Gottesverehrung kennen und uns an ihrer Andacht an heiliger Stätte erbauet haben: wir nehmen herzlichen Antheil an ihren Leiden, wir verweilen aus herzlichem Freundschaftsdrange etwas lange in ihren Umgebungen. Hier werden wir unsere persönliche Zuneigung beschränken, und unsern Aufenthalt verkürzen müssen, wenn wir den nöthigen Trost ertheilt haben, und mit einem längern Aufenthalte ihnen weiter nichts gedient seyn kann, so wie da, wo der Herzensdrang nicht anzieht, ein allzuschnelles Hinwegeilen zu vermeiden ist.

† Welche Eindrücke empfangen wir am Krankenbette? Ists Mitleid und Theilnahme, die uns rühre? ists Schauder, der uns ergreift? ists Unwille, der uns erfüllt? In welche Bewegungen werden wir durch den Anblick eines Kranken versetzt, der uns bisher fremd war? — Der geübte Tröster am Krankenbette, der Demler's Rath nicht verschmähete, wird an sich wahrgenommen haben, daß er manchmal einen sehr reichen Zufluß an frommen Gedanken, an kräftigen Tröstungen, an erbaulichen Wendungen hatte, dahingegen ihm manchmal sein Zuspruch gar nicht gelingen wollte, er auch sich selbst nicht Genüge that. Woher das? — Die Ursachen davon können in der Verfassung seines Körpers und Gemüths, in vorhergegangenen Vorfällen, in dem Anblicke und Zustande des Kranken, in den Umgebungen des Krankenbettes und der Angehörigen liegen. Sind wir selbst unruhig, ängstlich und zerstreut, finden wir den Kranken ver-

Digitized by Google

schlossen und einsylbig; will keine Saite anschlagen, die wir zu berühren versuchen; giebts äußerliche Störungen und Unterbrechungen; finden wir die Angehörigen nicht so, wie wir es wünschen; will der Patient nur von Neuigkeiten des Tages und von politischen Weltbegebenheiten unterhalten seyn; waren wir vorhero schon mit dem Wandel und Christenthum des Patienten nicht wohl zufrieden, konnten es auch nicht füglich seyn, und finden seine ganze Stimmung so, daß wir keine erwünschte Sinnesänderung voraussetzen und bewirken können: so läßt sichs wohl begreifen, warum unsere Unterhaltung nicht herzlich und zutraulich seyn kann, warum wir mit Anspannung etwas aufsuchen und aufgreifen müssen, was etwa einen heilsamen Eindruck machen und zurücklassen könnte. Finden wir aber den Leidenden schon bestens gestimmt und vorbereitet, kommt er uns auf dem halben Wege entgegen, äußert er einige Gedanken und Aussprüche, die wir nur weiter zu bearbeiten haben, finden wir seine Angehörigen in einer solchen Stimmung und Theilnahme, wie wir sie gern haben, so wird sich unser religiös-theilnehmendes Herz aufschließen, so werden wir mit einer ungesuchten Beredtsamkeit sprechen, und auch einen solchen Ton der Stimme annehmen, der Allen erbaulich ist; es wird uns selbst wohl werden ums Herz in allen traurigen Umgebungen, und wir werden mit Zufriedenheitsgefühle mit uns selbst das Krankenbette verlassen können, wo wir als theilnehmende Freunde und Tröster unser Amt verwalten sollten. Da

Digitized by Google

wir nun aber nicht im Voraus wissen können, welche Eindrücke auf unser Gemüth gemacht werden dürften, so werden wir uns allerlei mögliche Fälle, die uns begegnen könnten, denken müssen, um unsere Maaßregeln darnach zu nehmen, wenn wir am Tage, Abends oder auch wohl zur Nachtzeit gerufen werden, damit uns nichts unerwartet und überraschend komme, uns nichts aus der nöthigen Fassung bringe. Wir sind nicht allemal unserer selbst mächtig, wenn unerwartete Eindrücke auf uns gemacht werden; es kann ein unvorhergesehener Vorfall uns leicht aus dem nöthigen Gleichgewichte setzen, uns auf eine ganz andere Gedankenfolge leiten, oder auch auf unsern Körper einen übeln Eindruck machen und zurücklassen. Es hat schon Fälle gegeben, daß der verdienstvollste Religionslehrer, der besonders an Krankenbetten, wenn auch nicht auf der Kanzel, sich auszeichnete, sich eine augenblickliche Krankheit oder den Tod holte, wenn der Patient in der Fieberhitze heftig auf ihn losfuhr, seine Hand nicht loslassen, ihn zu sich herabziehen und küssen wollte, oder wenn ein Hausthier, ein Hund oder eine Katze auf ihn hinbiß, weil es auf diese thierische Art verhüten wollte, daß der Mann im schwarzen Rocke dem geliebten Patienten nichts zu Leide thun möchte; wenn der Patient in seiner Geistesabwesenheit den Prediger mit Heftigkeit widersprach, ihm bittere, wiewohl ganz ungegründete Vorwürfe machte (welches ihm in seinem krankhaften Zustande nicht zugerechnet werden könnte); wenn der ekelhafte Anblick des Kran-

Digitized by Google

ken und sein Hauch eine unwillkürliche Erhebung verursachte. — Solche und ähnliche Fälle können sich ereignen, und wir müssen auf unserer Hut seyn, daß mit so etwas uns nicht zu mächtig ergreife; wir müssen uns im Voraus fragen: Was wolltest du thun, wie dich benehmen, wenn der und der Vorfall und Auftritt sich ereignen sollte? — Kehren wir wieder zurück vom Krankenbette, so können wir uns darüber Rechenschaft geben, in wie fern wir den gefaßten Vorsätzen treu blieben? unsere Meditation anbrachten oder nicht? was uns am meisten afficirte? auf welche Gedanken und Wendungen wir durch Vorfälle und Zwischenreden geleitet wurden? in wie fern wir Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung zeigten? was wir uns künftig zutrauen oder nicht zutrauen dürfen? War man zu ängstlich und zu verlegen und fand nachher, daß Alles weit besser ging, als man es sichs gedacht hatte, so wird man mehr Zutrauen zu sich selbst fassen und hypochondrische Anfälle durch glückliche Erfahrungen desto muthiger bekämpfen können. War man aber zu kühn, und meinte alle Erfahrungen am Krankenbette schon durchgemacht zu haben, so wird man seine Herzhaftigkeit beschränken, wird zur nöthigen Klugheit und Vorsicht einlenken müssen, um das Selbstgefühl in die nöthigen Schranken einer weisen Ueberlegung zurückzuführen.

Da wir nun aber jedes Amtsgeschäft für uns selbst lehrreich machen und uns das verborgene Innere immer deutlicher aufschließen sollen, so ists auch der ernstlichen Beherzigung werth, es näher zu unter-

Digitized by Google

suchen: mit welchen Erfahrungen und Gefühlen wir vom Krankenbette zurückkehrten? was wir Neues gelernt und beobachtet haben? was sich an uns selbst verbessert oder verschlimmert haben möchte? Nicht blos, um das Amt des Tröstens, Warners und Rathgebers zu verwalten, treten wir zum Krankenbette, sondern auch in der Absicht, um neue Erfahrungen zu sammeln, um unsere Menschenkenntniß zu erweitern. Sind wir immer zu solchen Beobachtungen aufgelegt? oder begnügen wir uns mit der Oberfläche des menschlichen Herzens? sind wir entweder zu gutmüthig oder zu argwöhnisch, um in das Innere tiefer einzudringen? bringen wir einen unbefangenen Blick mit? erkennen wir es bald, zu welcher Klasse ein Patient gehöre, zu welchen Aeußerungen, Gefühlen, Klagen und Wünschen ihn seine Krankheit geneigt machen werde? haben wir Geduld genug, Weitläuftigkeiten und längst bekannte Dinge und Geschichten immer wieder von neuem anzuhören? können wir etwas verschmerzen, was wohl übel zu nehmen wäre? oder sind wir durch die Länge der Zeit und Gewohnheit so gleichgültig und abgestumpft geworden, daß wir gar nicht mehr darauf ausgehen, Menschenbeobachtungen anzustellen? daß wir es gar nicht der Mühe werth achten, Grundzüge menschlicher Charaktere im leidenden und sterbenden Zustande der Subjekte aufzufassen? War unser Angesicht Zutrauen erweckend oder bedenklich, zurückschreckend? (der Kranke achtet sehr darauf.) War der Ton unserer Unterhaltung trocken oder herzlich? Wie war uns, wenn wir dieß

Digitized by Google

und das sahen und hörten? in welches Fach unserer bisherigen Erfahrungen können wir das Wahrgenommene ordnen? worinn liegt etwas Neues? ists schon genug durchdacht und nach allen Seiten angewendet? Wir werden uns selbst immer besser kennen lernen, wenn wir als Menschenbeobachter am Krankenbette uns selbst zugleich beobachten, um darüber ins Klare zu kommen, was in uns liege, was es eigentlich ist, das uns anzog, uns neue Erfahrungen brachte? unsere Welt- und Menschenkenntniß erweiterte? — Rechenschaft haben wir uns selbst abzulegen über den wissenschaftlichen Gewinn, den uns Krankenbesuche brachten, wenn sie auch nur alte Erfahrungen bestätigten, keine neue Ansichten darboten; doch bleibe es auch nicht unbeachtet, wie sich unser fühlendes Herz dabei äußerte? Konnten wir recht herzlich und theilnehmend seyn, ohne eine wohlwollende Theilnahme zu heucheln? bewegte sich unser Herz, wenn wir den Leidenden und Unglücklichen bieten seufzen und klagen hörten, verrieth sich unsere Rührung durch den Ton der Stimme, durch die Thränen im Auge? Oder konnten wir ganz kalt und gleichgültig seyn, ohne viel Tröstliches zu sagen, ohne eine Werk der Liebe und Wohlthätigkeit zu vollbringen? Fühlten wir die geistigen Bedürfnisse der Leidenden, und überzeugten wir uns aufs neue von der Tröstlichkeit und Unentbehrlichkeit der Religion Jesu? oder begnügten wir uns mit einem mechanischen Zurufen und Hersagen gewöhnlicher Bibelsprüche und Liederverse, die uns geläufig geworden sind? waren

wir auch bekümmert um die Verbesserung des körperlichen Zustandes eines Kranken, oder meinten wir Alles gethan zu haben, wenn wir nur unser geistliches Amt verwaltet hatten? Woher jene Weichherzigkeit und diese Härte? jene Sorgfalt und diese Gleichgültigkeit? Die Ursachen lagen entweder in uns selbst oder in den Umgebungen des Krankenbettes, können uns aber auf jeden Fall über die Güte und Weisheit oder über die Härte und Verschlossenheit unsers Herzens einen enthüllenden Aufschluß geben; besonders wenn wir darauf achten, welche Gefühle sich in unserm Innern regen, wenn wir unsern Zustand vergleichen mit der Lage der Leidenden, die wir besuchten. Wir sind manchmal unzufrieden mit unsern Verhältnissen und mit dem Gange unserer Schicksale; wir verkennen den hohen Werth gewisser unentbehrlicher Wohlthaten, blos weil sie alltäglich sind; wir schätzen nicht hoch genug den Werth der Gesundheit, den ungestörten Umgang mit den Unsrigen, das leichte Umherwandeln in der freien Natur, die ungeschwächte Arbeitskraft, durch welche es möglich ist, auch in Musestunden nützlich wirken zu können. Nehmen wir nun diese aufwallende Stimmung unsers Gemüths und vergleichen sie mit den Entbehrungen, Leiden und Qualen, welche das Krankenbette umgeben: was regt sich in unserm Innern? kehren wir froher, dankbarer, zufriedener in unsere Wohnung zurück? begrüßen wir die Unsrigen desto traulicher? wirken wir desto munterer und unverdrossener in dem Kreise, den

uns Gott angewiesen hat? achten wir es für ein Glück, unter den Werken des Schöpfers zu unserer Erholung wandeln zu können, oder haben wir oft aus Zerstreuung, Gleichgültigkeit und Ueberladung von Arbeit den Krankenbesuch betrieben, ohne diese persönliche Anwendung gemacht, ohne unser Herz erforscht, ohne uns gefragt zu haben: Wie würde dir zu Muthe seyn, wenn du an der Stelle dieser Leidenden wärest? was würdest du wünschen und erwarten?

Hiermit hängt genau zusammen die Untersuchung des Nutzens, den wir am Krankenbette stiften wollten und konnten. Was wär es eigentlich, was wir bezweckten? blos eine Zerstreuung und Abwechselung, die wir uns selbst machten? blos eine Befriedigung der Neugierde? blos eine Unterhaltung, die jeder Andere, der auch kein Seelsorger ist, anknüpfen könnte? blos ein guter Schein der Theilnahme, die uns beliebt machen sollte, weil wir wissen, daß Einige solche Besuche als Ehrensache ansehen? blos die Rechtfertigung, nicht weggeblieben zu seyn, da man unsern Besuch wünschte und erbat? — Oder beabsichtigten wir das wirkliche Seelenheil der Kranken? das einzig Nothwendige, auf welches sie beim hinsterbenden irdischen Sinne aufmerksam gemacht werden sollten? die Anregung solcher Gesinnungen und Tugenden, wodurch sich der leidende und sterbende Christ auszeichnen soll? die christliche Vorbereitung zur Ewigkeit? die Ausgleichung und Beilegung entstandener Irrungen und Mißverständnisse unter Familiengliedern? die Geneigtheit

zu

zu einer milden Stiftung für Kirche, Schule und Armuth, ohne daß die Anverwandten dadurch verkürzt werden? die Sammlung eines speciellen Stoffs zu einer erbaulichen Rede, die wir am Begräbnißtage des Entschlafenen halten sollen? Ach es sind bisweilen wichtige und kostbare Augenblicke, die wir an Krankenbetten zubringen, wenn wir uns das Zeugniß geben wollen, alles das versucht und zur Sprache gebracht zu haben, was einem Hinscheidenden Noth thut, wenn er nicht unvorbereitet von dieser Erde scheiden oder Stoff zu üblen Nachreden geben soll! Schon oft mußten wir es bereuen, nicht früher zu einem Kranken gegangen zu seyn, nicht kräftiger mit ihm über den wichtigen Schritt zur Ewigkeit gesprochen zu haben, wenn er früher verschied, als wir es meinten, wenn er schnell abgerufen wurde, als wir erst anfangen wollten, ihn näher zu bearbeiten. Freilich kann unsre Wirksamkeit am Krankenbette nicht immer so bedeutend seyn, als wir es wünschen, wenn man uns zu spät mit dem wahren Zustande des Kranken bekannt macht, wenn wir ihn verschlossen oder beraubt finden, wenn er in der Geistesabwesenheit uns nicht hören mag oder widersprechende und verkehrte Dinge vorgiebt, bei denen wir fast erröthen möchten, wenn er schon im Hinscheiden begriffen ist, und wir, ohne dem Einschlummernden mit lauter Stimme in die Ohren zu schreien, uns bloß darauf beschränken müssen, an seinem Sterbebette ein rührendes Gebet für ihn oder in seinem Namen zu sprechen, und dadurch zugleich auf die Umstehenden und

nahen Abgewandten zu winken, ihnen in einem so feierlichen Augenblicke, der das Herz zur Rührung geneigt macht, allerlei Winke, Ermahnungen, Warnungen und Tröstungen zu geben und sie in sich selbst zurückzuführen. Thun wir das, um unsere Aufmerksamkeit erbaulich zu machen, oder eilen wir hinweg mit der Aeußerung: „es ist zu spät, es ist nichts weiter mit ihm anzufangen; man hätte uns eher rufen sollen?“ Hinweisen ist unsere Wirksamkeit am Krankenbette nicht so beschränkt. Wir finden vielfache Gelegenheit, nicht bloß die Kranken näher kennen zu lernen, sondern ihnen auch mancherlei zur Beherzigung vorzulegen, was ihnen noth thut, um sie auf die Ewigkeit vorzubereiten, um sie zur Berichtigung ihres Hausstandes und gesetzlichen Erklärung ihres letzten Willens zu vermögen, und dadurch vielen künftigen Mißhelligkeiten und Familienstreitigkeiten vorzubeugen, um sie mit denen noch auszusöhnen, mit denen sie bisher in heimlicher oder öffentlicher Feindschaft gelebt hatten, um sie auf gewisse Entschließungen hinzuleiten, welche das Wohlseyn der Hinterlassenen sichern, damit weiterläuftige Arbeiten und Geschäfte noch in einige Ordnung gebracht werden, oder wenigstens diejenigen, welche davon künftig Rechenschaft geben können und sollen, herbeigerufen und in Kenntniß gesetzt werden. Manchesmal hat ein Sterbender noch ein gutes Wort im Sinne, es würde aber wieder in Vergessenheit gerathen, nicht zur Reife und Ausführung gedeihen, wenn wir nicht hinweisen glücklicherweise dazwischen träten, und

den guten Vorsatz durch das Ansehen der Religion bestärkten. Vielfach kann unsere Wirksamkeit am Krankenbette seyn, ohne daß wir in ein fremdes Amt eingreifen, noch uns unzeitiger Zudringlichkeiten, eigennütziger Erbschleichereien schuldig machen. Thun wir unserer Hauptpflicht, und wenn es seyn kann, auch diesen gemeinnützigen Nebenrücksichten eine willige und freudige Genüge? Ists uns wohl ums Herz, wenn wir es gethan haben? Kann es uns schmerzlich reuen, wenn etwas Mögliches unberücksichtigt blieb, und können wir an den Sarg eines jeden Entschlafenen, der unsern Zuspruch auf seinem Krankenbette immer wohl aufnahm, mit dem Bewußtseyn treten, für seiner Seele Seligkeit nach Kräften gesorgt zu haben? — Es kann seyn, daß man auf diesen Punkt der Selbsterkenntniß bisher wenig achtete, so viel auch bisher über den Krankenbesuch des Predigers, dessen Nutzbarkeit oder Fruchtlosigkeit gesagt und geschrieben worden ist; aber mich dünkt, ein gewissenhafter Religionslehrer könne und solle das Krankenbette seiner Gemeindeglieder auch dazu benutzen, um sich lehrreiche Aufschlüsse über sich selbst zu geben.

II. Vorzüglich aber, da wir Alles, was wir thun und treiben, aus dem religiösen Gesichtspunkte anzusehen haben, muß uns daran gelegen seyn, am Krankenbette unserer Gemeindeglieder nöthige Aufschlüsse über den religiösen Zustand unserer Gemeinden zu erlangen. Wir werden eine günstige Meinung von dem religiösen Tone, der

unter uns herrsche, fassen können; wenn der Arzt zu mit welchem wir manchmal an Krankenbetten zusammentreffen, uns nicht ungern sieht, wenn er uns selbst darauf aufmerksam macht, auf welchen Punkte bey diesem Kranken hingewirkt werden müsse; wenn er selbst die Anverwandten daran erinnert, den Religionslehrer rufen zu lassen, weil das Gemüth bearbeitet werden muß, oder das Uebel näher ist, als man meint; wenn er es zugesteht, daß der Leidende auch psychisch und religiös bearbeitet werden müsse, damit die physische Kur desto besser gelingen könne; wenn er selbst bei seinen Anordnungen eine religiöse Sprache führt, und manches trägt, was desto mehr Gewicht hat, je mehr er in Achtung und Ansehen steht. Es haben hier und da, besonders in Städten, geistliche Religionslehrer die kränkende Erfahrung machen müssen, daß man sie von den Krankenbetten entfernen wollte, als Leute, die dahin gar nicht gehörten, und durch ihren Besuch oder durch den lebhaft angeregten Gedanken des Todes die Kur erschwerten oder verschlimmerten, weil der Arzt die Pflicht auf sich habe, immer Hoffnung der Genesung zu unterhalten, und bis auf die letzte Stunde zu vertrösten. Es kann wohl seyn, daß mancher Patient das Vorurtheil hat, es gehe mit ihm zum Sterben, sobald der Geistliche zu ihm kommt, womit er nicht gewöhnlicher Hausfreund ist; daß hier und da ein eifriger Religionslehrer (vielleicht mit Unklugheit) durch scharfe und nachdrückliche Gewissensrügen den Kranken in eine heftige Gemüthsbewegung setzte

Digitized by Google

Unruhe versetzt, so daß die Arzt mit Unwillen fragte: „Wer ist da gewesen? was ist vorgefallen?“ Folgt aber daraus, daß der besonnene Geistliche von Krankenbetten entfernt gehalten werden müsse; und würde es eine religiöse Demungeart verrathen, wenn man seine Gegenwart durchaus als unnütz und schädlich ansehen wollte? Könnte nicht jenes Vorurtheil — die Todesscheue — auf eine andere Art bestritten und widerlegt werden; und widerlegt es nicht die Erfahrung, welche bezeugt, daß schon Mancher glücklich wieder genesen ist, den der Prediger Amtswegen freundschaftlich besuchte, oder auch zum Tode vorbereitete? Hat es irgend Einer, der wiedergenas, zu bereuen gehabt, daß er sich auf die wichtigste Veränderung vorbereitete? Ruhe des Gemüths, welche der Religionslehrer vorzüglich beabsichtigt, er mag nach alten oder neuen Theorieen handeln, kann zu einer glücklichen Kur ungemein viel beitragen, und der Religionslehrer kann, wenn er in Liebe und Achtung steht, diese Gemüthsstimmung bestens befördern, wenn er auch in seine Unterredungen einige Worte des Ernstes einmischt, oder auf die Möglichkeit eines nahen Todes aufmerksam macht, wiewohl er allemal mit Ermunterungen zum Vertrauen auf Gott und zur Hoffnung schließen, und durch ein frommes Gebet, welches er dem Kranken ins Herz und in den Mund legt, auf stille Gelassenheit und Gottergebenheit hinwirken wird. Und wenn dann der Arzt anderwärts den Ausspruch (der aber nicht selten durch die Erfahrung widerlegt worden ist)

thut: „daß menschlichem Ansehen nach keine Hülfe und Rettung möglich sei,“ darf die große Gefahr dem Kranken ganz verheimlicht, darf er bis zum Aushauchen zum Schaden seiner Seele mit leeren Hoffnungen getäuscht werden? Abgesehen von der religiösen Ansicht ist bisweilen schon in häuslicher und amtlicher Beziehung nöthig, daß der Kranke auf die Möglichkeit eines nahen Hinscheidens aufmerksam gemacht werde; damit er sein Haus bestelle, seine Angelegenheiten, die bei umgebreiteten Geschäften vielleicht nicht im Abschlusse daliegen, in Ordnung bringe, durch Festsetzung seines letzten Willens, durch bestimmte Angabe seiner häuslichen und amtlichen Verhältnisse möglichen Irrungen und Streitigkeiten vorbeuge. Nie wird der behutsame Religionslehrer sich das Recht anmaaßen, und der Vorbote und Ankündiger eines nahen Todes seyn wollen; aber er wird jedem gefährlichen Patienten wohlmeinend rathen, sich auf beide Fälle, Leben und Sterben, gefaßt zu machen, um desto ruhiger und gefaßter sein Schicksal abwarten zu können. Es dürfte daher keine günstige Meinung von dem religiösen Zustande einer Gemeinde erwecken, wenn die ärztliche Hülfe den religiösen Zuspruch des Geistlichen für unnöthig oder wohl gar für schädlich erklärte, wenn es einem Arzte, der vielleicht dem geistlichen Stande abhold ist, oder persönliche Ausfälle anbringt, gelänge, den Religionslehrer von Krankenbetten zu verscheuchen.

Eben so würde es auch ein sehr gutes Kennzeichen

von dem religiösen Zustande einer Gemeinde seyn, wenn man Keinen der Seinigen (es wäre denn, daß der Sterbefall schnell und plötzlich einträte) hinsterben läßt, ohne den Religionslehrer von dem Zustande der Bedrängten in Kenntniß gesetzt zu haben, wenn die Anverwandten den Kranken, der sorgenlos zu seyn scheint, befragen, ob er den Zuspruch eines Predigers begehre, wenn sie, sobald dieser darauf dringt, daß man seinen lieben Beichtvater kommen lasse, damit er mit ihm beten könne, unverzüglich von diesem frommen Begehren Mildung thun und nicht denken: was kann denn der helfen? Denn Gutgesinnte bezeugen allemal, komme nun ihr Seelsorger gerufen oder ungerufen, eine herzliche Freude darüber, daß er sie und die Ihrigen mit seinem Besuche und Zuspruche beehrt. Es sind freilich auch hier einige nöthige Einschränkungen zu machen, um nicht zu voreiligen Schlüssen verleitet zu werden. Wir kennen einige Gemeindeglieder als fromme und rechtschaffene Christen, die in gesunden Tagen fast nie in unsern gottesdienstlichen Versammlungen fehlten, uns mit sichtbarer Andacht und Rührung zuhörten und bei der Beichte sich ganz nach unsern Wünschen benahmen; sie wurden krank; wir eilten, sie zu besuchen; bei unserm ersten Besuche freuten sie sich innig unserer Gegenwart, sprachen mit uns von ihrer ganzen Lebensgeschichte und ihren Seelenangelegenheiten mit einer solchen Innigkeit und Zutraulichkeit, daß wir unsere Freude daran finden konnten; aber in der letzten Zeit fanden wir sie kalt und gleich-

gültig; sie schienen sich aus unsern Besuchen nicht viel zu machen, und wir vermißten an ihnen die vormalige Gelassenheit und Gottergebenheit. Diese anscheinende Veränderung kann mancherlei Ursachen haben, ohne daß sie ihre religiöse Denkungsart, die uns anfangs so wohl gefiel, abgelegt hätten. Sie sind vielleicht betäubt und ihrer selbst nicht mehr bewußt, oder sie sind durch Alter und Krankheit ganz abgestumpft und nehmen keinen Antheil mehr an alle dem, was auf der Erde ist und vorgeht, oder sie scheinen erwartet zu haben, daß ihre Frömmigkeit sie vor langwierigen Leiden schützen würde, oder es könnte auch ein geheimer Mißmuth entstanden seyn, weil die Tröstungen des Religionslehrers: der Erlöser werde nun wohl bald kommen, noch nicht in Erfüllung gegangen sind, indem sie nichts sehnlicher wünschten, als bald ausgespannt zu seyn. Diese letzte Abweichung giebt uns aber kein Recht, an der Fortdauer ihrer religiösen Denkungsart zu zweifeln, weil doch immer der Wunsch übrig geblieben ist: „Ich habe Lust abzuscheiden — wer nur schon im Himmel wäre!“ Man muß sich in die Lage der langwierig Leidenden versetzen, und darf die Menschlichkeit nicht vergessen. Auch muß man billig und schonend urtheilen, wenn uns die Angehörigen bisweilen nicht gern zu sehen scheinen, weil wir unangemeldet und ungerufen kommen. Es liegt oft keine Verachtung unserer Person und unsers Amts zum Grunde, auch haben sie nicht zu fürchten, daß sie der Kranke bei uns verklagen werde; sondern das Ehrgefühl macht sie kalt oder gleichgültig. Bei Reden

allerlei bittere Vorwürfe zu machen, denen der Prediger durch seine Beistimmung ein erhöhtes Gewicht geben soll. Die Armen und Dürftigen wollen nur etwas haben, wenn sie die Mildthätigkeit des Predigers kennen, oder fürchten, daß sie durch die Länge der Zeit ermüden möchte, oder wünschen durch eine besondere Fürbitte in der Kirche die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu leiten, um desto mehr milde Gaben zu erhalten; um geistigen Rath und Trost ists nicht Allen zu thun, welche unsern Krankenbesuch erbitten und fordern. Wir dürfen also nicht zu leichtgläubig und gutmüthig seyn, und aus dem Umstande, daß man uns oft am Krankenbette zu sehen wünscht, eine zu günstige Meinung von dem religiösen Zustande unserer Gemeinden folgern. Nicht Wenige begehren unsern freundschaftlichen Zuspruch, und bitten, daß wir sie recht oft besuchen möchten; aber es ist nicht Sorge für ihr Seelenheil, sondern nur Neugierde und Abwechselung die geheime Triebfeder dieser Bitte; daher sie so geflissentlich ausweichen, wenn wir ins Geistige eindringen wollen; daher sie ihre ganze Lebensgeschichte gleichsam ab und mit vieler Geschwätzigkeit mittheilen, und entweder auf solche Punkte, die ihnen Ehre machen, mehr bedächtig hinweisen oder über die vielen Leiden und Kränkungen klagen, die sie in ihrem Leben ausgestanden haben; daher sie absichtlich die Frage aufwerfen: Was es guts Neues gebe? wie es mit den Welthändeln, mit Krieg und Frieden stehe? Auf solchen Fragen [illegible] zur Genüge, daß die [illegible]

[illegible] Seelenheil, [illegible] Achten auf das Einzige Nothwendige ihnen eben nicht sehr am Herzen liegt. Der weise Religionslehrer wird jene Fragen und Gespräche benutzen als Behikel, um mit Lehrweisheit an sie religiöse Unterredungen anzuknüpfen, oder geistige Uebergänge ganz unvermerkt zu nehmen; er wird als gefälliger Gesellschafter es nicht mißfällig bemerken, daß der Genesende wieder an der Erde, ihren Erscheinungen und Angelegenheiten Antheil zu nehmen anfängt, wird aber von Hauptzweck seines Amts und Besuchs immer vor Augen behalten; welche aber der Kranke auch bei solchen feinen Wendungen nicht kommt immer wieder auf Allotria, und fängt auch sogar vor und nach dem Abendmahlsgeräuß einen Konversationsdiskurs an, so ist es mehr als zu deutlich aus solchen Gesprächen und Weigerungen zu ersehen, daß der Religiöse Sinn und Geist sich noch nicht seines Gemüths bemächtigt habe.

Auch dann dürfen wir nicht zu günstig über die Religiosität unserer Gemeindeglieder urtheilen, wenn sie bald nach dem Erkranken oder oft auf dem Krankenbette sich das heilige Abendmahl reichen lassen. Denn einige Unter dem Volke haben die Meinung, daß es bald nach der Krankenkommunion zur Entscheidung [illegible] zum Tode oder zum Leben kommt; daher fragen auch oft nach vollbrachter Handlung die Angehörigen den Prediger im Vertrauen, was er von dem Patienten halte, weil sie die Meinung haben, der Prediger könne es aus dem Brennen der Kommunikanten, oder aus dem Kommunikanten [illegible]

und den Anwandlungen des Kranken bei der Beichte und Kommunion abnehmen, ob der Patient dießmal noch davon kommen, oder bald sterben werde? Daher klagen auch oft diejenigen, welche sich das heilige Abendmahl reichen ließen und in derselben Lage verblieben, „sie hätten geglaubt, es solle sich ändern, aber es bleibe immer beim Alten.“ Selbst dann dürfen wir die bemerkte Religiosität nicht zu hoch erheben, wenn die Kranken eine sehr fromme und erbauliche Sprache führen, und Aeußerungen thun, die nicht alltäglich sind; wenn sie biblische Kernsprüche und erbauliche Liederverse sehr passend anzubringen wissen, wenn sie wiederholt versichern, daß sie in der Bibel und dem Gesangbuche wohl bewandert wären, daß sie sich (grausam) fest an Gott und an sein Wort hielten, daß sie nichts Köstlicheres wüßten, um sich zu trösten, als ein frommes Gebet, das Wort Gottes und unsern Herrn Jesum Christum; daher man auch Bibel oder Gesangbuch, welches sehr verbraucht ist, gewöhnlich auf ihrem Bette findet; auch zeigen sie manchmal ein altes Erbauungsbuch vor, rühmen, daß himmlische Dinge darin ständen, und versichern hoch und theuer, daß sie es um keinen Preis in der Welt hingeben würden. Bei Vielen ist das nur eine fromme Sprache, an welcher das Herz wenig Antheil nimmt; und wenn wir die frommen Floskeln, die uns anfangs eine günstige Meinung beibrachten, immer wieder hören, oft am unrechten Orte angebracht, so

nehmen wir bald wahr, daß das gerühmte Christenthum eben nicht weit her sei; es kann auch wohl die Langeweile oder die Furcht vor dem Tode die Patienten veranlassen, ein gutes Buch zur Hand zu nehmen, und es einmal von dem gewöhnlichen Staube, mit welchem es in gesunden Tagen bedeckt stand, zu reinigen. Das Gebet, vom Gefühl des Schmerzes ausgepreßt, hat auch wohl keinen andern Inhalt und Zweck, als Gott zu vermögen, daß er die verlorene Gesundheit baldigst wiederherstellen wolle. Ueberhaupt hat der gemeine Mann, der einen Anstrich von Religiosität annimmt, bisweilen gar sonderbare Meinungen von der Kraft des Gebetes; er will bisweilen Jemanden zu Tode beten, er lieset deshalb Stunden lang in einem Gebetbuche, wenn einer der Seinigen dem Tode nahe kommt, und doch nicht ersterben kann. Höchst wahrscheinlich liegt dabei der Gedanke und Wunsch zum Grunde, daß Gott einen Leidenden bald erlösen und den Sterbenden bald von seinen Todesqualen befreien möge.

Ob nun aber gleich an jener scheinbaren Religiosität viel auszusetzen ist, weil keine gereinigten Begriffe, sondern eigennützige Triebfedern dabei zum Grunde liegen, so würde man doch sehr irren, wenn man sie für trügerische Heuchelei, für bloßen Aberglauben ohne allen Werth ausgeben wollte. Es kann unter jenen Schlacken der Vorurtheile und veralteten Begriffe immer noch ein religiöser Sinn, ein guter Keim der Frömmigkeit verborgen liegen, der nur einer bessern Be-

arbeitung und Richtung bedarf, um sich zu einer religiösen Denkungsart zu entfalten, die dem Verstande und Herzen des Betenden Ehre machen würde. Ueberhaupt müssen wir billig in unsern Urtheilen seyn und nicht verlangen, daß alle unsere Gemeindeglieder dieselbe religiöse Bildung haben sollen, welche wir bei unserer wissenschaftlichen Ausbildung als die reine und wahre ansehen. Eine Volksfrömmigkeit, sei sie auch mit etwas groben Vorurtheilen und altem Aberglauben gemischt, ist doch immer eine noch erträglichere Erscheinung, als die Unwissenheit, welche aller Hülfsmittel der Erbauung ermangelt: als die Rohheit, welche von allen religiösen Aeußerungen entblößt ist; als der Trotz, der von keiner Geduld und Unterwerfung unter Gott etwas wissen und hören will; als der irdische Sinn, der nur an der Erde und ihren Gütern hängt; als der Starrsinn, der auch unter den Qualen eines elenden Körpers flucht, tobt und lästert; als der Geist des Unglaubens und der Zweifelsucht, der an Bibel, Himmel, Hölle, Gericht, Auferstehung und Unsterblichkeit zweifelt, und sich nur zuletzt den kirchlichen Gebräuchen unterwirft, damit dem Verstorbenen kein ehrliches Begräbniß verweigert werde. Zwar werden die Fälle selten seyn, wo die Gottlosigkeit sich auf dem Krankenbette gröblich ausspricht; denn die Krankheit hat sie mürbe gemacht und das Gefühl der körperlichen Schwachheit unterdrückt die leidenschaftlichen Ausbrüche, aber doch ists nicht ganz unerhört, Menschen zu finden, die doch noch äußerlich zu den Christen gehören,

wollen, aber von allen christlichen Grundsätzen und Gefühlen ganz entblößt, durch das Gift des Unglaubens und der Verführung oder durch ungünstige Schicksale und langwierige Leiden so verstimmt und erbittert sind, daß sie verzweifelnd nichts mehr glauben und hoffen wollen. In unsrer Gegenwart werden sie sich freilich nicht so äußern, wie's ihnen ums Herz ist; aber doch werden ihnen gelegentlich Fragen, Klagen, Aeußerungen, Zweifel entschlüpfen, die ihr irreligiöses System (wenn sie anders eins haben) genugsam verrathen. Wir werden manchmal erstaunen, wenn wir uns von Wärtern und Hausgenossen erzählen lassen, was Leute, die wir für erträgliche Christen ansahen, über ihres Gleichen sagten, was sie äußern konnten, ohne eben von ihrer Phantasie hingerissen zu seyn.

Entgegengesetzt ist die Erfahrung, die doch auch bisweilen vorfällt. Wir werden zu Personen gerufen, die wir eben für keine guten Christen halten konnten, weil sie selten die religiösen Versammlungen besuchten, lange den Abendmahlsgenuß aussetzten, und sich über religiöse und kirchliche Dinge nach Art der sogenannten Aufgeklärten äußerten und vielleicht auch manchen Wankenden zur Zweifelsucht und Spöttern verleiteten. Wir finden sie ganz anders, als wir sie vermutheten; wir sehen uns genöthigt, die Unterredung, die wir mit ihnen anknüpfen wollten, zu ändern; sie sprechen Ueberzeugungen, Gedanken, Gefühle und Entschließungen aus, die wir ihnen nicht zugetraut hätten, und zwar mit einem Tone, mit einer

Mie-

Miene, die es zu beweisen scheint, daß es ihnen damit ein Ernst sei. Sei es nun, daß sie von ihren Angehörigen, die doch nicht wünschten, daß sie als Zweifler und Spötter aus der Welt gehen möchten, gebeten und ungestimmt wurden, oder daß das Unglück sie auf andere Gedanken brachte, und das unterdrückte oder doch noch nicht ganz entflohene Gefühl der Religiosität wieder erregte, oder daß die bittern Erfahrungen des Krankenbettes ihnen die Unentbehrlichkeit dem Religion fühlbar machten, oder daß die Furcht von einem unehrlichen Begräbniß, oder vor einem ernstlichen Leichenfermone oder vor einer beschämenden Abkündigung die Veranlassung wurde, ihren Sinn zu ändern, ohne daß man ihnen den Vorwurf der Heuchelei und Verstellung machen kann, genug sie haben eingelenkt; sie scheinen mit ihrer traurigen Miene wegen der Vergangenheit um Verzeihung zu bitten, sie äußern gute Gesinnungen und Vorsätze, im Fall Gott sie wieder aufrichten oder ahnden sollte. Angenehm wird es uns seyn, wenn wir ein bereits vorbereitetes und empfängliches Gemüth finden, wenn wir nicht den höchsten Grad der Verstellung und Heuchelei argwöhnen müssen, wenn wir es nicht nöthig haben, Zweifelsucht und Unglauben zu bekämpfen, sondern nur die bereits vorgefundene Denkungsart begründen und bestärken können. Mögen auch die sogenannten Bekehrungen auf dem Krankenbette und Sterbebette allerlei nicht ungegründete Bedenklichkeiten übrig lassen, berechtigen sie uns

auch keineswegs zu großen Lobpreisungen, sobald sie nicht bei wiederkehrender Gesundheit durch ein gutes Christenthum außer allem Zweifel gesetzt werden und sich auch nicht erproben können, weil der Tod dazwischen tritt; so ists doch erlaubt anzunehmen, daß der Geist Gottes verschiedene Mittel und Wege hat, ausgeartete Menschenseelen zu bearbeiten, daß das Bedürfniß der Religion bei allen Ausartungen des Verstandes und Herzens sich nicht ganz verläugnen läßt, daß körperliche Leiden ein Aufruf und Anfang werden können, einen Verirrten und Verführten auf die rechte Bahn zurück zu führen.

Genügender und beruhigender ist es freilich für den Religionslehrer, wenn solche Verirrungen des Verstandes und Herzens nicht vorangegangen sind; wenn er zu Kranken und Leidenden gerufen wird, die er in ihrem vorigen Leben als gute Christen, als Freunde der Religions- und Andachtsübungen, als rechtliche und religiöse Leute kannte, und voraussetzen darf, daß es reine Wahrheit sei, wenn sie einen religiösen Sinn auf dem Krankenbette zu erkennen geben. Zu ihnen geht man mit wahrer Theilnahme, ohne daß unangenehme Rückerinnerungen die Achtung und Zuneigung schwächen; mit ihnen unterhält man sich vertraulich und herzlich, wenn man nicht blos eine gute Bekanntschaft mit der Bibel und dem Gesangbuch, eine gründliche Kenntniß der Religionswahrheiten wahrnimmt, sondern auch solche Gefühle bemerkt, solche Aussprüche und Geständnisse hört, solche Spuren des echten

Christensinnes entdeckt, daß man mit Grunde der Wahrheit das beste Zutrauen haben, das kühnlichste Zeugniß ertheilen kann und es nur nöthig hat, die und jene Saite zu berühren, um das religiöse Gefühl in frommen Gebeten und andächtigen Seufzern, in freudigen Danksagungen, heiligen Entschließungen und christlichen Hoffnungen aufs neue ausströmen zu sehen und zu hören. An ihnen bemerkt man mit Wohlgefallen, wie viel die Christusreligion im Leben, Leiden und Sterben über menschliche Herzen vermag; an ihnen entdeckt man unter körperlichen Leiden und Qualen jene stille Ruhe und Gottesergebenheit, welche sich der scharfsinnige Philosoph wünschen möchte, jenes feste Vertrauen, welches durch keine Zweifel erschüttert werden kann, jene Familienzärtlichkeit, welche das Glück des häuslichen Lebens versinnlicht, jene begeisternde Hoffnung, welche auch bei schlimmen Aussichten das Beste erwartet, jene Sehnsucht nach dem Tode, welche nicht blos durch körperliche Leiden ausgepreßt ist, jene Freudigkeit im Sterben, welche es augenscheinlich beweiset, wie viel Kraft der Glaube an Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen seinen echten Schülern einzuflößen vermag. Wer es noch problematisch finden kann: ob Freudigkeit im Sterben möglich sei? der mag ans Sterbebette solcher Christen treten, und es wird ihm der Wunsch abgenöthigt werden: Meine Seele sterbe den Tod dieses Gerechten!

Wir wollen hiermit keineswegs zu verstehen geben, daß der Tod frommer Christen allemal auch in den

ßerlichen Umgebungen sanft und stille sey, und daß man allemal das sanft und seelig Sterben als etwas Unzertrennliches annehmen dürfe. Die Erfahrung lehrt, daß hierbei auf die Art der Krankheit, auf das Alter und die körperliche Beschaffenheit des Patienten, auf die Länge oder Kürze der Krankheit viel ankomme und fast das Meiste dazu beitrage, ob das Hinscheiden eines Sterbenden in sanftes Einschlummern oder in harten gewaltsamen Todeskampf seyn soll. Der vorige Wandel, der moralische Charakter kann für diese Aeußerlichkeit nicht entscheidend seyn, auch kann diese für Jenes kein bündiges Zeugniß ablegen; denn wer weiß es nicht, daß nicht selten Menschen von anerkannter Schlechtheit das Glück haben, je nachdem die Krankheit ist, welche sie ihrem Ziele entgegenführt, im Hinscheiden den Entschlummernden ähnlich zu scheinen, da hingegen mancher Redliche von anerkannter Rechtschaffenheit viel dulden, viel kämpfen und ringen muß, auch wohl eine abschreckende Gestalt, die allen Umstehenden auffallend wird, annimmt, ehe sich sein Geist von den festen Banden des Körpers losreißt. Aber doch fügt sichs bisweilen (und man rühmt es mit Dank gegen die Fürsehung), daß die körperlichen Umstände eines sterbenden Rechtschaffenen etwas Einladendes und Herzerhebendes haben, daß es dem scheidenden Geiste gelingt, sich von dem körperlichen Leiden unabhängig zu machen und eine Fassung, Ruhe und Heiterkeit zu zeigen, mit welcher nur der gute Christ sterben kann. Die äußerlichen Umstände und Vorfälle im Ster-

bebette können uns also nie bestimmen, über den Charakter und Wandel des Sterbenden ein unparteiisches Urtheil zu fällen, sondern wir müssen das vorhergegangene Ganze in Anschlag bringen; aber doch können wir nicht unbemerkt und ungepriesen lassen, wenn auch ein stiller, sanfter Tod der zufällige Lohn der geprüften und bewährten Rechtschaffenheit wird.

(Die Fortsetzung künftig.)

III.

Ueber
den praktischen Takt des Predigers.

Vom
Herrn Senior Heydenreich
zu Merseburg.

Wir reden von dem praktischen Takte eines Jeden, der in irgend einem höhern oder niedern, weitern oder beschränktern Wirkungskreise steht, z. B. des Ministers, des Feldherrn, des Rechtsgelehrten, des Arztes, des Kaufmanns, des Künstlers, des Oekonomen u. dergl. m., auch des Predigers.

Dieser Name — des Predigers — bezeichnet freilich nur Eins seiner allerdings überaus wichtigen Amtsgeschäfte; nach der Meinung Vieler, das Wichtigste; man darf indessen nicht vergessen, daß er, in vielfachen anderweitigen, nicht minder bedeutenden Verhältnissen steht, die man mit einem allgemeinen Namen, der besondern Seelsorge anzugeben pflegt, und, daß er recht eigentlich in unsern Zeiten die besondere Aufsicht und Leitung, die Bildung und Erziehung der Jugend, dieser Pflanzschule seiner Gemeinde, zu besorgen hat. Auch

Digitized by Google

kommen die kapitalreichen Pastoralgeschäfte hier recht sehr in Betrachtung, und je höher der Posten ist, auf welchem so Manche unseres Standes sich befinden, desto zahlreicher und wichtiger sind die mit demselben verbundenen Arbeiten. Der praktische Takt umfaßt den ganzen Wirkungskreis des Mannes.

Im Allgemeinen versteht man unter diesem praktischen Takte die zweckmäßige Anwendung der Regeln, welche aus der Natur und Beschaffenheit der jedesmaligen Geschäfte hervorgehen, nach welchen diese zu verrichten sind. Die Meinung, daß der praktische Takt sich an keine bestimmte Regel binde, kann, bei diesem Begriffe, insofern bestehen, insofern Jeder, wenn er von der Regel abweicht, und über dieselbe sich hinaussetzt, Ursachen hat, die ihm dann doch zur anderweitigen Regel dienen.

Irre ich nicht, so zeichnet sich dieser praktische Takt vorzüglich durch Dreierlei aus. Durch Zweckmäßigkeit; da man sich jederzeit so benimmt, wie es die Natur der Sache, die Umstände, der Ort, die Zeit, die dabei mitwirkenden Personen u. dergl. m. erfordern; — durch Leichtigkeit, da man ohne peinvolles Nachsinnen, ohne ängstliche Verlegenheit und ohne zu große, erschöpfende Anstrengung seiner Geistes- und Körperkräfte, thätig ist; — durch eine verhältnißmäßige Schnelligkeit; da man, in beschränkten Zeiträumen, mit erwünschter Ersparung der kostbaren Stunden, das thut, was man thun soll oder will. Man könnte diese angegebenen Be-

standtheile des praktischen Takts unter eine allgemeine Benennung bringen; Gewandtheit könnte sie ja wohl heißen.

Ueberaus dies werth ist dieser praktische Takt. Er läßt uns mit großer Achtung thätig seyn. Diejenigen, unter welchen, und für welche, und mit welchen wir arbeiten, sehen es ein, daß wir uns, in jeder Hinsicht, auf die rechte Art benehmen. Und wenn auch Viele von dem, was zur gehörigen Führung unsers Amtes überhaupt und einzelner Theile desselben insbesondere gehört, keine genauen Kenntnisse haben sollten; so tragen sie doch die Begriffe, welche sie sich von dem praktischen Takte ihres Wirkungskreises machen, im Allgemeinen auf uns über, und lassen diese den allgemeinen Maaßstab seyn, nach welchem sie uns würdigen. Wäre aber auch dieses der Fall nicht, so spricht ja das in ihnen vorhandene rege Gefühl für das Passende oder Unpassende, Schickliche oder Unschickliche, gewiß laut und stark für unser rechtes Verhalten, und wir steigen um so zuverlässiger und höher in der Achtung, die sie uns, wäre es auch nur im Stillen, zollen, je mehr ein echter praktischer Takt aus dem, was wir verrichten, hervorleuchtet. Ich kenne die Behauptung früherer und späterer Zeiten recht gut, nach welcher der sittliche Charakter des Predigers der einzige Grundpfeiler seyn soll, auf welchem die Achtung, die man ihm ertheilt, beruhet: dieß ist insofern sehr gegründet, insofern die glänzendsten Vorzüge des Geistes durch den Mangel eines solchen Charakters

ruf in den Hintergrund gestellt werden. Da aber hier die Rede von der Achtung ist, welche jener praktische Takt erzeugt; so muß diese überhaupt und vorzüglich in dem Urtheile des uns beobachtenden nachdenkenden Theils unserer Gemeindeglieder wachsen; denn nun sagt man nicht: der Mann führt einen schuldlosen musterhaften Lebenswandel, er weiß sich aber hier und da in der Führung seines Amts nicht, wie es seyn sollte, zu benehmen; sondern sein vortrefflicher sittlicher Charakter hält mir der, jedesmal rechten, Verrichtung seiner Amtsgeschäfte gleichen Schritt. Kann man ihn wohl höher achten? Und diese Achtung, in welcher er steht, fördert sie nicht die Geneigtheit derer, auf welche seine Wirksamkeit geht, von ihm sich leiten zu lassen?

Mit gutem Erfolg läßt uns jener praktische Takt thätig seyn. Sie sind uns Allen hinlänglich bekannt, die gehäuften und erschütternden Klagen, welche zu allen Zeiten von Unzähligen über das leidige Ausbleiben der mit Recht gehofften schönen Folgen unsers Amts erhoben wurden. Oft sind diese Klagen völlig ungegründet, oft übertrieben, oft Folgen unserer einseitigen, täuschenden und ich möchte sagen krankelnden Ansichten; durch ein trübes untreues Glas erblickt das Auge die Gegenstände nie so, wie sie wirklich sind. Indessen, wer mag es läugnen! häufig beruhen jene Klagen in der Wahrheit. Man spähet den Ursachen dieses Uebels emsig nach, und findet sie bald in dem Charakter des Zeitgeistes, bald in den Eigenheiten des Landes, in welchem man lebt, bald in dem

Gehalte der Kirchengesellschaft, zu welcher man gehört; bald in dem fest und herrschend gewordenen, vorzüglich religiösen Tone der Gemeinde, deren Lehrer man ist u. s. w.: also außerhalb der Sphäre der eigenen Thätigkeit des Predigers; und man müßte, wollte man jene Ursachen als ungültige ganz übersehen, der Geschichte und Erfahrung unverantwortlich widersprechen. — — Aber oftmals liegt der Grund ganz allein in der unverkennbar auffallenden Unbeholfenheit, mit welcher der Prediger sein Amtsgeschäft im Allgemeinen, und nach seinen einzelnen besondern Theilen verrichtet. Dieß müssen wir zugestehen, da die Sache zu offen vor uns liegt, und es ist gut, wenn wir es thun, um jeden Verdacht einer parteiischen Vorliebe für unsern Stand von uns entfernt zu halten; da ohnehin das Gegentheil, der wahre praktische Takt, es Jedem zeigt, was er, seiner Natur nach, zu bewirken vermögend sei.

Er macht es uns möglich, gern wirksam zu seyn. Wir wissen es zuverlässig insgesammt, wie gern wir, auch in einem bestimmten Geschäftskreise, thätig sind, wenn wir uns in demselben leicht und schnell und zweckmäßig bewegen; kennen die hebende Kraft, welche aus dem süßen Gefühl, daß man uns deshalb achtet, und aus dem Gewahrwerden der guten Folgen unserer rechten Thätigkeit entsteht. Dieß trägt zu einer heitern Amtsführung, welche einen so großen Werth hat, ungemein viel bei. Zwar ist diese in vieler Hinsicht nicht von uns abhängig, und wir können uns be-

Digitized by Google

tubigen, wenn wir den unverschuldeten Mangel derselben erfahren müssen; aber wohl, überaus wohl thut es dem fühlenden Herzen, wenn man, mit aller Bescheidenheit und Demuth, das wahre Zeugniß sich selbst geben darf: du bemühetest dich, eine heitere Amtsführung zu erstreben, und mit Gott hast du sie erstritten!

Dieser praktische Takt, der so viel werth ist, erzeugt und fördert Naturgaben. Mancher ist, wie wir zu sagen pflegen, zum Feldherrn, zum Künstler, zum Dichter ꝛc. geboren, d. h., er hat, im vollen Sinne des Wortes, alle die Eigenschaften des Geistes, welche dazu erforderlich sind. So ist auch Mancher zum Prediger geboren; ihm wird ein vorzügliches Predigertalent zu Theil. Daher können wir es uns erklären, warum in sogenannten frommen Zusammenkünften Manche mit unverkennbarem Eindruck — Salbung — sprechen; warum es Manchem, der nicht zu unserem Stande gehört (ich weiß Fälle), gelingt, einen recht guten Vortrag abzufassen; warum mancher junge Mann, sobald er in seinen Wirkungskreis eingetreten ist, sich so schnell und so glücklich zu finden weiß — orientirt — und viele seiner ältern würdigen Amtsgenossen weit hinter sich zurückläßt; warum dieser und jener, wenn die Umstände es fordern, ohne sonstige genaue Vorbereitung, predigt, und die Erwartungen der verhältnißmäßig Gebildeten unter seinen Zuhörern nicht nur befriedigt, sondern sogar übertrifft; warum Mancher, in kurzer Zeit, eine Predigt Wort für Wort

niederschreibt, welche mit dem Beifall der Kenner gekrönt wird; warum Viele, ohne je die künstliche Homiletik studirt zu haben, den gerechten Forderungen derselben in ihren Vorträgen nachkommen; warum Mancher, der als Landprediger auf einen hohen Posten gestellt wird, in dem alten und neuen Amte ein Gleiches zweckmäßiges Benehmen in vorzüglichem Grade zeigt. Daher sollten unsere Jünglinge, bei der Wahl eines bestimmten wissenschaftlichen Berufs, unparteiisch sich selbst prüfen, ob sie die nöthigen Naturgaben besitzen; und da vielen die Fähigkeit, eine solche Prüfung anzustellen, abgeht; da viele von verschiedenen Vorurtheilen sich täuschen lassen; da von nicht wenigen der bekannte Satz: es werde sich Alles nach und nach finden! auf eine ihnen schädlich werdende Weise erklärt und angewendet wird: so sollten einsichtsvolle, prüfungsfähige, erfahrene, gewissenhafte Männer, unter deren bildendem Einfluß der Jüngling heranreift, jene Untersuchung anstellen, was ihnen um so leichter werden muß, da sie die, deren Naturgaben sie beurtheilen, längere Zeit in den engsten Verhältnissen beobachteten und Jeden in eine andere wissenschaftliche Sphäre, wenn er für diese sich eignet, hinweisen, den die Natur, oder vielmehr Gott, die erforderlichen Talente zu einem Prediger versagte, und schon dadurch ihm einem belehrenden Wink zu etwas Anderm gab. Warum wollen wir Personen in unsern Kreis aufnehmen, die vielleicht bei dem besten Willen, nie das leisten, was sie leisten sollen, und der guten Sache der Religion, wäre es auch

Digitized by Google

nur auf dem Posten, auf welchem sie stehen, großen Nachtheil auf viele Geschlechter hinaus zufügen? —

Anm. Es wird keinem meiner Amtsbrüder entgangen seyn, daß ein Prediger dann und wann mehr Naturgaben zu dem Einen, was sein Amt von ihm fordert, hat, als zu dem Andern. So ist der Eine mehr Katechet als Prediger, und umgekehrt, weiß sich mehr in der [illegible] Seelsorge zu bewegen, verfolgt mit merkbarer Lebhaftigkeit vorzüglich den kirchlich-ökonomischen Geschäftsgang, der in das Fach des Rechtsgelehrten hineinläuft u. s. w. Von dem Letztern abgesehen, sollte billig Jeder die erforderlichen Naturgaben zu den vorhin angeführten einzelnen Verrichtungen seines Amts besitzen. Daß diese sich in dem Einen mehr heben als in dem Andern, dürfte in keine ängstliche Berechnung gezogen zu werden verdienen, da sie mit dem andern im schwesterlichen Bunde steht.

Eine vorzügliche Neigung zu unserm Amte ist es ferner, was jenen praktischen Takt erzeugt und fördert. Wie rege diese macht, und wie rege diese erhält, weiß Jeder, dem es nicht unbeachtet blieb, welchen Einfluß unsere Geisteskräfte auf einen uns anziehenden Gegenstand haben. Wir denken uns diesen oft und gern; gehen mit überwiegender Vorliebe zu dem, was er von uns fordert; halten etwanige mögliche Schwierigkeiten dem Auge nicht vor; scheuen diese, wenn sie uns in den Geschäftsweg treten, nicht; freuen uns sogar derselben, da sie uns eine Veranlassung werden, durch verstärkte Anwendung unserer Kräfte dem uns vorgesteckten Ziele zu nähern, und desto freudiger es zu erreichen. Diese Neigung ist

Digitized by Google

eine zwar natürliche, aber dunkle, schwer zu erklärende, sofern sie sich schon in dem Knaben zeigt, der nichts lieber sieht und hört, als einen Prediger, nichts begieriger ergreift, als ein Predigtbuch, und nichts angenehmer sich vorstellt, als gewisse einzelne, mit dem Predigtamte verbundenen Geschäfte; der also früh schon zeigt, daß er in diesem Thätigkeitskreise einst gern seyn möchte, in dem, was seines Vaters, was Gottes ist. Schon in dem gereiften Jüngling wird diese Neigung klarer, geregelter und stärker, wenn er, mit Hülfe der Geschichte und Erfahrung, den vielseitig wohlthätigen Einfluß unsers Amtes, sofern es recht verwaltet wird, und die aus diesem Einflusse hervorgehende Würde desselben sich vergegenwärtigt. Daß man diese Neigung habe, ergiebt sich vor Allem daraus, wenn man, ehe man das Amt übernimmt, mit eignem, beharrlichem Fleiße aller Mittel sich bedient, es einst in jedem Bezug befriedigend verwalten zu können, und wenn man in dem Amte selbst nichts Höheres und Pflichtmäßigeres kennt, als dem Amte zu leben, seine Zeit und Kraft zuerst und zunächst diesem zu widmen. Wer den kleinen Ueberrest seiner Stunden und seines Könnens seinem Berufe, mehr nothgedrungen und nebenbei widmet; die schönste Muße und die besten Kräfte hingegen (wie warnende Beispiele bewiesen haben), andern, an sich überaus nützlichen Geschäften, z. B. der Philologie, der Pädagogik, der Mathematik, der Arzneikunst, der Baukunst, der Musik, gewissen Geschäften mancher Professo-

Digitized by Google

nissen (ich weiß Fälle) oder der Oekonomie überhaupt und nach ihren besondern Theilen weihet, hat keine überwiegende Neigung zu dem, was ihm Hauptsache seyn sollte, wird nie das seyn und leisten, was er außerdem seyn und leisten könnte, und darf nie behaupten, daß sein praktischer Takt in dem, vor Allem sich zeige, was ihm das Erste und Wichtigste seyn müßte. Manchen möchte man, im Amte selbst, zurufen: Trenne dich von den Geschäften, die du mit so schwacher Neigung betreibst, und widme dich denen, zu welchen dich, wie du zeigst, deine regere Neigung hinführt.

Anm. Wenn es zu fürchten seyn dürfte, daß Manche unserer Amtsgenossen, welche ihrer Neigung, über Gegenstände ihres Ames viel zu schreiben, leidenschaftlich folgen, gegen das, was sie in ihrem Amte thun sollten, leicht ungerecht werden; so dürfte diese Befürchtung diejenigen noch mehr treffen, welche dem Zuge, über von ihrem Berufe weit abliegende Gegenstände zu schreiben, sklavisch folgen.

Vorkennntnisse und Vorübungen sind für den praktischen Takt sehr hebend. Der theoretische Takt — so verächtlich in manchen Zeiten manche, vorzüglich kleinere, Kirchengesellschaften von demselben auch immer gesprochen haben — steht mit dem praktischen in einer natürlich genauen Verbindung. Wer Nichts in sich hat, kann ja nichts aus sich geben; wer Wenig besitzt, kann nur Wenig spenden, und wird, soll er etwas vielleicht Vorzügliches darbringen, verdrossen, unbeholfen, verzagt. Dieß fühlte man jederzeit tief. Man traf deshalb mancherlei Anstalten, künftigen Pre-

digern diese Vorkenntnisse und Vorübungen auf das Zweckmäßigste und Lohnendste zu ertheilen. Da gründliche Kenntnisse des Wissenschaftlichen und Uebung derselben überhaupt, den praktischen Takt in jedem besondern wissenschaftlichen Fache fördern; so ist man darauf bedacht, schon in Schulen, jeden Lehr- und Lerngegenstand, und wohl eigentlich das Sprachstudium, zweckmäßig zu benutzen; man giebt dem ganzen akademischen sogenannten theologischen Kursus die gehörige Richtung; man macht gegen das Ende desselben die rechte Uebertragung des schon überdem Theoretischen hin auf das Praktische; man sorgt dafür, daß hie und da diejenigen, welche die Akademie verlassen haben, immer der Aufsicht und Leitung kenntnißreicher, erfahrener, in allen Theilen der Amtsführung eines Predigers bewanderter, sich zweckmäßig mittheilender, also des praktischen Taktes völlig kundiger Männer fort, und ihrem amtlichen Ziele näher gebildet werden. Es ist sehr zu wünschen, daß es keinem jener Jünglinge an Willen, Kraft und Zeit fehlen möge, von diesen trefflichen Anstalten den möglichst besten Gebrauch zu machen, da sie hier auf der einen Seite Fortschritte in dem mehr Theoretischen, z. B. um nur Etwas anzuführen, in der kursorischen Lektüre des alten und neuen Testaments (nach dem Grundtexte), in der systematisch geordneten Theorie und Ethik u. s. w. machen; sondern auch auf der andern Seite, in der Anwendung des Theoretischen auf die religiöse Bildung des Verstandes und Herzens, den Vorschriften Anderer

Digitized by Google

rer entsprechend, fertiger werden. — Doch abgesehen von allen diesen vorübenden Anstalten, und es kann Jeder, der von einem guten Willen beseelt wird, in seinen voramtlichen Jahren viel thun. Er kann den Unterricht, welchen er ertheilt, nicht bloß in theoretischer, sondern auch praktischer Hinsicht überaus bildend für sich selbst machen, und so nicht allein sein ökonomisches, auch sein höheres geistiges Interesse fördern. Er kann sich an talentvolle, erfahrene und geübte Prediger traulich anschließen, und indem er ihren praktischen Takt nachdenkend würdigt, den seinigen jetzt schon vervollkommnen. Er kann auf diese und jene Art eigene Versuche anstellen, und sie dem Urtheile solcher Prediger unterwerfen. Er kann verschiedene Prediger hören, verschiedene Vorträge u. dergl. m. bedachtsam lesen, und eben dieß Verschiedene zu einer Schule praktischer Weisheit für sich machen. Er kann mit einigen Kandidaten in einen wissenschaftlichen Verein treten, und im edeln Wetteifer gemeinschaftliche Versuche beginnen. So vorbereitet und vorgeübt darf er, fern von sklavischer Furcht, im bescheidenem Gefühl dessen, was er ist und leistet, vor die prüfende Behörde *) treten, die zwar seine mehr gelehrten

*) Die Theilung des vaterländischen Bodens, die so Manchen aus seiner seitherigen ämtlichen Sphäre herushob, entzog mir ein herrliches Bildungsmittel: die gesetzliche Unterredung, welche ich als Mitglied des hiesigen — aufgelöseten — Königl. Konsistorii mit meinen Amtsgenossen u. a. anzustellen hatte.

theoretischen Kenntnisse nicht unberücksichtigt lassen kann, die aber doch mit gleicher Genauigkeit untersuchen wird, ob und in wie weit er jene für das Praktische zu verarbeiten und zu benutzen verstehe? — Jene Vorkenntnisse und Vorübungen sind um so nöthiger und unerläßlicher, je vielfordernder und wichtiger der höhere Wirkungskreis ist, in welchen Jemand aus einem verhältnißmäßigen niedrigern übergeht. Prediger, welche in größern Städten, wo die Religion und das Religiöse ganz eigene verschiedene Ansichten erleiden muß, angestellt werden; welche eine veranstaltende oder mitwirkende Aufsicht über gelehrtere Bildungsanstalten erhalten; welche Vorsteher einer gewissen Anzahl ihrer, auch wissenschaftlich gebildeten und geübten Amtsgenossen seyn, und als solche ihnen, wenn auch nicht jederzeit und in Allem überlegen, doch gleich kommen sollen, müßten billig auf einer bedeutendern Stufe erlangter Vorkenntnisse und Vorübungen stehen. Daß dieß Alles nicht allemal der zu wünschende Fall war, zeigt der lehrreiche Umstand, daß Männer, welche auf verhältnißmäßig beschränkten Posten mit verdientem Beifall thätig waren, auf höhern des sonstigen Beifalls selbstverschuldet sich beraubt sahen, und den Nutzen nicht stifteten, den sie vordem schafften.

Ein kräftiges Förderungsmittel des praktischen Takts ist die Vorbildung im Amte selbst. Das Amt selbst, welches wir übernommen haben, ist bildend und kann es werden. Zugegeben, daß der Wirkungskreis des einen Predigers mit dem des andern

Digitized by Google

gleiche Geschäfte theilt, so hat doch fast Jeder etwas ihm Eigenthümliches. Das Land, die Gegend, die Orts- und Familienverhältnisse, der religiöse Charakter der Gemeinde, die häusliche Erziehung der Jugend, die Beschaffenheit der Ortsschule, die vielleicht ganz andern Schriften, die Nähe gewisser Städte, die kirchlichen Gesetze, die ganze gottesdienstliche Einrichtung, die gewöhnlichen Beschäftigungen der Gemeindeglieder, der größere oder geringere Wohlstand derselben, ihr Verhältniß zu ihrer Obrigkeit, das Benehmen dieser überhaupt und gegen sie insbesondere, der Amts-, Lehr- und Lebenscharakter des Schullehrer und übrigen Prediger, die unserer Gemeinden günstigen oder ungünstigen Zeitereignisse: dieß und so manches Andere bilden jenes Eigenthümliche. So groß und so zweckmäßig unsere bereits eingesammelten Kenntnisse, und so treffend unsere angestellten Vorübungen auch immer seyn mögen; so kommen wir, sofern wir bei jenem Eigenthümlichen unsers Amts stehen bleiben, als Fremdlinge in dasselbe, hören aber nach und nach auf, diese zu seyn, je mehr wir unserm Amte auch in so fern ganz leben, insofern wir die genaue Kenntniß des Eigenen desselben zur Regel unserer Thätigkeit machen, und so uns den jedesmal nöthigen wirksamen praktischen Takt geben. Daher sind Predigten, welche auf diese Art viele Jahre ihr Amt verwaltet haben, ein herrlicher Inbegriff, nicht nur der wichtigsten Kenntnisse, sondern auch des wichtigsten Gebrauchs derselben. Wie Manchen wissen wir es herzlichen Dank, daß sie uns, vor dem

Schlusse ihrer trefflichen Amtsbahn, die Resultate ihrer Amtsführung aufrichtig, selbst mit treuer Angabe der Fehler, die sie sich zu Schulden kommen ließen, mittheilten! Und wie Mancher, der erst seine amtliche Laufbahn begonnen hatte, lernte, fern von jedem Dünkel des Genugwissens und Sichselbstgenugseyns, prüfend, das Guten und Anzuwendenden viel von ihnen! — Dieß Fördern des praktischen Taktes durch das Amt selbst, setzt allerdings Amtstreue voraus, welche darin besteht, daß wir mit beharrlichem christlichen Eifer allen Fleiß auf die bestmöglichste Verwaltung desselben, in aller und jeder Hinsicht verwenden. Dann werden wir nie in die peinigende Verlegenheit kommen, was und wie wir, mit Umgehung des Allgemeinen und Oberflächlichen, recht passend und eingreifend für unsere Zuhörer predigen sollen, die genaue wachsende Kenntniß, welche wir von ihnen haben, wird uns ungesucht sagen, wie wir, bei der noch wichtigen und lohnenden Seelsorge, uns zu benehmen haben; die wahre Kenntniß von den Grundsätzen, Bedürfnissen ꝛc. der Familien und einzelnen Mitglieder derselben wird uns den Weg zeigen, wie wir die gehäuften Theorieen der — nicht immer mit Recht sogenannten — neuern Erziehungskunst in unsere Ortsschulen einzuführen haben; die unbefangene Kenntniß von dem, was unsere Jugend bedarf, wofür sie empfänglich ist und seyn kann, wie man ihr zweckmäßig und folgereich beizukommen im Stande ist, wird uns lehren, wie man bestehende allgemeine Kirchengesetze, ohne sie

anzustaßen oder Gleichgültigkeit gegen sie zu verrathen, in das wahre kirchliche Interesse der Gemeinde hineinzuführen habe; die richtige Kenntniß nicht nur jener, sondern auch dieser, wird uns ein Gutes schaffender, den Beifall des Gesetzgebers erhaltender Wegweiser seyn, wie wir ältere, mehr oder weniger wichtige liturgische Einrichtungen beizubehalten, oder mit zweckmäßigern neuern zu verbinden, oder gänzlich zu beseitigen haben; die uns bekannte Geneigtheit und Empfänglichkeit unserer Gemeinde, wenigstens die Mehrzahl derselben, und die davon so natürlich und so beachtungswerth abhängende weitere Bildung durch uns, in weit höheren Rücksichten, wird uns sichere, rechte, nie fruchtlos zu beklagende Schritte thun lassen. — Der lehrreiche Ausspruch Jesu: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe," wird auch hier seine volle Bestätigung finden, um so mehr und um so gewisser, je mehr man, außer dieser an sich bildenden Amtsführung, möglichst dafür sorgt, daß man aus dem wissenschaftlichen Geleise nicht herausgehe, und zwar aus dem, welches mit der rechten, immer besser werdenden Ausfüllung unseres Wirkungskreises in Verbindung steht. Denn so rühmlich es für den Prediger auch immer seyn mag, wenn er, als ein vielseitig wissenschaftlich gebildeter Mann, gründliche Kenntnisse von dem besitzt, was mit seinem Amte in keine Berührung kommt: so auffallend unrühmlich und sich selbst strafend ist es, wenn er gerade in dem Fache, welches ihm das wichtigste seyn sollte, wenige Bekanntschaft zeigt. Und da ein Jeder

Digitized by Google

mit seinen Geistes- und Körperkräften, mit seiner Zeit, selbst mit seinen nicht allemal vorzüglichen Einkünften, weise Haus zu halten hat, so ergiebt sich von selbst, daß wir bei unsern Privatstudien unsere Nebenstunden zuerst und vorzüglich dem zu weihen haben, was unser amtliches Wachsthum zu fördern im Stande ist. Niemand überlade und zerstreue sich demnach selbst! Ich dächte, wir wären hier und da durch eine übergroße Menge gesetzlich uns aufgebürdeter Nebenarbeiten, welche zwar mehr den gesunden Gebrauch unserer Finger, als unsers Kopfs erfordern, und von dem wahren praktischen Takt uns eher ableiten als zu ihm hinführen, überladen genug; und Jeder, besonders die Superintendenten, von denen man doch mit allem Rechte etwas Vorzügliches, was sie über die unter ihrer Aufsicht und Leitung stehenden Prediger wohlthätig erhebt, verlangt, vielleicht etwas verstimmt bezeugen werden! Auch sollte ich meinen, erhielt uns Jenes, womit wir überladen sind, und so manches Andere, was wir nicht immer entfernt halten können, in einer gewissen Zerstreuung, die wir doch ja nicht durch, leider! so gewöhnliche, gehaltlose, in keinem Zusammenhange mit einander stehende, auf nichts Reelles hinzielende, den Geist unbefriedigt lassende, dem praktischen Takt Eintrag thuende Lesereien — man denke unter andern nur an die ort-, zeit- und zweckwidrige Kanzelsprache mancher Freunde einer solchen Lektüre — vermehren wollen.

Eine vorzügliche Erwähnung zur Förderung des

Digitized by Google

praktischen Taktes verdient hier die beschränktere Vereinigung einiger Prediger, ihn zu erhalten, zu vervollkommnen und zu beleben. Ich denke mir einige auserwählte Männer (denn zu viele möchten der guten Sache eher hinderlich als förderlich werden), welche, so verschieden sie an Jahren, Kenntnissen, Erfahrungen, Ansichten, Grundsätzen und sonstigem Charakter seyn mögen, doch von Einem Geiste beseelt werden, von dem, immer fähiger sich zu machen, ihrem Berufe, nach seinem ganzen Umfange, auf das zweckmäßigste nachzukommen; die sämmtlich ihr Amt genau kennen, dasselbe achten, demselben leben, die verschiedenen Einflüsse des Zeitgeistes auf ihre gewissenhafte Thätigkeit unparteiisch zu würdigen verstehen, und uns der großen, leicht verwirrenden Masse dessen, was man in unsern Tagen, zur Wiederaufhelfung unsers, wahr oder unwahr, darniederliegenden Standes, mit rascher, freigebiger Hand dargeboten hat, prüfend, das Brauch- und Anwendbare zu wählen verstehen u. s. w. Was für herrliche Resultate können nicht die mündlichen Unterhaltungen geben, welche solche Männer mit einander anstellen! Schon bereichert an Kenntnissen und Erfahrungen (wiewohl in verschiedenen Abstufungen und in mannichfaltigen Hinsichten) kommen sie zusammen, und bereicherter trennen sie sich jedesmal wieder, vorzüglich wenn sie das Schwierigere zum Gegenstande ihrer Verhandlungen machen, an welchen der Geist sich lang und vielfach üben kann. Wie reißt da oft Einer Alle

und Alle Einen aus dieser und jener amtlichen Verlegenheit, und laßt sie in der Folge festere, sichere, zum beabsichtigten Ziel hinführende Schritte thun! Sie sind über die Schul- und Universitätsjahre hinaus; aber sie haben sich eine zeitgemäße Schule und Universität geschaffen; sie sind nicht mehr Mitglieder eines vorbildenden Predigerseminarii; aber sie errichteten unter sich eine ähnliche fortbildende Anstalt. Sollten sie durch schriftliche Mittheilung ihrer Gedanken einander nützen, so dürfte der daraus erwachsende Vortheil noch größer seyn. Dieß beschäftigt länger, erhält das Nachdenken reger, und drückt sich dem Gedächtnisse tiefer ein. Solche verhältnißmäßig kleinere, freiwillige, selbstgeschaffene Zusammenkünfte wünsche ich in unserm Stande recht viele! Hier haben wir freiere Hand, können die Gegenstände ausheben, werden nicht überladen, sehen uns durch eine zu große Anzahl unserer Amtsgenossen nicht gehindert; können, da Einer des Andern Charakter genau kennt, desto unbedenklicher von Mund zu Mund, von Herz zu Herz sprechen; nehmen, da wir uns öfter einigen, den Faden unserer Verhandlungen bald wieder auf; sind von keiner Autorität abhängig, um derentwillen Mancher schüchtern, ängstlich und fürchtend Ja oder Nein sagt; haben das Wissenschaftliche, eine der Hauptstützen unseres Standes, zweckmäßig in unsern belehrenden und lernenden Kreis gezogen, und heben jedesmal so recht das aus, was in unserm beschränkten Bezirke ein verstärktes Interesse für uns hat. Mögen diese kleinern Zusammenkünfte

Digitized by Google

da, wo sie sind, sich erhalten, immer zweck- und segensreicher werden, andere ihnen ähnliche erzeugen, und unsern so oft und so viel, und so ungleich beurtheilten, gesetzlich eingeführten grössern Zusammenkünften, in so weit es nur immer geschehen kann, einen Stoff zur allgemeinen Verhandlung liefern, der ihnen hoffentlich sehr willkommen seyn wird; da sie, wenn ich nicht irre, in der Folge den jedesmaligen Stoff nicht ausser ihrem Kreise, sondern in demselben vorfinden müssen, und so sich gegen jedes erschlaffende Armseyn an rechten Gegenständen der gemeinschaftlichen Berathung glücklich verwahren.

Alle diese angegebenen, und andere ihnen gleiche oder ähnliche Erzeugungs- und Förderungsmittel bedürfen bei der Schwäche, welche Jeden so leicht befällt und lähmen kann, eines mächtigen Hebels, der ihre natürliche Wirksamkeit nicht ermatten läßt, und dieß ist die siegende Kraft des Glaubens an Gott, der jede, auf edle Zwecke gerichtete Thätigkeit nach seiner Weisheit gewiß mit einem guten Erfolge krönt. Ist es nicht dieser Glaube, der nach den mannichfaltigsten Zeugnissen der Geschichte, in den düstersten Zeitperioden, wo Hinderniße an Hinderniße, Schwierigkeiten an Schwierigkeiten sich reiheten, jeder Zeit Männer rege erhielt, die durch alle Stürme hindurch, festen Schrittes, ihrer Pflicht eingedenk, dem Ziele zukämpften, und in sofern mit Gott es allemal erreichten, in sofern sie muthig vorwärts schritten? Ists dieser Glaube nicht, der jetzt noch, bei allen Beschwerden,

die uns in unserer weisen, amtlichen Thätigkeit drückend umlagern und den lebendigen Geist schlaff machen wollen, aufrecht erhält. Wer, meine Amtsgenossen! kannte nicht, oder kennt nicht in seinem Bekanntschaftskreise Männer, die, z. B. mit nicht selbst geschaffener häuslicher Noth, im Kampfe mit dem vielfach Lästigen, welches zu spärliche Einkünfte mit sich führen; angefeindet von dem bösen Zeitgeiste, der ihnen kraftvoll entgegenarbeitet; behindert, nicht allemal von dem störrigen Charakter der Gemeinde, sondern oft von der Geistesschwäche, in welcher widrige äußere Umstände sie festhalten; gestört durch manche Behörde, die ihnen förderlich seyn sollte, durch Verfügungen, die ihnen in den Weg treten, vielleicht durch Mitarbeiter, denen die recht verstandene Einigkeit im Geiste fremd ist, durch das Schauerliche solcher Ereignisse, wie die waren, durch welche wir hindurch gegangen sind, an deren giftigen Folgen Mancher noch leiden mag, oder auch durch körperliche Uebel, die den aufstrebenden Geist thränenerpressend niederziehen — dennoch, so viel sie es nur vermochten, zweckmäßig wirksam auf ihrem Posten waren, und es noch sind? die sich als schlichte, gerade, ehrliche, fleißige Männer, zum empfindlichen Nachtheil ihres, auch ökonomischen, Interesse, von Manchen zurückgedrängt sehen mußten, die es unbedenklich fanden, die sogenannten Förderer ihres Glücks durch Mittel, welche sie gern verschwiegen halten, für sich zu gewinnen und — dennoch, ihren geraden praktischen Blick, vom rechten Ziele nicht wegrichten. An ihnen bewies der Glaube an Gott seine siegende

Digitized by Google

Kraft! Soll doch sein Wort nicht leer wiederkommen; sondern das ausrichten, wozu er es sendet! Fällt doch der gute Saame auch auf einen guten Boden und bringt vielfache Frucht! Lohnt doch das Vertrauen auf Gott bei pflichtmäßigen rechter Thätigkeit, mit neuer Kraft! Wahrlich, der sorgt für die Erhaltung und Belebung seines praktischen Taktes, der, wenn es um ihn stürme, das Auge auf Gott gerichtet, zu sich selbst sagt: fürchte dich nicht! glaube nur! — oder den sich vergegenwärtiget, dessen großes beseligendes Werk er nach dem Maaße seiner Kräfte, und nach den Lagen, in welchen er sich versetzt sieht, fördern soll, und dem thätigen Paulus es nach spricht: ich vermag Alles, durch den, der mich mächtig macht — Christus!

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, wird sich die Frage, was den praktischen Takt des Predigers hehindere, ohne viele Schwierigkeiten lösen lassen. Wo das fehlt, was ihn fördern kann, und in der That fördert, da tritt eine Behinderung, eine Lähmung ein. Indessen will ich hier die Aufmerksamkeit meiner prüfenden Leser auf Einiges hinlenken, was ich in der Erfahrung von je her als behindernd vorgefunden habe, vielleicht daß Manchem lebende Personen als gültige Zeugen sich darstellen.

Die sogenannten Kraftgenie's könnten außerordentlich viel thun, da sich in denselben viele Fähigkeiten in einem vorzüglichen Grade vereinigen. Allein nur zu oft und zu leicht fehlt ihnen die praktische Haltung und Stetigkeit, welche durchaus erforderlich ist,

Digitized by Google

wenn etwas gründlich, und beharrlich, und zweckmäßig bis zum Ziele gebracht werden soll. Sie unternehmen Alles, weil sie glauben, Allem gewachsen zu seyn; sie betreiben Alles oberflächlich und halb; sie wiegen sich bei dem, was sie gethan haben, in eine vorzeitige Selbstzufriedenheit ein; sie eilen unruhig von dem Einen zu dem Andern hin; sie nennen Manches geringfügig, kleinlich, unnöthig, aufhaltend ꝛc., was doch gethan werden muß, und mit dem Ganzen in der innigsten Verbindung steht, und verbreiten schwächend ihre Kräfte in das Weite hin, wie ein Strom, der sein natürliches Bett aufschwellend verläßt, und über Wiesen und Felder hin sich ergießt. Sie sind nicht festzuhalten, man ziehe den Zügel so fest an, als man wolle. Fliegen sie etwa mit dem Glänzenden, was ihnen eigen zu seyn pflegt, auf einen höhern Posten hinauf, so ist der Schade, den sie anrichten, um so größer, je mehr von der treuen Behauptung eines solchen Postens abhängt. „Sie sind stets zu überirdischen Ideen befangen, sehen immer durch ein Prisma, es fehlt ihnen immer der praktische gerade Blick, der gewöhnlich auf den rechten Punkt trifft: daher bleiben sie für das praktische Leben verloren, und uneinig mit sich selbst, so wenig sie es auch zu seyn scheinen wollen.“ In der, verhältnißmäßig niedern, obschon sehr nöthigen und nützlichen Sphäre halten sie es nicht ab; müssen sie es, so faseln sie in dem, was sie thun sollen, so auffallend und so nachtheilig, daß der beschränktere Kopf bei rechtem Gebrauch dessen,

Digitized by Google

was er vermag, mehr leistet und mehr nützt, als sie. Wollten sie sich selbst zügeln, und das Vorzügliche ihrer Kräfte auf den Punkt hin richten, auf welchem sie es pflichtmäßig hin richten sollten, so könnten und würden sie des Guten viel schaffen. Auch unserm Stande ist mit ihnen, da dieß nicht geschieht, nicht gerathen!

Das zu große, kränkelnde, hypochondrische Mißtrauen in vorhandene Kräfte behindert gleichfalls den praktischen Takt. Man ahndet Schwierigkeiten ohne hinreichenden Grund; sieht dieselben, wo sie der, dem seine Kraft Muth giebt, nicht sieht; benimmt sich, im wirklichen Kampfe mit denselben, besonders wenn die — nicht selten ungleichen — Geschäfte drängen, so unentschlossen, verlegen und zweideutig, daß man in Fehler, und mit diesen in größeres Mißtrauen gegen sich selbst verfällt. Ich habe kenntnißreiche, erfahrene und geübte Männer auch unseres Standes gekannt, welche bei diesem Mißtrauen in einem niedern, wenig fordernden Geschäftskreise recht viel verdarben, und mit großen Segen für die gute Sache in einen höhern Kreis hätten übergehen können, wenn nicht jenes, Muth und Kraft lähmende Mißtrauen sie behindert hätte. — Sie sollten, nächst der vielleicht nöthigen Sorge für ihr körperliches Wohl, an der Seite geschickter, würdiger und heiterer Freunde, von ihren vorhandenen Kräften einen stufenweisen Versuch machen, durch das nicht außenbleibende Mißlingen sich nicht betäuben lassen, und dem, was sie sind und leisten können, die schul-

Digitized by Google

dige Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die ihnen vorgesetzte Behörde hat durch ein weises, schonendes, leitendes und ermunterndes Benehmen schon manchen dieser Männer für den rechten praktischen Takt gewonnen. Sie sind dieser Bemühungen werth; denn sie leisten verhältnißmäßig mehr, als jene sogenannten Kraftgenies.

Die zu wenigen oder zu großen Anforderungen unseres Wirkungskreises an unser Wissen und Können werden oftmals — hemmend. So ganz dürfte es wohl nicht allemal bei uns stehen, ob wir gerade dieses Amt übernehmen wollen; die verschiedenen voramtlichen Lagen, in welchen wir uns befinden, sind nicht selten so geeignet, daß wir uns gedrungen sehen, in dieses oder jenes Amt einzugehen und sogar froh werden, daß es uns möglich gemacht wurde. Manches Amt, sofern wir bloß bei dem stehen bleiben, was uns amtlich vorgeschrieben ist, fordert wenig, so wenig, daß es mit dem, was wir wissen und können, in einem uns unangenehmen Verhältnisse steht, unserm regen Geiste eine kärgliche Nahrung spendet, unser Uebungsvermögen schlummern läßt und eine überaus widrige Zeitleere erzeugt. Ich sollte indessen doch glauben, daß solche Männer sich Rath zu schaffen und ihrem praktischen Takte einen weitern Spielraum zu geben wissen könnten, wenn sie z. B. so viel es die Lage der Dinge gestattet, der Aufsicht über die Ortsschule und der Leitung derselben sich

Digitized by Google

mehr als das Gesetz es vorschreibt, annähmen; wenn sie die dem Unterricht und der Vorbereitung der Katechumenen hier und da etwas zu sparsam gewidmete Zeit verlängerten; mit den Erwachsenen, außer den bestimmten wenigen Sonntagen, öftere Katechisationen anstellten; für diese und ihre öffentlichen Vorträge, durch ein stetes, scharfes Beobachten der Denk- und Handlungsart der Gemeindeglieder, sich einen passenden, reichhaltigen Stoff aufsammelten; wenn sie außerdem ihrem Privatstudieren eine gehörige Richtung auf das Weitere gäben, und wenigstens Materialien für einen Posten, welcher ihren regen praktischen Takt in verstärktere Uebung setzt, einzuernten bemüht wären; was, mögen sie auf so einen solchen Posten hingestellt werden oder nicht, allemal lohnt. Man hat wenigstens schon oft die der Natur der Sache ganz entsprechende Bemerkung gemacht, daß diejenigen Männer auf den höchsten Posten den beifallswürdigsten praktischen Takt zeigten, welche stufenweise aus einem wenigfordernden Wirkungskreise in immer mehr fordernde übergingen; und mancher dieser Männer hat es mir freudig gestanden, daß seine wichtigste Bildungsperiode in die Zeit falle, in welcher er von der reichlichen Muße, die ihm sein erstes Amt gegeben habe, einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen beflissen gewesen sei. — Manches Amt macht im Gegentheil, an den, der es verwaltet, zu große Anforderungen. So ist z. B. des Predigens in vielen Städten, und wo Filiale sind, viel zu viel, viel zu

Digitized by Google

viel der sogenannten zufälligen Amtsgeschäfte, und noch mehr, viel zu viel der Arbeiten, die man den Predigern in manchen Gegenden in wachsender Menge anweiset, um andern Behörden, wenn auch nicht mehr Bequemlichkeit, doch weniger Mühe zu schaffen. Diese zu großen Anforderungen können erschlaffen, können verderblich werdende Unregelmäßigkeiten in den zu beschwerlichen und ungleichen Geschäftsgang bringen. In solchem Drange bewahrt der seinen praktischen Takt, welcher seinem Amte ganz lebt, seine Zeit weislich eintheilt, mit einzelnen kleinen Abschnitten derselben wohl haushält, strenge Ordnung in allen Geschäften beobachtet, das weniger jetzt Nöthige dem Nöthigen nicht vorzieht, sich gegen Eilfertigkeit sicherstellt, und mit verstärkter Umsicht handelt. — Macht unser Amt, nach einer sonderbaren Wendung der Umstände, zu große Anforderungen an unser gegenwärtiges Wissen, so kann freilich durch das zeitige Gefühl unsers Unvermögens und die mit demselben verknüpfte Unbeholfenheit und Aengstlichkeit unser praktischer Takt behindert werden. Aber zu dem schon vorhandenen Vorrath unsers Wissens läßt sich gewiß in nicht langer Zeit ein neuer hinzuthun, wenn wir auf der einem Seite die vorhandenen Vorarbeiten würdiger Männer bei eigenem beharrlichen Fleiße benutzen, und auf der andern Seite da, aber auch nur da, wo unser Wissen sein von uns nicht gestecktes Ziel findet, des Rathes mehrwissender Freunde uns bedienen. Uebrigens wird kein Unbefangener es tadelnswerth finden, wenn Jemand

neue

Digitized by Google

neue Geschäfte, die aber sein gegenwärtiges Wissen hinausgehen, als nicht zu seinem Amte gehörende, zurückweiset, und, wenn er dieß nicht kann, in einen dem Gehalte seines praktischen Taktes angemessenen Kreis einzugehen sucht. Er sorgt für die gute Sache, indem er dieß thut, und Abstufungen des Wissens giebt es ja durchaus.

Es giebt auch in unserm Stande Männer, welche leidenschaftlich für gewisse Ideen, Grundsätze, Plane u. dergl. m. eingenommen sind, und feurig und eigensinnig auf ihrem Geschäftswege darauf bestehen, daß man in ihre Ideen eingehen, ihren Grundsätzen huldige, und ihre Plane ausführe. Die neueste homiletische, pädagogische, liturgische ꝛc. Literatur liefert Belege dazu. Nun muß es sich finden, daß der Boden, auf welchen man den Saamen ausstreuen will und ausstreuet, für denselben nicht empfänglich ist, und da stärkere Kräfte sich reiben, so kann es nicht fehlen, daß feurige, übrigens recht würdige Männer Gegner antreffen, die ihnen um so beharrlicher in den Weg treten, je leidenschaftlicher, launiger und eigensinniger der ist, der sie in sein Lieblingsgeleise mit hinziehen will. Nicht selten verwirrt dieß sie und ihren praktischen Takt so sehr, daß sie mit der kurzen Erklärung: „es sei nicht auszuführen!“ bald Alles gehen lassen, wie es geh — was hier und da wirklich gut ist — bald entkräftet ihrem Ziele sich zu nähern suchen. Wie lebendig würde der praktische Takt, mit welchem mancher die

schönsten Hoffnungen gehende würdige Mann in seinen amtlichen Kreis eintritt, werden, und immer mehr es werden, wenn er den wesentlichen und relativen Gehalt seiner Lieblingsideen x. uneingenommen würdigte; wenn er das, was er besitzen will, nach dem, was es schon Gutes gewirkt hat, dankbar berücksichtigte; wenn er statt des völligen Entfernens des Einen, und des völligen Einführens des Andern, eine weise, ruhige Vereinigung versuchte; wenn er Zeit, Ort, Umstände u. dergl. m. mit in sein Handeln zöge; wenn er durch gewinnende Bescheidenheit, durch anziehendes Nachgeben, durch liebevolles — nicht Allein-, sondern — Mitwirken Andere, die mit ihm zu gleicher Thätigkeit verpflichtet sind, für sich geneigt machte, und besonders dem ältern Verdienste, welches kornreiche Garben, nach vorangegangener Aussaat, aufzuweisen hat, die schuldige Gerechtigkeit widerfahren ließe, die er ja jetzt schon, und noch mehr späterhin, von denen fordern dürfte, welche ihren ausgestreueten Saamen erst durch die Güte der Frucht empfehlen können.

Daß die durch Vorschriften in das mechanische Geleise eingezwängte Verwaltung unsers Amts dem praktischen Takt Eintrag thue, ist oft behauptet worden. Beleuchtet man diese Behauptung näher, so dürfte sich Folgendes ergeben. Etwas Allgemeines, Uebereinstimmendes muß wohl, wenn ein ordnungsmäßiger Gang erhalten werden soll, da seyn; nur richte er sich, so viel als möglich nach dem

allgemeinen religiösen Bedürfnissen der Bewohner eines Landes. Alles den Predigern in dieser Hinsicht überlassen wollen, würde bei der so großen Verschiedenheit derselben, in Bezug auf ihre Grundsätze und auf die mit denselben entstehende Denk- und Handlungsart, nicht rathsam. Die Befolgung der apostolischen Ermahnung: [illegible] Brüder [illegible] stände da unübersteigliche Hindernisse. Und bezieht sich denn diese Verfügung nicht mehr auf Amtsgeschäfte, welche außer unserm Lehrkreise liegen? und findet nicht selbst bei demselben, da die Anwendung verschieden seyn muß, das Denk- und Uebungsvermögen einen großen Spielraum? Wäre dieß nicht, wie konnte man von jeher so viel darüber schriftlich verfassen, und wie könnten wir gegenwärtig noch so viel und so ungleich darüber mit einander uns unterhalten, und von kritischen Amtsvorfällen der Art sprechen? Bedenklicher wird die Sache freilich alsdann, wenn man (wozu unter andern ein höchst frivoler Zeitton und ein vorlautes, unschonendes, unweises ꝛc. Benehmen Manchen unsers Standes Veranlassung gegeben haben mag) uns in Hinsicht dessen, was wir lehren und wie wir es mittheilen sollen, gesetzlich in drückende Fesseln einschlägt, von einer menschlichen Behörde uns abhängig macht, und so sehr uns in Vormundschaft nimmt, daß das Edelste und göttlich Freieste in ein lähmendes, mechanisches Geleise hineingezwängt werden soll. Wenn die ältere und neuere Religions- und Kirchengeschichte auf der einen Seite Versuche dieser leidigen Art uns vorhält;

IV.

Historische Nachrichten.

1. Todesfälle

vom Januar bis Julius 1818.

Am 25sten Januar starb zu Lemberg der Superintendent der sämmtlichen evangelischen Gemeinden in Gallizien, und evangelischer Pastor zu Lemberg, Herr Johann Samuel Fuchs, alt 47 Jahr. Von ihm, seinen Verdiensten und Schriften s. Allgem. Literat. Zeit. 1818. Nr. 103.

Am 12ten Februar starb zu Neubrandenburg Herr Franz Christian Boll, zweiter Prediger daselbst, alt [illegible] Jahr. Sein Buch über den Verfall der Religiosität und die Mittel der Wiederherstellung derselben, wovon der dritte und letzte Theil nächstens erscheint, zeugt, so wie seine kleinere Schrift, über die Immunitäten der Geistlichkeit, von seinen vielseitigen gründlichen Kenntnissen.

Am [illegible] März starb Herr Christian Abraham [illegible], Archidiakonus an der evangelischen Hauptkirche zu Budissin, alt [illegible] Jahr. Er hat das

Verdienst, die öffentliche Konfirmation zu Budissin eingeführt, und mehrern Wittwenkassen eine zweckmäßigere Einrichtung gegeben zu haben. Erschienen sind von ihm einzelne Predigten, Konfirmationsreden und ein brauchbarer Auszug aus dem Dresdner Katechismus in tabellarischer Ordnung, Budissin 1788. Auch hat er mit seinem verstorbenen Kollegen Nestler die Redaktion eines neuen Gesangbuchs für Budissin besorgt.

Am 13ten März starb zu Arnswalde der dasige Superintendent und Pastor, Herr Johann Georg Müller, im 59sten Lebensjahre.

Am 19sten März starb zu Glückstadt Herr Chr. Schmidt, Mitglied des Oberkonsistoriums, Schloß- und Garnisonprediger, auch Ritter des Dannebrogordens, im 43sten Jahre seines Alters.

Am 20sten März starb zu Göttingen der Musikdirektor bei der dasigen Universität, Herr D. Joh. Nik. Forkel, im 69sten Lebensjahre. Seine — leider unvollendet gebliebene — Geschichte der Musik hat für Verbesserung der Liturgie wohlthätig gewirkt, und gewiß manche Idee geweckt, die für diese wichtig war.

Am 2ten April starb zu Karlsruhe Hr. D. Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, großherzogl. Badenscher geh. Hofrath, im 77sten Jahre seines Lebens. — Wer kennt nicht Stilling's fromme Phantasieen und apokalyptische Träume?

Am 19ten April starb zu Wolfenbüttel der Professor, Hr. Ernst Christian Trapp, alt 73 Jahr. So manche seiner früher ausgesprochenen pädagogischen Ideen, Ansichten u. Plane als unstatthaft aufgegeben hat, so können ihm doch nicht seine Verdienste um Pädagogik abgesprochen werden. Er war einer der Ersten, der sie in das Reich von System brachte.

Am 22sten April starb Herr Dr. Karl August Gottlieb Keil, erster Professor der Theologie zu Leipzig ꝛc., im 64. Lebensjahre. Immer wird sein Name denen, die gelehrte Theologie schätzen und zu würdigen wissen, unvergeßlich bleiben. Er hat sich fast um jedes Fach derselben, besonders aber um exegetische, patristische ꝛc. verdient gemacht, und war auf der Bahn, die Ernesti, Semler u. a. gegangen waren, kühnlichst fortgeschritten.

Am 14ten Mai starb Herr M. Emanuel Mörlin, Antistes und Archidiakonus der Münsterischen Kirche, alt 86 Jahr. Er war zwar nie ein Schriftsteller, hat aber große Verdienste um Basel erworben, besonders durch seine mit ungemeiner Klugheit und Treue geführten öffentlichen Geschäfte seines Amtes.

Den 21sten Mai starb zu Wolfenbüttel Herr Ludwig Friedrich Christian, Konsistorial- und Kirchenrath und Generalsuperintendent daselbst, alt 73 Jahr. Seine Schriften sind in Wachters gelehrtem Deutschland verzeichnet.

Am 25sten Mai starb Herr Johann Christian

Zahn, Prediger zu Delitz an der Saale bei Weissenfels, der würdige Bearbeiter des Ulfilas, im 27sten Lebensjahre, nachdem er sich eben angeschickt hatte, außer einem dritten Theile des Ulfilas auch die Bearbeitung des Tatian zum Drucke zu ordnen.

Am 28sten Jun. starb Herr Johann Gottfried Schöner, Stadtpfarrer an der Hauptkirche zu St. Loren, in Nürnberg, in seinem 69sten Lebensjahre, bekannt durch seine Predigten und Gedichte.

Am 30sten Jun. verlor das Hamburgsche Gymnasium seinen sehr verdienten Lehrer, den Professor Christoph Daniel Ebeling im 76sten Lebensjahre. — Ein Mann, dessen [illegible] historische und ähnliche Schriften gewiß auch dem Prediger interessant bleiben werden.

Am 1sten Jul. starb zu Jena der Professor Herr Wilhelm Stark, Verfasser der lesenswerthen Beiträge zur Vervollkommnung der Hermeneutik des neuen Testaments.

Am 26sten Jul. starb zu Altona der Konsistorialrath und Hauptprediger zu Vorsfleth, Herr Jasper Boysen, der früher durch die mit seinem Bruder gemeinschaftlich besorgten Beiträge zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens und andere Schriften bekannt wurde, kurz vor seinem Tode aber in dem Schriftwechsel über die Harms'schen Theses auftrat. Er wurde [illegible] Jahr alt.

Am 28sten Jul. starb zu Zürich im 6[illegible]sten Lebensjahre Herr Salomon Brennwald, [illegible] Archi-

diakon am großen Münster, und Kirchenrath, ein in der Kirchengeschichte seines Vaterlandes sehr bewandter Mann.

2. Beförderungen.

An die Stelle des Königl. Preuß. Ministers, Freiherrn v. Schuckmann, ist der Freiherr v. Altenstein zum Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichts ernannt worden, und hat zugleich den rothen Adlerorden erster Klasse erhalten.

An des verewigten Sack's Stelle ist der Hofprediger und Konsistorialrath D. Eylert zu Potsdam zum Bischof ernannt worden, und hat den rothen Adlerorden zweiter Klasse erhalten.

Der bisherige Oberkonsistorialrath Schmid zu München ist vom König von Baiern zum Ministerialrath beim Staatsministerium des Innern für die protestantischen Kirchenangelegenheiten ernannt.

Zu Doktoren der Theologie sind seit Kurzem ernannt: Superintendent v. Bathorye zu Pesth — Kirchenrath Christiani zu Lauenburg — Prof. v. Cölln zu Breslau — Prof. Creuzer zu Marburg — Konsistorialrath Dinter zu Königsberg — Konsistorialrath Ernst zu Kassel — Generalsup. Gieße zu Weilburg — Generalsup. Grimm zu Dillenburg — Prof. Hartmann zu Marburg — Pastor Krey zu Rostock — Prof. Lippert in Erlangen — Konsistorialrath Mertz zu Hanau — Generalsup. Müller zu Wisbaden.

Herr Konsistorialrath und Professor D. Krause zu Königsberg ist zum Oberkonsistorial- und Kirchenrath, wie auch zum Oberhofprediger und Generalsuperintendenten nach Weimar berufen worden.

Herr Prof. D. Baumgarten-Crusius zu Jena hat den Charakter als Weimarscher Kirchenrath erhalten. — Herr Diakonus Professor Köthe daselbst ist zum Konsistorialrath, Superintendenten und Pastor zu Allstedt ernannt worden.

Herr Professor D. Kühnöl zu Gießen hat den Charakter als Geh. Kirchenrath erhalten.

Herr Direktor D. Bellermann und Herr Prediger Palmié, beide zu Berlin, sind zu Konsistorialräthen bei dem Konsistorium der Provinz Brandenburg ernannt.

Herr Sup. Nebe zu Dinslaken, und Herr Prof. und Rektor Stöphasius zu Magdeburg sind zu Konsistorialräthen ernannt; jener bei der Regierung zu Minden, dieser bei der zu Posen. Bei jener ist auch Herr Domprediger Drücke zu Paderborn als katholischer Konsistorial- und Schulrath und zugleich als Oberpfarrer am Dom zu Minden angestellt worden.

Herr Prof. Kohlrausch zu Düsseldorf ist Konsistorial- und Schulrath bei dem Konsistorio zu Münster geworden.

Der erste Prediger der reformirten Gemeinde zu Wien, Herr Hausknecht, ist zum geistlichen Rath des Konsistoriums helvetischer Konfession und Super-

eintendenten und Specialinspektor über die reformirte Gemeinde zu Triest ernannt.

Der bisherige Superintendent, Herr Konsistorialrath Passow zu Sternberg, ist Oberhofprediger zu Ludwigslust, und der bisherige Inspektor des Schullehrerseminariums zu Ludwigslust, Herr Prof. Kleinminger, ist Superintendent und erster Prediger in Sternberg geworden.

Herr Pastor Wilterding zu Hamburg ist zum Senior des Hamburgschen Ministeriums an Rambach's Stelle erwählt worden. — An des Letzten Stelle ist dessen Sohn, der Prediger zu St. Jakob, Herr Rambach, Pastor zu St. Michaelis geworden.

Herr Hasert, seither Pfarrer zu Bischofsrode, ist zum Superintendenten und Oberpfarrer zu Battstedt befördert worden.

Der durch mehrere kurze Biographieen hingerichteter bekannte Herr Diakonus Cramer zu Zürich ist zum Archidiakonus, Chorherrn und Kirchenrath daselbst gewählt worden.

Herr Kirchenrath Horst hat sein Pfarramt zu Lindheim im Großherzogthum Hessen niedergelegt.

3. Vermischte Nachrichten.

Nach einer Entscheidung des Königl. Preuß. Ministeriums des geistlichen Unterrichts vom 18ten März 1818 ist der Uebertritt vom Christenthum zum Judenthum als unerlaubt anzusehen.

Digitized by Google

Die Vereinigungsurkunde der lutherischen und reformirten Konfession im baierschen Rheinkreise ist vom König von Baiern unter dem 20ten Oktober 1818 bestätigt worden. Beide Konfessionen sind unter dem Namen Protestantisch-evangelisch-christliche Kirche vereinigt.

Nach einem Schreiben des engl. Missionairs John Davies hat die 1813 auf den Sudsee-Inseln angefangene Bekehrung in den Jahren 1816 und 1817 sich so ausgebreitet, daß die Bewohner von Otaheite, Einer, Tapua-Mana, Huahine, Raiastea u. s. w. den Götzendienst ganz verlassen haben. Menschenopfer und Kindermorde sind abgeschafft, der Sonntag wird heilig gehalten, auf Otaheite sind 60 Kapellen erbauet, in denen sich das Volk Sonntags dreimal und Mittwochs zu Andachtsübungen versammelt. Die Buchdruckerei ist schon im Gange und ein Theil der Evangelien wird in der Landessprache gedruckt.

Die Haager Gesellschaft zur Ausbreitung der christlichen Religion hat ihre neueste Zusammenkunft am 30sten Sept. 1818 gehalten, und folgende neue Preisaufgaben aufgestellt: 1. Es soll eine kurzgefaßte und durch den Weg der Auslegungskunst bestätigte Darstellung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nach dem Evangelium des Apostels Johannes vor dem 1sten Nov. 1819 eingereicht wer-

den? 2) Wird gefragt: Kann und darf die vernünftige Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums sowohl, als von dem Sinne und Zusammenhang der verschiedenen Aussprüche Jesu und der Apostel abhängen, von einem innern religiösen und sittlichen Gefühle? Und wenn dieß geschehen kann und darf, was muß man in diesem Falle denken von der Kraft, welche ein solches Gefühl durch diese Ueberzeugung äußert? Zu beantworten vor dem 1sten Februar 1820. 3) Welches sind die zweckmäßigsten Mittel, der christlichen Religion bei den Anhängern Muhamed's Eingang zu verschaffen, die Vorurtheile und Gegenwirkungen derselben gegen ihre Grundlehren und Vorschriften zu besiegen, und also die Annahme des Christenthums mit dem glücklichsten Erfolg bei ihnen zu befördern? Zu beantworten vor dem 1sten März 1820.

Thema der Preispredigt zu Dorpat für 1818 war: Die Feier der Geburt Jesu als ein Fest des Friedens, über das Evangelium am 1sten Weihnachtstage, mit Beziehung auf die Verordnung, daß dieser Tag jährlich dem Andenken an die Befreiung des russischen Vaterlandes von feindlichen Kriegsheeren gewidmet seyn soll. — Thema für 1819: Wie wir bei allem Wechsel veränderlicher Erscheinungen und Verhältnisse das Unveränderliche in einem treuen Herzen bewahren sollen. Mit Benutzung der Epistel am

Digitized by Google

Neujahrstage (Gal. 3, 23 — 29.) und mit steter Rücksicht auf die zweckmäßige Feier dieses Festes.

Die evangelisch-theologische Fakultät zu Breslau hat zur Preisprediger für 1819 den Text Röm. 3, 1. 2., die katholische den Deuteron. 6, 31. aufgegeben.

Die Herren Leander und Karl van Eß haben der Würtembergschen Regierung 10000 Exemplare ihrer Uebersetzung des neuen Testaments, wovon 2000 gebunden, übermacht, um sie unter unbemittelte katholische Bewohner des Königreichs Würtemberg vertheilen zu lassen.

Der Graf und Senator Gregoire giebt eine kirchliche Zeitschrift: Chronique religieuse, heraus, vornehmlich um den Beförderern des Fanatismus zu begegnen.

V.

Nachrichten und Urtheile

von den neuesten Predigten

und andern theologischen Schriften. —

Neuestes Magazin von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten und kleinern Amtsreden. Herausgegeben von Hanstein, Eylert und Dräseke. Zweiter Theil. Magdeburg, bei Heinrichshofen. 1817. 8. 378 S. (1 Rthlr. 12 Gr.)

So faßlich und so sanft stark sprechen wenige Kanzelredner, als Herr Hanstein, wenige auch in so ungesuchter Beziehung auf Bibelstellen. Nicht selten — diese Kunst sollten Prediger und Candidaten ihm vorzüglich ablernen — sind Wendungen und Ausdrücke zwar nicht wörtlich der Bibel entnommen, aber nach biblischen geformt. Seine Perioden sind überall voll Inhalts, ohne je ins Strotzende und Gedunsene oder auch nur ins Uebervolle zu fallen. Ganz gewöhnliche und oft vorkommende Hauptsätze weiß er so zu behandeln, daß die Behandlung durch Darstellung und Wendung

den Reiz der Neuheit erhält, und dadurch selbst für Zuhörer und Leser, die nicht für das Gewöhnliche sind, anziehend wird; und in dieser Qualität möchte Rec. ihn einzig nennen. Auch in Zusammenstellung der Ideen zeigt er sich meistens sehr glücklich, wenn auch nicht überall. So z. B. in der Predigt über das Epiphaniasevangelium, wo die Frage: Was haben wir auf dem sechsvollen Wege des Lebens für sichere Führer? also beantwortet wird — 1) Wenn wir in Gefahr kommen, des rechten Weges zu verfehlen, das Wort Gottes; 2) wenn wir in Gefahr kommen, den Drangsalen der Wallfahrt zu erliegen, die himmlischen Sterne. Auch ließe sich hier fragen: Sollte das Wort Gottes im zweiten Falle nicht so gut ein sicherer Führer seyn, als im ersten? oder vielmehr nicht ein besserer, als die himmlischen Sterne? und warum den Sternen das Prädicat himmlisch gegeben, welches hier doch nur ein leerer Pleonasmus ist, der den Sinn der Rede weder mehr verdeutlicht, noch anschaulicher und bestimmter ausdrückt, noch auf irgend eine Art mehr verschönert darstellt. — Außer dieser Predigt sind von Herrn H. noch acht Predigten; eine Neujahrspredigt 1816, über Jak. 4, 13—15; eine bei der Feier des Bibelfestes über Matth. 11, 5; zwei Osterpredigten über Phil. 1, 21; eine Bußtagspredigt über Sprichw. 10, 28; eine Himmelfahrtspredigt über die Festepistel; eine am 7. August 1814, als der König seinen feierlichen Einzug hielt; eine über Zach. 9, 9; und eine am 1sten Advent. In

der

Digitized by Google

der Reihe dieser Predigten stehen noch zwei Kirchenreden, welche nicht nur ihrer Kürze, sondern auch ihrer Form und ihres Zuschnitts wegen zur Rubrik kleine Reden gehörten. Die erste ist: Taufe und Trauung eines edeln jüdischen Paares. Rec. glaubt, der Herr Verfasser hätte Taufe und Trauung nicht zu einem zusammenhängenden Akt machen, sondern beide an verschiedenen Tagen vornehmen sollen; denn jede dieser beiden kirchlichen Handlungen ist ja für sich wichtig und erbaulich genug, um ihr einen eigenen Tag zu gönnen. Zudem stimmen sie ihres Zwecks wegen nicht recht gut zusammen, indem die Taufe eine Weihe zu einer geistlichen und religiösen Verbindung, die Trauung eine zu einer mehr menschlichen ist; deshalb denn nach dieser auch die Zusammenkunft mit einer Menge eingeladener Gäste zu einem fröhlichen Mahle, auch wohl zu einer Tanzlustbarkeit sich gar wohl verträgt, das aber nach jener nicht recht anständig, und vielleicht zu profan seyn möchte. Ferner hätte auch die Verehelichung jener jüdischen Brautleute erst nach ihrer ersten Kommunion geschehen müssen, weil sie nach dem Gesetz der Kirche erst durch diese ein Recht zum Empfang einer christlichen Einsegnung erhielten. Endlich liegt eine der Taufe sogleich darauf folgende Kopulation der Anlaß zum Gespött zu nahe, als daß mancher frivole Witzling ihn nicht bemerken und dazu nutzen sollte. — Die Morgenandacht am Geburtstage des Königs, die etwas über halb so lang ist, als die eben erwähnte Tauf- und Trauungsrede, hätte ihrer Kürze

wegen noch eher unter den kleinern Reden stehen sollen, unter welchen für dieses Mal sich keine vom Hn. H. findet.

Herr Eylert hat unter den Predigten nur vier. Die erste ist eine Stille-Freitagspredigt über Offenb. 2, 10. von der Treue bis in den Tod. Ein, wie Rec. dünkt, zwar nicht ganz dieser festlichen, aber wohl der damit verbundenen Abendmahlsfeier, woran der König Theil nahm, angemessenes Thema! Doch berücksichtigt der Verf. sowohl jene als diese auf eine sehr zweckmäßige und rührende Art. Ueberhaupt hat Hr. E. eine sehr gute Gabe, ins Specielle einzugehen. Hier und da finden sich Bilder, Ausdrücke und Wendungen, die etwas zu gesucht und gekünstelt scheinen; z. B. wenn vom Denken der Gefühle in uns, welches dazu noch eine etwas undeutliche Redensart ist, oder einem dargereichten Kelche die Rede ist, dessen Bitterkeit Jesus im ganzen Umfange fühlte. In seinem ganzen Umfange kann man nur etwas sehen, aber so wenig fühlen, als auf eine andere Art sinnlich wahrnehmen. — Die Dankpredigt wegen der Einnahme der Stadt Paris ist über Ps. 77, V. 14—16, dann folgt eine zur Feier der vierhundertjährigen Regierung des Hauses Hohenzollern, verbunden mit der Jahresfeier des Sieges bei Leipzig über 5 Mos. 32, V. 7. Beide schwer zu verbindende Arten von Feier verbindet der Verf. sehr gut, indem er zu frommen Erinnerungen an die vielfachen Wohlthaten erweckt, welche Gott unserm Volke (besser: unserm Lande) und seinem Beherrscher in der vergangenen und jetzigen Zeit erwiesen hat. — Die letzte Predigt, welche

Digitized by Google

ebenfalls durch die Jahresfeier der Leipziger Schlacht veranlaßt wurde, ist über Ps. 111, 4. Das Thema: wie wir auf eine wahrhaft würdige und uns selbst heilsame Weise das Andenken an diese große Begebenheit als Christen erneuern sollen, ist etwas gedehnt ausgedrückt. Kürzer, und doch dieselben Ideen enthaltend, hieße es: Wie Christen das Andenken an diese große Begebenheit würdig und heilsam erneuern sollen.

Herr Dräseke liefert sechs Predigten in seiner bekannten Manier. Sie sind am Pfingstfest, am 18ten Junius, vor der Erneezeit, nach der Rückkehr von einer längern Reise, am 20sten Oktober zum Gedächtniß der Leipziger Schlacht, am Sonntage vor Weihenacht (warum Weihenacht?) und am Schlusse des Weihenachtsfestes gehalten. Am begierigsten werden wohl die Leser seyn, zu wissen, wie Herr Dr. seiner Rückkehr von einer längern Reise in der durch sie veranlaßten Predigt gedacht hat. Denn es gehört eine eigene Art von bescheidenem und vorsichtigem Egoismus dazu, wenn ein Prediger das ihn und seine Angelegenheiten Betreffende auch nur in einer Antritts- und Abschiedspredigt erwähnen will, wie viel mehr in Vorträgen, zu welchen der Anlaß ihm keinesweges durch sein Amt gegeben wird. Rec. aber kann an der Art und Weise, wie Herr Dr. sich dabei benimmt, allerdings loben, daß er die Gesetze der Bescheidenheit dabei beobachtet und sehr zu den Herzen der Zuhörer spricht, kann aber doch nicht ganz mit demselben zufrieden seyn. Denn Ein-

mal beginnt er seinen Vortrag zu vertraulich, fast ließe sich sagen, zu jovialisch: „Seid mir gegrüßt, ihr, meine Lieben alle! Seid tausendmal, seid herzlich mir gegrüßt.“ Und nun zieht er seine Zuhörer zu sehr in sein häusliches und Familieninteresse, wenn er der Ursache seiner Reise gedenkt, und äußert: „Meine Entfernung von euch hatte diesmal weniger den Zweck zerstreuender Erholung, als die Absicht, eine Familienpflicht zu erfüllen.“ Für zerstreuend hätte Rec. lieber ein Participium edlerer Bedeutung, z. B. stärkend gesetzt; auch befremdete Rec. die Aeußerung: „Gott habe ihn zu einem Beruf zurückgeführt, den selbst Engel mit dem Geschlechte der Menschen theilen.“ Vermuthlich dachte er an die Botschaft der Engel bei Jesu Geburt.

Den sechs unter den kleinern Reden befindlichen Vorträgen des Herrn Dr. hat derselbe vorläufige Bemerkungen vorangeschickt. Wird darin gesagt, schon jede gewöhnliche Sonntagspredigt solle Kasualrede seyn, und genau zum Zustande, dem Bedürfniß und der Stimmung der Zuhörer für den damaligen Augenblick angepaßt werden, so heißt das wohl, den Begriff des Kasuellen über seine Schranken erweitern, weil dieser nur durch etwas außer dem Menschen und nicht durch ein in ihm befindliches Innewes gebildet wird. Zugleich äußert der Herr Verf., er gebe hier nicht ausgeführte (ausführliche) Reden, sondern Skizzen, nach welchen er frei redete. Für Skizzen aber wären doch

die beidem Vorbereitungen zum Abendmahl viel zu lang, besonders die erste, die mit mancher in diesem Theile befindlichen Predigt eine gleiche Seitenzahl füllt. Wie konnte auch Herr Dr. seinen Zuhörern so unbedingt zurufen: „Nehmet sie hin, die Vergebung der Sünden, die ich hierdurch feierlich euch verkündige, im Namen des Vaters ꝛc.? Denn er läßt keine Anrede an die Gebesserten vorangehen, wo dann solches für bloßer Zuruf an diese zu halten wäre. — Die andern kleinern Reden, fünf an der Zahl, sind alle vom Herrn Eylert, und verdienen allen Beifall.

a. Fünf Reformationspredigten — von D. Phil. Marheinecke.

b. Predigten und Reden bei der dritten Säkularfeier der Reformation in der Universitätsstadt Erlangen gehalten.

(Fortsetzung.)

Wir gehen über zu No. b., der Erlanger Sammlung von Reformationspredigten und Reden. Sie besteht aus nicht weniger als 16 verschiedenen Vorträgen verschiedener Verfasser, und leidet darum, wie es nicht anders seyn kann, an mancher Wiederholung. Auch erregt die Verschiedenartigkeit in den Ansichten

Siehe Sp. 1. S. 100 fgg.

und in der Behandlung auf der einen Seite zwar durch das Männichfache ein eigenthümliches Interesse; doch kann es nicht fehlen, daß die eine Arbeit mitunter auf die andere einen Schatten wirft, wodurch nur die erste gewinnen kann. Indeß soll dieß im Allgemeinen gar nicht zum Nachtheil der Schrift gesagt seyn. Die voranstehende, von Herrn Bertholdt verfaßte Beschreibung der in Erlangen stattgefundenen Jubelfeierlichkeit, läßt bei der Art ihrer Anordnung auf die allgemeinste stattgefundene Theilnahme der Mitbürger, gelehrter und ungelehrter, dieser Stadt schließen: und so werden schon diese für ein solches schöne Denkmahl der Festtage dankbar seyn. Dadurch wird immer die nächste Absicht solcher Gedächtnißschriften erreicht. Daß indeß auch die entfernteren Leser in dieser Schrift gar vieles finden, wodurch sie ihnen lehrreich und anziehend werden kann, wird unsere Anzeige darthun. Wir glauben derselben durch eine kurze Charakteristik der hier zusammengestellten Vorträge und Redner am sichersten einiges Interesse zu geben.

Die vorangestellte Rede des Herrn Dr. Vogel bei dem Beschluß der akademischen Feier des Jubelfestes enthält Betrachtungen über den Gang, welchen die Reformation genommen, und die unverkennbaren Fügungen der Vorsehung Gottes dabei. Es hebt sich hier die Bemerkung hervor, daß eben in diesen Fügungen ein Beweis der Wahrheit ihrer Lehre liege, weil die Reformation zur Wiederherstellung des Evangeliums in seiner Reinigkeit und Kraft geleitet worden

sei. Zu den am Ende ausgesprochenen Gedanken: „So ist denn unsere Feier des Jubelfestes der Reformation nicht eine Feier der Trennung der Kirchen (der protestantischen und katholischen): sie ist eine prophetische Feier ihrer Vereinigung im Geiste des Christenthums" — möchten wir lieber gläubig einstimmen, als wir nach unserer Kenntniß des Geistes beider Kirchen vernunftmäßig uns dazu berechtigt halten.

Es folgen zwei Predigten vom Herrn Berthold, der als Universitätsprediger am ersten und dritten Tage des Festes redete; an jenem (Text: Joh. 8, 31. 32.) über die Frage: „Was hat die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts für uns bewirkt;" an diesem (1. Thess. 5, 22. 23.): „Was müssen wir für das Werk der Reformation thun, damit die heilsamen Wirkungen derselben unter uns fortdauern?" Es wird in der letzten mit Nachdruck gezeigt, daß wir nicht der Menschen Knechte werden, nicht die Freiheit des Gewissens mißbrauchen sollen zur Ungebundenheit und Frevelhaftigkeit des Denkens, daß wir den Geist des wiederhergestellten reinen Evangeliums durch den Glauben zu zeigen haben, der durch Liebe thätig ist; daß wir endlich fest beharren in dem Evangelium, welches wir von Christus und den Aposteln empfangen haben. Leider ist der Vortrag bei dem Umfassenden seiner Aufgabe zu kurz, und so enthalten die einzelnen Theile mehr Andeutungen, als gründliche

Digitized by Google

und befriedigende Ausführung. Dieß gilt vornehmlich bei dem wichtigen zweiten Theile. Der Styl des Verfassers hat nicht überall das Steife und Ungeschmeidige verloren, worüber man sonst Klage führte; auch wird in den Gebeten noch das Kindliche und andächtig Erhebende vermißt. Da man einmal, wo am wenigsten von Kunst die Rede seyn kann, gleichwohl dieses Wort zu gebrauchen gewohnt ist, so scheint auch der Verf. bei seinen Gebeten jene Gewohnheit noch nicht vergessen zu können. In einem Gebet (S. 21.) wird beinahe Gott vorerklärt, wie das Fest mit Maien geschmückt werde, und mit welchen? — „mit den Maien einer entfesselten Vernunft, eines unbeschwerten Gewissens, eines freigemachten Herzens.“ ꝛc. Viel besser wären wohl jene zarten Maien, womit jeder vor Gott sein Inneres wie ein stilles Heiligthum schmücken sollte, ganz allein dem Herzenskündiger überlassen geblieben, als sie so schwerfällig zu schematisiren.

Die beiden Predigten vom Herrn Stadtpfarrer Dr. Kaiser, gleichfalls am ersten und dritten Tage des Festes über Joh. 8, 31. 32. (der wie die übrigen vorgeschriebener Text war) in der Stadt-Kirche gehalten: „Von dem Verhältniß der christlichen Kirchenverbesserung zu dem sechzehnten christlichen Jahrhundert, worin sie begonnen hat,“ und über 2. Petr. 1, 19. „Das Verhältniß der Kirchenverbesserung zu dem Jahrhundert, in welchem wir leben.

Digitized by Google

haben schon durch den Gegensatz, wonach eine auf die andere hinweist, etwas Eigenthümliches. Auch fehlt es nicht an heller und kräftiger Entwicklung. Tadeln möchte man nur, daß sie zu viel lehren und nicht genug predigen, sofern die Predigt immer aus dem Worte Gottes kommen soll. Der Verf. scheint unter Anderm seine einmal gefaßte Vorstellungsweise von dem Verhältnisse des Glaubens und der Offenbarung zur Vernunft als die allgemein gültige und anerkannte anzunehmen; sonst würden manche Stellen, die von seinem Publikum, das wohl größtentheils aus Ungelehrten bestand, kaum verstanden und noch weniger benutzt werden konnten, nicht eingestossen seyn. So wird, indem eben vor dem Mißbrauch der Vernunft gewarnt werden, hinzugesetzt: „nein, der alte Glaube kehre wieder, der die Offenbarungen Gottes in der Schrift und Weltgeschichte, durch die Vernunft ihr wissenschaftlich nachzuweisen hat, und zum Leben in das Gemüth eingeprägt und zur Bildung eines bessern Geschlechts, das einst auf unsern Gräbern wandeln wird, gehörigt werden muß." Und an einem andern Orte lesen wir damit in Uebereinstimmung: Nehmet die christliche Reformation aus der Welt und die wissenschaftliche Bestätigung und Nachweisung der ewigen Ideen und christlichen Wahrheiten, die in der Schrift geoffenbart sind, höre in diesen unseren Jahrzehnten nicht begonnen, der Tagmäre nicht angebrochen ist." Wir möchten wissen, was sich hierbei

die Zuhörer gedacht haben, und ob die Meinung, als ob die Offenbarung einer wissenschaftlichen Gestätigung und Nachweisung bedürfe, nicht leicht von ihnen völlig mißverstanden werden könnte, ob sie ferner, wenn ihnen zugerufen wird: Halte fest deinen geläuterten Glauben, aber reinige ihn noch immer weiter — wohl dieser Aufforderung gewachsen seyn mochten. Liegt demnach hierin eine gewisse Einseitigkeit, daß wir nicht sagen, Unvorsichtigkeit, so ist in der ganzen Ausführung dessen, was geschehen seyn würde, wenn die Reformation nicht in der Welt gewesen wäre, da dieß nur in dem Reiche der Probabilität beruht, viel Schwankendes, und wir würden gerathen haben, das von dem Verf. selbst einlenkend aufgestellte Wort: „Zwar im Rathe der Vorsehung sind wir nicht gewesen, um genau bestimmen zu können, wie es jetzt stehen würde, wenn es keine christliche Reformation in der Weltgeschichte gäbe" — nicht im Sinne zu behalten.

Manche Behauptungen in diesen Reden des Herrn K., so tröstlich sie klingen, möchten näher zu belegen seyn; z. B. wenn den katholischen Brüdern zu unserer Beschämung nachgerühmt wird, daß sie heut zu Tage ihr Bibelbuch mit freier Andacht lesen — ?? Eben so wenig kann man sich erklären, wie in einer andern Verbindung die Stelle vorkommt: „Noch seufzet und banget die Kirche und sehnet sich immerdar nach dem Ende ihrer Leiden ꝛc. — da bald darauf mit zuversichtlicher Sehergabe hinzu-

gesetzt wird: Schon gewaltig kämpft das Licht mit der Finsterniß im dunkeln Ort, Lichtgedanken strahlen, Feuerfunken sprützen erwärmend, belebend, begeisternd von Land zu Lande, von einem Erdtheil zum andern, der Tag bricht an etc. — Durch diese Beweise denken wir das Urtheil zu motiviren, daß es diesen K.'rschen Reformationspredigten an jener, sich durchaus gleichbleibenden Haltung und an derjenigen Weise fehle, welche das gefeierte Fest, für Geist und Gemüth zugleich ergreifend, gestattet. Dieses Letztere ist nur durch den treu bewahrten Charakter einer Erbauungsrede möglich; die nachweisende Wissenschaft, auf welche hier zu oft provocirt wird, darf ihren Einfluß so wenig als möglich geltend machen.

Es folgen zwei Predigten von Hrn. Stadtpfarrer Ackermann, wiederum am ersten und dritten Feiertag des Jubelfestes in der Pfarrkirche zu Erlangen gehalten. In der ersten über Ps. 118, 24 — 27. wird von den Kämpfen gehandelt, die unsere Kirche im Verlaufe ihres bisherigen Alters bestanden, und von den Siegen, die sie errungen hat; und dann in der andern über 2. Petr. 1, 19. was bürgt unserer Kirche dessen ungeachtet, was eben jetzt gegen sie geschieht, für ihre künftige, ja für ihre unvergängliche Dauer? Beide mit einander verbundene Predigten enthalten richtige geschichtliche Entwicklung mit lebendiger Anwendung auf Zeit und Ort. Nur scheint der Verf., wie schon die wei-

schweifige Fassung der Themen verräth, die Art der Darstellung nicht genug zu beherrschen. 1. Man wird oft durch Wortreichthum gestört, und mit einer edeln rednerischen Diktion wechseln ziemlich gemeine Redearten (z. unsere Kirche ist fertig geworden mit dem Feinde, der Jahrhunderte hindurch ihren Haushalt zerrüttete, mit der höllischen Zwietracht. S. 109. die kritteln[illegible] Vernunft [illegible]. Die Affluenz an Worten wird sehr auffallend S. 98.) Manche Schilderungen sind bei dem Wahren, das sie enthalten, zu stark, z. B. „gab es nicht eine Zeit, da die evangelische Kirche einem verödeten, finstern Gebäude glich, in dessen kahlen Hallen und Gemächern aber nirgends der Geist mehr anzutreffen war, der es bewohnen und beleben und erfüllen sollte mit dem Lichte des Evangeliums Jesu;“ — wo darauf von der „Verdorbenheit und dem Unverstand des Stimmführers unserer Kirche geredet wird. Auch ist es ein sehr zweideutiges Lob, das dem K. v. Baiern ertheilt wird, „daß, wollte er die Macht, die ihm gegeben ist, mißbrauchen, er jede laute Aeußerung des Herzens uns an diesem Tage verbieten und zum Stillschweigen der Furcht uns hätte verurtheilen können.“ — Gott sei gelobt! in einem deutschen Lande wäre doch etwas so Schreckliches gewiß völlig undenkbar gewesen in unserer Zeit. Die Apostrophe, welche S. 97 der Kirche selbst in den Mund gelegt wird: „Seit dreihundert Jahren lebe ich, ich habe den Tod überwunden,

die Gebenedeiete des Herrn bin ich ꝛc." ist voll von Gemeinplätzen und überdies geschmacklos. Gleich darauf eine naive Frage: „Hat sie Recht, die gute Mutter, wenn sie einer unaufhörlichen Fruchtbarkeit sich getröstet?"

Die von dem Archidiakon und Prof. Dr. Lippert in der Hauptkirche an dem ersten Feiertag gehaltene Nachmittagspredigt über Col. 3. 14 — 16. spricht von der zuversichtsvollen Hoffnung zu Gott, daß er alle seine Christen auf Erden im Glauben und in der Liebe immer mehr vereinigen werde, als unser freudiges Dankopfer an diesem Feste. Wie sie plan in der Eintheilung, so ist sie einfach in dem Vortrage. Der Verf. ist in seiner Hoffnung so zuversichtsvoll, daß, indem er die Brüder und Schwestern anredet, welche alle — alle in Einigkeit des Geistes und Gemüths das vierte Säkulafest dermaleinst feiern werden, am Schlusse hinzusetzt: „und wir, wir wollen, das geloben wir euch, in höhern Chören des Himmels in eure Lob- und Dankgesänge einstimmen! — Wer sollte ihn, wenn auch diese Hoffnung etwas sanguinisch, und das Gelübde zu dreist seyn mag, nicht dennoch glücklich preisen?

In den nun folgenden drei Predigten und einer Anrede an die Kinder lernen wir in dem Verf., dem deutsch-reformirten Pfarrer, Hrn. Kraft, einen Redner von Wärme und Salbung kennen, dessen Vorträge durch die innere Ueberzeugung und durch

Digitized by Google

das Herzliche, was darin sichtbar ist, besonders ansprechen. Die erste Predigt ward am ersten Festtag des Morgens über Joh. 8, 31. 32., die andern Nachmittags über Kol. 3, 14—17. gehalten. Jene handelt von dem Siege der christlichen Wahrheit und Freiheit, wen wir im Werke der Kirchenverbesserung feiern, und gewinnt, so wie diese, welche Ermunterungen zur würdigen Feier dieser Tage enthält, eine schöne Individualität durch die Abendmahlsfeier, welche zwischen beiden Vorträgen in der Mitte lag, und worauf rührend hingewiesen wird. Die dritte Predigt für den dritten Festtag über 2. Petr. 1, 19. von dem Worte Gottes, als dem rechten Mittel der Erleuchtung, ist ein treffliches Wort zu seiner Zeit in der echt evangelischen Durchführung des wesentlichen Unterschiedes der Erleuchtung und der s. g. Aufklärung. Sie ist voll goldener Wahrheiten für Lehrer und Lernende, für Väter und Mütter. Die kostbare Perle, für welche der Vorfahren Blut und Vaterland nicht zu theuer war, und die bei vielen ihr mit Staub bedeckt und ungeachtet daliegt — das göttliche Wort, statt dessen Viele sich lieber an den Scharteubildern eigener Weisheit erfreuen: dahin weiset der fromme Redner, und wir wünschen ihm eine große Zahl beherzigender Hörer und Leser. — Die Hinweisung auf die Geschichte und den Geist der Reformatoren,

Digitized by Google

vornehmlich Luthers, giebt allen diesen Vorträgen des Hrn. K. eine wohlthuende Frische und Gemüthlichkeit. Die Anrede an die Schuljugend am zweiten Jubeltage ist so kindlich und väterlich zugleich, daß wir ihren Ton und ihre Art musterhaft nennen dürfen.

Zuletzt zwei Nachmittagspredigten von Hrn. Diak. Engelhardt, am ersten und dritten Jubeltage in der Altstädter Kirche gehalten. Die eine enthält eine einfache und ansprechende Analyse des Textes Kol. 3, 14—16; die andere behandelt gleichmäßig den Text Kol. 2, 6. 7. Der fromme Verf. kennt den faulen Fleck unserer Zeit, „wo das Gold der Abgott der der Welt ist, Klugheit das Götzenbild der Weltleute, kalte Gleichgültigkeit oder blendender Irrthum die unmündigen Geister verführt ꝛc.; und er redet durchgängig mit Ernst und Eifer für das Eine, was Noth ist. Auch die beiden Reden theils vor der Katechisation über Luthers Leben am zweiten Festtage, theils bei der Vorfeier des Jubelfestes im Gymnasium gehalten, sind, jede in ihrer Art, durch angemessenen Inhalt und durch edle und würdige Sprache ausgezeichnet.

Ein besonderer Anhang, welcher Luthers 95 Theses, Tezels erste und zweite Gegensprüche wider Luther, sodann Dr. Balduins Wittenbergische Jubelpredigt von 1617., und endlich die von Dr. Löscher im J. 1717. zu Dresden gehaltene Rede enthält, wird diese Jubelschrift den Lesern doppelt

willkommen machen. Druck und Papier sind zu loben: auch der Preis ist billig.

3.

a. Schreiben eines Landgeistlichen an einen Staatsrath, über Synoden und Synodalverfassung. Aus dem Journal für Deutschland besonders abgedruckt. Berlin bei Enslin 1817. 8. S. 32. (5 Gr.)

b. Gedanken eines Landpredigers über Christenthum, Kirche und Synoden. Ein Nebenstück zu dem Schreiben eines Landpredigers an einen Staatsrath. Berlin bei Gädicke 1818. 8. S. 47. (4 Gr.)

c. Ueber Beschaffenheit, Zweck und Geist der jetzt veranstalteten Synoden und Predigtvereine. Eine Synodalpredigt am 23. Sept. 1817. in der Stadtkirche zu Eilenburg gehalten — von Dr. Friedr. Aug. Ludw. Nietzsche, Hauptpfarrer und Superintendent daselbst. 1817. 8. S. 29. (4 Gr.)

Das Schreiben unter a. ist, wie auch der Titel sagt, abgedruckt aus dem Buchholzischen Journ. Bd. 9., und möchte wohl schwerlich einen wirklichen Landprediger zum Verfasser haben. — Doch dieß läßt Recens. dahin gestellt seyn. Nach dem Verf. muß der Prediger nichts als Organ der Lehre seyn, muß auch in die

Noth-

Digitized by Google

Verkündigung dieser seiner Beruf sehen, und sich als Feind jener geistlichen Macht zeigen, die im Gegensatze der sogenannten weltlichen bestehen soll. Daß sich die, die nach dieser haschen, mit der angenommenen Nothwendigkeit einer kirchlichen Gesetzgebung und ihrer Unterstützung durch eine besondere Gewalt gewöhnlich zu rechtfertigen suchen, ist bekannt. Gegen diese gesetzte Nothwendigkeit und das auf sie gebaute Streben nach Macht und Gewalt kämpft nun der Verfasser, und da er voraussetzt, daß die sogenannten Synoden nur darauf ausgehen, diese kirchliche Gesetzgebung zu fördern und die auf sie gegründete geistliche Macht so viel möglich wieder herzustellen, vielleicht durch Kanones, wie ehedem, zum Unterschied von den Staatsgesetzen, so erklärt er sich gegen das Synodalwesen und gegen die Synoden, und meint, daß wenn auch ihre erste Bestimmung, so wie die des Anfangs, sehr unschuldig zu seyn scheinen möchte, sie doch bald, wenn sie einen freien Spielraum gewinnen sollten, ein anderes Interesse erzielen, und auf Ausdehnung der geistlichen Macht auf Kosten der sogenannten weltlichen ihre Tendenz und ihr Bemühen richten würden. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet er nun auch die Gegenstände der Synodalberathungen, und man kann leicht denken, wie er darüber urtheilt. Zwar scheint er nachher wieder einigermaaßen in Beziehung auf den Entwurf der Synodalordnung, für die Preußischen Staaten einzulenken, und meint, daß er wohl gar eine Hemmkette der

geistlichen Anmaaßung betrachtet werden könne, und insofern Lob verdiene; aber er kann's doch nicht bergen, zu gestehen, daß es ihm schier unmöglich vorkomme, daß irgend etwas Nützliches, sei es für die Geistlichkeit oder für die Gesellschaft, daraus hervorgehen könne, daß die ganze Sache des Kostenaufwandes nicht werth sei, den sie verursachen werde, und daß die Furcht Vieler doch noch zuletzt nicht ganz ungegründet sei, daß man die Bildung einer geistlichen Macht bezwecke, ob man gleich diesen, die so etwas fürchten, zum Trost sagen könne, daß alle Versuche, diesen Zweck zu erreichen, zu unserer Zeit wohl fehlschlagen möchten. In dem letzten hat er vollkommen Recht, daher auch kein sich umsehender Geistlicher der Voraussetzung des Verf., als wenn jetzt Alles im Anstreben nach Hierarchie begriffen sei, beistimmen wird, und Rec. verweist in Beziehung auf diese befürchteten Anstrebungen auf die kleine Küstersche Schrift wider Bülow, wo der Verfasser noch manches Wörtlein der Trostes für sich finden wird.

Nur der kleinste Theil von Nr. b. bezieht sich auf Synoden, und der Verfasser hat ganz im Geiste des vorhergehenden geschrieben. Sein Urtheil ist das den zuerst angezeigten Schrift: „als Verein der Prediger unter sich zur Berathung über die zweckmäßigste Amtsführung mögen diese Synoden ihren großen Werth haben; aber als kirchliche Vereine zur Handhabung einer gewissen äußern Gewalt, mag diese auch noch so gering und versteckt seyn, taugen sie durchaus nichts."

Er glaubt daher, daß der Entwurf nichts weiter seyn werde, als Entwurf, weswegen er ihn auch ruhig bei Seite gelegt zu haben versichert. Das kann er thun, aber er darf es auch Rec. nicht verdenken, wenn er mehr hofft. Zuletzt erklärt sich der Verf. über die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche, und meint, daß die Abweichung von dem rein-lutherischen Gebrauch bei dem Abendmahl leicht Unzufriedenheit und Murren erregen könne und veranlassen werde; worin Rec. ihm nicht widersprechen will.

Obgleich das Thema von Nr. c. sich mehr zu einer Rede vor den Synodalen, als zu einer Predigt vor diesen und vielen andern Zuhörern zu eignen scheint, so hat der Hr. Dr. Nietzsche es doch zu allgemeiner Erbauung ausgeführt, und es ist durch diese Predigt gewiß auf die ganze Versammlung wohlthätig gewirkt worden. Ihr ist der Text Joh. 15, 16. zum Grunde gelegt. Hr. N. hat ihn sehr gut zu benutzen gewußt — so wie er denn überhaupt in Benutzung der Bibel und ihrer Aussprüche viele sonst gerühmte Kanzelredner hinter sich zurück läßt — und hat seine Ansichten so gestellt, daß sie nicht nur logisch richtig geordnet, sondern auch mit steter Berücksichtigung seines gemischen Auditoriums gewiß zur Zufriedenheit Aller ausgeführt sind. Er zeigt Th. 1. daß der Verein quaest. ein heiliger Verein ist, der das Heilige, Wahrheit und Frömmigkeit betrifft, und der keine andern Zwecke hat, als die, daß die Lehrer des Evangeliums sich selbst in Hinsicht auf ihr Amt,

sowohl am Geist als am Herzen, sich immer mehr vervollkommnen und zugleich ihren Gemeinden zu einem immer seligeren und wahrhaftchristlichen Stande verhelfen; daher auch nach Th. 2. dieser Verein mit frommer Hinsicht auf Gott, mit einem lebendigen Eifer für die Sache Jesu Christi, mit Einigkeit und Liebe, und mit freudiger Hoffnung auf einen erwünschten und glücklichen Erfolg geschlossen werden muß.

Journal für Prediger.

Einundsechzigsten Bandes
Drittes Stück.

Halle
bei Karl August Kümmel.
1820.

Digitized by Google

Samuel

für

Präparanden.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Ueber die Hinderniſſe der Wirkſamkeit des Stadtpredigers. Vom Hrn. Senior Heydenreich Seite 237

II. Aufſchlüſſe, welche der Krankenbeſuch dem Religionslehrer gewähren kann. Fortſetzung. Vom Herrn Superintendenten Seltenreich 275

III. Hiſtoriſche Nachrichten.
1. Todesfälle vom Auguſt bis December 1818. 300
2. Beförderungen. 303
3. Vermiſchte Nachrichten. 307

IV. Nachrichten und Urtheile von den neueſten Predigten und andern theolog. Schriften.
1. Beegens Jahrbüchlein der deutſchen theologiſchen Literatur. B. 1. 313
2. Kleſeker: des chriſtlichen Predigers, als Auslegers der heiligen Schriften, Beruf und Befugniß 321
3. (Hufnagel's) Vorträge an chriſtlichen Feſttagen 327
4. Melliß Kaſualreden 348

Digitized by Google

Inhalt.

I. [illegible]

II. [illegible]

III. [illegible]

IV. [illegible]

Digitized by Google

I.

Ueber die Hindernisse der Wirksamkeit des Stadtpredigers.

Von

Heydenreich,

Pastor und Senior zu Meissdorf.

Ich bin Landprediger gewesen. Ich kenne die Schwierigkeiten, welche sich den Landpredigern auf dem Wege seiner Pflichterfüllung entgegen zu stellen pflegen. Aus eigener Erfahrung, aus dem Umgange mit meinen Amtsgenossen kenne ich sie. So Manches, was hierher gehört, theilte ich denen, die es angeht, in einer besondern Schrift mit, unter dem Titel: Ueber den Charakter des Landmanns, in religiöser Hinsicht. Leipzig 1800.

Drei und dreißig Jahre bin ich nun Stadtprediger, nicht in einer sehr großen, doch aber volkreichen, aus vier Parochieen bestehenden Stadt, in welcher Personen, die sich durch manche Verschiedenheiten

auszeichnen, leben. Ich bemühete mich, auf Alles Acht zu geben, was meine und meiner Mitarbeiter treue Bemühungen aufhielt, und bei meiner Lektüre das, was hieher gehört, mir anzumerken. *)

Indem ich das Vorzüglichste in dieser Abhandlung meinen Lesern mittheile, werde ich Alles unter gewisse Hauptsätze zu bringen suchen, und ich denke, daß ich mit den Erfahrungen, welche Andere in ihrem städtischen Kreise gemacht haben, zusammentreffen werde; der Abweichungen dürfte es wol nur wenige geben.

Als die bedeutendsten Hindernisse glaube ich folgende angeben zu können:

Die zu zahlreichen und in wichtigen Hinsichten sich zu ungleichen Gemeindeglieder. — Je größer eine Stadt ist, desto auffallender ist dieses. Bleiben wir aber auch bei einer Mittelstadt stehen, wie die es ist, in welcher ich wohne, wie manche minderreiche Familie wohnt da, in

*) Eine völlig ausgearbeitete Schrift: Ueber wichtigere Amtskämpfe christlicher Religionslehrer, hatte ich der Redaktion des vormaligen Predigerjournals für Sachsen, zur Aufnahme in dasselbe übergeben. Einige Abschnitte sind abgedruckt worden; die übrigen aber sind sämmtlich in der Wohnung des verstorbenen Redakteurs, der traurige Erfahrungen in dem unvergeßlichen Kriege machen mußte, verloren gegangen. In mehreren Abschnitten hatte ich das Seyn und Wirken des Stadtpredigers berücksichtigt.

Einem Hause! wie viele in Einer Gasse, in Einer Strasse! Wie oft halten sich in Einer der letztern so viele Personen auf, als in einem Dorfe! Nun überdenke man die Gesammtzahl, in Bezug auf die ganze Stadt, oder auch nur auf die Parochie, wie groß ist diese! Bemerkenswerth ist es, daß sie mit jedem Jahre bedeutender wird, da sich so Viele, aus bekannten und unbekannten Ursachen, in die Städte begeben, in welche, in den frühern Zeiten, Niemand gern ziehen wollte, und deßhalb durch mancherlei Vorrechte erst in sie gelockt werden mußte. Nun sind zwar mehrere Prediger in den Städten, oft bei Einer Gemeinde angestellt; wie selten entspricht aber das, was sie zu leisten haben, der Menge ihrer Gemeindeglieder! Und wie so recht auffallend ungleich ist sich diese Menschenmasse in vielen wichtigen Hinsichten! Von der wichtigsten, der religiösen, will ich hier noch nicht reden: man denke sich nur die Ungleichheit, welche aus dem Abweichenden der natürlichen Anlagen, der Geistes- und Körperkräfte, der erhaltenen vorangegangenen Richtung derselben, der freiwilligen oder bestimmten Beschäftigungen, der näheren und entfernteren Verbindungen des Standes und des auch daher kommenden Einflusses auf Viele u. a. m. entsteht. Alles dieses war schon längst dem aufmerksamen Beobachter so wichtig, daß man Vorschläge und Anweisungen gab, wie wol gewisse einzelne Klassen der Gemeindeglieder, auf eine zweckmäßige, ihnen heilsame,

Art von dem Prediger zu bearbeiten seyn dürften. In dem Hallischen Journal für Prediger hat dieß ehedem schon Niemeyer gethan. Daß manche Landprediger zahlreiche Gemeinden haben, die sie ohne einen Gehülfen besorgen müssen, weiß ich: diese theilen, in dieser Beziehung, das daraus entstehende Drückende mit dem Stadtprediger; aber die vorhingegebenen Verschiedenheiten finden in der Menge, in den Graden und Richtungen, gewiß nicht statt. Halten wir nur das, was der Prediger seyn und leisten soll, mit der Menge und Ungleichheit derer, auf welche sich seine Wirksamkeit bezieht, zusammen, so geht schon hieraus manches Hinderniß ungesucht hervor.

Die Unbekanntschaft des Predigers mit seiner Gemeinde. Nie wird er, auch bei dem besten Willen, zu der nöthigen, genauen und sichern Bekanntschaft gelangen, zu welcher der Prediger bei einer verhältnißmäßig beschränkten Gemeinde gelangen kann. Die Ursache liegt nicht nur in der vorhin bemerkten Menge und Ungleichheit der Parochianen, sondern auch in dem steten Wechsel, der unter ihnen stattfindet, sofern sie aus der Gemeinde scheiden und Andere in dieselbe eingehen. Welch ein Wechsel der zahlreichen Klasse der Dienstbothen und sonstiger mehr gemeiner Arbeiter, der Künstler, der Professionisten, der Handelsleute, und ihrer Lehrlinge und Gehülfen, des Militärs und der Familien desselben! Welch ein Wechsel, der so häu-

Digitized by Google

sie aus den Verheirathungen Einheimischer mit Fremden, die nun einheimisch werden, entsteht. Da ist ein stetes Gehen und Kommen, ein stetes Antreten und Abtreten, ein Platznehmen und Platzverlassen, so daß man oft nicht weiß, wer jetzt da oder dort wohnt, wer hier sich aufhält, oder nicht aufhält. Nun gebe ich es zu, daß es dennoch Mancher zu einer gewissen lohnenden Kenntniß bringen kann, wenn ihm die dazu erforderlichen Talente und der nöthige Fleiß nicht fehlen, vorzüglich wenn er eine geraume Zeit an Einem Orte und in Einer Gemeinde als Prediger lebt, und ich werde in dieser Abhandlung mehr darüber weiter unten sagen; aber nie wird er es, in der Rücksicht, so weit bringen, als er es bei einer beschränktern, sich mehr gleichbleibenden Gemeinde bringen kann. Diese Unbekanntschaft wächst in unsern Zeiten, da man die amtliche Thätigkeit des Predigers vorzüglich, und hier und da allein auf seine Kanzelvorträge zu beschränken sucht und — beschränkt hat. Manche, die es mit der Wirksamkeit ihres Amtes recht gut meinen, bedauern es, daß die sonst in zahlreichen städtischen Gemeinden gewöhnliche Privatbeichte abgekommen und mit der allgemeinen vertauscht worden sei. Sie versichern, bei jener diejenigen genauer kennen gelernt zu haben, welche sich zu ihrem Beichtstuhl hielten; nun falle dieß, fügen sie hinzu, auch weg. Allein, dessen nicht umständlich zu gedenken, daß die Privatbeichte, in zahlreichen Gemeinden, wo sich der Prediger in einigen Stunden mit einer Menge zweckmäßig unter-

Digitized by Google

halten soll, große, nicht zu beseitigende Schwierigkeiten hat, die sie das nicht seyn und leisten lassen, was sie in nicht zahlreichen Gemeinden, wo sich der Prediger, mit verhältnißmäßig wenigern unterhält, seyn und leisten kann, so sind es aus der Gesammtheit doch nur Einige, so sind und bleiben es doch, bei dem angegebenen Wechsel, nur selten dieselben, so lernt man sie hier in der gemischten Beziehung nicht kennen, so hat man nur bei Wenigen den rechten nähern Zutritt; und wie oft nähern sich die Meisten dem Prediger an einem Orte, besonders in unsern Tagen, in größern Städten? — Der Satz dürfte demnach wohl im Allgemeinen feststehen, daß die Unbekanntschaft des Stadtpredigers mit seiner zahlreichen Gemeinde, ein bedeutendes Hinderniß seiner Amtswirksamkeit ist.

In den zu mannichfachen, auch freieren Ansichten, welche überaus Viele von Religion, Christenthum, kirchlichen Einrichtungen, Predigtamt und Predigern haben. Diese Ansichten sind so außerordentlich verschieden, oft so ganz nichtig und unrichtig, so nur zum Theil wahr, so ernst und so leichtsinnig, so auf Hauptsachen und Nebensachen sich beziehend, so nützlich und so schädlich u. s. w., daß man sich noch mehr darüber wundern würde, wenn man die vorangegangene religiöse Bildungsperiode unberücksichtigt ließe. Man könnte diese Ansichten in verschiedene Abtheilungen bringen, und diese reichlich mit ihrem Material

Digitized by Google

ausfüllen. Sie haben ihren Grund in den natürlichen Verschiedenheiten und Abstufungen des Denk- und Beobachtungs-Vermögens ꝛc. der Einzelnen — in der mannichfachen Ausbildung und Richtung, welche es früher oder später, zweckmäßig oder unzweckmäßig erhielt — in den allgemeinen und religiösen Eigenheiten, welche die, mehr oder weniger zahlreich kommenden, länger oder kürzer in der Stadt sich aufhaltenden Fremden auszeichnet — in der immer herrschender werdenden, durch alle Klassen hindurch sich verbreitenden, leidenschaftlichen, ungeordneten Lektüre — in dem Tone, welchen gewisse Stände und einzelne Mitglieder derselben in dieser Hinsicht anstimmen, vorzüglich wenn jene und diese ein gegründetes oder bloß eingebildetes Gewicht in den Augen der Menge überhaupt, und derer, die in irgend einer Beziehung von ihnen abhängen, insbesondere haben — in dem dem Städter, der an ein weniger einförmiges Leben gewöhnt ist, eigenen Hange zu räsoniren und deräisoniren — in dem die Aufmerksamkeit auf sich lenkenden mannigfachen Charakteristischen der verschiedenen Kirchengesellschaften des Orts — und, was recht sehr beachtet zu werden verdient, in dem Abweichenden der Orts- und Gemeindeprediger, *)

*) Abweichungen verschiedener Art, unter den Predigern Eines Orts und Einer Gemeinde sind in der Natur der Sache gegründet, sind unschuldig an sich, ja selbst wohlthätig für das Ganze. Schädlich werden sie erst, wenn das ganze geistliche Stadt- oder Kirchenkollegium, durch die, wäre es auch theologische, Leidenschaft Eines oder

in ihren Ansichten, Grundsätzen ꝛc., welche sich in ihren Religionsvorträgen, Katechisationen, Privatgesprächen und Schriften, in der Art und Weise, wie sie sich bei der Verrichtung ihrer Amtsgeschäfte und in den Verhandlungen des gemeinen Lebens benehmen, aussprechen. Man denke sich, indem ich dieß erwähne, gewisse Städte, welche durch die charakteristischen, auch religiösen Abweichungen ihrer Prediger und deren Einfluß auf ihre amtlichen Verhältnisse nicht nur, sondern auch auf die Gemeinden sehr bekannt, selbst in dem Auslande, geworden sind. Denn auch hier geht es, wie es auf Akademieen und sonst zu gehen pflegt: jeder städtische Prediger, der sich etwas hebt, und dadurch sich auszeichnet, hat sein Publikum, welches mehr oder weniger, auf diese oder jene Art, in wichtigern oder unwichtigern Hinsichten, auffallender oder nicht auffallender, in seine Ideen eingeht, an diese sich anschließt und sie in Schutz nimmt. Aus allem dem erklärt sich schon die große Willkür, welche in kirchlicher Hinsicht alles Ge-

— — — —

sehliche und Bestimmte von sich stösst, und wie sehr sich diejenigen irren dürften, welche behaupten: etwas Bestimmtes passe für den freiern Städter weniger als für den einförmigen und beschränktern Landmann. Im Allgemeinen herrscht in den ländlichen Gemeinden mehr eine gewisse fromme Einfalt, die nicht geradehin zu verwerfen und mit dem erniedrigenden Namen des sogenannten Köhlerglaubens zu bezeichnen ist; die dem redlichen Prediger sein Leitungsgeschäft bei weitem nicht allemal erschwehret: ob mir schon auch bekannt ist, was Mannigfache, fremde Aufsichten der angegebenen Art auf verschiedenen Wegen, vorzüglich aus nahe liegenden Städten, manchen ländlichen Gemeinden sich mittheilen und den Dorfprediger in eine besondere Thätigkeit versetzen.

In der vorherrschenden, ungeregelten sinnlichen Denk- und Handlungsart. Diese zeigt sich vorzüglich durch Müssiggang, der bald alle festgesetzte ernstere Geschäfte zurückweiset, bald wichtig thuend und selbstgefällig in dem Kreise des Unbedeutenden, Unbedeutenden, Nutzlosen und Zeitraubenden sich geschäftig herumtreibt — durch Vergnügungssucht, welcher Wohnung und Familie zu einförmig und eintönig ist, die deshalb fortgehend Fremde hereinführt, oder von einer Gesellschaft zu der andern, von einem öffentlichen Platze zu dem andern hinirrt — durch Spielsucht, von Langerweile oder Gewinnsucht erzeugt, welche, je nachdem sie offener oder verborgener seyn zu müssen glaubt, entweder im Freien sich

zeigt, oder in die Abgeschiedenheit eingeht — durch unverhältnißmäßigen Aufwand, der oft bis zur zügellosesten Verschwendung ausartet und mannigfach sich zu Tage legt — durch Gewinnsucht, die meine ich, welche aus dem eigentlichen Geschäfts- und Berufsgeleise herausschreitet, in andere, fremde Geleise tritt, und, so viel als es nur immer seyn kann, sich zu bereichern und erkünstelte Bedürfnisse zu befriedigen, auch wol in der hohen Sphäre sich zu halten sucht, in welcher man sich seither stolz zeigte — durch gröbere und feinere, dreist hervortretende und sich versteckt haltende, Tadel und Ahndung scheuende und nicht scheuende, beredte und *) unberedte häusliche und außerhäusliche u. d. m. Arten der Unkeuschheit — durch ein Schwelgen in dem Genusse der Lektüre, zu unverkennbarem Nachtheil heiliger Obliegenheiten, der Bildung des Charakters, des körperlichen Wohlseyns, des Familienglücks. Die trüben Quellen einer solchen Denk- und Handlungsart fließen unverdeckt vor den Augen des aufmerksamen Beobachters hin. Die Charaktere der unter- und nebeneinander lebender und handelnder Personen

*) Unter dem, was hier erwähnt werden könnte, erwähne ich nur Eins: die auffallenden Gemälde, Statüen ꝛc., welche man in manchem Hause, in manchem Zimmer, an manchem öffentlichen Orte findet. Welchen Eindruck mögen sie, besonders auf die Jugend machen! Ists denn nicht schon schlimm genug, daß viele Zeitschriften, Journale, Taschenkalender, Romane ꝛc. solche Zeichnungen dem Auge des Lesers darstellen? —

Digitized by Google

sind zu gemischt und zu verdorben; die anlockenden Reize zu mannigfaltig und zu gehäuft; der bösen Beispiele zu viele, zu eindrucksmachende, zu hinziehende; der nicht genug und zweckmäßig Beschäftigten ist eine viel zu große Anzahl (man denke nur an mehrere tausend Beginnende in die überflüssigen und müssigen Dienstboten mancher Herrschaften, an die arbeitlosen Tage und Wochen, welche mancher Stand hat); der aus dem Schooße einer solchen Sittlichkeit hervorgehenden Ehegatten, Väter und Mütter, Hausherren und Hausfrauen ist, leider! einer zu große Menge; die vorhin genannten fehlern Ansichten in Sachen der Religion oftmals so sittlichkeitschwächend; manche städtische Verfassung, jenem Uebel so wenig wirksame Gränzen setzend, daß man den Ausspruch Jesu: Es muß Aergerniß kommen, auch hier anwenden kann. Zu bedauern ist es, daß so viele Personen beiderley Geschlechts vom Lande sich einige Zeit in die Stadt begeben, mit einem verstimmten, verwöhnten und verdorbenen Charakter wieder auf das Land zurückkehren, und hier einen verderblichen Ton angeben. Und alle Vorsicht haben unsere Amtsgenossen auf dem Lande anzuwenden, sofern sie ihre Söhne und Töchter eine geraume Zeit der Stadt überlassen, eine gewisse Bildung denselben zu geben, daß sie nicht verbildet, und für ihre Lage und Bestimmung weniger brauchbar, zurückkehren.

In der größern Armuth und den aus derselben so leicht und so natürlich entste-

henden mancherlei Uebeln. *) Diese Armuth ist in sofern unverschuldet, in sofern die Befriedigung dessen, was man für sich und die Seinen in der That nöthig hat, in Städten kostspieliger als auf dem Lande ist, oder in sofern Zeiten und Umstände eintreten, welche den Verfall des Gewerbes und der Nahrung Vieler herbeiführen, auch, sofern manche, sonst thätige Personen, von Alter entkräftet, für welches sie nichts aufsparen konnten, sehr niederschlagend darben müssen. In recht vielen Fällen ist sie aber verschuldet, sofern man dem nöthigen genügten Müssiggange sich preisgiebt, oder sein größeres und beschränkteres Einkommen den tausendfachen überspannten Forderungen der leidigen gebieterischen Mode zum Opfer darbringt. Diese große Klasse der Armen, die um so bedeutender wird, je volkreicher die Stadt ist, verdient die aufmerksamste Rücksicht; denn von ihr können der Uebel viele ausgehen, und sie gehen nur zu häufig von derselben aus. Dem vorzüglich dahin, ein gewisser Kleinhandel (Hökerei), der sich jede List und Uebervortheilung erlaubt,

*) Wie viele eine Predigt unvergeßlich machen, diesen wichtigen Umstand betreffend, freilich vor vielen Jahren, der zu Halle verstorbene Professor und Prediger Süße hielt, und ein anderer Vortrag, den ich über denselben Gegenstand von dem gleichfalls verstorbenen Prediger an der Petrikirche zu Leipzig, Ibe, hörte. Wie oft ist in einer Stadt die Anzahl der Armen weit größer als man glaubt, und deren viele in Stillen leiden und größere Unterstützung verdienen!

und den Unbemittelten das letzte Geldstück herauszulocken weiß — daher die Versuche, durch Glücksspiele und durch sonstige Wagstücke sich aufzuhelfen, was dann und wann Einem oder dem Andern, nicht zu seinem dauernden Vortheil, gelingt, während daß dabei viele Andere immer tiefer in das Labyrinth der schauerlichsten Dürftigkeit hineingerathen — daher die wehmuthserregendste Verwilderung der meistentheils zahlreichen Kinder solcher Verarmten, die von ihren Aeltern und Angehörigen nicht nur zu einer umherschweifenden, Unterhalt suchenden Lebensart frühzeitig angehalten, sondern sogar in den gröbern und feinern Künsten des Betrugs unterwiesen werden — daher so viele recht unglückliche Ehen, es sei nun daß Beide oder nur Ein Theil die Armuth herbeirufen — daher die überhandnehmende Scheu vor gesetzlichen Eheverbindungen, in selbst mittlern und verhältnißmäßig höhern Ständen, mit allen ihren vagen verwüstenden, traurigen Folgen — auch daher so mancher Selbstmord,*) besonders wenn man sich seiner selbstverschuldeten Armuth schämt, für verstärkte Thätigkeit keinen Sinn hat und keine Kraft, und die Hoff-

*) Doch haben viele, selbst in Mittelstädten häufiger werdende Selbstmorde und auch Ehescheidungen ihren leidigen Grund in der vorhin gerügten schrankenlosen, gröbern und feinern Sinnlichkeit. Man sahe so Manche vor sich hin in den schaudervollen Abgrund stürzen, kannte die Ursachen des schrecklichen Falles, wähnte, so nicht zu fallen, und — fiel!

nung, in eine erträglichere Lage versetzt zu werden, in sich erstarken läßt — daher die Kälte und Rohheit, zu welcher man nach und nach herabsinkt, und die wachsende Schwächung und Erstickung des Gefühls für alles Religiöse — daher die frivole Bereitwilligkeit, um irgend eines Vortheils willen, und der bemerkten Strafe zu entgehen, einen Eid abzulegen; ja die wirkliche Ablegung desselben — daher die empörendste Verkennung und Nichtachtung der Menschenwürde, sofern man sich für jeden Preis zu unerlaubten strafwidrigen Handlungen hergiebt und gleichsam verkauft — daher so manche häusliche und Familiennoth, geschaffen durch die dienenden Personen, welche, nach ihrem Charakter nicht genug gekannt, in das Haus und in die Familie aufgenommen wurden — daher kühnere, gewaltsamere Störungen der allgemeinen Ruhe und Sicherheit — daher der Trotz, der, weil er nichts zu verlieren hat, Jedem, selbst obrigkeitlichen Behörden, die Stirn bietet — daher gehäuftere Abweichungen von den Regeln des Rechts und der Ordnung, die, weil sie zu gewöhnlich sind, oder weil die Ahndung derselben in das zu Umständliche sich hin einverlieren würde, ungeahndet bleiben.

In der nicht seltenen Schläfrigkeit, nach welcher die Ortspolizei die wichtigsten Gegenstände ihrer pflichtmäßigen Thätigkeit viel zu wenig oder gar nicht berücksichtigt. Wenn diese, nach ihrem besten Wissen

mit nach allen ihren Kräften, nicht blos dem Buchstaben, sondern dem Geiste der bestehenden Gesetze möglichst entsprechend, alles das beharrlich ins Auge faßte, was die Aufrechthaltung jeder Zucht und guten Ordnung fördert, so würde sie den Ortspredigern ihr Lehr- und Bildungsgeschäft ungemein erleichtern, und diese das Ziel eher erreichen helfen, nach welchem sie rastlos hinarbeiten. Wie viel könnte sie nach ihren mannigfachen wichtigen Verzweigungen thun! Es genügt mir, jetzt nur auf die vorzüglichsten Gegenstände der Wirksamkeit jeder Städtepolizei hinzusehen. Die Kirchenpolizei, sofern sie Alles, was den kirchlichen Geschäftsgang überhaupt und nach seinen einzelnen besondern Theilen stören könnte, entfernt zu halten sucht, leichtsinnige und vorsätzliche Störungen, weise abwehret, mit den Ortspredigern die gehörige Rücksprache, vorzüglich bei Realisirung neuer, zweckmäßiger Einrichtungen nimmt, und die Kraft ihrer obrigkeitlichen Thätigkeit durch die Kraft ihres vorleuchtenden guten Beispiels verstärkt; — die Schulpolizei, sofern sie aus ihrer Gesammtheit tauglige Männer wählt, und diese Hauptfrage, an deren wachsendem Flor der Ortsschule dadurch einen lebhaften Antheil zu nehmen, daß sie den gerechten Wünschen achtungswerther Lehrer, von deren Erfüllung die heitere Amtsführung derselben so natürlich abhängig ist, so förderlich, als es die Umstände nur immer gestatten, zu werden, sich befleißen, und da besonders schnell und zweckmäßig und unausgesetzt eingreifen, wo gerade dieß ihr

Digitized by Google

Eingreifen nöthig wird — die Armenpolizei, sofern sie, in so weit es von ihr abhängt, das Verarmen verhütet, die genaueste Kenntniß von denen, die thätig hülfsbedürftig sind, sich zu verschaffen sucht, diesen, ihren jedesmaligen Bedürfnissen entsprechend, aufzuhelfen sich bemüht, die gewöhnlichen Abschweifungen Vieler auf verderbliche Pfade hindert, und, muß es seyn, ahndet; ganz vorzüglich aber die Kinder der Armen in ihren für Bildung, Erziehung und ähnliche Geschäftigkeit sorgenden Schutz nimmt — die Gesindepolizei, sofern sie die dienstlosen, sich umhertreibenden, möglichst versteckt haftenden, in vieler Hinsicht gefährlich werdenden scharf ins Auge faßt und der Unthätigkeit derselben Schranken setzt; die öffentlichen Vergnügungsorte, an welchen sie sich zahlreich einzufinden pflegen, in strenge Aufsicht nimmt, die Häuser und Stuben, in welchen mancherlei Gesindel ihr verborgenes Spiel treiben, gesetzlich berücksichtigt, der wachsenden Sucht so Vieler, durch kostspieligen Prunk sich auszuzeichnen, die rechten, heilsamen Gränzen setzt, auffallende Vergehungen in Dienste abschreckend rügt, die gerechten Klagen redlicher Herrschaften hört und thätig achtet, die Herrschaften selbst, in Fällen, wo es die Natur der Sache mit sich bringt, verantwortlich macht, wahrhaft treue Dienstbothen, belohnend und für Andere ermunternd, auszeichnet, und dem zu frühzeitig in Dienst-Sehen Schranken zu setzen sucht — die Militärpolizei, sofern sie nicht nur darauf sieht, daß das Militär seine Militärpflicht

in

in aller und jeder Hinsicht treu erfüllt, sondern auch dahin Bedacht nimmt, daß es, die ihm gewöhnlich nicht sonsam zu Theil werdenden Feststunden zu seiner weitern zweckmäßigen Fortbildung, oder auf eine sonst nützliche Weise anwendet, und jede leichtsinnige, vorsätzliche, derjenige, heroisch seyn sollende Unregelmäßigkeit im Quartiere, auf der Straße, an öffentlichen Orten u. bessernd und warnend rügt — die Fremdenpolizei, in so fern sie ihr Augenmerk mit möglichster Umsicht und weiser Strenge, auf alle diejenigen richtet, welche aus fremden Gegenden und Orten, sei es nun auf einige Zeit, oder sei es für immer, in der Stadt sich niederlassen wollen, und auf allen ihr zu Gebote stehenden Wegen von dem Charakter, den Beschäftigungen, den Ursachen, warum sie ihren Aufenthaltsort wechseln u. s. w. die nöthigen Kenntnisse zu erlangen sucht — die Innungspolizei, so fern diese allgemeine und besondere zeit- und vorsgemäße Gesetze giebt, diese den etwanigen veränderten Umständen und den Verhältnissen der Innungen unter- und gegeneinander entsprechend, verbessert, jede Innung der Aufsicht einer fähigen und gewissenhaften obrigkeitlichen Person unterwirft, in bestimmten Hinsichten die Meister für ihre Lehrlinge und Gesellen verantwortlich macht, die sogenannten Herbergen überhaupt, und besonders an den Tagen und in den Stunden, wo man zahlreicher zusammenzukommen pflegt, genauer berücksichtigen läßt, und jedem sich bildenden Innungsgenossen eine schickliche und erwünschte Gelegenheit

giebt, in allgemeinnützlichen Kenntnissen sich eine gewisse Fertigkeit zu erwerben, und wenigstens einige seiner Nebenstunden lernend anzuwenden, den durch widrige Ereignisse in seinem werdenden Geschäfte zurückgekommenen, auf eine seine Thätigkeit fördernde Art aufzuhelfen, und vorzüglich fähige, fleißige und rechtschaffene Arbeiter, ermunternd für andere, auszuzeichnen. Ich würde, wäre es nicht schon überhaupt die Pflicht jeder Ortspolizei, jede wichtige Angelegenheit zu berücksichtigen, und zu thun, was sie nur immer vermag, eine Keuschheitspolizei wünschen, welche selbst ein schönes Muster dieser Tugend, den Vertrieb anstoßerregender Schriften, Lieder, Gemälde, Statüen in und außer der Jahrmarktszeit behindert, das Zusammenleben solcher Personen, die nicht gesetzlich ehelich verbunden sind, nicht duldet, die Orte, an welchen der feilsten Wollust zahlreiche Opfer gebracht werden, als eine Pest des Orts und der Familien, mit aller Strenge der Gesetze behandelt, heirathsfähigen Personen (wozu mehr gehört, als der Flüchtige glaubt) den wichtigen Schritt in das eheliche Leben möglichst erleichtert, das überhandnehmende zu frühe Heirathen hingegen, welches aus Ansichten, gleich wichtigen Ursachen, in seinen oft gar Tage liegenden traurigen Folgen so verderblich ist, weise beschränkt und den Ehescheidungen, die um so gemeiner werden, je leichter man sie den darum Ansuchenden macht, einen starken Damm entgegensetzt. Alle meine Amtsgenossen, welche nur einige Zeit in der Stadt

lebten und wirkten, werden mir gewiß beifällig seyn, wenn ich behaupte, daß ihre Amtswirksamkeit um so lästiger und folgeloser, und das allgemeine Sittenverderben um so größer und ausgebreiteter wird, je weniger die Ortspolizei in den angegebenen und andern wichtigen Hinsichten ihren heiligen Obliegenheiten nachzukommen sich bemüht.

Dieses wären denn, wie ich glaube, die vorzüglichsten Hindernisse, welche sich der Wirksamkeit des Stadtpredigers entgegenstemmen. Es kann seyn, daß manche meiner Leser, indem sie dieß lesen, sich deren noch mehrere und noch andere erinnern; denn die Eigenheiten eines Landes, einer Gegend und eines Orts sind oftmals von der Beschaffenheit, daß aus denselben manches Behindernde hervorgeht: indessen irre ich mich wol nicht, wenn ich annehme, daß sich dieß unter einen oder den andern der angegebenen Hauptpunkte bringen lasse.

Was hat nun, in Beziehung auf dieselben, der Stadtprediger zu thun?

Ehe ich diese Frage zu beantworten suche, glaube ich Folgendes vorausschicken zu müssen.

Der sich für das Predigtamt Bestimmende mache sich mit dem Charakter der Städtebewohner möglichst bekannt. Hat doch unsere wissenschaftliche Ausbildung den großen Zweck, mit Hülfe derselben unsern Mitmenschen auf diese oder jene Art wahrhaft nützlich zu werden. Soll dieß geschehen, so muß schon im Allgemeinen Kenntniß unserer Mitmenschen einer der vorzüglichsten

Digitized by Google

Gegenstände unserer Thätigkeit seyn. Und wo ist der Jüngling, welcher sich für das Predigtamt bestimmt, der zuverlässig in Voraus angeben kann, ob ihm sein Wirkungskreis in der Stadt oder auf dem Lande angewiesen werde? Die göttliche Vorsehung hat mehrere herrliche Wege vorgezeichnet und geöffnet, auf welchen man mit der herrschenden Denk- und Handlungsart der Städtebewohner bekannt werden kann, und es wird nur darauf ankommen, daß dem Jüngling diese Wege gezeigt werden, daß man ihn lehrt, wie er mit Vortheil auf denselben gehen müsse, und daß er als Mann beharrlich auf diesem Pfade fortschreite. Ein nicht kleiner Theil junger Leute verlebt die Schuljahre in der Stadt, und hat, wenn er sich nur gehörig zu regeln weiß, den unverkennbar großen Vortheil, daß er außer den Schulstunden einen öftern ungebundenen Umgang mit verschiedenen Personen und Familien genießt, und das Thun und Treiben der Ortsbewohner zu beobachten vielfache Gelegenheit hat. So gelangen Viele unvermerkt zu einer gewissen Kenntniß, und diese wird um so gewisser und lohnender, je mehr die Lehrer, wie es häufig geschieht und die Gelegenheitsschriften derselben es beweisen, diese Kenntniß zweckmäßig zu befördern suchen. — Alle unsere Jünglinge treten aus dem Schulkreise als Akademisten in den größern, freiern Stadtkreis auf einige Jahre ein, wo es ihnen an mannigfachen Gelegenheiten nicht fehlt, das Feld ihrer Welt- und Menschenkenntniß gehörig anzubauen, was auch um so zuverlässiger geschehen

Digitized by Google

wird, je mehr dieß vorher schon der Fall war, je mehr sie die Güte ihres Charakters zu berechnen suchen, und je mehr ihre Lehrer ihnen die nöthigen besondern, oder mehr gelegentlichen Anleitungen ertheilen. Es eignet sich freilich eine Universitätsstadt immer mehr als die andere dazu, den Studirenden in Familienkreise einzuführen, und ihn hier mannigfache Erfahrungen machen zu lassen; ich wünsche aber jedem Jünglinge von ganzem Herzen Glück, dem dieß möglich gemacht wird, und der es recht für den angegebenen Zweck zu benutzen weiß und wirklich benutzt. — Die sogenannten Kandidatenjahre verlebt der künftige Prediger nicht immer in größern Städten, hat nur selten Gelegenheit, mit auf Reisen zu gehen, und auf denselben wahrhafte, reichhaltige und lohnende Kenntnisse jener Art einzusammeln; oft ist sein Aufenthalt auf das Land, vielleicht nur auf das väterliche Haus beschränkt: allein, ist nur wahrhaft guter Wille da, so kann man auch in dieser beschränktern Lage die schon erlangten Kenntnisse berichtigen und sie mit neuen vermehren. So isolirt lebt ja doch Niemand, daß er nicht einen belehrenden Umgang mit benachbarten Predigern oder andern verhältnißmäßig gebildetern Personen haben sollte, die oft und lange und mit Nachdenken auch in den Städten lebten; so abgeschieden von Städten ist ja wohl Keiner, dem alles Zusammentreffen und Sichunterhalten mit verschiedenen Bewohnern derselben ganz benommen wäre; so arm an Lektüre dürfte ein unsrer Zeiten Kenner seyn, daß er nicht

unter den vorhandenen vielen Schriften eine weise, seiner Absicht entsprechende Auswahl treffen, und dem gemäß treue Beschreibungen verschiedener Länder, Gegenden, Städte und ihrer Bewohner, oder, was von der größten Wichtigkeit ist, gründliche, in der That belehrende Mittheilungen über das Leben und die Amtsführung thätiger, achtungswerther Stadtprediger, Schulmänner und anderer Personen, lesen sollte. Noch einmal; nur ein guter, fester Wille, und es läßt sich für den angegebenen Zweck eine allemal in ihren Folgen dankenswerthe Ernte halten.

Er prüfe sich wohl, ob er sich zu einem Stadtprediger überhaupt, oder zu dem Posten insbesondere eigene. Dieß sage ich nicht, als stände ich in dem sonderbaren, vornehmen, tadelnswürdigen Wahn, es gehöre zu einem Landprediger weniger, als zu einem Stadtprediger. O, nein! ich weiß es, daß zu einem tüchtigen Religionslehrer auf dem Lande viel gehört, daß da überaus kenntnißreiche, erfahrene, geübte, höchst würdige Männer leben, daß aus der Mitte derselben oftmals Manche zu den wichtigsten Posten gerufen werden, *) die sie beifallswürdig behaupten, daß, so viel ich es weiß, die Mehresten von ihren Nebenstunden nicht selten unter sehr ungünstigen Umständen, welche

*) Daher bin ich damit nicht ganz einverstanden, daß sich der Landprediger weniger durch Gelehrsamkeit, mehr durch frommen Sinn und brennenden Eifer für das Amt auszeichnen müsse.

den wissenschaftlichen Geschäftsgang unangenehm hemmen, und den freiern Aufschwung des Geistes drückend hindern, einen vortrefflichen Gebrauch machen, ja daß vielleicht mancher Stadtprediger hier und dabei einer anzustellenden zweckmäßigen Prüfung ihnen nachstehen dürfte; aber das ist doch im Allgemeinen sehr gegründet, daß, so wie nicht Jeder zu einem tüchtigen Landprediger Neigung, Charakter und Haltung hat, so hat auch nicht Jeder zu einem beifallswerthen Prediger in der Stadt Neigung, Charakter und Haltung. Ich lasse es dahingestellt seyn, ob das städtische Publikum, dessen Anforderungen nur zu oft in das Ueberspannte gehen, Recht habe, wenn es von dem Prediger, der in seiner Mitte lebt und wirkt, außer den nöthigen Predigerkenntnissen und Predigerfertigkeiten einen gewissen Grad mannigfacher gemeinnütziger Kenntnisse, einen geregelten, anziehenden Ton im Umgange, und eine passende, gefallende Gewandtheit in den mannichfaltigen Berührungen, in welche er, zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Art, mit Vielen kommt, durchaus fordert. — Doch auch die amtlichen Geschäfte der Stadtprediger sind in mancher Beziehung gar sehr verschieden. Manches Posten fordert da eine höhere Maaß, auch gelehrtes Kenntnisse, vorangegangene Erfahrungen, Uebungen und dadurch erlangte Fertigkeiten; er hat folglich einen größern Einfluß auf das Ganze, er ist schwerer zu behaupten, er erzeugt eine größere Verantwortung u. dgl. m. Wie so ganz in der Ordnung ist es demnach, daß sich ein Jeder von allen täuschenden Rücksichten fern, unparteiisch

prüfe, ob er sich für die Stadt und für den Wirkungskreis eignet? Nicht wahr, wir fragen uns, wenn sich Gelegenheit zu einem Amte in der Stadt zeigt, oder, wenn wir den Ruf zu demselben erhalten, mit allem Rechte, ob wir wol körperlich, ökonomisch, kollegialisch u. s. w. auszulangen gedenken? Sollte denn jene Prüfung nicht wenigstens von gleicher Wichtigkeit seyn? Wie viel von der gewissenhaften Lösung der angegebenen Frage für das Wohl der Gemeinde und für die theuersten Güter des Predigers selbst abhänge, darf ich wohl nicht erst genauer erörtern. Thut er in diesen Hinsicht Alles, so geht er den Hindernissen seiner Amtswirksamkeit getrost entgegen, beginnt den Kampf mit denselben freudig, zeigt sich im Kampfe selbst beifallswürdig, erliegt in ihm nie feig, unbeholfen und pflichtwidrig, und geht aus ihm wahrhaft ehrenwerth hervor!

Sagt ihm nun die rechte Prüfung seiner selbst, daß er sich für den städtischen Lehrkreis überhaupt und für den Posten insbesondere eignet, ist er in den Kreis eingetreten, und steht er auf seinem Posten, so suche er den herrschenden Ton, die allgemeine Denk- und Handlungsart seiner Gemeinde vorzüglich kennen zu lernen. Seiner Gemeinde, nicht bloß, weil er in Hofe und für diese zunächst thätig seyn soll, sondern auch weil er sehr möglich ist, daß sie sich in nicht unbedeutenden Hinsichten von den übrigen Parochieen unterscheidet, was ja durch Mancherlei, selbst durch

den amtlichen Charakter der Prediger bewirkt seyn kann. Dieß Unterscheidende ist dann und wann so ausgezeichnet und bekannt, daß die Parochie deßhalb in der allgemeinen Meinung gewisse, von demselben entlehnte Benennungen erhält. Es wird die hervorstechenden lichtern Züge in dem Gemälde des bürgerlichen, häuslichen, gesellschaftlichen, religiösen ꝛc. Lebens derselben, so schaft und richtig, als er es nur immer kann, ins Auge nehmen, und getrost unbefangen und beharrlich die Wege einschlagen, auf welchen ihm dieß möglich wird. Wie viel vermag hier die eigene, stille Umsicht des echten Menschenbeobachters und Menschenkenners! wie viel die schriftlichen oder mündlichen Nachrichten gewissenhafter und erfahrener Amtsvorfahren! wie viel die lehrenden Aufschlüsse, welche redliche, geübte und einsichtsvolle Mitarbeiter dem neuen Mitarbeiter gern geben werden, wenn sie sehen, daß es diesem um solche Aufschlüsse wahrhaftig aus den edelsten Beweggründen zu thun ist! wie viel wird ihm der Charakter der ganzen kirchlichen Verfassung und der Sinn der Gemeindeglieder für dieselbe seyn! wie viel die jedesmalige Beschaffenheit der Gemeindeschulen! wie viel die Hauptbeschäftigungen der Parochianen! der allgemeine Ruf, in welchem die Obrigkeiten, die Vorsteher, die Prediger derselben stehen, und ihr Benehmen selbst. Und so wie eine ländliche Gemeinde durch ihr Verhalten gegen benachbarte Gemeinden sehr oft sich beifalls- oder tadelnswürdig macht, so zeichnet sich eine städtische, häufig durch das Verhältniß, in

welches sie sich mit andern setzt, rühmlich oder unrühmlich aus. Es bedarf bei solchen genauen Beobachtungen keines langen Zeitraums, das zu erfahren, was der für das wahre Wohl seiner Gemeinde redlich besorgte Prediger gern wissen möchte.

Er suche den ihm aufstoßenden Hindernissen eine lichte Seite dadurch abzugewinnen, daß er sie als bildend für sich selbst betrachtet. Je ungestörter, ruhiger, sich gleichbleibender, erwünschter, und ich möchte sagen, mechanischer, unser Geschäftsgang ist und bleibt, desto weniger entwickeln sich die in uns wohnenden mannigfaltigen Anlagen und Kräfte; desto leichter verfallen wir in das Gewöhnliche, Alltägliche, Mechanische, Erschlaffende; Schwierigkeiten aber, welche sich uns auf unserm Berufspfade entgegenstellen, und uns nicht zum rechten Ziele kommen lassen wollen, halten uns, haben wir nur den wahrhaft guten Willen, das zu thun, was wir thun sollen, in einer steten, vielseitigen und wohlthätigen Regsamkeit. Wir fassen alles das, was uns hindert, nach seinen jedesmaligen Quellen, Umständen, Richtungen u. dgl. m. schärfer in das prüfende Auge; wir denken über die Wichtigkeit desselben, die es an sich und in seinen Folgen hat und haben kann, Reiflicher nach; wir ziehen uns selbst, mit weiser Gelinge vor Gericht, und untersuchen, ob und in wie fern wir wohl die Schärfer manches Schwierigkeitsvollen seyn dürften; wir suchen uns die große Frage zu lösen, was wir zu thun haben, dasselbe zu schwächen oder ganz zu

beseitigen. Da uns bei diesem, zwar pflichtmäßigen, aber mühvollen Geschäft eine gewisse Beihülfe nöthig wird, so suchen wir auch diese auf, und treten, indem wir dieß thun, in mannigfache Verbindungen mit Andern; wir erweitern dadurch das Feld unserer Welt- und Menschenkenntniß, das vielleicht seither sehr beschränkt war, und weßwegen wir bei dem besten Willen manche Mißgriffe thaten; wir machen bei der Gegenwehr, welche wir nicht nur uns selbst, sondern vorzüglich der guten Sache schuldig sind, wiederholte Versuche, sammeln eine Menge neuer Erfahrungen ein, und arbeiten uns so zu der Geübtheit, Gewandtheit und Festigkeit hin, die uns in unserer amtlichen Sphäre so vortheilhaft auszeichnet, und uns folgereicher und heiterer thätig seyn läßt; wir lernen das Belebende des Vertrauens auf Gott, an den wir uns bei eigener treuen Thätigkeit innig anschließen, nach seiner ganzen Kraft immer mehr kennen und schätzen; dabei gewinnen alle unsere Geisteskräfte, und der Charakter unserer gesammten Amtsthätigkeit hebt sich, aufmunternd und begeisternd für uns, immer mehr! Jedes Geschäftstalent bildet sich im Kampfe mit aufstoßenden Hindernissen, vortheilhaft aus! Die Noth war von jeher die fruchtbare Mutter vieles Guten; und sie ist es immer noch! Der Krieger erhält seine wahre Bildung im Kriege; der Seefahrende wird mit dem furchtbaren Elemente, welches er beschifft, vertraut, durch den Streit mit demselben; und je mannichfacher und vielseitiger die Verhältnisse sind, in welche eine zahlreiche und sehr

gemischte Gemeinde den Prediger setzt, je mehr das Drückende des daraus hervorgehenden Schwierigen seine Kraft spannt, desto gewisser wird er der Mann, der er hier seyn soll. Mögen meine Leser mit mir in dieser Hinsicht die Geschichte befragen, den ganzen Bildungsakt manches Achtungswerthen und wahrhaft Verdienten, auch unseres Standes, ihrem Auge vorhalten, tiefer in das thatenvolle Leben der ersten Gesandten unsers Herrn, z. B. des Petrus, des Paulus, eindringen, viele Aussprüche der Bibel, welche hierher gehören, recht genau erwägen und sie mit gewissen bekannten Aussprüchen trefflicher Männer aus der heidnischen Welt vergleichen, um dem Manne Glück zu wünschen, der auch diese Anfechtungen erduldet, und, nachdem er bewährt ist, schon hier auf seinem Berufswege die Krone als einen wohlerrungenen Preis erhält.

Er mildere die Schattenseite seiner städtischen amtlichen Lage, indem er das viele Gute berücksichtigt, welches mit derselben verbunden ist. Dahin gehört, damit ich nur Einiges anführe: eine verhältnißmäßig gebildetere Gemeinde, die, wäre es auch nur der Mehrzahl nach, entweder in Sachen der Religion schon Vorschritte gethan hat, oder doch durch eine anderweitige, mehr allgemeine Verbildung, eine größere Fähigkeit, solche Fortschritte zu machen, erlangte, was keinem Prediger unangenehm seyn wird, der darin eine verstärkte Aufforderung findet, dem gemäß das zu leisten, was

was er leisten soll — besondere, aus dem Eigenen seiner besondern amtlichen Verhältnisse hervorgehende Ansprüche, welche man an sein Wissen, an sein Geübtseyn und an seine Thätigkeit macht. Zugegeben, daß diese dann und wann zu sehr gesteigert und darum ungerecht werden, so sind sie doch ein Ermunterungsgrund zu einem steigenden Zunehmen in dem, was man mit allem Rechte fordert — bildender Umgang mit kenntnißreichen, erfahrenen, geübten, sich gern mittheilenden Personen aus verschiedenen Klassen und Ständen, bei denen man nicht bloß mittheilt und so nützlich wird, sondern auch etwas erhält und selbst Nutzen zieht — recht nahe liegende, leicht einzugehende, immer fester zu knüpfende, großen Vortheil schaffende Verbindungen mit Gelehrten insbesondere, mit tüchtigen Schulmännern und mit oft überaus würdigen Amtsgenossen, die nicht selten in dem schönsten Verein mit einander in die Schule der Wissenschaften gehen und hier einen reichen Ertrag für ihr wissenschaftliches und amtliches Seyn und Wirken finden — schwierigkeitsloser, wissenschaftlicher Verkehr in der Erlangung und Benutzung der zum Fortschreiten nöthigen Hülfsmittel, welche hier oft so reichlich gespendet werden, daß eine weise, zeitersparende Auswahl nothwendig eintritt: ein Vortheil, nach dem sich mancher wissenschaftlich thätige Landprediger innig sehnt! — erwünschtere Gelegenheit, den Söhnen und Töchtern unter der Aufsicht und Leitung der Aeltern die erforderliche gehörige Ausbildung geben zu lassen — nicht

Digitized by Google

nur an sich völlig unschuldige, unanstößige, für unsern Stand sich eignende, unsere ernstere, Kraft erfordernde, Thätigkeit fördernde, heilsame Aufheiterungen und Zerstreuungen, die Mancher in einer abgeschiedenern Lage, vorzüglich zu gewissen Zeiten, wo sie ihm doppeltes Bedürfniß werden, ungern und nothgedrungen vermißt, — Freisein, von dem Lastenden, Störenden, Sorgenvollen ökonomischer Geschäfte, welchen viele unserer Amtsgenossen auf dem Lande, dem Drange der Umstände nachgebend, sich unterziehen müssen, und die durch dieß Freisein bewirkte mehrere Muße, unserm Amte, unsern Nebenstunden, den Unsrigen und Uns leben zu können. Wir sorgen sehr für unsere lebhaftere Amtsführung, wenn wir diese und so manche andere Vortheile, welche vielleicht aus dem Individuellen eines Jeden hervorgehen, genau und dankbar berücksichtigen. Freilich hat jeder Standpunkt seine Last; aber auch seinen Frieden!

Anmerkung. Wahr ist es und sehr zu beklagen, daß der bestimmte, sich gleichbleibende Gehalt vieler Stadtprediger, vorzüglich zu gewissen Zeiten, ihre ökonomische Lage äußerst erschwert und sie zu manchen Beschränkungen (denn Viele lassen sich, auch bei dem besten Willen, in ihren Verhältnissen nicht machen) unangenehm und behindernd hinnöthigt. Indessen auch der Landprediger zählt, abgesehen von dem Lästigen ꝛc. der eigenen Bewirthschaftung der pfarrlichen Grundstücke, Zeiten des wenigern Einkommens und selbst großer Verluste, und der Stadtprediger kann zwar nicht immer, aber doch oft, manche seiner Nebenstunden, ohne Verletzung höherer Pflichten, so anwenden, daß sein Einkommen

verbessert wird; er kann in einer gute Schule an dem Orte, seine Söhne, so fern sie sich den Wissenschaften widmen, mit leichtern Kosten erhalten, und der wissenschaftliche Bedarf wird ihm den Aufwand nicht machen, den er in der Regel dem Landprediger macht und machen muß. Ist doch überhaupt das Einkommen der Prediger, mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen, so geeignet, daß die wiederholten Wünsche, dasselbe dauernd zu verbessern, so gerecht und dringend sind.

Die Rede und Beispiel die vorzüglichsten Waffen sind, mit welchen er gegen alle, auch noch so mannigfaltige und große Schwierigkeiten kämpft; so schlage er die belehrende, warnende, bessernde, aufmunternde, beruhigende ꝛc. Kraft seiner Rede nicht zu gering an. Dieß kann um so leichter und Mißmuth erzeugender geschehen, je mehr ihn der Gedanke beunruhigt, daß er in einer überaus zahlreichen, auffallend gemischten Gemeindeleb, deren Mitglieder, einem großen Theile nach, keinen festen, dauernden Sitz haben, sondern kommen und gehen, gehen und kommen; daß er demnach nicht so einheimisch und so bekannt mit ihnen werden, und so zweckmäßig auf sie einwirken könne, als der Prediger auf dem Lande und in sogenannten Flecken. Diese Reden sind amtliche, worunter ich nicht nur die in den Städten häufigen Kanzel-, Altar- und (seltenen) Stadreden verstehe, sondern auch die katechetischen Unterhaltungen mit den Erwachsenen in der Kirche und mit der Jugend, an demselben Orte, in der Schule und bei der Vorbereitung zu dem ersten Genusse des

heiligen Abendmahls [bei diesem kann er recht eigentlich auf die mannigfachen Gefahren, gründlich, überzeugend und eindruckmachend hinweisen, welche dem religiösen Leben in der Stadt drohen, wie man ihnen entgegengehen und im Kampfe mit denselben sich zu verhalten habe]; auch die speciellen Unterredungen in den Wohnungen, zu welchen ihn sein amtliches Verhältniß (obschon seltener und seltener werdend) einladet. Ich will annehmen, daß er hier mehr allgemein, das heißt, so redet, daß er bei dem Mangel einer recht genauen Kenntniß von dem religiösen Charakter der vor ihm Versammelten, die Lehrer der Vernunft und Religion im Allgemeinen und ohne die eingreifendste Beziehung auf jene, vorträgt; haben denn nicht gerade diese in jeder Hinsicht recht mitgetheilten Lehren eine natürliche große Kraft, und kann nicht der aufmerksame Zuhörer, dem es darum zu thun ist, die gehörige Anwendung von dem Allgemeinen auf sich machen, so treffend wie der Prediger, ja vielleicht noch treffender? wird nicht der Redende schon specieller werden, wenn er auch nur den ihm bekannt gewordenen allgemeinen Charakter der Zuhörenden möglichst berücksichtigt? ja, sollte dieß nicht um so öfter und um so zuverlässiger geschehen, je mehr er auffallende, angenehme und unangenehme Ereignisse, welche in Städten gewiß nicht zu den Seltenheiten gehören, zweckmäßig benutzt und mit dem religiösen Interesse in die rechte Verbindung bringt? — Warum wollten wir aber bloß bei der amtlichen Rede stehen bleiben, und die

außer-

Digitized by Google

außeramtlichen, ganz übersehen, oder in den Hintergrund stellen? Dahin rechne ich die vorher zufälligen, gelegentlichen, gesellschaftlichen, denen sich der Prediger, so sehr er auch, selbst tadelnswerth und seiner Geistesheiterkeit schadend, es darauf anlegt, nicht ganz entziehen kann und aus wichtigern, Jedem naheliegenden Ursachen nicht entziehen soll. Es ist zu bedauern, daß Manche die Kraft dieser Rede unberücksichtigt lassen, sie viel zu gering anschlagen, und auch deßhalb sie nicht so zu benutzen suchen, wie es geschehen könnte! Wie Vieles läßt sich hier sehr natürlich, treffend, Eindruck machend und folgereich zur Sprache bringen! wie Vieles, was, so nöthig und so nützlich es auch immer seyn mag, in die amtliche Rede nicht gehört, oder zieht man es in den Kreis derselben, bei aller Vorsicht auffallend und weniger anziehend, ja selbst zurückscheuchend wird! Nur Einen wichtigen Umstand will ich anführen. Kann denn nicht der Stadtprediger, da die vorhin genannte Ein- und Mitwirkung gewisser Behörden so nöthig ist, den Mitgliedern derselben in dem Privatumgange sich nähern, durch die Art, wie dieses geschieht und durch sein ganzes Benehmen, sich ihnen achtungs- und liebenswürdig machen, und so Manches, was das allgemeine Beste und seine eigene Wirksamkeit fördert, schaffen? Ich habe Stadtprediger gekannt, denen die Gemeinde, in religiöser und sonstiger Hinsicht, ohne daß sie es wußte und erfuhr, darum viel verdankte, weil sie diese außerordentlichen Reden zweckmäßig zu benutzen wußten.

Anmerkungen. 1. In manchen Städten wird eine Zeit-, Wochen- oder Monatsschrift gedruckt, welche außer dem allgemeinen bestimmten wohlthätigen Zwecke auch noch insbesondere die Absicht hat, die Ortsbewohner auf eine reelle und angenehme Weise mit dem zu unterhalten, was näher oder entfernter auf die Bildung oder Veredelung ihres Verstandes und Herzens, so wie auf das Beste der Verhältnisse, in welchen sie unter einander stehen, Einfluß hat. Man muß es freilich dem Ortsprediger überlassen, ob und in wie fern er seinen Beitrag zu einer solchen städtischen Zeitschrift geben will; denn dieß kann Niemand besser bestimmen als Er. Gewiß ist es indessen, daß sich auf diesem Wege viel guter Saame ausstreuen und Manches, in Bezug auf Materie und Form, sagen läßt, was man in amtlicher Rede so nicht sagen könnte.

2. Gestatten es die Amtsgeschäfte, die Geistes- und Körperkräfte des Predigers, so ist es sehr gut, wenn er wöchentlich, wären es auch nur ein Paar Stunden, den Hausvätern und Hausmüttern seiner Gemeinde einen recht väterlichen, vertraulichen, vielleicht katechetischen Unterricht, über Gegenstände, die er nöthig findet, ertheilt. Er kann diesen so interessant machen, daß es ihm nie an Kommenden fehlt, kann durch sie auf ganze Familien und Haushaltungen, lange hin, ungemein wohlthätig wirken, und unsern Zeiten, so wie den Bedürfnissen seiner Gemeinde entsprechend, wäre es auch beschränktes, Verdienste sich erwerben, wie Franke, Spener und mehrere Andere auf diesem Wege sich erworben haben. Solche Unterhaltungen finden jetzt noch in manchen Gegenden statt. Handwerker, die aus der Fremde nach Merseburg kamen, haben mir dieß nicht nur im Allgemeinen gesagt, sondern auch mit Dank und Freude, da man ihnen den Zutritt gestattete, so Manches mitgetheilt, was einen besondern Eindruck auf sie gemacht hatte.

3. In manchen Städten ist es herkömmlich, daß die Prediger ihre Vorträge in einem passenden Auszuge abdrucken und um einen billigen Preis verkaufen lassen. Wenn dieß nun auch für den Prediger selbst keine besondere Verpflichtung zum Fleiße in der Ausarbeitung seiner Predigten ist [denn diese ist an sich schon heilige Pflicht], so kann es doch für Viele, die bedächtiger lesen und beim Lesen weiter nachdenken, sehr heilsam werden, da der Verfasser gewiß dafür sorgen wird, daß er durchaus zweckmäßig rede und schreibe.

Eben so wenig glaube er, daß er Beispiel gebend unter der Menge übersehen werde. Er gehört ja in der Reihe der Stadtbewohner, zu denen, die auf einem wichtigen Posten stehen; und die Erfahrung lehrt es, wie sehr das Publikum auf solche Personen hinzusehen gewohnt ist; er hat es mit den wichtigsten Angelegenheiten der Bewohner des Orts und der Gemeinde, belehrend, ermunternd, warnend, tadelnd ꝛc. zu thun; und es liegt in der Natur der Sache, daß man auf den Charakter dessen Acht hat, der den Charakter Anderer bildet; er spricht oft von der Kanzel herab zu zahlreich um ihn her versammelten, tritt häufig in den Kreis der eben so zahlreichen Jugend, tritt in viele Häuser und Familien, in welche sein Amt ihn ruft: und da kann es nicht anders seyn, man spricht von ihm, von seinem ganzen, auch sittlichen Benehmen. Mein Amt setzt mich in Verhältnisse, auch mit solchen Personen, welche entweder von hier aus eine längere Zeit in fremden Städten sich aufhielten, oder aus diesen kommend, sich hier niederließen. Wie oft, wenn ich mich mit ihnen

besprach und nach den Predigern dieser und jener Stadt erkundigte, wußten sie die Namen derselben, wenigstens dieser oder jener Gemeinde, oder wenn dieß der Fall nicht immer war, so waren sie mit der amtlichen Stellung derselben bekannt, und mit dem allgemeinen Rufe, in welchem sie standen; und häufig stimmten ihre Nachrichten mit dem überein, was ich bereits wußte. Freilich, je beschränkter die Zahl der Ortsbewohner und Gemeindeglieder ist, desto bekannter ist ihnen der Prediger in vielen wichtigen Hinsichten. Wer, wie Viele meiner Amtsgenossen und wie ich, eine lange Reihe Jahre in der Stadt lebte, weiß es, wie oft Einzelne und ganze Gesellschaften sich folgende Fragen aufzuwerfen pflegen. Wartet der Prediger sein Amt fleißig ab, und wie? thut er nur, was der Buchstabe der Amtsvorschrift fordert, oder thut er, nach dem Maaße seiner Kräfte, mehr? verrichtet er alle seine Amtsgeschäfte mit einem Geiste, der es beweiset, wie wichtig sie ihm selbst sind? hält er Stunde und Ordnung in dem, was er thun soll? ist er in der Kirche, wenn ihn amtliche Verrichtungen nicht hinein nöthigen, und hält er die Seinen an, fleißig in dieselbe zu gehen? wie ordnet er, wie die Seinen, die übrigen Stunden der Sonn- und Festtage? wie beträgt er sich gegen diejenigen, welche in Amtsgeschäften zu ihm kommen, wie auf der Straße, bei Spaziergängen ꝛc. gegen ihm Begegnende? wie in kleinern oder größern gemischten Gesellschaften? ist er bloß in seinem Fache einheimisch oder auch in andern wissenschaftlichen Fächern?

Digitized by Google

hat er viele arbeitsfreie Stunden, weiß er sich mehrere zu machen, und wie wendet er diese an? hat er etwas geschrieben, und wie wurde es aufgenommen? berücksichtiget er wahrhaft Hülfsbedürftige, und wie thut er dieß? nimmt er an seinen Haus- und Familienangelegenheiten pflichtmäßigen Antheil, oder unterläßt er dieß zum Theil oder gänzlich, wie manche Gelehrte? ist sein Hauswesen in Ordnung oder Unordnung? Wer pflegt oft bei ihm und den Seinen ein- und auszugehen? ist das Verhältniß, in welchem er mit seinem Amtsgehülfen, mit den Ortsschullehrern, mit den übrigen ihm amtlich untergeordneten Personen, mit höhern Behörden steht, ein zurückstoßendes oder einladendes, und in wie fern ist dieß ihm zuzuschreiben? welchen Charakter zeigt die Gattin des Predigers als Gattin, als Hausfrau, als Mutter, als Gesellschafterin? wie erzieht er seine Kinder, und in welchem Rufe stehen diese? was sind es für Personen, die er als Dienstbothen in sein Haus nimmt, wie werden diese beschäftigt, wie behandelt und was gestattet man ihnen? — Ja, man faßt selbst sein Aeußeres schärfer ins Auge, ob er sich nachlässig oder nicht nachlässig, gesucht oder natürlich, kostspielig oder nicht kostspielig kleidet, und ob und in wie weit er hierin nachsichtlich gegen die Seinen ist. — Erscheint er nun denen, die ihn anhaltend und unparteiisch beobachten und beurtheilen, in einem gefallenden Lichte, hebt sich sein Charakter vorzüglich durch eine moralische Güte, die sich unter allen Umständen möglichst gleichbleibt; so kann es nicht fehlen, sein muster-

Digitized by Google

haftes Benehmen wirkt sehr wohlthätig auf alle Klassen und Stände in seinen Umgebungen, und giebt Allem, was er, den Forderungen seines Amtes entsprechend, thut, einen desto gewissern, schnellern, dauerhaftern und segensreichen Nachdruck. Die Klagen Mancher über zu häufige, zu ungleiche und ungerechte Urtheile, die man über sie fällt, haben einen sehr erklärlichen Grund in der Menge und Ungleichheit derer, in deren Mitte sie leben und wirken; sie theilen diese Klagen mit Tausenden, die zu ihrem Stande gehören und nicht gehören; sie fühlen sich durch dieselben ermuntert, auf dem Wege der Pflicht festen Schritts fortzugehen, und trotzen gegen die vorübergehenden Unruhen, welche ihnen das ungerechte Urtheil verursachte, die wirksamste Arznei in sich selbst, in dem Bewußtseyn, aus reinen Absichten überall und dauernd dahin gestrebt zu haben, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

II.

Aufschlüsse,

welche der Krankenbesuch dem Religionslehrer gewähren kann.

(Fortsetzung von St. 2. S. 139 fg.)

So wie uns das Krankenbette manchen lehrreichen Aufschluß über den religiösen Zustand unserer Gemeinde ertheilen kann, je nachdem wir in der Mehrzahl diese oder jene religiöse Aeußerung wahrnehmen: eben so kann es uns mehrere Belege von der herrschenden Moralität oder Immoralität unserer Gemeindeglieder geben, wenn wir auf die Krankheiten und ihren Ursprung, auf das Benehmen der Patienten und auf die übrigen häuslichen Umstände, welche das Krankenlager umgeben, sorgfältig Acht haben.

Freilich müssen wir uns auch hier vor voreiligen Schlüssen hüten, und das Ganze des Wandels und des Bewegens ins Auge fassen; denn die Patienten erscheinen uns bald in einer vortheilhaften, bald in einer

nachtheiligen Gestalt, ohne daß eine von beiden wirklich charakteristisch wäre. Einige sind im leidenden Zustande, wo die Kraft zu sündigen geschwächt worden ist, sehr still und gelassen, fromm, hingebend und gutmüthig, wie sie es in gesunden Tagen gar nicht waren; Andere zeigen sich eigensinnig und mürrisch, mißtrauisch und verschlossen, zaghaft oder stürmisch, welche Aeußerungen man im gesunden Zustande bei ihnen nicht wahrnahm. Es kommt hier Viel auf die Natur der Krankheit an, welche zu gewissen sittlichen Aeußerungen geneigt macht oder nicht. Der Menschenkenner wird sich mit psychischen Symptomen der Krankheit bekannt machen müssen, um bestimmen zu können, wie viel oder wie wenig von den bemerkten Gemüthsäußerungen auf Rechnung der Krankheit zu schreiben sei. Sehr einseitig würde unser Urtheil ausfallen, wenn wir aus dem einstweiligen Benehmen des Kranken, welches oft eben so häufig wechselt als sein körperliches Befinden oder Uebelbefinden, auf die ganze Mannigfaltigkeit seines Herzens und Lebens zurückschließen wollten; so sehr unsicher und schwankend müßten unsere Folgerungen und Charakterschilderungen sein, wenn wir den Kranken nur einmal gesehen, nicht mehrmals beobachtet hätten. Das versteht sich von selbst, daß das Reden und Thun eines Kranken in dem Zustande der Fieberhitze, der entzündeten Phantasie, des fiebernden Deliriums, wo die Seele eines Menschen so mannichfach wirkt, hier gar nicht in Anschlag kommt, wiewohl auch in den Erscheinungen und Bildern der

Phantasie eins und das andere hervortreten könnte, was der Mensch sollte zu verheimlichen oder mit tiefem Grillschweigen zu vergraben wäre. Doch wer vermag die Dichtungen der ausschweifenden Phantasie von den bisher verschlossenen Heimlichkeiten der Wirklichkeit zu unterscheiden?

Auch der Umstand ist nicht zu übersehen, ob wir gerufen oder ungerufen ans Krankenbette gehen. Man kann es eigentlich dem Religionslehrer nicht verdenken, wenn er sich besonders bei herzerschütternden und aufregenden Krankheiten zum Gesetz machte, nicht eher die Krankenstuben zu betreten, als bis man ihn ruft. Handelt man nach dieser Regel, so wird man zwar seiner Amtspflicht Genüge thun, aber man wird wenig Aussicht für tiefere Menschenkenntniß davon tragen, und wird vielleicht in Gefahr kommen, einseitig zu urtheilen, weil wir Gelegenheit haben, in das Innere und Geheime von Krankenstuben einzudringen. Indem wir gerufen werden, um nach dem Wunsche des Kranken oder nach dem Wunsch seiner Angehörigen dem Leidenden Trost zuzusprechen oder ihm das Abendmahl zu reichen, so werden wir Alles wohl vorbereitet finden, es wird Alles, was uns auffallen könnte, unsern Blicken entrückt sein; wir werden den Kranken und seine Angehörigen in einer solchen Lage und Stimmung finden, wie wir sie uns nur immer wünschen mögen! Kommen wir aber ungerufener, überraschen wir mit unserm Besuch den Kranken und seine Angehörigen, — doch nicht zu einer ungewöhnlichen Stunde des Tages und Abends, als

nicht so schnell, daß unser Erscheinen Furcht und Schrecken verbreiten müßte, — so werden wir manche Entdeckung nahe und fern machen, welche wir bei vorbereiteten Besuchen zu machen nicht Gelegenheit hatten. Wir werden freilich bisweilen zu physischen Auftritten kommen, von denen wir eben nicht Augenzeugen seyn wollten, werden auch wohl manchen zurückstoßenden oder unangenehmen körperlichen Eindruck aus dem Dunstkreise des Kranken empfinden; aber vermögen wir ihn zu verschmerzen und zu überwinden, so werden unsere nähern Beobachtungen, am Krankenbette gemacht, unsere Menschenkenntniß vielfach erweitern; denn wir werden den Patienten und seine Angehörigen näher kennen lernen, sie werden uns unwillkührlich einige Seiten zukehren, welche sie außerdem geflissentlich abzuwenden suchten; ja die Patienten, die bisweilen in unserer Gegenwart recht absichtlich von den Ihrigen, die doch sonst nicht so sorgsam sind, bewacht und belagert werden, damit es zu keiner vertraulichen Herzensergießung mit dem Prediger kommen möge und könne; werden, wenn sie mir unter vier Augen sprechen dürfen, mir einige Eröffnungen und Mittheilungen, die sie in Gegenwart Anderer zurückhalten haben, vertrauensvoll machen.

Dieß vorausgesetzt, wird das Krankenbett uns allerlei Aufschlüsse über die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit unserer Gemeindeglieder geben, wenn wir achten auf die Krankheit und ihren Ursprung. Es versteht sich von selbst, daß ich dieß nicht vom Physischen,

Digitized by Google

welches Sache des Arztes ist und bleibt, sondern nur von dem Psychischen und Moralischen, welches freilich mit jenen einen genauen Zusammenhang hat, will gedeutet wissen. Gewisse Krankheiten sind natürliche Folgen einer vorhergegangenen Lebensart, z. B. bei Wollüstigen und Ausschweifenden; oder die Folge eines heftigen Aergers und Verdrusses; oder die Wirkung eines rastlosen Eifers und einer unermüdeten Thätigkeit, die sich keine Ruhe erlaubte und keine Erholung gestattete; oder der Ausbruch eines unglücklichen, unzufriedenen häuslichen Lebens; oder die Folge einer grossen Furchtsamkeit und Aengstlichkeit; oder die Nachwehe eines erschütternden Schrecks; oder die Frucht einer Tollkühnheit und Vermessenheit, die sich nicht warnen und zurückhalten liess; oder die Wirkung einer Unvorsichtigkeit und Unbesonnenheit, welche wol hätte vermieden werden können u. s. w. Lassen wir uns die Ursache und Veranlassung der Krankheit erzählen; sehen wir uns aus den zufälligen Aeusserungen, die der Kranken oder seinen Angehörigen entschlüpften, das zusammen, was man uns als Gewissensräthen nicht abnehmen wollte; nehmen wir auch Rücksprache mit dem Arzte, der, wenn er unser Freund ist und mit uns gemeinschaftlich am Krankenbette arbeiten, in vielen Fällen Licht geben und uns auf viele Punkte, die uns nie in den Sinn gekommen seyn würden, hinweisen kann; so werden wir vielfache Gelegenheit haben, unsere Menschenkenntniß zu erweitern, und daraus zu folgern, welcher Geist hier und da in einzelnen Individuen und in ganzen Familien herrschend seyn mag. Einige Sünden

und Laster bestrafen sich augenscheinlich, und verrathen in den natürlichen Wirkungen und Folgen das, was man nicht offenherzig, auch vor Gott nicht, bekennen will. Die einzelnen Individuen enthüllen im Krankheitszustande die Eigenheiten des Charakters, welche sie nicht zur Schau tragen wollen. Kann der Wollüstige und Ausschweifende es verbergen, daß er die Gesetze der Keuschheit und Ehrbarkeit übertrat? kann es der Zornige und Leidenschaftliche in Abrede seyn, daß er seiner selbst nicht Herr ist? kann der unmäßig Fleißige es verschweigen, daß er die Selbstpflichten vergaß? kann der im häuslichen Unfrieden Lebende seinen Kummer verbergen? kann der Aengstliche es verwinden, daß seine Einbildungskraft oder Hypochondrie mächtiger ist als seine Gottergebenheit? kann der Tollkühne es verbergen, daß er weiter ging, als er gehen wollte und sollte, und dadurch sich selbst den größten Schaden zuzog? Die Ursachen der Krankheiten verbreiten Helle Lichte nicht bloß über den Charakter der einzelnen Individuen, sondern auch, wenn sie häufig eintreten, über die herrschende Denkungs- und Handlungsart derer, welche mit gleichen Uebeln behaftet sind, wenn nicht etwa in dem Gange der Witterung, in der Jahreszeit oder in andern Lokalumständen eine Krankheitsstoff verbreitende Ursache obwaltet und sich vielen Einwohnern eines Orts zugleich mittheilt.

Wie benehmen sich aber die Kranken, welche an diesem oder jenem Uebel leiden, diesen oder jenen Charakter haben? — Der Natur einiger Krankheiten bringt

es so mit sich, daß die Patienten sich sehr ruhig, still, duldsam und gelassen, oder sehr unruhig und ängstlich, oder sehr eigensinnig und unmuthig, oder sehr zweifelsüchtig und bedenklich, oder sehr mißtrauisch und argwöhnisch, oder sehr heiter, gefaßt und hoffnungsvoll zeigen. Haben wir uns einige physiologische, anthropologische Kenntnisse zu eigen gemacht, so werden wir die moralischen Aeußerungen, zu welchen die Natur einer Krankheit geneigt macht, absondern und abrechnen müssen von dem, was außer dem Krankheitszustande den herrschenden Charakter ausmachte. Es wird also auch hier alles das, was uns von dem übrigen Wandel des Patienten bekannt geworden ist, in enge Verbindung zu setzen seyn mit dem, was wir an dem Krankenbette wahrnehmen. So wahr es ist, daß körperliche Ursachen zu gewissen Gemüthsbewegungen und Charakteräußerungen vielfachen Reitz und Stoff geben, so ists doch auch nach der Erfahrung unläugbar gewiß, daß die moralische Stimmung des Gemüths, welche in gesunden Tagen begründet wurde, sich im krankhaften und leidenden Zustande ihrer ursprünglichen Tendenz gemäß gestaltet. Der Arbeitsame und Thätige beklagt nichts mehr, als daß er in seinem Berufe nicht thätig seyn, nicht das Gewohnte leisten könne; klagt, daß er Andern beschwerlich seyn müsse, wenn sie auch zu wiederholtenmalen versichern, daß sie von Herzen gern seine Stelle vertreten; betrübt sich, wenn er Andere so munter einherschreiten, so fleißig arbeiten sieht, und nicht Theil nehmen kann. Der Eigensinnige und Arg-

wöhnische klagt nicht bloß darüber, daß man seinen Bitten und Bedürfnissen so wenig abhelfe, auf seine Vorstellungen und Klagen so wenig achte (besonders wenn er bittere Arzneien einnehmen, sich in sein Bette einhüllen, nicht lüften und entblößen soll), daß man so viel heimlich spreche; sondern er argwöhnt auch, daß nichts recht gemacht, daß Alles in der Wirthschaft zu Grunde gehen werde. Der Gefühlvolle und Theilnehmende erkundigt sich theilnehmend nach Andern, die mit ihm an gleichen Uebeln leiden, beseufzt ihr Schicksal, wenn er hört, daß sie einen noch härtern Stand hatten, oder unter größern Martern und Qualen sterben mußten. Der redlich Gesinnte freut sich, wenn er von einer edeln, guten That hört, so sehr als ob ihm etwas geschenkt worden wäre, und kann sich sehr kränken darüber, daß die Menschen so schlecht seyn können, wenn ihm eine schlechte und niederträchtige Handlung zu Ohren kommt. Der Genügsame freut sich jeder Erleichterung und Unterstützung, die ihm Gott auf seinem Krankenlager schenkt, und dankt innig dafür, gedenkt aber mit Wehmuth aller derer, welche nicht die Abwartung und Pflege genießen, die ihm zu Theil wird. Der Wohlthätige und Barmherzige beklagt das Schicksal der Armen, deren Lage ihm geschildert wird, und erkundigt sich sorgfältig, ob denen, die er zu unterstützen pflegt, das Gewöhnliche gereicht werde. Der gute Wirth, die sorgsame Hausfrau achtet auf jede Bewegung, auf jedes Geräusch, das im Hause und auf dem Hofe gehört wird; fragt, ob etwa etwas Wichtiges

vorgefallen sei, ob Alles seinen richtigen Gang gehe, und man vermuthet bei Beiden ein baldiges Ende, wenn sie gleichgültiger werden, sich um nichts weiter bekümmern und keinen Antheil nehmen an dem, was um und neben ihnen vorgehe, was sonst ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme lebhaft beschäftigte. Der Gottergebene will seinem Schöpfer keine Vorschriften machen, sondern wiederholt mehrmals den Gedanken: Herr, wie du willst! — und wenn er einige Wünsche äußert, weshalb ihm noch das Leben lieb ist, so thut er es mit christlicher Bescheidenheit und Resignation. Der Versöhnliche spricht mit christlicher Großmuth von denen, die ihm vielleicht sein Unglück zugezogen haben; läßt die, mit denen er bisher in Mißverhältnissen lebte, um Verzeihung bitten oder sie an sein Krankenbett rufen, um sich mit ihnen zu versöhnen, ehe er vor seinen Richter treten muß. Der fromme, Erbauung liebende Christ rühmt es mit ungeheuchelter Gutmüthigkeit, daß er recht erquickt und gestärkt worden sei, wenn ihn sein Prediger mit einem freundschaftlichen Besuche und mit seinem geistlichen Zuspruche erfreut hat; er rühmt seine herrlichen Bücher, führt das an, was er Kräftiges und Passendes darin gefunden habe, und befindet sich sehr wohl, wenn ihm Jemand mit Andacht und Gefühl etwas daraus vorlieset. Der Gewissenhafte macht sich bittere Vorwürfe über Kleinigkeiten, die gar keinen triftigen Anklagepunkt enthalten; oder wenn sein Gewissen erst auf dem Krankenlager zur strengern Selbstprüfung erwacht ist, thut es freiwillig eini-

ge Bekenntnisse und Eröffnungen, welche über frühere Vorfälle und Angelegenheiten, die bisher dunkel waren, einiges Licht verbreiten.

Solche und ähnliche rühmliche Züge und Aeußerungen können doch nicht insgesammt durch die Natur der Krankheit herbeigeführt oder durch Verstellung erheuchelt seyn, sondern geben uns Gelegenheit, dem sittlichen Charakter eines Kranken und Sterbenden tiefer auf den Grund zu sehen. Wir werden uns hoffentlich nicht irren, wenn wir bei rühmlichen Charakterzügen einen rühmlichen Charaktergrund vermuthen, so wie wir nicht hart und lieblos urtheilen werden, wenn wir unsittliche Charakterzüge wahrnehmen, weil wir bei und an den Kranken so Vieles sehen und hören, was den Gesetzen der Religion und Sittlichkeit widerspricht. Der Unzufriedene zürnt auf Gott und Menschen, daß er so unbeholfen da liegen muß, indessen Andere wohlgemuthet umherlaufen können; er mißgönnt ihnen die kleinen Freuden und Ergötzlichkeiten, die sie genießen. Der Ungeduldige klagt über die göttlichen Schickungen, fragt mit bittern Unwillen, womit er das wol beim lieben Gott verdient habe, daß ihn ein solch Schicksal treffen müsse; nennt viele Andere, die seiner Meinung nach schlechter sind, und das gar nicht geleistet haben, was er aufstellen könne, und doch gesund, glücklich, reich und geehrt wären. Der Selbstgenügsame spricht von seinen Tugenden, Verdiensten und guten Werken, behauptet, in seinem Berufe mehr gethan zu haben, als er eigentlich schuldig gewesen, was ihm nun

Nie-

Digitized by Google

Niemand Dank wisse; er wird unwillig auf den Religionslehrer, wenn dieser auf Demüthigung vor Gott dringt, von Selbstverschuldung spricht; er frägt wol im bittern Tone: Nun, was habe ich denn Uebels gethan? ich bin kein Spieler, Säufer, Gauner, Dieb, Lügner und Betrüger gewesen; über mich wird wol Niemand zu klagen Ursache haben. Einem solchen würden wir angenehmer seyn, wenn wir ihm eine schmeichelhafte Lobrede hielten, oder ihm eine verbürgte Assignation auf eine hohe Ehrenstufe im Himmel schrieben; höchstens giebt er es nach empfindlichem Wortwechsel zu: „Wir sind alle arme Sünder vor Gott!“ (Dieser Stolz auf Werkheiligkeit und Verdienstlichkeit wird jetzt häufiger wahrgenommen, als die ehemalige frömmelnde Sprache, nach welcher man sich für den größten Sünder erklärte und gar nichts Gutes an sich finden wollte.) Der Neugierige will nur von den Neuigkeiten des Tages und des Orts unterhalten seyn; frägt nach den neuesten Weltbegebenheiten, deren Ausgang er zu erleben wünscht; frägt ausdrücklich: Was steht gutes Neues in Zeitungen? Er bricht immer wieder ab, und kommt auf etwas Anderes, wenn der Religionslehrer seine Aufmerksamkeit auf das Ewige, auf das einzig Nothwendige hinlenken will, und ihm zuruft: Trachtet nach dem ꝛc. Der Heftige und Jähzornige kann sich, so lange er Lebenskraft hat, auch unter den heftigsten Schmerzen nicht mäßigen; er lärmt und tobt, macht Andern und den Seinigen, die an seinem Leiden Schuld seyn sollen, die heftigsten Vorwürfe; flucht,

tobt, stößt schreckliche Verwünschungen aus, ob er sich gleich nicht in einer Fieberhitze befindet. Der Unversöhnliche versichert, er könne viel vertragen und vergeben; aber das könne er nicht verschmerzen, das sei zu arg und gröblich, es müsse denen, die ihm Unrecht thaten, nachkommen, wenn ein Gott im Himmel sei; er wolle sie dort vor Gottes Richterstuhl anklagen. Der Witzling und Spötter kann, wenn er sich nur einigermaßen leidlich befindet, seine satyrische Laune nicht unterdrücken, hat oft lächerliche Einfälle, welche frühere Gelegenheiten und Vorfälle in ihm weckten, und die ihm jetzt beifallen. Z. B.: mein Gott nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage — worauf eine sonst gutgesinnte Kranke erwiederte: Ja, so sagte jenes Weib, die 80 Jahr alt war, und wollte diese Worte zum Leichentexte haben. Der Falsche und Verstellungssüchtige verräth sich selbst, wenn er in unserer Gegenwart ziemlich munter und lebhaft sprach, und dann, wenn der Arzt hereintritt, gefährlich zu husten anfängt, über große Schmerzen klagt oder dem Arzte eine ganz andere Schilderung von seinem Krankheitszustande macht, als er uns gemacht hat. Wie können wir diesem zutrauen, daß er mit uns aufrichtig spreche und handle, da er sich nicht entblödete, vor unsern Augen in derselben Stunde eine verschiedene Rolle zu spielen; auch wol dem Arzte betheuerte, daß er die Arznei pünktlich gebrauche, da er uns vorher erklärt hatte, diese taugt nichts, er werfe sie weg. Der Tadelsüchtige (moquante) entkräftet alles Zureden und Ermahnen zur Geduld mit der Bemerkung, der Prediger habe gut

Digitized by Google

reden, er solle sich nur so lange hinlegen; oder wenn er an moralische Gegenstände erinnert wird, sagt er es wol mit Unwillen verrathender Stimme: „das ist ein schlechter Trost; sie sind mir insgesammt leidige Tröster.“ Der Eitle und Ruhmsüchtige beschäftige sich mit Anordnungen seines Begräbnisses mehr als mit der Sorge für sein Seelenheil; bestimme genau, wie es in den Sarg gelegt seyn wolle, welche Lieder gesungen werden sollen: und das nennt er sein Haus bestellen, wenn er deßfalsige Verfügungen getroffen hat. Der Lebenslustige will nicht gern vom Sterben hören, und wird unwillig auf den Religionslehrer, wenn er nicht bloß Vertröstungen der Genesung ertheilt, sondern ganz behutsam in Erinnerung bringt, man müsse sich jedoch auf beide Fälle gefaßt halten, da man nicht wissen könne, was Gott beschlossen habe; es habe noch Niemanden gereut, sich auf sein Ende vorbereitet zu haben, wenn Gott auch Genesung schenkt; er mag nichts Schwarzes sehen, nichts von Leuten hören; versichert, er sei noch jung, da könne wol eher mancher Andere abkommen, und wenn man ihm die Nothwendigkeit der Todesvorbereitung begreiflich machen will, fragt er vielleicht mit Bitterkeit, ob man seiner überdrüssig sei; ob Jemand schon auf seine Stelle warte; ob man sich etwa anderweit schon umgethan habe. Der Abergläubige will allerlei Ahndungen und Erscheinungen gehabt haben, die ihn bedenklich machen; er spricht von seinen Träumen mit einer bedeutungssüchtigen Wichtigkeit, und fragt bei einigen Vorfällen heiter, was wird das zu

bedeuten haben? Er nimmt es als eine entschiedene Wahrheit an, daß sich nach der Privatkommunion auf dem Krankenbette bald um Leben oder um Sterben entscheide; er achtet deßhalb auch sorgfältig auf alle Kleinigkeiten, welche damit zusammenhängen, und die Seinigen, ihm gleichgesinnt, fragen auch wol treuherzig den Prediger, ob er nicht aus dem Kelche oder an den Lichtern wahrgenommen habe, daß der Patient bald sterben werde. Der Kleinmüthige und Geizige klagt über den unvermeidlichen Aufwand im Krankheitszustande, über Mangel an Verdienst, über Abnahme der Nahrung; er fürchtet, ob ihn gleich Gott mit irdischen Gütern gesegnet, er vielleicht auch keine Kinder zu versorgen und zu ernähren hat, daß er noch werde zu Grunde gehen, noch werde den Bettelstab ergreifen müssen. Der Verschlossene, Verstockte und Argwöhnische ist durchaus nicht dahin zu bringen, aus Stolz, Trotz oder falscher Scham, daß er sich entdecke, daß er den Arzt mit seinem wahren Zustande bekannt mache, daß er bei aller Herzlichkeit und Vertraulichkeit mit seinem Seelsorger offen und vertraulich spreche; er meint, es könne ihm doch Niemand helfen, er wolle lieber seine Noth für sich behalten; es sei doch Niemand ganz aufrichtig; man rechne wol schon auf seinen Tod, und könne die Erbschaft nicht erwarten. — Bisweilen zeigt sich bei einigen Kranken ein seltsames Gemisch von Rohheit und Frömmigkeit. Als einen unleidlichen Kranken seine Frau bei dem Beichtvater verklagte, daß er sie schimpfe und schlagen wolle, so meinte er, das werde

von ihr, die nicht gut höre, falsch verstanden, wenn er auch sage: halts Maul, ich schlage dich gleich — so sei das ja nur ein Wunsch, er thue ihr ja nichts Böses. Sie höre ihn ja nicht bloß fluchen, sondern auch beten: "Christi Blut — denn das ist die Nation — (er war Soldat gewesen) das sprach er mit erhöheter Stimme und kräftiger Innigkeit.

Aus solchen Aeußerungen und Erklärungen, aus solchen Klagen, Fragen, Zweifeln, Bedenklichkeiten, Besorgnissen, Bestrebungen kann man doch wol so ziemlich den Charakter der Kranken und Sterbenden erkennen, und wenn einige dieser Erscheinungen, Eigenheiten und Ausbrüche häufig vorkommen, einen gegründeten Schluß machen, welche Denk- und Handlungsart wol unter unsern Gemeindegliedern obwalten möge. Doch der Religionslehrer, der den Grad der herrschenden Moralität oder Immoralität erkennen will, achtet nicht bloß auf die Reden und Aeußerungen der Kranken, sondern auch auf die häuslichen Umgebungen, unter denen er sie findet; richtet also auch seinen Blick auf das Benehmen der Angehörigen und aller derer, welche Wärter und Pfleger seyn wollen und sollen. Diese Umgebungen sind sehr verschieden. Hier hört man bittere Klagen über die Härte der Nachbarn, über die Gefühllosigkeit der Anverwandten; dort werden Freudenthränen geweint über die guten Nachbarsleute, welche immer nachfragen und etwas Kräftiges schicken; dort werden Seegenswünsche ausgesprochen über die gefühlvollen Söhne und Töchter,

Digitized by Google

welche an dem kranken Vater, an der schwächlichen Mutter alles Mögliche thun, was sie nur thun können. Der Familiengeist offenbart sich auf verschiedene Art; hier treten redliche Geschwister in wahrer Herzenseinigkeit klagend und weinend um das Kranken- und Sterbebette der Geliebten, beten mit ihnen und für sie, und geloben es unter diesen für sie so angreifenden Umständen, daß sie einander treu und ergeben bleiben wollen; dort aber achtet man forschend darauf, ob nicht etwa die Hinscheidenden einem unter ihnen vorzugsweise etwas zuwenden; dort mustert man mit scharfen Blicken alle Meubles und Vorräthe, damit nicht eins der Geschwister etwas entwenden möge, und man kann voraussehen, daß bei der Theilung ein Bruch entstehen, oder daß das Testament umgestoßen werde, und ein langwieriger Proceß sich erhebe und mit ihm ein unversöhnlicher Haß in die ganze Familie komme. Um hier, da der Schein so oft trügt, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, kann es rathsam seyn, bisweilen, wenn man auch nicht gerufen und aufgefordert worden ist, und noch kein Amtsgeschäft im Hause gehabt hat (wir denken uns hier einen alleinigen Ortsgeistlichen; da, wo mehrere Geistliche das Amt der Konfessionarien verwalten, ist mehr Zartheit und Vorsicht nöthig), die Kranken seiner Gemeinde zu besuchen, um ihnen seine Theilnahme zu erkennen zu geben, um, da die mündlichen Erkundigungen gewöhnlich unzuverlässig zu seyn pflegen, sich von ihrem wahren Befinden zu überzeugen, und zu erfahren, wie sie behandelt

Digitized by Google

werden, und ob man irgend etwas zur Aufheiterung ihres Gemüths und zur Verbesserung ihrer Lage thun könnte. So wie es dienlich ist, die Anverwandten bisweilen allein zu sprechen, und sie beim Herausgehen zu fragen, wie sich der Kranke heute habe: denn bei solchen Erkundigungen erfahren wir oft etwas, was wir nicht erwähnen, was unserm forschenden Blick entging; wir werden vielleicht auf einen Punkt aufmerksam gemacht, auf den wir künftig hinwirken können und müssen, um das leibliche und geistige Wohl des Kranken zu befördern; z. B. er rühmt uns seine Geduld und Gelassenheit, seine pünktliche Befolgung der ärztlichen Anordnungen, und gleichwol erfahren wir durch seine Angehörigen, daß er äußerst unleidlich und halsstarrig ist, seinen Appetit nicht beherrschen kann, den Vorschriften des Arztes nicht nachleben will, die Arznei versteckt und wegwirft, und sich doch beklagt, daß sie nicht helfen wolle. — eben so kann es auch rathsam seyn, bisweilen den Kranken allein zu sprechen und sich ihm zu nähern, wenn die Seinigen keinen Besuch erwarten. Unter vier Augen wird er vielleicht Entdeckungen, Herzenserleichterungen, Bitten und Wünsche wagen, die er in Gegenwart der Seinigen in sich verschloß; wir werden ihn offener und vertraulicher finden, werden Manches wahrnehmen, was in einer Krankenstube nicht seyn und geschehen sollte, wenn man den Leidenden nicht absichtlich vernachlässigen und früh ins Grab stürzen will. Wenn auch nicht allen Klagen und Beschwerden des Kranken unbedingt zu glauben

ist, weil sie sehr oft eigensinnig, ungeduldig, argwöhnisch und klagesüchtig sind, so können wir uns doch das Beste herausnehmen, und durch feine Wendungen, ohne daß wir unsere Beobachtungen vorlegen, wohlmeinend und unmaßgeblich zu verstehen geben, was etwa noch gethan oder unterlassen werden könnte und sollte. Oft stellen sich die Angehörigen äußerst gerührt und theilnehmend, weinen und seufzen, fragen, was mit ihnen werden solle, wenn ein Sterbefall einträte, versichern, daß sie alles Mögliche zu des Kranken Wiederherstellung und Genesung thäten, mit ihm in der besten Herzensvereinigung lebten. Gleichwohl bemerken wir vielleicht in überraschenden Stunden und nicht vorbereiteten Lagen das Gegentheil, finden eine unverzeihliche Vernachlässigung, eine unverantwortliche Härte und Unbesonnenheit, welche jenen ruhmredigen Betheurungen offenbar widerspricht. Solche Krankenbesuche können uns auch am besten überzeugen, wie es in der Wirthschaft und dem häuslichen Leben unserer Gemeindeglieder aussieht und hergeht, welche unter ihnen zu den guten Aeltern, treuen Ehegatten, folgsamen Kindern, theilnehmenden Geschwistern, ergebenen Dienstboten, gewissenhaften Wärtern gehören, und welche von ihnen zu der entgegengesetzten Klasse gerechnet werden müssen. Nicht selten läßt man die Seinigen ohne ärztliche Hülfe liegen, wirft ihnen vor, daß ihre Klagen nur von Verstellung und Faulheit herrührten, meint, die Natur werde sich schon wieder helfen; es sei einem auch nicht allemal recht, man müs-

se aber doch fort, und es werde nicht gefragt, ob man könne; es liege zu viel Weichlichkeit und Verzärtelung zum Grunde, weil sie niemals krank gewesen. Bisweilen kommen auch Fragen und Schimpfreden hinzu, welche man nicht gern niederschreibt, weil sie alles Menschengefühl empören und das rauheste und roheste Gemüth voraussetzen. Besonders fehlt es in den Häusern der Niedrigen im Volke, wo die ganze Haushaltung und Wirthschaft in eine enge Stube zusammengepreßt ist, oder der Kranke in eine elende, kalte Kammer verwiesen wird, an der nöthigen Reinlichkeit und Herbeiführung der gesunden Luft; man meint auch dem Kranken einen sonderlichen Liebesdienst zu thun, wenn man einmal unmäßig einheizt oder hitzige Getränke und derbe Speisen giebt, um ihm eine Güte zu thun und ihm die verlorenen Kräfte wieder zu verschaffen. Sehr oft ist bei ganz Armen der Religionslehrer und Beichtvater der einzige Mann, der sich ihrem elenden Lager theilnehmend als ein wohlthätiger Engel nähert, weil der Arzt nicht bezahlt werden kann oder aus Vorurtheil nicht gerufen wird, oder nicht mehr kommt und wegbleibt, mit der niederschlagenden Erklärung, hier sei weiter nichts zu thun, was solle man die Leute ums Geld bringen; — also wird der Leidende ohne alle Hülfe seinem Schicksale überlassen.

Wer das menschliche Elend in seinem ganzen Umfange kennen lernen will, der trete in die Hütten der Armen und Dürftigen, wo es an den ersten Bequemlichkeiten, an den unentbehrlichsten Bedürfnissen

Digitized by Google

des Lebens fehlt, wo für den Mundvorrath, der noch vorhanden ist, die Krankenstube zugleich zur Küche, Vorrathskammer und zum Keller dient, wo beide Eheleute krank liegen und keine Kinder da sind, welche die nöthige Handreichung thun könnten, oder kleine Kinder zugleich kranken, und zu den Häupten oder Füßen sich mit den Aeltern in gleichem Bette befinden, wo fremde Menschen und Hausgenossen endlich ermüden, und deren Geduld erschöpft wird, und nur aus Gnade und Barmherzigkeit die nöthige Handreichung leisten, wo Patienten nicht mehr ihrer selbst bewußt sind und die Alles unter sich lassen — hierher, hierher begleite der Unbesonnene und Spötter, der mit kühner Anmaßung über die Bestimmung und Wirksamkeit des geistlichen Standes absprechen kann, den redlichen Seelsorger, und frage sich, ob er Lust habe, in diesem Dunstkreise lange zu verweilen, um den Verlassenen ein Wort des Trostes zu bringen, um die Niedergeworfenen und Verzweifelnden auf den großen Schritt zur Ewigkeit vorzubereiten und zu stärken; um hier auch seine milde Hand zur körperlichen Hülfe zu öffnen, auch wiederzukommen, wenn alle Umgebungen abschreckend, ekelhaft, auch wol gar ansteckend sind? Wenn es in diesen Umgebungen so höchst traurig aussieht, wem will man die Schuld beimessen? Jede christliche Gemeinde soll zwar ihre Armen u. Kranken versorgen; aber wie wenn sie arm und verschuldet ist? wenn die Zahl der Erkrankten sich häufet? wenn das Gemeindehaus, welches gewöhnlich im Raume beschränkt ist, schon von liederlichem Gesin-

Digitized by Google

del, welches dort hauset, weil es Niemand beherbergen kann und will, überladen ist? In vielen andern Häusern und Familien, die nicht zu den ganz Armen zu rechnen sind, liegt aber offenbar die Schuld an den Angehörigen, welche aus Kargheit und Sparsamkeit nichts auf die Ihrigen verwenden, welche aus Mangel an Theilnahme und Mitgefühl die Ihrigen hülflos liegen lassen und sich damit entschuldigen, daß sie ihren Geschäften und Arbeiten nachgehen müßten, und sich nicht zu Hause hinsetzen könnten, welche bei den Klagen, Bitten und Wünschen der Leidenden taub sind, und sich nicht die Zeit nehmen wollen, die Arznei (wenn sie anders dergleichen vom Doktor und Apotheker erhalten haben, und sich nicht bloß mit Universalhausmitteln begnügen) nach den Vorschriften des Arztes zu reichen, oft aus Unwissenheit und Unverstand den Patienten verkehrt behandeln, und denken, viel, helfe viel — welche Tage und Nächte aussetzen, ohne einmal nach dem Patienten zu sehen oder ruhig neben ihm schnarchen können — welche den Leidenden durch allerlei Vorwürfe kränken und nicht aus seinen Augen das entfernen, was ihm ärgerlich, empfindlich und kränkend ist — welche ihm nicht undeutlich zu verstehen geben, daß sie seiner überdrüssig geworden sind und seinen baldigen Tod wünschen, auch wol verwundernd fragen, ob er denn noch nicht weg sei? — Es ist unglaublich, wie weit die Härte, Gefühllosigkeit und Grausamkeit unter Christen gehen kann, wie auffallend das häusliche Benehmen von den Grundsätzen, die

wir bekennen, von den Lehren und Ermahnungen, die wir an heiliger Stätte hören, von unsern Gebeten und Liedern absticht. Wo so etwas stattfindet, da sage man doch ja nicht, daß christliche Bildung und Aufklärung einheimisch sei, wenn auch einige alte Vorurtheile im Denken und Glauben abgelegt worden sind; wo Kinder bei ihren lärmenden Spielen nicht darauf achten wollen, daß ein in der Nähe schmachtender Kranke dadurch gestört, geärgert und gekränkt werde; wo Erwachsene ihre festlichen Lustbarkeiten vielleicht mit erschütterndem Schießgewehre nicht einstellen, wenn man ihnen auch vorstellt, daß sie mit den Kranken und Sterbenden, die in der Nähe liegen, Mitleid und Erbarmen haben mögen. Da möge auch manchmal ein gutes Werk zu Stande kommen, eine Kollekte für Arme und Kranke gesammelt werden, es ist mehr als zu offenbar, daß es an Menschen- und Bruderliebe, an Hochachtung gegen den, der uns die Kranken als seine Brüder empfahl, ganz fehlt; und es ist höchst nöthig, daß, da so viel über Menschenliebe gepredigt wird, solche grobe Verstöße gegen die christliche Menschenliebe ernstlich und nachdrücklich gerügt werden. Das könnte unter andern mit Kraft und Nachdruck geschehen an dem Todestage des Herrn, wo die Geschichte sehr ungesucht auf die groben Versündigungen führt, deren man sich gegen Leidende und Sterbende schuldig zu machen pflegt.

Doch, Gott Lob, es ist nicht überall so; wir haben Gemeinden, wo schon längst für ein Krankenhaus

Digitized by Google

gesorgt ist, welches Armen, Verlassenen und Kranken die nöthige Abwartung und Pflege gewährt; Parochieen, wo man die Armen und Kranken zu erquicken pflegt und keinen Festtag feiert, keine heilige Religionshandlung begeht, ohne der Kranken und Leidenden theilnehmend zu gedenken; öffentliche Anstalten (Klinika, Hebammeninstitute, Armen-, Waisenhäuser, Spitäler), wo die Krankenstuben und Krankenbetten so reinlich, so zweckmäßig eingerichtet sind, daß wol kaum ein bemittelter Privatmann sich ein besseres Krankenlager bereiten kann; Familien, wo mit edler Aufopferung und Selbstverläugnung alles Mögliche gethan wird, was geschehen kann, um einem geliebten Kranken Abwartung und Pflege zu verschaffen, Erleichterung und Genesung zuzubereiten. Es giebt zärtliche Aeltern, die nicht eher ruhen, als bis sie ein geliebtes Kind außer Gefahr wissen, und wenn alle menschliche Hülfe unwirksam erfunden wird, sich das Zeugniß geben können, Alles gethan zu haben, und nicht ihre Fahrlässigkeiten hinter dem frommklingenden Ausdruck verstecken: „der liebe Gott hats so haben wollen;“ gefühlvolle Ehegatten, welche mit der sanften Hand der Liebe und Zärtlichkeit die erkrankten Lebensgefährten pflegen, nicht bloß den Arzt zu rechter Zeit rufen und seine ärztlichen Vorschriften pünktlich befolgen, sondern auch durch die Anstalten der Religion, durch fromme Gespräche, durch erbauliches Vorlesen und Vorbeten die Ruhe des Gemüths bei den Ihrigen bestens besorgen; theilnehmende Geschwister, welche mit inniger Herzlichkeit an ihren

Digitized by Google

Brüdern und Schwestern hangen, und bereit sind, beschwerliche Wege bei Tage und Nacht zu gehen, um einen geliebten Kranken zu retten; Kinder, welche mit ausharrender Geduld die alten Aeltern warten und pflegen, bei denen ihren Eigenheiten nicht ermüden und vielleicht selbst ihre Gesundheit zusetzen, um der Kindespflicht eine völlige Genüge zu leisten. Daher hören wir manchmal die rührenden Zeugnisse: „Ach was sollte aus mir werden, wenn ich den Sohn, die Tochter nicht hätte!“ sind bisweilen Zeugen einer rührenden Scene, wenn ein frommer Kranker nach patriarchalischer Sitte die Seinen um sein Sterbebette versammelt, segnend seine Hand erhebt und mit thränenden Augen gen Himmel blickt, aus der Fülle des Herzens verleiht: „daß der Seegen des vierten Gebotes über diesen Sohn, über diese Tochter kommen möge.“ — Gott Lob, es giebt noch Menschenfreunde, welche sich selbst etwas abbrechen, um einem Kranken eine Labung zu verschaffen; edle Hausfrauen, welche bloß in der Absicht etwas anschaffen, im Hauswesen und im Keller zurücklegen, um einen schmachtenden Kranken einmal damit laben und erquicken zu können; gutmüthige Aerzte, welche mit ihrer Wissenschaft und Erfahrung nicht bloß den Reichen und Begüterten dienen, sondern auch die Armen und Dürftigen, die nicht einmal Arznei bezahlen können, mit gleicher Sorgfalt und Treue unentgeldlich besorgen und in den Häusern der Wohlhabenden ihre Noth klagen, ihre Lage schildern, um die öffentliche Aufmerksamkeit und Theilnahme auf sie hinzuleiten. Wo

Digitized by Google

ein solcher häuslicher Verein, ein solcher Familiensinn, ein solcher menschenfreundlicher Gemeingeist, ein solches christliches Wohlwollen obwaltet und herrscht, kann man doch wol mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen, daß das große Gebot des Christenthums in Ausübung gebracht wird, sich also eine Gemeinde durch edle Gesinnungen und Gefühle, durch wohlwollende Handlungen auszeichnet und eine rühmliche Denk- und Handlungsart zeigt, wenn auch in andern Pflichtübungen und Tugendäußerungen noch viele Lücken übrig sind, welche man auf gleiche Art ausgefüllt sehen möchte.

Seltenreich.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Historische Nachrichten.

I. Todesfälle vom August bis December 1818.

Am 6ten August starb Herr Dr. Joh. Jakob Rambach, Senior des Ministeriums zu Hamburg und Pastor an der dasigen Michaeliskirche, im 81sten Jahre seines Lebens. Er war als Theolog dem kirchlichen System getreu, wiewol er doch ein Paar Angriffe von dem Hyperorthodoxen Melchior Goeze zu bestehen hatte. Seine 35 Jahrgänge Predigtentwürfe und seine 2 Bände Predigten, Hamb. 1796—1799, sind bekannt. Mehreres siehe in der von seinem Sohne Herrn August Jakob Rambach herausgegebenen kleinen Schrift: J. J. R. nach seinem Leben, Charakter und Verdienst. Hamburg 1818.

Am 8ten August starb zu Hernhut der Bischof der evangelischen Brüdergemeinde Herr Carl August Baumeister, im 77sten Lebensjahre.

An

Am eben dem Tage starb zu Weimar der Ober-konsistorialrath und Generalsuperintendent, Herr Dr. Voigt.

Am 12. August starb Herr Dr. Joh. Friedr. Siegismund Augustin, Superint. und Archidiaconus zu Berlin, alt 80 Jahr. Er hat sich durch mehrere gelehrte Arbeiten, besonders durch die von ihm herausgegebene Paraphrasis in N. T. von Erasmus, rühmlichst bekannt gemacht.

Den 12. Oct. starb Herr Anton Karl Reyberger, Doktor der Theologie und Abt zu Mölk, vorher ordentlicher Professor der Moraltheologie auf der Universität zu Wien. Siehe Niemeyer's Predigerbibliothek, Bd. 4. S. 296.

Am 22. Oct. starb zu Braunschweig Herr Joachim Heinrich Campe, Herzogl. Braunschweigischer Schulrath, alt 73 Jahr. Wer sollte den durch seine, besonders pädagogischen, Schriften rühmlichst bekannten Campe nicht auch noch im Tode verehren? — Durch sie hat er sich die Unsterblichkeit nicht nur unter seinen Zeitgenossen, sondern auch für die Nachwelt gesichert.

Den 26sten Oct. starb zu Greifswald Herr Ludwig Theobul Kosegarten, Doktor und Professor der Theologie, Konsistorialrath und Pastor zu St. Jakobi, im 61sten Jahre seines Lebens. Er hatte gelehrte Kenntnisse und viel Dichtertalent; der Prediger kann von ihm beten lernen.

Am 10. Nov. starb Herr M. Daniel Benjamin

mit Schaal, Pastor primarius zu Camenz, alt 68 Jahr, Verfasser mehrerer von Meusel und Otto (Lexicon der Oberlaus. Schriftsteller) verzeichneten Schriften.

Am 29. Nov. starb zu Braunschweig Herr Joh. Wilhelm Wolfgang Breithaupt, Senior, Superintendent und erster Prediger an der dasigen Martinikirche, alt 80 Jahr. Man hat viele gedruckte Predigten und Reden von ihm, auch hatte er Antheil an dem Braunschweiger Gesangbuch, und begann die — Streitigkeiten über Horstig's Taufformular in Henkens Eusebia.

Am 17. Dec. starb zu Großtinz bei Neumarkt in Schlesien der Prediger Herr Ernst Gottlob Klose, frühere Professor an der Ritterakademie zu Liegnitz, rühmlichst bekannt durch seine mehrmals aufgelegte Abendmahlsfeier für gebildete Leser, und früher durch das bereits 1789 gedruckte Emendat. in N. T. a Valkenaerio propos. examen. Er wurde 52 Jahre alt.

Am 21. Dec. starb Herr Dr. Joh. Aloysius Schneider, Bischof von Argos und Beichtvater des Königs von Sachsen. Er war am 12. April 1752 zu Brünn geboren, und war zuerst Lehrer bei dem Jesuiterkollegio zu Prag, dann Professor an dem dortigen Kleinseitner Gymnasium, hierauf Prediger zu Leipzig, zuletzt Hofprediger zu Dresden ꝛc. Zu seinen von Meusel verzeichneten Schriften gehörten noch: Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen 1806,

Aufl. a. 1808. Aufl. 3. 1810. — Neue Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu auf alle Tage in der Fasten. Leipzig 1808. Aufl. 2. 1810.

Am 23. Dec. starb Herr Joh. Martin Neumann, Sup., Konsistorialassessor und Pastor primarius zu Forsta in der Niederlausitz, alt 78 Jahr. Siehe Meusels gelehrtes Deutschland, Bd. XI. Otto's Lexicon der Oberlausitz. Schriftsteller, B. II.

Am 26. Dec. starb zu Oestrich im Rheingau Herr Johann Lorenz Isenbihl, ehemals Professor der heiligen Schrift und der griechischen Sprache zu Mainz, alt 74 Jahr. Er gab ehedem (1778) den bekannten neuen Versuch über die Weißagung von Emanuel (Jes. VII.) heraus, der ihm viele sehr unangenehme Folgen zuzog. Er wurde abgesetzt, und lebte von einer kärglichen Pension, doch geschätzt und geliebt von Allen, die ihn näher kannten.

Am 27. Dec. starb zu Leipzig Herr Professor Dr. Ernst Platner, alt 74 Jahr; als Philosoph auch von Theologen gekannt und geschätzt.

Am 30. Dec. starb zu Berlin Herr Dr. Justus Gottfried Hermes, Prediger an der St. Gertraudtkirche, alt 78 Jahr. Er hat durch seine Vorträge und durch seinen Wandel des Guten viel gewirkt, und sein Tod lockte den Augen Vieler Thränen.

2. Beförderungen.

Die Herren Konsistorialrath Hermes zu Breslau; Generalsuperintendent Ziemsen zu Greifswal-

de, und Prediger Schnee zu Schartau, ohnweit Magdeburg, haben vom König von Preußen den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten; Herr Oberkonsistorialrath Natorp zu Münster den der zweiten Klasse.

Zu Doktoren der Theologie sind von verschiedenen theologischen Fakultäten ernannt die Herren: Prediger und Direktor des geistlichen Ministeriums Detharding zu Rostock, Pastor Dräseke zu Bremen, Professor und Prediger Haffner zu Straßburg, Superintendent und Oberpfarrer Jacobi zu Waltershausen im Herzogthum Gotha, Superintendent Nietzsch zu Eilenburg, Konsistorialrath und Oberhofprediger Passow zu Ludwigslust, Konsistorialrath Röckner zu Marienberder, Oberpfarrer Rüppersberg zu Kassel, Inspektor Spieker zu Rastadten, Kirchenrath Steubing zu Dietz, Superintendent Thienemann zu Rochlitz, Konsistorialrath Vulpius zu Hanau, Superint. Weiß zu Königsberg, Pastor und Senior Wilderding zu Hamburg, Professor Wiener zu Leipzig.

An die Stelle des verstorbenen Dr. Lindblom ist der Bischof von Norröping Hr. v. Rosenstein zum Erzbischof von Upsala ernannt.

Der Konsistorialrath und Abt zu Wolfenbüttel, Hr. Dr. Bartels, ist zum Vicepräsidenten des Konsistoriums ernannt worden.

Der Konsistorialrath und Generalsuperintendent Knittel zu Wolfenbüttel ist zum Abte des Stifts

Königslutter, der Generalsuperintendent Grotrian zu Holzminden zum Abte von Amelungborn, der Konsistorialrath Ziegenbein zu Braunschweig zum Abte von Michaelstein, und der Superint. Warencke zu Seesen zum Propste des Klosters Frankenberg ernannt worden.

Herr Konsistorialrath und Professor Dr. Augusti ist als Primarius von Breslau nach Bonn gegangen. Die übrigen Professoren der Theologie zu Bonn sind die Herren Lücke, Gieseler und Sack. Der Letzte ist zugleich Prediger der dasigen evangelischen Gemeinde. Herr Georg Hermes, bisher Professor der Dogmatik zu Münster, ist ebenfalls in Bonn als Professor der katholischen Theologie angestellt worden.

Herr Professor Dr. Schulz zu Breslau ist zum Konsistorialrath bei dem dortigen Konsistorio ernannt.

Der Prediger Herr Dr. Mohnike zu Stralsund ist zum Konsistorial- und Schulrath bei der dasigen Regierung ernannt worden.

Herr Superintendent Ackermann zu Schwerin hat von seinem Landesherrn den Charakter eines Konsistorialraths erhalten.

Hr. Archidiakonus Dr. Kähler zu Kottbus ist als Konsistorialrath im Konsistorio von Ostpreussen und ordentlicher Professor der Theologie an der Universität, und Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche zu Königsberg angestellt worden.

Der Herr Prediger Dr. Bückel zu Danzig ist Professor der Theologie zu Greifswalde geworden.

Der Herr Dr. Cramer zu Rostock und Herr Archidiak. J. Goldhorn zu Leipzig sind zu ordentlichen Professoren der Theologie auf der Universität Leipzig ernannt. Hr. Dr. Winer und der Frühprediger an der Paulinerkirche Herr Illgen sind zu außerordentlichen Professoren, jener in der theologischen, dieser in der philosophischen Fakultät bestätigt worden.

Herr Professor v. Cölln zu Marburg ist schon vor einiger Zeit als Professor der Theologie nach Breslau gegangen.

Herr Dr. Kosegarten zu Greifswalde ist ordentlicher Professor der morgenländischen Literatur an Lorbach's Stelle in Jena geworden.

Herr Dr. Mahn ist von Göttingen nach Rostock als Professor der orientalischen Literatur an Tychsens Stelle berufen worden.

Hr. Prediger M. Georg Dethardiug ist Direktor des geistlichen Ministeriums zu Rostock geworden.

An Herrn Wynekens Stelle ist zum Sup. des Herzogthums Lauenburg und ersten Beisitzer des geistlichen Konsistoriums und Prediger zu Ratzeburg, der bisherige Prediger zu Krummesse Hr. Block ernannt worden.

Der bisherige Prediger Herr M. Geltenreich zu Wermsdorf in Sachsen, ist als Superintendent nach Zerbst berufen worden und bereits dahin abgegangen.

Herr Kanonikus und Subregens des Bischöflichen Priesterseminars zu Münster, Merchers, ist zum

Königl. Preuß. Konsistorialrath im Konsistorium für die Provinz Westphalen ernannt. Er hat sich besonders durch seine Schrift: das National-Concilium zu Paris im Jahr 1811 mit authentischen Aktenstücken, Münster 1814, bekannt gemacht.

Vermischte Nachrichten.

Zufolge eines an den Minister der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts vom Kaiser von Rußland unter dem 20. Juli 1819 erlassenen Befehls, ist zur Verwaltung sämmtlicher evangelischer geistlichen Angelegenheiten im russischen Reiche nicht nur ein bischöflicher Sitz in Petersburg, sondern auch eine besondere Behörde unter der Benennung: Evangelisches Reichs-General-Konsistorium, errichtet worden. In dem deshalb erlassenen Kaiserl. Befehlschreiben: „Ich erachte es für eine vor Gott und der evangelischen Kirche heilige Pflicht, sie gegen die Einführung solcher Grundsätze, die von der christlichen Sittlichkeit abzuführen geneigt sind, sicher zu stellen. Deshalb habe Ich nöthig erachtet, für die evangelische Konfession in Rußland die Bischofswürde zu kreiren, wie dennoch einige auch in Finnland für die Protestanten, und in andern Reichen, als in Schweden, Dänemark und Preußen, stattfindet. Zu dieser Dignität habe Ich nicht [illegible], eine würdige Person aus der Geistlichkeit dieser Konfession nach meinem Ermessen auszuwählen und anzustellen. Ueberdem wird für die Verhandlungen der geistlichen Angelegenheiten

dieser Konfession, zur Aufsicht über die Erfüllungen der kirchlichen Verordnungen, die Uebereinstimmung der kirchlichen Bücher und der Lehre mit den Grundsätzen der Kirche, so wie über den Wandel und das Verhalten der Geistlichkeit, eine besondere administrative Behörde unter der Benennung: Evangelisches Reichs-General-Konsistorium, errichtet, welchem alle Ober- und Konsistorien, die Litthauische evangelische Synode und die übrigen evangelischen geistlichen Behörden, Kirchen und Gemeinden, nebst der zu denselben gehörigen Geistlichkeit, untergeordnet sind!"

So ist auch nach einem Kaiserlichen Befehl vom 25. Oct. 1819 in Saratow ein evangelisches Konsistorium errichtet, unter welchem sämmtliche evangelische Gemeinden (mit Ausnahme der Mährischen Brüdergemeinde zu Sarepta) in den Gouvernements Saratow, Astrachan, Wolgensch, Dorpat, Riäsen, Pensa, Simbirsk, Kasan und Orenburg stehen. Zum Präsidenten und Direktor ist der Staatsrath Herr Reinholm, zum Superintendenten und geistlichen Vorsitzer Herr Dr. Keßler ernannt.

Zu Tübingen ist in Folge des letzten Reformationsjubiläums von der theol. Fakultät daselbst und andern Mitgliedern ein Verein gestiftet worden, der geistlichen und andern Gelehrten beider Konfessionen in Deutschland, in der Schweiz und im Elsaß, zur Erhaltung und Beförderung des reinen, lebendigen, sittlichen Offenbarungsglaubens und einer mit denselben gei-

sammenstimmenden allgemeinen Glaubensfreiheit und Verträglichkeit zwischen den christlichen Religionsparteien. Auswärtige Mitglieder sind bis jetzt die Herren: Dr. Knapp zu Halle, Antistes Heß zu Zürich, Dr. Schott zu Jena, Dr. Müller zu Schafhausen, Dr. Marheineke zu Berlin.

Der König von Baiern hat unter dem 14. Sept. 1819 befohlen, daß von nun an in allen protestantischen Kirchen des Reichs alljährlich das Reformationsfest an dem Sonntage, welcher zunächst dem 31. Okt. fällt, gefeiert werden soll.

Im Großherzogthum Weimar soll künftig, um die Einweihung angehender Geistlichen zweckmäßiger einzurichten und zu einer erbaulichen Feierlichkeit zu erheben, jede vorzunehmende Weihe Sonntags vorher von der Kanzel abgekündigt und öffentlich bekannt gemacht werden.

In den Sachsen-Koburgschen Landen sind die bisher noch bestandenen Dritten Feiertage zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten abgeschafft, und die Feier der Apostel tage und der Feste der Erscheinung Christi, der Verkündigung, Heimsuchung und Reinigung Mariä, des Johannes- und Michaelisfestes auf die nächsten Sonntage verlegt worden.

Im Nassauischen ist der letzte Sonntag im bürgerlichen Jahr, auch wenn der zweite Weihnachtstag auf denselben oder auf den Montag fällt, und dieser dadurch zum Sonntag gemacht wird, zur Gedächtnißfeier der im Laufe des Jahres Verstorbenen bestimmt worden.

Aus einer amtlichen, dem brittischen Parlamente vorgelegten Berechnung ergiebt sich, daß 1850 Pfarrer durch den völligen Mangel oder die Unbewohnbarkeit des Pfarrhauses verhindert wurden, unter ihrer Gemeinde zu wohnen. Unter diesen Pfarrern waren 793, welche nicht mehr als ohngefähr 150 Pfund Sterling (1600 Gulden, eine in England höchst unbedeutende Summe) eintrugen. Nach den neuesten Nachrichten hat das Unterhaus den Ministern eine Million Pfund Sterl. zur Verwendung für Kirchen und Pfarreien bewilligt.

Die Kuratoren des Stolpischen Legats an der Universität zu Leyden haben folgende Frage für 1819 und 1820 zur Beantwortung aufgegeben: Cum recentiore memoria multi diversas de existentia, natura et operibus Dei, scientifica, quam vocant, ratione philosophandi vias ingressi sint, nostra praesertim aetate, I. Kantio, I. G. Fichtio et F. W. I. Schellingio, auctoribus, novus, novitatis certe specie indutus, his de rebus disputandi commendatus sit modus, quae-

Digitized by Google

ritur: Quis ex horum philosophorum animadversionibus monitisque ad rectius constituendam Theologiae naturalis notionem, et emendandam universam de rebus divinis disceptationem, redundaverit fructus? — Der Preis für die beste Auflösung dieser Frage ist die goldene Medaille, oder deren Werth 250 Flor. Holl. Die Abhandlungen (lat.) müssen bis zum 1. Jul 1820 an den Sekretär des Stolpischen Legats J. van Voorst, eingesandt werden.

Zur Preispredigt für 1820 ist von der katholisch-theologischen Fakultät zu Breslau der Text 1 Joh. 4, 8.: Christus ist die Liebe; aufgegeben, und von der protestantischen statt einer Predigt eine deutsche Abhandlung über die Fragen: Was ist eine Homilie? und wiefern können die Homilieen der Kirchenväter, besonders die des Chrysostomus, noch jetzt dem christlichen Volkslehrer nützlich werden?

— Die homiletische Aufgabe von der theologischen Fakultät zu Göttingen für 1820 ist: Predigt über Röm. 8, 31—34.

Die van Essische Uebersetzung des Neuen Testaments wird jetzt in vier Ausgaben mit verschiedenen und stehenden Lettern verbreitet. Die in grober (Cicero-) Schrift, gr. 8., Nettopreis in Partieen 10 Gr., hat bereits die neunte Auflage;

Digitized by Google

die in mittel (Korpus) Schrift, gr. 8., Nettopreis in Partieen 7 Gr., hat die dritte, die in zarter (Petit) Schrift, kl. 8., Nettopreis in Partieen 4 Gr., hat die eilfte; die mit ganz feiner (Nonpareille-) Schrift, in Taschenformat, Nettopreis in Partieen 6 Gr., hat die zweite Auflage. Die Anzahl der bis Ende 1819 verbreiteten Exemplare der van Essischen Testamente übersteigt schon die Anzahl von 320,000. Herr Dr. und Professor Leander van Eß in Marburg hat zur Erleichterung der Verbreitung im Preußischen die wohlthätige Einrichtung getroffen, daß in der Bibelanstalt zu Halle, auch in Frankfurt a. M., beständig von jeder Ausgabe mehrere tausend Exemplare lagernd vorräthig sind. Die Bibelgesellschaften und Bibelverbreitungsfreunde dürfen sich für ihre Verbreitungsbedürfnisse zu kleinern oder größern Quantitäten getrost an genannten Herrn van Eß nach Marburg wenden, bei dem sie ihre Gesuche freudig erfüllt erhalten werden. Wer das Ganze oder wenig zahlen kann, wird dankbar angenommen; wer nichts zahlen kann, erhält die verlangten Exemplare — ja auch wol eingebunden — unentgeldlich.

IV.

Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und andern theologischen Schriften.

I.

Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur, verfaßt und herausgegeben von J. M. D. L. Deegen, Pastor der evangelischen Gemeinde zu Kettwig. Erstes Bändchen. Essen und Duisburg 1819. XXV. und 183 S. 8. (1 Rthlr., schön broschirt.)

Dieses empfehlenswerthe Buch enthält statt der Dedikation eine dankbare Erinnerung an den verewigten Dr. Nöſſelt. Dem Recensenten war dieser Beweis von Dankbarkeit gegen einen auch ihm auf immer höchst verehrungswerthen Mann rührend und wohlthuend. Was hier Eine Stimme ausspricht, das wird gewiß von einer großen Menge dankerfüllter Schüler jenes so gründlich gelehrten, als im ganzen Sinne frommen und von tiefer Ehrfurcht gegen die

Digitized by Google

Religion durchdrungenen, dabei so überalen, als vorsichtigen und behutsamen, so stillen und anspruchslosen, als, wo es erforderlich war, kräftig auftretenden und die Wahrheit ohne Menschenfurcht vertheidigenden Gottesgelehrten — in ganz gleicher Gesinnung empfunden. Recensent drückt dem Verfasser im Geist die Hand für das Wahre und Gute, was er von dem unvergeßlichen Nösselt, von seinem Einflusse, den er als theologischer Docent übte, und wie er, einem Vater gleich, die Gemüther seiner Zuhörer an sich kettete, von seiner Weisheit und Milde in dem Urtheile über andere Theologen und ihre Verdienste, von seinem Widerwillen, ja seinem Abscheu gegen alle leichtsinnige, frivole, oder auch nur ungründliche und oberflächliche Behandlung des Heiligen und Göttlichen — rühmt. Recensent stimmt aus voller Seele in diesen verdienten Preis des ehrwürdigen Todten ein, und würde noch besonders jenen schönen kindlichen Sinn an ihm gerühmt haben, womit er — eine nicht immer vorkommende Vereinigung! — den echten Gelehrten und den edeln, reinen Menschen in sich verband. Auch er wünscht, das Glück erkennend, einen solchen Lehrer gehabt zu haben, daß es dem Jüngling in der jetzigen und der künftigen Zeit, nie an ähnlichen Universitätslehrern, die zugleich Vorbilder sind, fehlen möge, und die wie Nösselt mit gediegener Forschung überall einen frommen und gottergebenen Sinn vereinigen. Charakteristisch ist, daß der seelige Mann, wie dem Verf., so auch andern Studierenden, auf ihre Gedächt-

Digitized by Google

nißblätter den herrlichen apostolischen Wahlspruch 2 Cor. 1, 12. zu schreiben pflegte, oder ihnen das ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ empfahl. Auch solche Züge sind nicht zu übersehen. Die Leser mögen dem Recensenten diese Einleitung verzeihen, wozu er die willkommene Gelegenheit nutzte, den Manen eines, wie Wenige, Verehrungswerthen, auch seine reinste Huldigung darzubringen.

Was das vorliegende Buch betrifft, so hätte kaum das Unternehmen einer Apologie bedurft, wie sie der Verfasser in der Vorrede giebt. Eine solche jährliche Chronik ist für die theologische Literatur gewiß von hohem Werth, worin eine geordnete, möglichst vollständige Uebersicht, nicht nur der sämmtlichen, im Laufe eines Jahres erschienenen theologischen Schriften, sofern sie dem deutschen Vaterlande und den Ländern deutscher Zunge angehören, sondern auch der von der Kritik über sie gefällten Urtheile gegeben, und dieser Uebersicht durch kurze Andeutungen über den Inhalt und Werth der bedeutenderen Werke, durch Vergleichung neuer Schriften mit früheren oder gleichzeitigen Bearbeitungen desselben Gegenstandes, durch eingestreuete Bemerkungen über den Gang der theologischen Literatur im Allgemeinen ꝛc., ein höherer Grad von Interesse und mehr Brauchbarkeit verschafft werden soll, als ein trockenes Bücherregister haben würde. Der Verfasser, welcher früher Prediger zu Lingen, in seinem jetzigen Amtsorte Krummachers Nachfolger geworden ist, hat sich schon früher mit ähnlichen literarischen Arbeiten beschäftigt.

Digitized by Google

In der einige Jahre lang von Hrn. Natorp herausgegebenen „Quartalschrift für Religionslehrer“ sowohl, als in der darauf folgenden „Philalethia“ von Hrn. Reche, arbeitete er die mit Beifall aufgenommenen Uebersichten der theologischen Literatur von den Jahren 1804 — 1808. Auch in der gegenwärtigen Schrift erkennt man überall großen Fleiß und eigensinnige Genauigkeit. Er gesteht, daß er nicht alle angeführte Schriften selbst gelesen habe; allein die vorhandenen öffentlichen Beurtheilungen sind von ihm sorgfältig verglichen, um zu einem sichern Resultat zu gelangen; die eigenen Bemerkungen sind, wo dazu Gelegenheit war, nicht übergangen.

Voran steht eine Einleitung, enthaltend: Blicke auf die deutsche theologische Literatur, in den Jahren 1811 — 1815. Der Verfasser wollte sich hiermit an „Ersch Literatur der Theologie“ und an die „Bibliothek für Prediger von Niemeyer und Wagnitz“ anschließen, welche mit 1810 und 1811 endigen. Der Vortrag ist in dieser Einleitung im Zusammenhange erzählend und von jedem Werke kurz die Hauptmomente hervorhebend. Rec. hat keine Hauptschrift dieses Zeitraums vermißt: die Wahl und Behandlung zeigt durchgängig Kenntniß und Einsicht. Des Recensenten Wünsche würden sich auf folgendes Wenige beschränken. Warum nicht auch hier möglichst überall der Ort und das Jahr der Herausgabe der jedesmaligen Bücher literarisch genau angegeben worden, davon sieht er den Grund nicht ein. Nicht

min-

Digitized by Google

minder, ob zwar schon die Zusammenstellung der Schriften selbst, so wie die beigefügten kurzen Bemerkungen das Urtheil einigermaßen leiten können, wäre es wol gut gewesen, dieses Urtheil hier und da mehr zu motiviren und bei den wichtigern Werken einen Auszug nach den Hauptgedanken zu geben. Von einer Zeitschrift, wie z. B. dem „Archiv für das katholische Kirchen- und Schulwesen," nur zu sagen, daß sie einen guten Geist athme, ist viel zu wenig, und es wäre passender, etwa die Hauptaufsätze, woraus sich einigermaßen ein Schluß auf das Ganze machen ließe, anzugeben. Ueberhaupt würde, um für die wichtigsten Schriften mehr Raum zu gewinnen, gerathen gewesen seyn, mehrere der weniger bedeutenden, in deren Aufnahme jedoch der Verfasser sehr vorsichtig war, summarisch zusammenzufassen, etwa so, wie es in den in den Ergänzungsblättern der Allgemeinen Literatur-Zeitung erschienenen und, leider! nicht fortgesetzten Revisionen einzelner Wissenschaften geschehen ist. So würde, anstatt Mehrere in dem bekannten Streite über Rationalismus und Supranaturalismus auf Veranlassung der Reinhardschen Geständnisse erschienenen Schriften einzeln anzuführen, es vielleicht zweckmäßiger seyn, die wesentlichen Momente dieses Streits von beiden Seiten gegen einander aufzustellen, und sie in das rechte Licht zu setzen, damit der Leser selbst urtheilen könne.

Solche Schriften, deren Titel etwas anders erwarten läßt, als sie leisten, z. B. Kaiser's biblische Theo-

logie, Stephani: das heilige Abendmahl ꝛc., hätten in ihrer Hauptidee klärer entwickelt werden können, damit der Leser bestimmter wisse, was die Literatur daran gewonnen hat. Uebrigens ist diese Einleitung hier noch nicht beendigt; die Revision der praktischen Theologie ist für das folgende Heft aufbehalten.

In der nun folgenden kritischen Uebersicht der deutschen theologischen Literatur des Jahres 1816 sind nach einem zweckmäßigen Fachwerk, das mit dem in der Niemeyer-Wagnitzischen Bibliothek befolgten übereinstimmt, die Schriften vollständig rubricirt, und ist überall eine hinlängliche Notiz von dem Inhalte des Buchs mit einem allgemeinen Urtheile und einer Hinweisung auf die bedeutendsten Recensionen aufgestellt. Wir erklären die hier gelieferte Zusammenstellung für sehr nützlich und brauchbar. Wer einen Begriff hat von dem Mühsamen einer solchen literarischen Arbeit, der wird den überall sichtbaren Fleiß, die Unparteilichkeit, die Sorgfalt und Genauigkeit zu würdigen wissen und dem wackern Verfasser Dank sagen. Zu wünschen wäre vielleicht gewesen, daß der Verfasser einen größern Zeitraum, etwa von 5 Jahren, auf einmal zu umfassen gesucht hätte, weil dann die Arbeit pragmatischer werden konnte. Das Ganze ist, hiervon abgesehen, mit so viel Umsicht aufgestellt, und das Wichtige so wenig übersehen, daß wir nur selten einen Zusatz zu machen nöthig gefunden hätten. Hierher gehört aus dem Fache der

Digitized by Google

Streitthelogie A. de Stourdza bekannte Considérations sur la doctrine et l'esprit de l'eglise orthodoxe. Weimar 1816. (Deutsch von Kotzebue). Aus dem Fach der speciellen Kirchengeschichte die Dankbare Erinnerung an die Gemeine der Schwenkfelder. Görlitz 1816 u. c. Daß auch die Aufsätze aus den theologischen Zeitschriften nicht übersehen, sondern an ihrem Orte aufgeführt werden, ist besonders beifallswerth, und Rec. glaubt, daß in der Folge hierin noch mehr geschehen könne, indem manche Abhandlung in Zeitschriften inhaltreicher ist, und darum aber aufbehalten zu werden verdient, als manche unter besondern Titel erscheinende und vielleicht nur leere Schrift. Aber freilich — wer, wie immer die genannten Zeitschriften haben könnte! —

Das Urtheil könnte zuweilen bestimmter seyn. Wie schon oben erinnert worden ist, so sind auch hier Urtheile, z. B. über die neuen theologischen Annalen („Welcher Geist in dieser Zeitschrift vorherrscht, ist allgemein bekannt. Nur selten stößt man auf Anzeigen, in welchen man einen andern Geist, als jenen vorwaltenden, zu erkennen glaubt" ꝛc.) gefällt, wo es rathsamer wäre, in Grundzügen jenen Geist selbst darzulegen, auch nicht zu verschweigen, in wie weit der Zweck des Werks wirklich erfüllt wurde. Diese Methode, deren sich auch der treffliche Rösselt in seinen Vorlesungen Behufs der Anweisung zur theologischen Bücherkenntniß zu bedienen pflegte, wird sich der fleißige Verfasser bei dem Fortgang seines Werks immer mehr zu eigen ma-

chen. Er war gewohnt, bei jeder Schrift anzugeben, was ihr Verfasser habe leisten wollen, und wenn diese Idee von dem Standpunkte der Wissenschaft aus gut und löblich war, so gab er dann näher an, wie dieselbe ausgeführt, und wie die Aufgabe gelöset sei. Auch das Ebenmaaß in den den Titeln der Bücher beigegebenen Uebersichten des Inhalts kann für die Folge noch etwas genauer beobachtet werden. So wundert man sich, daß über „Scheibel's Untersuchungen über Bibel und Kirchengeschichte, über Weingart's Comment. perpet. in Pauli ep. ad Rom. und in decem epp. Pauli minores. etc. weit mehr gesagt wird, als diese vorübergehenden oder unbedeutenden Erscheinungen der Literatur werth scheinen; dagegen andere, welche die Wissenschaft weiter bringen, und auf welche durchaus Hauptrücksicht zu nehmen bleibt, wie „Gersdorf's Beiträge zur Sprach-Charakteristik der Schriftsteller N. T., Rosenmüller's Scholia in V. T. u. s. beinahe zu kurz angezeigt werden.

In dem Allegiren der Recensionen der angeführten Schriften ist die Genauigkeit und der Reichthum schon gerühmt. Rec. ist der Meinung, es sei hierin eher zu viel als zu wenig geschehen. Die wenigsten Prediger haben Gelegenheit, diese Kritiken selbst nachzulesen, und sie dienen darum mehr, die Autorität des eigenen Urtheils des Referenten mit durch eine Menge fremder Autoritäten zu unterstützen.

Doch Recensent bricht hier ab, indem er dem so rühmlich begonnenen, durch zweckmäßige Register noch

Digitized by Google

brauchbarer gewordenen litterarischen Werke die freudigste Fortsetzung wünscht, und um so gewisser wünscht, da darin für ein sehr fühlbares Bedürfniß aller Freunde der theologischen Literatur gesorgt wird. Wegen des wohlgefälligen Aeußern in Druck und Papier verdient die Verlagshandlung noch besonders Lob. Wenige Druckfehler sind in den Eigennamen stehen geblieben; als Häfeln statt Häfeli; Kloker statt Kleuker ꝛc. Einen Dulle kennt Recensent nicht, und auch in diesem Namen ist wol ein Irrthum.

Den Gruß, welchen der Verfasser am Ende der Vorrede denen Brüdern zuruft, mit welchen ihn einst in Halle ein wissenschaftliches Band verknüpfte, giebt Recensent ihm aus weiter Ferne dankbar und herzlich zurück. „Nec illa, denken wir mit Cicero, exstincta sunt, alunturque potius et augentur cogitatione et memoria.“

2.

Des christlichen Predigers, als Auslegers der heiligen Schriften, Beruf und Befugniß. Eine wohlgemeinte Erinnerung an sehr bekannte, aber in unserm Zeitalter leider oft verkannte Wahrheiten. Vom Dr. Bernhard Klefeker, Hauptpastor an der Jacobi-Kirche in Hamburg. Altona, bei Hammerich 1848. 8. (5 Gr.)

Nach dieser sowol unbefangen prüfenden als gründlich denkenden Verfassers Angabe läßt sich der christliche Prediger als Ausleger der heiligen Schriften in doppelter Hinsicht betrachten; nämlich, sowol als angestellter Lehrer einer Gemeinde, als auch als gelehrter Schriftforscher. Am längsten hält Hr. K. sich bei dem ersten Punkte auf. Zu viel, oder vielmehr nicht bestimmt genug, sagt er, der christliche Prediger solle den ganzen Vorrath der von ihm vorzutragenden Wahrheiten aus der Bibel schöpfen. Denn, welche reiche, ja! überreiche Erkenntnißquellen auch dieses heilige Buch enthält, Erfahrung und Menschenleben, Zeitgeist und Zeitumstände, führen doch auch den forschenden Denker zu mancher nützlichen Bemerkung und Lehre, die in keinem Schriftstelle, weder des neuen noch alten Bes. zu finden ist. Aber dagegen ist doch wol zu rathen, und das wollte auch gewiß nur Hr. Dr. Klefeker behaupten, in seinem Vortrage die Bibel unbenutzt zu lassen, und außer dem eigentlich biblischen Stoff nur solchen zu wählen, der mit ihm in naher Verbindung steht, und der sich mit demselben verbunden darstellen, oder von welchem sich auf ihn eine Brücke schlagen und zurückkommen läßt; so z. B. wenn über die Wohlthätigkeit der Kirchenreformation gepredigt wird, ist der Gegenstand der Predigt zwar nicht aus der Bibel geschöpft, aber weil doch immer eine große Aehnlichkeit zwischen jener und der Verbreitung des Christenthums da ist, so kann man sich dabei auf manchen den Lehrer gedankenden Bibelspruch beziehen, und ihn sowol für den belehrenden als praktischen

Theil des Vortrags anwenden; und es würde fehlerhaft seyn, wenn man dieses unterlassen wollte.

Sehr richtig unterscheidet Hr. Dr. Klefeker im Prediger den Exegeten für sich selber oder bei seinem bloßen Hausstudium über die biblischen Bücher, und den Ausleger der Bibel im öffentlichen Vortrage, und erklärt ihn natürlich in letzter Hinsicht für viel gebundener als in der ersten. Nur hätte Recensent in der letzten ihn nicht einzig als Prediger oder Kanzelredner, sondern auch als Katecheten und Lehrer im geselligen Leben betrachtet. Bei Beachtung des Predigers als solchen hätte Recensent zugleich bemerkt, wie er bei kirchlicher Bibelerklärung auch die Gemeinde in der Hinsicht zu berücksichtigen habe, ob sie groß oder klein, mehr oder minder aufgeklärt sei, mehr oder weniger Liebe und Zutrauen zu ihm habe; ferner seinen Vorgänger, falls er anders von ihm weiß oder erfahren kann, in wiefern und in welchem Grade derselbe paläologischer oder neologischer Exegete war; nicht weniger auch den Umstand, ob er einen Kollegen habe, und in solchem Falle, wie es mit der Exegese und Toleranz desselben beschaffen sei; *) endlich auch den Schullehrer, weil

*) Recensent könnte hier als Warnungsbeispiel das ungünstige Benehmen zweier an Einer Kirche stehender Prediger gegen einander anführen, welches dadurch veranlaßt wurde, daß der Eine das Evangelium am zweiten Adventssonntage von der Zerstörung des [illegible] dagegen der Andere es vom Weltende und [illegible] richt erklärte.

dieser als leidenschaftlicher Paläologe oder als Feind des Predigers denselben sehr leicht in den Ruf eines Irrlehrers bringen kann, wenn er den Gemeindegliedern ihn als Neuling und Abweichenden vom alten Glauben darstellt. Besonders nehme der Prediger solche Rücksichten im Anfange seiner Amtsführung, daher denn auch Recensent in den ersten Jahren seines Amts die evangelische Perikope am zweiten Adventssonntage als Weissagung einer furchtbaren Weltbegebenheit darstellte, ohne sich darüber zu äußern, welche es sei. Die ausführlichere Schrifterklärung wäre da, wo in den Betstunden biblische Abschnitte verlesen oder durchgegangen werden, nur für diese, und wo die sogenannten biblischen Vorlesungen vor der Predigt üblich sind, auch für solche zu empfehlen. — In sofern der Prediger Katechet ist, wäre er theils als Kirchen-, theils als Privatkatechet bei dem Konfirmandenunterricht zu betrachten, und zu bemerken, wie er in seiner Kirchenkatechese sich nicht freier benehmen dürfe, als auf der Kanzel, daß er aber wol als Lehrer der Konfirmanden Manches näher erläutern dürfe, was er dort mehr im Allgemeinen andeutete; denn eigentliche Widersprüche müssen nicht stattfinden, und der Prediger darf nicht bei seinen Katechisationen als ein ganz Anderer erscheinen, als bei seinen anderweitigen Vorträgen. — Bisweilen wird auch der Prediger, besonders an kleinen Orten, im geselligen Leben aufgefordert, seine Meinung über die eine oder andere Bibelstelle und Bibelgeschichte zu sagen. Und das geschieht jetzt häufiger als ehemals, weil der größe-

Digitized by Google

te Haufe mit den neuern Meinungen der Theologen und Bibelerklärer bekannter, auch der Forschungsgeist allgemeiner geworden ist, als er ehemals war. Für solche Fälle wären besonders dem Prediger Regeln der Vorsicht und Klugheit zu geben, darunter auch die stände, daß er dergleichen Anfragen nicht zu veranlassen suche, welche ihn in die Verlegenheit setzen, sie entweder gegen seine Meinung, oder zum Anstoß des Fragenden oder anderer Anwesenden zu beantworten. Hat er aber, wenn solche Anfragen wirklich geschehen, es mit Menschen zu thun, von welchen er nicht weiß, wie sie denken und wie viel sie tragen können; so ist es wol am gerathensten, zu sagen, was die gewöhnlichste Erklärung sei, ohne sich für oder gegen dieselbe einzulassen, und darnach, um das Fortfragen zu verhindern, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Was der Verfasser hier beiläufig von der Verpflichtung der Prediger auf die symbolischen Bücher sagt, ist doch wol seine Meinung nicht die, daß sie denselben pünktlich nacheregesiren sollen, zumal da sie in Nebensachen selbst nicht mit einander übereinstimmen; sondern er verlangt wol nur, daß ein Prediger nicht gegen dieselben predige. Denn ich kann ja immer eine Meinung vortragen und beweisen, ohne die gegenseitige anzuführen und anzugreifen. Ferner ist es sehr unrathsam, auf der Kanzel die Lutherische Uebersetzung zu widerlegen; besser, man sucht an unrichtig verdeutschte Bibelstellen etwas anzuknüpfen, das zum richtigen Verständniß derselben leitet; und dieß vornehmlich, wenn die Unrich-

tigkeit im veralteten Sprachgebrauche liegt. Haben aber unrichtig übertragene Stellen einen guten praktischen Sinn, so sehe ich nicht ein, warum man ihn denselben nicht lassen und für die Erbauung der Zuhörer anwenden solle. Denn wider die Wahrheitsliebe kann der Prediger hierdurch nicht fehlen, weil er es hierbei unentschieden läßt, ob die Verdeutschung die rechte sei oder nicht, und, da er nicht vom Katheder zu akademischen Zuhörern spricht, auch zu dieser Entscheidung keinen Beruf hat.

Tritt der Prediger, so meint der würdige Verfasser, als gelehrter Exeget in Schriften auf, so dürfe er freier exegesiren. Doch unter seinem Namen nur in sofern, als seine exegetischen Ansichten bloß exegetisch neu, aber nicht wider den Kirchenglauben sind. Will er aber exegetische Meinungen bekannt machen, die gegen denselben sind oder auch nur zu seyn scheinen, so wäre ihm zu rathen, dieses anonymisch zu thun, oder, welches durch Briefe ebenfalls ohne Namensnennung geschehen kann, sie einem akademischen Gottesgelehrten, der exegetische Kollegia lieset, anzuzeigen, weil der, falls sie es verdienen, entweder in Schriften oder Kollegien für ihre weitere Bekanntmachung wirken würde. Auch glaube man nicht, der Prediger könne dieses namentlich thun, wenn er dabei nur der lateinischen Sprache sich bediene; dieses könnte er nur, wenn es nicht auch im gelehrten Stande einzelne Ausschwätzer dessen gäbe, was sie verschweigen sollten.

Digitized by Google

3.

Vorträge von christlichen Festtagen. Mit kindlichem Sinne gesammelt aus den Papieren eines Predigers. Frankfurt a. M. bei Sauerländer, 1818. XII und 394 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Ein in der neuesten theologischen Literatur lange nicht gehörter ehrwürdiger Name, von welchem auch unsere Zeitschrift lange geschwiegen — der Name Hufnagels —, spricht uns aus diesen Vorträgen eben so erfreulich als befriedigend an. Das Vorwort giebt die traurige Kunde, daß darum, weil den edeln Verfasser mitten in der Arbeit ein Angstgefühl ergriff, das ihm den Tod zu verkündigen schien, und ihn auch wirklich Jahr und Tage seinem Berufe beinahe ganz entrissen hat, so lange Zeit keine Zeile von ihm dem Druck übergeben worden sei. In sich ganz zurückgezogen, schrieb er kaum Briefe, und seine Wochenarbeit beschränkte sich nur auf die von Wort zu Wort niedergeschriebenen Sonntagspredigten. Ohne die Idee der Bekanntmachung einiger derselben, vermochte nur die Pietät des Sohnes die hier vorliegenden ihm gleichsam abzudringen. Des Urhebers allzubescheidenen Klagen über den Unwerth derselben, für so gerecht er sie hält, wurden der Wahrheit nach aus Kindlichkeit, als Wirkungen seines alten Uebels angesehen, und darum nicht beachtet. Die Selbstbeurtheilung, womit sich der treffliche Verfasser über diese seine Arbeiten fast trübe und

Digitized by Google

schonungslos vernehmen läßt, ist eben so selten als charakteristisch und rührend durch sich selbst, so daß wir es für interessant halten, Folgendes davon den Lesern mitzutheilen. „Niemand weiß es, wie ich, daß mir ein ganzes Jahrzehend die Wissenschaft vorausgegangen ist, ohne daß ich, so seelenkrank und muthlos, wie ich bin, auch nur mit langsamen Schritten ihr hätte folgen können. Und in dieser Zeit mußte ich predigen mit einem Herzen, das sich selber erlag, und unter der Last der Jahre, die Alles fürchten und nichts beinahe hoffen ließen für Andere, erliegen mußte. Was kann ich da wol gesagt haben in den vorliegenden Predigten an Advents-, Weihnachts- und Neujahrsfesten, am Tage der Todesfeier Jesu, an Oster-, Pfingst- und Dreieinigkeitssonntagen, endlich an den Tagen der Ernte- und Bußfeier? Zwei solcher Vorträge für eine und dieselbe Feierlichkeit zähle ich in dieser Sammlung; aber alle leiden gewiß an einem Fehler, der unter ihren vielen der drückendste seyn muß, an Geist und Leben. Denn todt für Alles, was eigene Theilnahme Freudiges auf Erden hat und giebt, auch mitten unter glücklichen und fröhlichen Ereignissen, bloß lebend in der Nachsicht, Geduld und Schonung des Freundes in der Nähe und der Unvergeßlichen in der Ferne, nur erhalten im Alter durch kindliche Sorgfalt und nie mit einer Kraft ausgerüstet, wie sie solch ein Beruf erfordert: was kann aus meinen Worten reden, als der letzte Wunsch evangelischer Sehnsucht, daß

sich die Wahrheit verherrliche durch sich allein.

Es bedarf bei unsern kundigen Lesern, welche Hufnagel aus seinen „liturgischen Blättern,“ aus seiner „Zeitschrift für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl“ ꝛc. kennen, vornehmlich auch aus seinen inhaltreichen Predigtentwürfen über die Evangelien, Episteln, und namentlich über ausgewählte Schriftstellen des alten Testaments, ꝛc. kaum einer Andeutung, daß in dem Obigen eine Selbstbeurtheilung aufgestellt wird, von der nichts so sehr zu beklagen wäre, als wenn ihr Einfluß uns um die öffentliche Erscheinung der gegenwärtigen Vorträge gebracht hätte. Der alte, wohlbekannte Charakter der Hufnagelschen Predigtarbeiten ist in den vorliegenden unverkennbar. Es sind durchaus Festpredigten, darum, was dem Kenner nicht erst zu sagen ist, desto interessanter. Reichthum an Gedanken, bei einer gewissen Kargheit an Worten; Eigenthümlichkeit und Neuheit in Wahl und Behandlung der Hauptsätze, zuweilen selbst in den Schein des Gesuchten und Mühsamen ausgehend; seltene Kenntniß der Schrift in ihrer praktischen Bedeutung; genaue Kenntniß des Menschen und seines Bedürfnisses; hiernächst einige Einseitigkeit in den religiösen, von den Festen hervorgerufenen Ansichten, welche hier und da den philosophischen Religionslehrer fast zu viel reden läßt; dazu neben einer oft rührenden Einfalt und Herzlichkeit, zuweilen eine gewisse Dunkelheit und zu weit gehende Kürze in der Ausfüh-

tung; in der Sprache bei unverkennbarer Kraft noch oft viel Härte und Ungeschmeidigkeit: dieß möchten die nächsten wesentlichen Züge des Charakters dieser Vorträge seyn. Mag man das Mangelhafte nicht verkennen, mag man mit den Gedankengange im Einzelnen oft nicht einverstanden seyn; möchte man manchen Partien vielleicht eine schärfere Auseinandersetzung, manchen Gedanken eine mehr detaillirte, auch populärer gehaltene Anwendung wünschen; wird man hier, wie da, jenes Streben einer frühern theologischen Zeit, einmal das Dogmatische, als solches, bei Festpredigten in den Hintergrund zu stellen und mehr die psychologische und moralische, als die theologische Seite der Festtagsidee hervorzuheben: immer werden diese Vorträge dem Studium dieser Vorträge dem Prediger von vielen Andern zu empfehlen seyn. Eine Predigt mit der ganzen Eigenthümlichkeit eines Hasenkamp ist uns immer lieber und, auf das mindeste, ungleich lehrreicher, als viele andere, die regelrechter, aber weniger geistvoll sind. Will der Prediger daraus lernen, so empfehlen wir ihm, mehr die Themata an sich und in Rücksicht ihrer Behandlung, namentlich in der Verbindung mit dem Texte und andern Sprüchen der Schrift, — zu studiren; dann aber in Rücksicht des Textes, die Predigten zur Vergleichung neben stellen, sie besonders zu betrachten. Doch es ist der Mühe werth, und unsere Leser werden es von uns fordern, einige dieser Predigten in Beziehung auf das oben gefällte allgemeine Urtheil näher durchzugehen.

Es sind für jedes Fest, so wie für jede festliche Zeit, z. B. Advent, zwei Predigten in dieser Sammlung enthalten; nur die Fastenzeit ist übergangen. Die Texte sind mehrentheils, einmal die evangelische, und dann die epistolische Perikope. Sie bleiben nie unbenutzt; von der Art, wie sie angewandt sind, werden sich Beispiele zeigen. Alle Vorträge haben überdem das richtige Maaß der Länge, wovon nur in wenigen Fällen abgewichen wird. Für den Abdruck hätten die Perioden nicht selten mehr zusammengedrängt und die sehr häufigen Bindewörter ausgemerzt werden können.

Von den Adventspredigten ist die erste über Röm. 13, 12. gehalten, und es wird hieraus ohne ein besonderes Thema die doppelte Wahrheit entwickelt: Die eine: Welche Nacht der Unwissenheit und des Menschenhasses lag auf der Menschheit, und drückte die Menschheit nieder; die andere: Welcher Tag des wahrheitreichen Glaubens und der tugendfördernden Liebe brach an für sie. In dem ersten Theile wird der Hauptsatz für die Juden und Heiden beweisend durchgeführt. Jene, „wo bei dem hellen Lichte der Wahrheit wenig Einsicht gewonnen ward“, wo das Volk „nicht mehr erleuchtet in der Nacht von einer Flamme, nicht mehr geleitet am Tage von einer Wolke“ (??) sich allein überlassen (??) im Dunkeln umherirrte. Diese, wo Alles erleuchtet war am Menschen und um ihn her, ohne daß dieses

Licht in das Innere des Glaubens und der Liebe eindringen konnte. Die Nacht der Gefühle, denn wo der Verstand irrt und keinen Ruhepunkt findet, irrt auch und weiß sich nicht zu benehmen das Gemüth des Menschen — wird genügend entwickelt. Nur, daß diese Nacht in dem innersten Grunde von dem Mangel an Glauben ausging, wird mehr angedeutet als erwiesen. — Der zweite Theil hat eine unerwartete Behandlung. „Ein Sohn Gottes trat auf, wie man ihn noch nicht sah.“ Denken wir hier nicht an den Einzigen des Vaters, und an die Worte: Jesus wurde dem Menschen gleich in Allem, die Sünde ausgenommen.“ Hiervon ausgehend, nimmt die Betrachtung dahin die Wendung, daß der Sohn Gottes Alle, die noch so sehr leiden mögen auf Erden, als Söhne und Töchter Gottes angekündigt habe; dann, daß die Ankunft Jesu auf Erden uns über die Natur und des Wesen glücklicher und unglücklicher Tage im Leben des Menschen belehrt habe. Eine besondere Veranlassung leitete unstreitig den Verfasser auf diesen Gang; sonst würden die Waffen des Lichts und, daß das Heil uns jetzt näher ist, denn da wirs glaubten ꝛc., aus der Epistel, anders und wesentlich eindringender behandelt seyn. Um eine Sprachbemerkung beizufügen, so ist die Form — das Bewandtniß nicht richtig, sondern die. Der Satz: wenn Paulus — klagt über eine Nacht ꝛc., so sind es wohl Glaube und Liebe, was den Menschen mangelte. Das war es

auch

auch ꝛc. — ist ein Beleg für die Eigenthümlichkeit in den Wendungen und der Sprache des Verfassers, die nicht immer nachzuahmen ist.

Die andere Adventspredigt, über das Evangelium Matth. 21. stellt die Frage auf: Waren denn keine Vorkehrungen in dem Gange der göttlichen Vorsehung erkennbar, die diesen Wohlthäter der Menschheit (Jesum Christum) andeuten, auf seine Person hinweisen und ihn erhalten konnten? Die Antwort, welche zugleich den Hauptsatz ausmacht, lautet: Nirgends verläugnet sich Gott in des Menschen Erscheinen und Leben, wo der Mensch ein Zeugniß ablegt für Gott, Wahrheit und Liebe. Hieraus ist auf den Gedankengang in diesem viel Bemerkenswerthes enthaltenden Vortrage zu schließen. Am wenigsten befriedigt der letzte Beweis, der für die Ankunft Jesu im Namen des Herrn geführt wird, aus der Art, dem Segen und den Folgen seines Todes. Hier ist die versöhnende Kraft des Todes Jesu, die vor Allem hervorzuheben war, fast ganz übersehen.

Von den Weihnachtspredigten stellt die erste, die neue Zeit einer allgemeinen Welterleuchtung durch einen vernünftigen Glauben an Gott, nach der Epistel, Tit. 2. 11., die andere den Satz auf: keines Menschen Geburt zeigt sich im Leben des Menschen so ganz als Werk von Gott, wie die Geburt

Jesu in seinem Leben, nach dem Evang. Luc. 2, 1—11. In jener werden die drei aus dem Leben Jesu abgeleiteten Lehren ausgeführt: „Lebe züchtig, gerecht und gottseelig." Die ganze Behandlung ist eigenthümlich. Zum Beweise, wie die zweite Lehre genommen wird, stehe hier eine Stelle: „In allen Lebensangelegenheiten erheischt ein Mensch des andern Hülfe, Beirath und Verwendung vom ersten Tage seines Lebens an bis an seinen Tod. Die ewige Gerechtigkeit hat das zeitliche Leben des Menschen an diese gerechte Mithülfe gleichsam unauflöslich angeknüpft. Alle Macht, Weisheit, Einsicht und Erfahrung — auch die himmlische Unschuld und Tugend Jesu, mußte die Vertrauten rufen, daß sie doch bleiben, wachen und beten möchten — Alles im Leben auf Erden kann durchaus nicht auf sich allein ruhen" ꝛc. Nachher wird gezeigt, daß es Gerechtigkeit gewesen sei, was das Evangelium vom Menschen für alle Menschen als Grund seines Glaubens an Gott forderte — daß Gerechtigkeit eheliche Liebe, Gattentreue, Kindergehorsam gründe, in die Seele der Dienenden Eifer und Gewissenhaftigkeit bringe, für die Nothleidenden sorge ꝛc. Hier scheint mindestens der Begriff der Gerechtigkeit in einem Sinne genommen zu werden, wo die obige Kritik des Gesuchten und Künstlichen Anwendung finden möchte. Vorzüglich dagegen und kräftig ist in dem Folgenden die Gottseligkeit erläutert.

In der andern Weihnachtspredigt, wovon das

Thema schon angegeben, ist die Disposition befremdend; denn es wird gezeigt, von Jesu beginnt für die Religion 1. eine neue Zeit, 2. für den Menschen ein neues Leben. Doch söhnt der zweite Theil, wo der Friede, welchen die Religion Jesu gewährt, gewiesen wird, mit diesem etwas auffallenden Gange aus. Auch das: dem Menschen ein Wohlgefallen, wird erhebend und geistvoll angewandt. Das Schlußgebet ist, wie alle Gebete von Hufnagel, würdevoll und angemessen.

Unter den Neujahrspredigten ist die erste über Galater 3, 23. merkwürdig durch das Thema: im Rückblick auf ein verflossenes Jahr erscheinen alle Menschen, als Einer. Wir gestehen, daß wir niemals Freunde gewesen sind von solchen frappanten, nicht ohne Witz, um die Zuhörer zu spannen, erfundenen und ausgedrückten Themen. Sie haben gewöhnlich den Schein des Mühsamen, und es thut sich in ihnen, wenn wir es sagen dürfen, ein gewisser Triumph des Verstandes hervor, der nirgends weniger wohlgefällig vorherrschend erscheint, als auf der Kanzel. Man pflegt die Wahl solcher Themen damit zu entschuldigen, daß sie das Interesse des Zuhörers mehr rege machten. Dieß kann vielleicht der Fall seyn bei der kleinen Zahl sehr gebildeter Zuhörer. Im Allgemeinen geben wir jedoch denen Hauptsätzen den Vorzug, worin die wesentliche Bedeutung jedes religiösen Vortrags, nämlich das, was er der christlichen Erbauung gewähren will, ohne allen Anlauf einfach und bündig vorgelegt wird.

Auch in der Predigt, welche zu dieser Anmerkung Gelegenheit giebt, könnte der Hauptsatz leichter und natürlicher ausgedrückt werden; denn es wird gezeigt, daß in Rücksicht des verflossenen Jahres die Menschen sich gleich erschienen; 2. in der Dankbarkeit gegen Gott, 3. in ihrer Pflicht für das gegenwärtige Leben, 4. in ihren Aussichten für die Zukunft. Das Wort des Textes: „Ihr seid alle Einer in Christo," scheint uns dabei nicht genug benutzt zu seyn. Man kann wohl vermuthen, an welchem Neujahrstage diese Predigt gehalten wurde; doch haben wir hier, wie oft in diesen Predigten, vermißt, daß bei keiner der Zeitpunkt der Haltung angegeben worden. Viele feine Beziehungen gehen dadurch für den Leser leicht verloren.

Mehr angesprochen hat uns die zweite Neujahrspredigt, und sie ist nach unserm Sinne eine der vorzüglichsten der ganzen Sammlung, nach dem Evangelium Luc. 2, 29. Leben und Tod erscheint uns mit dem ersten Tage des Jahres als Gottes Wohlgefallen und Wille, denn unsere Blicke sind auf den Heiland gerichtet. Die Hauptgedanken sind: 1) wir glauben an den Segen des Jahres für die allgemeine Wohlfahrt der Menschen; 2) wir werden gestärkt in der Liebe, nämlich im Eifer aus Liebe gegen Gott und Jesum, unser Leben zu heiligen, unsern Lebenspflichten; 3) werden in uns die süßesten Hoffnungen unterhalten. In allen diesen Theilen ist eine ungemein fromme, bibliſche Haltung, und

gerade hier, wo der Verfasser das gläubige Gemüth reden läßt, wird der Vortrag am anziehendsten. Wie schön heißt es (S. 105): „Ihn (Einen Gott und Einen Heiland) sehen wir überall und sehen ihn am deutlichsten da, wo selbst die irdische Wohlfahrt nur eine einzige Grundfeste hat: einen auf Gott und Pflicht hingerichteten Sinn. Wo dieser ist, da gebricht es an Nichts. Unser neues Jahr gebe und nehme, was es geben und nehmen kann; Eines, und das Wichtigste, was von diesem Geben und Nehmen unabhängig genug ist, bleibt Werk unseres Glaubens: Richtschnur unseres Lebens und Eigenthum auch noch im Tode, der kindliche Glaube: lebe ich nach meinem besten Vermögen und Gewissen dem, was recht vor Gott ist, so hat die Gegenwart für mich keinen Vorwurf, die Zukunft nichts Unerwartetes. Alles begegnet mir nach Gottes Willen; in Allem geschieht, was also geschehen mußte; und über mich selbst, über mein Herz und über mein ewiges Wohl entscheidet die Erde nicht. Je fester sich dieser Sinn dem Gemüthe eindrückt, desto beruhigter sieht es am ersten Tage des Jahres auf die Zukunft.“ Auch hier endet ein inhaltvolles Gebet das Ganze.

Die Charfreitagspredigten erfüllen weniger die Erwartung. In der ersten soll dieser unvergeßliche Tag gefeiert werden mit einem Blick auf den Unschuldigen, wo er verlassen wird von Menschen und mit Bewunderung des Menschen, der Muth genug hat, ein alles

tes Zeugniß zu geben vor der Welt, die ihn verurtheilte. Hier ist zu viel von dem großen Dulder, von dem Dulder ohne seines Gleichen, von dem zwischen Himmel und Erde kämpfenden Dulder ꝛc., aber immer nur sofern er ein Unschuldiger ist, die Rede; und was von ihm im ersten Theile gesagt wird, ist zwar an sich genommen wahr und lehrreich: allein eine Predigt am Charfreitage kann kaum für eine Festrede des Todestages Jesu gehalten werden, wenn darin des Erlösers, als solchen, und von der tiefen Bedeutung, welche sein Tod nach dem Sinne des Christenthums hat, sofern das Getrennte dadurch vereinigt und Friede gegeben wird zwischen Gott und der verlorenen Menschheit — nicht eindringend gedacht ist. In dem zweiten Theile wird von dem Dulder ganz abstrahirt, und der Hauptmann am Kreuz und dessen Zeugniß für den Unschuldigen noch ins Auge gefaßt. — Kaum in einer Homilie lassen wir uns einen solchen Sprung auf das Fremdartige gefallen. Lasse man doch jedem das Seine. Alle Passionspredigten sollten am ersten von dem Heilande der Welt ausgehen und auf ihn hinführen.

Auch der andern Predigt am Charfreitag über Joh. 19, 30., welche „ungemein beruhigende Ansichten des Todes“ enthält, und hierbei 1) den Gedanken ausführt, daß alles Leben von Gott ausgehe und den Menschen einführe in seine Todeserfahrungen (sic), dann 2) daß Jesus seiner Vollendung ruhig entgegengehe, und endlich 3) daß Gott

Digitized by Google

sorge für das höhere Leben des Vollendeten, scheint uns zwar nicht an trefflichen Gedanken, aber an jener Einheit zu fehlen, welche Licht und Kraft über das Ganze verbreitet. Auch hier wird der Tod des Herrn viel zu sehr für sich selbst genommen, und daher verliert er die evangelische Hauptbeziehung. Die Hoheit und Kraft dieses Todes kann in der That nur unvollkommen erwogen werden, wenn das, was hier zu Anfange als Gesichtspunkt aufgestellt wird, wirklich behauptet werden soll, nämlich: Versammelt unter dem Kreuze feiern heute den Tod Jesu seine Verehrer anders doch nicht, als mit Erinnerungen an sein wohlthätiges Leben. (!!) Die Todesart kann diese Feier unmöglich schwächen, denn sie lag in dem Berufe, seinen Tod, auch nicht den schmählichen und martervollen am Kreuze, zu fürchten, um über die Macht menschlicher Schicksale das Licht des Glaubens siegen zu lassen, daß, wer von Gott komme, wieder zurückgehe zu ihm, auf dem Wege der Pflicht und des Berufes ꝛc. Auch in dieser Predigt kommt übrigens der Lieblingsausdruck „der Dulder“ viel zu oft vor.

Von den Osterpredigten ist die erste über 1. Cor. 15, 6—8. Welchen Einfluß der Glaube an ein ewiges Leben habe, auf 1) Wahrheit und Tugend, 2) daß er alles Wahre als ein ewiges Eigenthum der Seele befördere, und 3) uns zur himmlischen Lauterkeit des Gemüths hilft, von vorgefaßten Ansichten, und durchaus praktisch. Ein Wort, eine Lehre, eine Warnung kann

forterben auf Kinder und Kindeskinder; eine Wohlthat erquickt Dürftige, wenn der Wohlthäter Jahrhunderte schon im Grabe liegt; und eine Handlung der Rechtschaffenheit, des frommen Sinnes, der Vaterlandsliebe, der Treue und Gewissenhaftigkeit trägt ihre Unvergänglichkeit in sich selbst ꝛc.; aber lauter und rein erscheint diese Fortdauer des Guten nur da, wo sie aus der Quelle des Ewigen, aus dem Glauben kommt an das Ewige. — Dieser Gedanke ist es, welcher besonders im zweiten Theil, der sich etwas undeutlich ankündigt, ausgeführt wird.

Die andere Predigt über das Evangelium Marci 16. beantwortet die Frage: haben wir kein anderes Zeugniß, daß Jesus auferstanden, als die Zeugnisse der Evangelisten und Apostel? 1) aus den Schicksalen seiner Lehrer; 2) aus dem ewigen Geiste der Lehre selbst — sehr befriedigend. Ist auch die Neuheit dieses Thema's mehr scheinbar; denn die aufgestellten Beweisgründe können wol nur für die innere Wahrheit der Lehre Jesu, nicht aber für das Faktische der Auferstehung selbst beweisen: so bleibt dennoch die Predigt erbaulich und würdig belebend. Den auch hier vorkommenden, in einer gewissen Zeit vielgebrauchten und beliebten Ausdruck „Neubelebung," anstatt Auferstehung, haben wir nie gebrauchen mögen, weil man ihm das Absichtvolle zu sehr anmerkt.

Auch in den Himmelfahrtspredigten scheint der wesentliche Gegenstand dieses Christenfestes etwas übersehen zu werden. Denn darum feiert doch

die Christenheit nicht das Fest der Himmelfahrt, weil (S. 194.) Jesus seinen Schülern „seine Gegenwart ganz entzogen und sie den unsichtbaren Wirkungen Gottes für Leben und Tod überlassen“ habe. Allein der Verfasser will sich in dem Thema den Uebergang bahnen: warum erwarten auch wir mit einem Blicke zum Himmel unsere Auferstehung und Verklärung? Darum der Satz, in den besondern Erfahrungen (ohne welche Jesus nicht von seinen Lebensgefährten scheiden kann) liegt doch dem Wesen nach alles das, was sich kund thut in der allgemeinen göttlichen Weltordnung, nach welcher eine Welt zwischen Tode und Lebende, Jene werden aufgenommen, und diese sehen ihnen nach mit Sehnsucht, Beten und Wünschen. Das, wenn wir es so ausdrücken dürfen, Verallgemeinern der wichtigsten, mit dem Glauben in unmittelbarer Beziehung stehenden Momente in dem irdischen Leben des Herrn darf nicht zu weit getrieben werden, wenn der Glaube selbst nicht geschwächt werden soll.

Auf die zweite Himmelfahrtspredigt: die Verbindung des Geschehens der himmlischen Aufnahme Jesu mit dem Glauben der Vernunft an die Aufnahme der Seele in ihre Welt, in den Himmel — empfehlen wir der besondern Aufmerksamkeit unserer Leser. Die Einleitung dazu kann bei dem jetzigen Streit zwischen Rationalismus und Supernaturalismus als ein heilsamer Wink dienen. „Kann eine vollkommene Ueberzeugung

gedacht werden von dem, was alle sinnliche Erfahrungen ausschließt, oder was, wie Paulus sagt: kein Auge siehet und kein Ohr höret; so muß Beides, Nachdenken und Geschichte, so vereinigt seyn, und alles das wollen und erzählen, was aller Menschen Erwartung Genüge thut. Sagt uns unsere Vernunft das klare Gegentheil von dem, was unser Evangelium erzählt, so hat das Evangelium Gott selber gegen sich, denn die Vernunft kommt von Gott. Erzählt aber das Evangelium etwas, von dem die Sinne, der Menschen Erfahrung und die ganze Geschichte, nichts wissen, das aber der Vernunft einleuchtet, weil sie es der Seele ganz angemessen und Gottes würdig findet; so paßt vollkommen das Himmlische: selig die nicht sehen und doch glauben, auf die Wahrheit der Sache, des Vorgangs und der Erzählung. So mit allein können die Gemüther beruhigt werden, die nicht glauben wollen, was sie nicht mit ihrem Nachdenken fassen, mit ihren Erfahrungen zusammenkommen, und mit der Natur des Menschen vereinbar finden können. — Bei dem bereits angegebenen Thema dieser Predigt machen wir übrigens die, auch bei andern anwendbare, Bemerkung, daß der Ausdruck des Hauptsatzes durch die Länge und durch Zwischensätze zuweilen unfaßlich wird. Kurze und leichtbehaltbare Hauptsätze — selbst wenn der Verfasser wirklich auf ein gebildetes Auditorium rechnen zu dürfen Ursach hat — verdienen immer den Vorzug. Die Hauptheile dieses trefflichen Vortrags sind es werth, den Lesern vorge-

legt zu werden. Es sind folgende: 1) Die Auffahrt Jesu zu Gott lag schon, ehe sie geschah, tief in den Herzen derer, die nachdachten über sein Leben und über seine Lehre. 2) Sie war nicht ein Wunder im Reiche der Wahrheit, sondern nur in der gewöhnlichen Erscheinung und Geschichte des Menschen. 3) Es ist Wohlthat, was dem Gemüthe so gegenwärtig, aber den Sinnen so unfaßlich erscheint, das neue Leben der Seele im Himmel als eine Thatsache vor Augen zu haben in der Geschichte des Evangeliums.

Unter den Pfingstpredigten handelt die erste den Satz ab: Wie Gott in uns noch mächtig sich erweise, das Gute zu fördern durch Glaube, Liebe und Hoffnung, über: Apostelgeschichte 2, 1—13. Die andere: Der Geist der Wahrheit, der Sinn für sie, die Wunder durch sie, über Joh. 14, 16. 17. Wir zeichnen hier die andere aus. Vortrefflich wird der Gedanke behandelt, wie es auch in der Kirche einen Geist der Zeit gebe und gegeben habe, wie aber Eines ewig bleibt, blieb und bleiben wird, nämlich was sich die Seele eigenthümlich macht von der Seele Jesu, was sie kennen lernt in seinem Leben, was sie, wie er, wahr, gut, liebevoll und rein findet, also göttlich, und es übet im Leben selbst. „Das ist das Geistige für den Geist, das Ewige für das Ewige in dem Menschen, und das beruhigt über die Verschiedenheit der Glaubensmeinungen.“ In dem Gebet am Schluß finden sich wieder die zusammengesetzten und oft hart geformten Lieblings-

Digitized by Google

ausdrücke des Verfassers, z. B. die Wirksamkeit deines Geistes ergreife die Herzen aller Volkspäter. ꝛc.

Es folgen nun zwei Predigten am Trinitatisfest, welche der Verfasser „Dreieinigkeitspredigten" nennt. Sie gehören zu den merkwürdigsten und interessantesten der Sammlung. Sie sind dogmatisch, der Bestimmung des Festes also angemessen, aber wie es recht ist, praktisch in der vollsten Bedeutung des Worts. Die erste, nach Röm. 11, 33—36., hat das Thema: ein heiliges Dreigeht hervor aus dem einfachen Glauben an Gott. Es wird hierbei gezeigt, daß Ein Vater unser Aller, unsers Lebens Urheber, auch alle menschliche Schicksale leite; dem Uebel, der Sünde und dem Tode ihre Gränzen anweise, auf daß sie überwunden werden können vom Guten, von der Tugend, vom Leben; der Seele die Zuversicht erhalte, sie wirke Wollen und Vollbringen nach Gottes Wohlgefallen unter einem himmlischen Einflusse. Den Gang, welchen die Betrachtung nimmt, kann man hieraus vollständig erkennen. Wegen der höchst genügenden Ausführung müssen wir auf den Vortrag selbst verweisen. Namentlich verdient die Stelle hervorgehoben zu werden, wo gezeigt wird, daß in dem Glauben „durch Gott sind alle Dinge," durchaus keine Kraft liege, uns über das Schicksal zu erheben; und, daß der Glaube, daß Gott sei, nur da erfreulich und wohlthätig werde, wo man in ihm einen Vater aller Kreaturen, und vornehmlich

Digitized by Google

der Menschen findet, und wie sich dieß verherrlicher in dem Sohne.

Auf gleiche Weise ist die andere Trinitatispredigt über Joh. 3, 1—3. sehr bemerkenswerth. Sie zeigt, daß der Glaube an Gott über alle Vernunft sich dem Herzen und Leben offenbar und deutlich genug mache, und sich zeige in der Huld des Vaters, in der Liebe des Sohnes und in der Kraft des Geistes. Zwar sind beide Vorträge, wie sich von selbst zeigt, in den Hauptgedanken, ja selbst in dem Wege der Reflektion, übereinstimmend. Allein desto mehr leuchtet die Fruchtbarkeit des Geistes unsers Verfassers hervor. Denn nirgends fand man Wiederholung. Auch ist freilich das große Geheimniß, wovon die Rede ist, für den in die Grundansicht des Christenthums Eingedrungenen in seiner Tiefe des Reichthums für Erkenntniß und Weisheit, so unerschöpflich, daß über die Reichhaltigkeit dieser Vorträge sich kaum zu wundern ist. Wenn wir nicht des Raums zu schonen hätten, so würden wir gern mehrere herrliche, christlich-beziehungsreiche Stellen, besonders aus der obengenannten zweiten Predigt (S. 309, 310, 315) ausziehen. Den Verleger möchten wir ersuchen, diese beiden Predigten für die besonders abdrucken zu lassen, welchen die ganze, ohnehin zu theuer angesetzte Sammlung zu kostspielig seyn dürfte. Sie wären es vor allen werth, und an Käufern würde es um so weniger fehlen, da

Digitized by Google

Predigten über die Trinität, in der letztern Zeit zu den Seltenheiten gehören.

Von den Ernteprediglen ist die erste eine Homilie über 2. Korinth 9, 8., wahrscheinlich im Jahr 1815 gehalten. Denn überall bemerkt man die klärste Hinweisung auf das große Werk jenes frommen Kampfes für die heilige Sache der Menschheit, verbunden mit dem Segen, welchen die Natur unermüdet spendet. — In dem Schlußgebet sind wieder die ohne Ruhepunkt auf einander folgenden: Erntejahr, Erntesegen, Erntefreuden, Vater der Ernten ꝛc. fast ermüdend. Man darf auch des Guten nicht zu viel thun.

Die andere Predigt, über Johannes 6, 27. „Die vorgänglichen und unsichern Erntegaben führen das dankbare Gemüth zu seiner Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie unvergänglich bleiben und sicher unserm ewigen Leben. Die beiden Hauptgedanken ergeben sich von selbst. Das Schlußgebet liefert neue Beiträge zu den vorher gerügten zusammengesetzten Wörtern, als: Ernteschätze, Danktag, Völkerbeherrscher, Machthaber, Landesväter u. s. w.

Zuletzt folgen die Bußtagspredigten. Die eine über 1. Thess. 5, 23.: „was haben wir bisher für die Heiligung und Veredelung unserer Seelen-Natur, und unserer körperlichen Kräfte gethan, um, was an uns ist,

Digitized by Google

zum allgemeinen Wohlfahrt mitzuwirken? Die hieraus abgeleiteten drei Hauptfragen: haben wir der Sünde widerstanden ... die Tugend geübt ... und im Guten zugenommen? hätten vielleicht mehr Individualführung vertragen können. Diese, wie gesehen es schrieben uns bei allen Bußtagspredigten das Wesentliche. Alle unsere Predigten sollen in gewissem Sinne Bußpredigten seyn; daher die für die allgemeinen Bußtage bestimmten vornehmlich die Gebrechen der Zeit und die Sünden des Orts angehen sollen. Darum hätten wir der ernsthaften Untersuchung unsers Antheils an dem öffentlichen Uebel, (S. 362) eine tiefere Ausführung gewünscht.

Die andere über Ebr. 12, 14: über die Entschließungen und Vorsätze ganzer Gemeinden am Tage feierlicher Versammlungen vor Gott und des ernstesten Nachdenkens über ihre Pflichten: 1) den Frieden im Aeußern zu erhalten; 2) für unsere Selbstvervollkommnung Sorge zu tragen; 3) unseres Glaubens an den ewigen Verein mit Gott gewiß zu werden. Dieses scheinbar Unzusammengehörige der Theile ist durch den Text herbeigeführt und darum auch dieser Vortrag in gewissem Sinne Homilie. Die allgemeinen Gesichtspunkte dieser Theile konnten eben, weil sie zu allgemein sind, fast nur berührt werden. Nach unserer vorher aufgestellten Ansicht hätten wir es passender gefunden, nur einen dieser Theile zum Hauptsatz zu machen und ihn in besonderster Beziehung durchzuführen.

Digitized by Google

Unparteiisch, wie wir es gewohnt sind, haben wir das unserm Urtheil nach Vorzügliche und das Mangelhafte dieser Predigtsammlung angegeben. Wir können nicht von ihr schreiben, ohne aufrichtigen Dank für den Geistesgenuß, den uns so viele der vorgetragenen Gaben gewähret haben, und mit dem redlichen Wunsche, daß neugestärkte Gesundheit es dem würdigen Verfasser erlaube und zur Freude mache, uns bald durch ein wiederholtes Geschenk zu verpflichten.

4.

Kasualreden von Joh. Wilh. Friedr. Meßiß, Superintendenten zu Oldendorf im Fürstenthum Calenberg. Hannover bei Hahn 1808. (12 gGr.)

Der Verfasser gehört zu den homiletischen und liturgischen Schriftstellern, die sich durch edle Popularität, durch einen einfachen, dabei ordnungsmäßigen Gedankengang, durch gehaltvolle Kürze und sanfte Wirksamkeit aufs Herz einen verdienten Beifall erwarben. Davon zeigten schon seine anderweitigen Predigten und seine Agende, und so auch diese Kasualreden, welche er, seiner beschiedenen Aeußerung nach, auf den Rath geachteter Freunde herausgab. Sie enthalten überdieß mehrere Vorzüge, die nicht sehr häufig vorzukommen pflegen.

Zu diesen gehört gleich die erste Rede. Sie ist bei der funfzigjährigen Jubelfeier eines Predigers über

Joh.

Joh. 9, 4. gehalten. Hr. Meliß hat diesen Text mit so erbaulicher als zweckmäßiger Beziehung auf den Jubelgreis und die Gemeinde zu nutzen gewußt.

Ihr folgen Einführungsreden. Die erste über 2. Tim. 2, 13. In ihr mißfällt die Komplimentenwendung an den einzuführenden Prediger: „Vergönnen Sie es mir indessen, daß ich Ihnen noch Einmal die Hauptverpflichtungen, welche Sie mit (an) dem heutigen Tage übernehmen, ins Gedächtniß (Andenken) rufe.“ Auch wird darin der Begriff unsträflicher Arbeiten zu weit ausgedehnt, indem alles zur Unsträflichkeit Gehörende dazu genommen wird. Die zweite Einführungsrede über 2 Tim. 4, 5. ist eine der vorzüglichsten. Einen einzuführenden Prediger aber Herr zu tituliren, ist wol unter der Würde des Einführenden, und nähert sich zu sehr dem Konversationston. Die dritte hielt der Verf. bei der Einführung seines Sohnes. In einer solchen Rede läßt es sich nun wol sehr leicht auf die Herzen wirken, doch kann man in ihr den Vater mit dem introduzirenden Redner verwechseln, und jenen öfter als diesen durchblicken lassen. Herr Meliß hat dieß glücklich vermieden. Sie ist über Pred. 11, 6. gehalten.

Ihr folgt eine Konfirmationsrede über 1 Joh. 2, 17. Ein Anfangsgebet vor einer Rede bei so feierlicher Veranlassung müßte mehr Salbung haben; zugleich hat das hier befindliche noch etwas Steifes. Ein dem Abdruck des Verfassers sonst gar nicht eigener Fehler, der dießmal wahrscheinlich daher entstand, daß

er, um einen ohnedieß lange dauernden Kirchenakt nicht durch ein langes Gebet noch mehr zu verlängern, sich Mühe gab, oder vielmehr sich zwang, dem hier die möglichste Kürze zu geben. In der Wendung: Lasset uns einen Menschen uns denken; stößt das zweimalige uns an. Recensent bemerkt dieß, weil solche durch das Zeitwort lassen bewirkte Kakophonien bei unsern Kanzelrednern häufig gefunden werden. Hier ließe sich leicht ändern: Wir wollen uns einen Menschen denken; oder auch: denket euch einen Menschen. Die Worte: die Welt vergeht mit ihrer Lust, bezieht der Verfasser zwar an sich recht gut auf die neuen und mehreren Verhältnisse, worein die Konfirmanden treten; nur müßte, weil die Kinder des Landmanns meistens auf dem Lande bleiben, hier von keinem Eintritt derselben in die größere Welt die Rede seyn. Auch hätte Recensent nur vor Stadtkindern gefragt: „Was würde dann euer Loos seyn, wenn die Erdengüter euer Gott, die Schattenbilder der Ehre euer Kleinod, und die Freuden der Sinne das einzige Ziel eures Strebens würden?“

Nun kommen Predigten. Die erste, am Gedächtnißtage der Schlacht bei Waterloo über Ps. 103, 1-2, zeigt: Wie wir uns vor dem Vergessen besonderer göttlicher Wohlthaten bewahren sollen. Welche Wohlthaten aber hiermit gemeint werden, hätte wol schon im Thema gesagt werden müssen, indem der Ausdruck besonderer diese Gattungen derselben bezeichnet. Die zweite zur Empfehlung der Schutze

blattern, hat zum Hauptsatz: Was soll Aeltern ermuntern, die Schutzblattern bei ihren Kindern anzuwenden? Anwenden ist hier kein genau und richtig bezeichnendes Zeitwort. Die dritte hielt der Verfasser nach einem, wie er sich ausdrückt, in der Gemeinde vorgefallenen Selbstmord von einem jungen Menschen. Vorfallen wird nur von Ereignissen des Zufalls, nicht von Handlungen und beabsichtigten Erfolgen gesagt. Es hätte folglich etwa heißen müssen: nach einen geschehenen oder verübten Selbstmord. Der Hauptsatz ist: Wie sich eine christliche Denkungsart bei schweren Vergehungen Anderer zu Tage legen müsse. Zu Tage legen bezeichnet den Begriff von etwas Aeußerm, und doch ist in der Eintheilung nur von Aktionen des Herzens die Rede. Diese sind: 1) Wir müssen das Vergehen selbst mit Abscheu betrachten; 2) den Nächsten nicht verdammen; 3) Warnungen für uns daraus hernehmen." Da der hier in Rede stehende Selbstmord der eines Jünglings war, so ist es zu loben, daß die Abhandlung auch die Jugend berücksichtigt; nur hätte dieses öfter und, um den Eindruck zu verstärken, weniger kurz und oberflächlich geschehen sollen.

Die folgende Rubrik giebt Trauungs- und Taufreden; den Schluß machen Meineidswarnungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Intelligenzblatt

eine Beilage zum Predigerjournal.

Im Verlage des Buchhändlers C. A. Kümmel in Halle erscheint diese Leipz. Ostermesse [illegible]

Portrait des Herrn Dr. Knapp. 16 Gr.
erster und sorgfältiger Abdruck 1 Thlr.

Dieß Porträt ist auf den Wunsch der Zuhörer des würdigen Herrn Dr. Knapp gezeichnet, und da diese Zeichnung Beifall erhielt, von Fleischmann in Nürnberg treu und schön gestochen.

M. T. Ciceronis Opera philos. Tom. VI. etiam sub titulo: De natura Deorum; Libri tres, cum notis integris Pauli Manutii, Petri Victorii, Ioachimi Camerarii, Dionysii Lambini, Fulvii Ursini et Ioannis Walkerii. Recensuit suisque animadversionibus illustravit et emaculavit Ioannes Davisius, Coll. Regin. Cantab. Praeses. Editio nova, curavit et recensiorum editorum observationibus auxit C. G. Schütz. 8 maj.

Druckp. 2 Thlr. 12 Gr. Schreibp. 3 Thlr. 8 Gr. Velinp. 4 Thlr. 12 Gr.

Die Preise und Nebentitel dieser Werke sind:

Bd. 1. de Finibus	Druckp. 1. 18.	Schrp. 2. 8.	Vel. 3. —
— 2. tusculanae Disp.	2. 4.	2. 20.	4. —
— 3. Academica	1. 10.	1. 20.	3. —
— 4. de Divinatione et de Fato	1. 12.	1. 22.	3. 20
5. de Legibus	2. 8.	3. —	4. —
— 6. de natura Deorum	2. 12.	3. 8.	4. 12

Neue Generalkarte des Preuß. Staates in seiner jetzigen Begränzung und Abtheilung, nach den von dem statistischen Büreau in Berlin mitgetheilten Nachrichten, in 24 Sektionen. 2te Lieferung von 4 Blätt. Sect. 4. 6. 11. und 16. [illegible] Thlr. 8 Gr. starkes Velinp. 3 Thlr. 8 Gr.

Die 2te Lieferung ist [illegible], die [illegible] Lieferung wird es unmittelbar nach der Messe, so daß sie im Monat Junius in aller Interessenten Händen ist.

Zerrenner, [illegible] 8. 6 Gr. netto 4 Gr. 6 Pf.

Zu diesem Schulbuche gehören zwei Hefte Kpf. in Folio, wovon das zweite bestimmt diesen Sommer erscheint; das erste aber [illegible] für sich [illegible] Das 2te erhält denselben Preis.

Schulen, welche eine Anzahl Exemplare vom Verleger verschreiben, erhalten, zur Erleichterung der Anschaffung dieses Buches 10 Procent, und bei einer Anzahl von 50 Exemplaren Ein Exemplar der Kupfer frei.

Kunze, über die nothwendige und beste Aufbewahrung der Pfarrschriften. 8. vermehrter und verbesserter Abdruck.

Sönderop, Fr., Seneca's Tod, ein Trauerspiel in vier Aufzügen. Commission. 8. brochirt 14 Gr.

Voigtel, T. G., Versuch einer Statistik des Preuß. Staates, für Freunde der Wissenschaft, Geschäftsmänner und höhere Unterrichts-Anstalten. 8. 1 Thlr.

— Zu diesem Werke werden die vorfallenden Veränderungen bis zu einer jedesmaligen neuen Auflage apart gedruckt und den Besitzern frei nachgeliefert.

Im Laufe dieses Jahres erscheinen:

Ahrens, fauna Insectorum Europae Fasciculus IV.

Arndt, Lehren des Christenthums ꝛc.

Ciceronis Opera, Tom. VII. de Officiis; ex edit. Davisii, curavit C. G. Schütz.

Digitized by Google

Journal für Prediger, 6ster Band.

Karte des Preuß. Staats, 3te bis 6te Lieferung.

Naumann und Buhle, die Eier der Vögel Deutschlands. 2tes Heft.

Pölitz, Annals der Geschichte des Preuß. Staates.

Wörterbuch des Preuß. Staates, von Krug und Mützell. 1ster Band.

Zerrener, Kupfer zu Hessen, Kinderfreunde. 26 Heft.

Bei Goedsche in Meißen ist erschienen:

Kasualmagazin für angehende Prediger und für solche, die bei gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen. Herausgegeben von F. C. Große, 3tes Bändchen 8. Auch unter dem Titel: Reden, Entwürfe und Altargebete bei der Abendmahlsfeier. 20 Gr.

Das erste Bändchen enthält: Reden, Entwürfe bei Trauungen. 14 Gr. Das zweite: bei Begräbnissen. 21 Gr.

In der Maurerschen Buchhandlung in Berlin, Poststr. Nr. 29, so wie durch alle Buchhandlungen sind, zu haben:

Predigten zur Beförderung der kirchlichen Erbauung auf alle öffentliche Andachtstage des ganzen Jahres, nach den gewöhnlichen evangelischen Texten. Herausgegeben von L. J. Gebauer, Prediger zu Lietzen. 4. 2 Thlr. 16 Gr.; wenn 3 Exemplare zusammengenommen werden, 2 Thlr.

Zur Empfehlung mögen folgende Auszüge der Recension in der Jenaischen Literatur-Zeitung 1819. No. 89. dienen:

Recensent gesteht, daß er nicht leicht ähnliche Vorträge gefunden hat, die so einfach, edel, anziehend, textmäßig, belehrend und erweckend geschrieben, die mehrsten Vorzüge in sich vereinigen. Er kann sie daher in doppelter Rücksicht empfehlen. Einmal empfiehlt er sie allen Predigern auf dem Lande, und besonders denen, die Filiale haben und den Kantor lesen lassen müssen, da er bis jetzt keine so für den Zweck passende gefunden hat.

Digitized by Google

Aber er empfiehlt diese Predigten auch der häuslichen Erbauung. Sie eignen sich dazu durch ihre ganze Einrichtung; es sind Predigten, die eigentlich gelesen seyn wollen und sollen. Sie sind in einem so ruhigen, so herzlichen und sich für die Selbstbetrachtung ganz eignenden Tone geschrieben, daß niemand sie ohne Erbauung lesen und aus den Händen legen wird.

Anzeige

Historisch-kritische Einleitung in sämmtliche kanon. und apokryph. Schriften des alten und neuen Testaments, von Dr. Leonh. Berthold, 6 Theile in 7 Bänden, nebst einem vollständigen Sachregister. gr. 8. Erlangen 1812 — 1819. Palms Verlagshandlung. 14 Thlr. 16 Gr.

Was ausgerüstet mit der gründlichsten und umfassendsten Gelehrsamkeit, deutscher Fleiß verbunden mit einer seltenen Schärfe und Tiefe des Urtheils und der glücklichsten Kombinationsgabe vermag, davon liefert dieses nun vollendete Werk des berühmten Verfassers den sprechendsten Beweis. Wie es reich ist an eigenen neuen, auf den sorgfältigsten und gründlichsten Untersuchungen beruhenden Resultaten, so findet man in ihm überhaupt genau und treffend den Standpunkt bezeichnet, auf welchem die Wissenschaft der biblischen Isagogik gegenwärtig steht, und es wird daher sowohl dem Gelehrten von Profession, als auch dem angehenden Theologen eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Ueber den hohen Werth dieses gelehrten Werkes herrschte aber auch in allen bisher über dasselbe erschienenen gelehrten Beurtheilungen nur Eine Stimme, und es ist uns keine bekannt, welche desselben anders als mit dem größten Lobe gedacht hätte.

Digitized by Google

Journal
für
Prediger.

Einundsechzigsten Bandes
Viertes Stück.

Halle
bei Karl August Kümmel.
1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

I. Aufschlüsse, welche der Krankenbesuch dem Religionslehrer gewähren kann. (Fortsetzung von St. 3. S. 275 fg.) Seite 354

II. G. B. Eisenschmid's, Geschichte der von ihm vorgenommenen liturgischen Abänderungen. 365

III. Ueber religiöse Feierlichkeiten bei Leichenbegängnissen, nach dem Vorbild der ältesten christlichen Kirche. Von Dr. Stephanus Kunze. 392

IV. Historische Nachrichten.

1. Todesfälle vom Januar bis Jun 1819. 415
2. Beförderungen. 419
3. Vermischte Nachrichten. 420

V. Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und andern theolog. Schriften.

Predigten von Franz Theremin, Königl. Preuß. Hof- und Domprediger. 2 Bände. 421

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Aufschlüsse, welche der Krankenbesuch dem Religionslehrer gewähren kann.

(Fortsetzung von St. 3. S. 275 fg.)

Endlich kann der Krankenbesuch uns auch allerlei Aufschlüsse geben über die Wirksamkeit unsers Amtes, so wie über das persönliche Ansehen, in welchem wir bei unsern Gemeinden stehen. Wenn es wahr ist, daß ein christlicher Religionslehrer sich vorzüglich dadurch bei seiner Gemeinde beliebt und angenehm machen kann, daß er die Kranken gern und willig besucht, und sie mit seinem Rathe und Troste aufrichtet, sobald er einige Kenntnisse von ihrem Uebelbefinden erlangt hat (denn wenn ihm nichts zu Ohren kommt, wie kann er wissen, was in allen Häusern vorgeht? wie kann man sich wundern, daß sich der Seelsorger nicht blicken lasse?); daß er sogleich theilnehmende Nachfrage hält, wenn er fleißige Kirchengänger einigemal an ihrem Platze vermißt, also eine Reise oder Krankheit

vermuthen muß, welche Aufmerksamkeit, Theilnahme und Sorgfalt von den Meisten sehr wohlgefällig aufgenommen wird, dahingegen sich bittere Klagen und beißende Kritiken hören lassen, wenn die Sage sich verbreitet: „er kommt zu keinem Kranken freiwillig, muß erst lange beschickt und gebeten werden; er macht, daß er wieder fortkommt; und was ists am Ende, wenn er da gewesen ist? Er ist zu ekel, zu delikat, zu sehr für sein sechsfeines Leben besorgt; es kann vor seiner Ankunft nicht genug gescheuert und gereinigt werden;" — so ists ebenfalls wahr, daß das Krankenbette unserer Gemeindeglieder es erweisen muß, ob wir wirklich die Liebe und Achtung, die wir erstreben, gewonnen haben, und ob sie den Zweck unsers Amts befördere; ob wir an unsern Warnungen, Ermahnungen und Trostungen etwas ausrichten; ob man wirklich moralisch besser zu werden anfange und das Einzig-Nothwendige mehr beherzige; ob wir wirklich etwas abgestellt oder eingerichtet finden, was wir bei dem letzten Besuche zu verstehen gaben; oder ob man nur schmeichlerisch versichere, man halte sehr viel Stücke auf uns, sehe uns gern kommen, fühle sich allemal gestärkt und erbaut; ob die Angehörigen uns bloß mit freundlicher Miene und verbindlichen Komplimenten abfertigen, und übrigens thun und lassen, was ihnen beliebt, ohne auf unsere Bemerkungen zu achten. Trost und Beruhigung begehren alle Leidende und Kranke; sie wollen mit den kräftigen Tröstungen der Religion aufgerichtet seyn; scheinen auch anzunehmen, daß der Krankenbesuch des

Geistlichen keinen andern Zweck habe als diesen; denn von ernsthaften Erinnerungen, von heilsamen Warnungen, von kräftigen Gewissensrügen, von nachdrücklichen Ermunterungen zu einem ausgezeichnet guten Betragen auf dem Krankenbette wollen sie nicht viel wissen und hören, und sie äussern, wenn ihnen ein freimüthiges Wort zugerufen, eine bedeutende Thatsache der Persönlichkeit in Erinnerung gebracht wird, ihr Befremden und Mißfallen mit der Bemerkung: „das sei ein schlechter Trost, sie hätten uns rufen lassen, daß wir sie am Grabe Moses trösten, nicht aber durch bittere Vorwürfe kränken und durch alte Geschichten aufbauend beunruhigen sollten; sie fallen uns mal gar in die Rede, und bitten, daß wir damit aufhören, sie damit verschonen sollten, wenn wir doch weit davon entfernt sind, mit unchristlicher Bitterkeit den Gesetzeshieb zu schleudern, sondern vielmehr mit evangelischer Sanftmuth die feine Wendung nehmen, daß wir das, was wir mit strafendem Ernste sagen könnten und sollten, in kräftige Liedervers einkleiden, oder in einem rührenden Gebete dem ewigen Erbarmer vortragen. Sind wir als Männer bekannt, welche herzlichen Antheil nehmen an dem Elende der Kranken und das evangelische Trostwort gern verweilen, aber auch nöthigenfalls ein Wort des gutgemeinten Ernstes und Nachdrucks sprechen, einen Wink der heilsamen Erinnerung und Warnung mittheilen, und über gewisse unerfreuliche Ereignisse der Vergangenheit ernstliche Nachfragen halten, so kann es geschehen, daß Viele, die sich bisher

als schlechte Christen benommen haben, unsern Zuspruch gar nicht begehren, oder wenn sie diesen wünschen, von den Ihrigen, die sich nicht sicher wissen, behindert werden, damit uns keine Meldung geschehe. Was wir von dieser ihrer Religiosität und Moralität zu halten haben, kann gar nicht zweifelhaft seyn, und wenn auch solche Erfahrungen uns sehr wehe thun, so dürfen sie doch nicht unsere Berufsheiterkeit zerstören, wenn wir uns vor Gott und unserm Gewissen bewußt sind, daß wir unser Amt nach Wahrheit und Pflicht, ohne Ansehn der Person, ohne leidenschaftliche Parteilichkeit verwalten. Verlangen uns aber doch diejenigen, die von uns einen Verweis befürchten müssen; ängstigt sie nicht bloß die Furcht vor dem ehrenlosen Begräbnisse und vor der beschämenden Abkündigung, weil sie lange Zeit nicht zur Kirche und zum heiligen Mahle gekommen sind, sondern sind sie wirklich zum Nachdenken gekommen und möchten nicht gern das Schandmal an sich tragen, Verächter Gottes, seines heiligen Worts und der Sakramente gewesen zu seyn; dringen sie darauf, daß sie uns durchaus sprechen müßten, weil sie uns etwas zu sagen hätten, weil sie sich durch unser Amt auf den Tod vorbereiten wollten; ruhen und rasten sie nicht eher, als bis die Ihrigen, welche keine Meldung thun wollen, versichern, es gethan zu haben, wenn sie auch nur durch eine fremde Person uns von dem Wunsche und Verlangen des Patienten in Kenntniß setzen ließen; nehmen sie unsere Erinnerungen und Warnungen mit willigem Herzen auf, und zeigen sich

dabei gerührt und reuevoll; thun sie uns freiwillige Geständnisse, die wir ihnen nicht abnöthigen wollten; äußern sie das feste Zutrauen zu uns, daß wir von ihren Entdeckungen keinen übeln Gebrauch machen, sie vielmehr den sichern Weg zum Himmel leiten werden; geben sie auch unläugbare Beweise, daß es ihnen mit ihrer Rückkehr und Besserung ein Ernst ist, und daß sie auf unsere Warnungen und Rathschläge achten; so dürfen wir uns schmeicheln, daß unser Amt und unsere Person bei ihnen in Achtung stehe, daß unsere Worte auf einen guten Boden fallen, daß wir bisher nicht ganz vergebens gearbeitet haben, wenn wir auch einige Schaafe in der Irre gehen sahen.

Achten wir auf die Aeußerungen, Fragen, Klagen, Zweifel, Bedenklichkeiten der Kranken und Sterbenden, so werden wir ebenfalls wahrnehmen können, ob wir bisher mit Nutzen unter den Unsrigen etwas gewirkt haben, und den Ruhm verdienen, daß es durch uns in unsern Umgebungen sichtbar und unsichtbar besser geworden sei — oder nicht. — Wir meinen manchmal ein gewisses Vorurtheil, einen alten Irrthum, eine schädliche Volksmeinung gänzlich ausgerottet zu haben, weil wir so ernstlich dagegen predigten, so lichtvoll und faßlich Alles nach Vernunft und Schrift auseinandersetzten, daß wir eine allgemeine Ueberzeugung und Beistimmung errungen zu haben meinten; aber die Reden und Aeußerungen der vorkommenden Patienten machen es uns zu unserer Beschämung fühlbar, daß wir — wenigstens bei diesen — nicht viel ausgerichtet

haben, weil sie zu alt sind, weil es bei ihnen zu spät ist, eine allgemeine Verstandes- und Herzensveränderung zu bewirken. Eine traurige Erfahrung, die uns sehr niederbeugen muß, besonders, wenn wir seit mehrern Jahren schon an einer Gemeinde gearbeitet oder diese Subjekte unter unsern Konfirmanden, deren besonderer Unterricht uns so viel Mühe und Zeit kostete, gehabt haben; wenn wir z. B. oft darüber predigten, daß wir die Leiden des Lebens zwar allemal zur ernsthaften Selbstprüfung zu benutzen haben, sie aber nicht immer als wohlverschuldete Strafen Gottes ansehen müssen. Gleichwohl aber hören wir an den Krankenbetten derer, die wir für religiös und gutgesinnt ansehen, daß sie gleichsam mit dem Weltregierer rechten und ihn deßhalb tadeln wollen, warum er ihnen und nicht Andern, die wol eher einer Züchtigung bedürften, ein so hartes und schweres Schicksal auflege.

Weit erfreulicher ist der Aufschluß über unsere Amtswirksamkeit, wenn wir bei unserm geistlichen Zuspruche aus unverwerflichen Merkmalen wahrnehmen, daß die Kranken sich mit den Wahrheiten der Religion, die wir ihnen wichtig und eindringend zu machen suchten, mit den biblischen Kernsprüchen und Liederversen, die wir so oft vorsprachen, bestens bekannt gemacht haben, wenn sie uns mit erbaulichen Betrachtungen entgegenkommen und so passend antworten, daß sich ein erbaulicher Gedanke an den andern in unserm Gespräche anreiht, wenn sie uns an den Inhalt gewisser Predigten, die wir vor mehreren Jahren gehalten haben,

Digitized by Google

an einige Worte und Ermahnungen, die wir ihnen im Beichtstuhle, bei Verlobungen, Trauungen einprägten, erinnern, und versichern, daß sie das Wort nicht vergessen würden, so lange ihnen ihre Augen offen ständen; wenn sie den Denkspruch, den sie am Konfirmationstage empfingen, mit warmer Rührung ins Gedächtniß zurückrufen; wenn sie ein diesen Erinnerungen und Ermunterungen gemäßes sittliches Verhalten in gesunden und nun in kranken Tagen zeigen: — solche Erfahrungen bringen uns göttliche, himmlische Freude, öffnen das Herz, das sich rein auszusprechen wünscht, zu vertraulichen Mittheilungen, richten uns auf, wenn es uns in mißmuthigen Stunden so vorkommen will, als ob wir ohne allen Nutzen und Segen arbeiteten, als ob unsere Bemühungen nicht geachtet, nicht bemerkt, nicht genutzt würden.

Wir sehen daraus, daß wir zwar aufs Unsichtbare guten Saamen ausstreuen, daß aber dieser Saame auch sichtbare und reife Früchte trägt, und zwar in solchen Lagen des Lebens, wo der Einfluß der Religion eben so nöthig und unentbehrlich, als wohlthätig und kräftig ist. Auch kommen unsere Zuredungen und Ermahnungen am Krankenbette etwas fruchtbar, und die Kranken sich dann leiden und leiten lassen, wenn ihnen die Ihrigen sagen, daß sie es dem Beichtvater bekannt machen würden — und sich sogleich Willigkeit und Genügtheit nach vorhergegangenen Widerstrebungen zeigt; so dürfen wir uns schmeicheln, daß wir einiges Ansehen unter den Unsrigen erlangt haben. Leider

aber müssen wir uns vor die Rede hinterbringen lassen, wenn wir Ungebührnisse durch das Ansehen unsers Amtes und Standes verhüten wollten: „Was geht mir der an, aus dem mache ich mir nichts; geht mir mit euerm — der hat mir nichts zu befehlen; der giebt mir kein Brod, wenn ich keins habe, kann mich auch nicht vom Tode retten.“ Es thut wehe, sehr wehe, sich solche Reden der Geringschätzung und Verachtung sogar aus dem Munde ruchloser Kinder, welche ohne alle Scham und Schande sind, hinterbringen zu lassen; man kann da leicht in schwarzen Stunden auf den Argwohn gerathen, daß unser evangelisches Lehramt unter Menschen, die aller Disciplin entlaufen sind, sehr tief herabgesunken, daß ihm nichts von der Würde und Achtung übrig geblieben sei, wodurch es einst auf die Gemüther der Kirchen- und Beichtkinder so kräftig wirken, so viel Gutes befördern, so viel Böses verhüten konnte. Desto beruhigender ist es, wenn uns die Angehörigen mit Freuden die Nachricht ertheilen, „unser Wort habe viel gefruchtet; es gehe mit dem Patienten weit besser; er folge pünktlich, und versichere, was thut er alles uns zu Liebe.“ Nicht selten will der Patient keine Medicin nehmen, versteckt seinen Unwillen hinter die Bemerkung: „Gott werde schon helfen; was leben bleiben soll, bleibe doch am Leben;“ wir ermuntern zum Gebrauch der Arznei; er folgt, und wird merklich besser. Oder, er weigert sich, die Vorschriften des Arztes, welche Stunde und Dosis vorschreiben, zu befolgen, und sagt den Seinigen: „man

solle ihn nur nicht quälen, er sterbe doch;" wir reden ihm vertraulich zu, erklären ihm die Ursachen dieser Vorschriften; er faßt Zutrauen, und wird besser. Der gemeine Mann hat selten Zutrauen zu einem wissenschaftlichen Arzte, der ihm zu vornehm und zu theuer ist; er will sich lieber denen anvertrauen, welche an den Thieren ihre Kunst erproben und erlernen; wir benehmen ihm seinen Argwohn; er braucht eine ordentliche Kur, und wird erhalten. Der Patient hält sich für verloren, weil er schon so sehr viel gebraucht hat, will immer abspringen, wenn nicht gleich helfen will, schickt bald zu dem, bald zu jenem Arzte; wir machen ihm Beharrlichkeit zur Pflicht; wir rathen, ob wir gleich nicht gewohnt sind, den medicinischen Rathgeber zu machen, ihm etwas an, was sich durch Erfahrung erprobt hat, oder machen selbst den Arzt auf einen Punkt aufmerksam, den er ganz unberücksichtigt lassen wollte; wir überraschen den Kranken mit einer Labung und Erquickung, nach welcher er sich gesehnt hatte; dies alles vermehrt Folgsamkeit und Zutrauen, und belohnt reichlich, wenn aus Vieler Munde die Stimme gehört wird: „der war mein Retter, es war mit mir schon weit hinein böse;" wenn die Genesenen sich nun desto inniger an uns anschließen, wenn auch die Angehörigen uns Beweise der Liebe, Folgsamkeit und Dankbarkeit geben. Doch erwarte man nie zu viel; Undank ist auch hier sehr oft der Welt Lohn! —

Daß es von großem Nutzen sei, wenn ein Landgeistlicher auch ein leiblicher Arzt seiner Gemeinde wird, wenn

er eine kleine Hausapotheke, unterhält, und daraus bei der oft weiten Entfernung vom Arzte und der Apotheke, in dringenden Nothfällen passende Mittel reicht, und Vorkehrungen trifft, ehe der gerufene Arzt ankommen kann; wenn er den Gang der Krankheit beobachtet, und dem Arzte, der selten kommen kann, mündlich und schriftlich den statum morbi angiebt und ihm also in die Hände arbeitet: das ist wol nicht zu bezweifeln, das wünschte auch Bahrd, das realisirt jetzt die schwedische Regierung, welche — doch wol nur in entlegenen Dörfern und im äußersten Nothfalle — das Amt eines leiblichen und geistigen Arztes in Einer Person vereinigt wissen will. Bei uns, wo die Zahl der Aerzte sich täglich mehrt, wird das Bedürfniß nicht so dringend seyn; und es ist auch jedem anzurathen, daß er seinem Gutmeinen Gränzen setze, damit es ihm nicht so ergehe, wie jenem Redlichen, der mit seiner Klystirspritze manchem Bauer das Leben in seiner Gemeinde erhielt, und doch sich mit Spott und Undank belohnt sah.

Indem uns der Krankenbesuch einen Blick in das Hauswesen und in die Familienverhältnisse dieser Gemeindeglieder thun läßt, so können wir es ebenfalls erproben, ob wir in Achtung stehen und mit glücklichem Erfolge wirken. Der edle Hausfriede ist manchmal in Familien verloren gegangen; es herrschen Spannungen und Mißverständnisse; es sind Streitigkeiten und Aergernisse vorgefallen, welche den schwächern oder stärkern Theil aufs Krankenbette warfen. Wir wußten nichts, ahnweten nichts davon (oft erfährt er der Arzt eher, weil man von ihm keine ernstlichen Lektionen zu be-

flüchten hat); aber bei öftern Krankenbesuchen, wenn wir bald die, bald jene Seite des Gemüths berühren, entdecken wir die geheime Quelle der Ursachen, welche Krankheit niederlagen, ins Haus brachten; wir reden zu, suchen Aussöhnung und Annäherung der Gemüther als Bothen des Friedens zu bewirken; wir bemühen uns, die Mißverständnisse zu heben und die Steine des Anstoßes wegzuwälzen; wir stimmen die Angehörigen, welche vielleicht außer dem Hause wohnen, und vielleicht in hoher Erbitterung erschwagen hatten, nie wieder die verhaßten — sonst geliebten — Schwestern zu betreten; sie lassen sich durch Gründe der Vernunft und Religion besänftigen; das verschlossene Herz schließt sich auf, Thränen fließen, Umarmungen erfolgen, der Hausfriede wird wiederhergestellt, der gute Familiennahmen aufs neue begründet, der Patient genesen, und wenn er auch scheiden mußte, so ist er doch durch unsere Vermittelung in Friede aus der Welt gegangen; der anfängliche Groll hat keinen Stachel hinterlassen; hat nicht das Testament, welches wir durch Zuspruchen zu modificiren suchten, diktirt; die Angehörigen hüten sich, wieder zu zerfallen, weil sie uns scheuen, indem wir ihre Familienverhältnisse, die Scenen des Kranken- und Sterbebettes wissen.

Auch diese Erfahrungen müssen uns neues Zutrauen zu unsern Amtsgeschäften einflößen und mit Muth beleben, wenn angreifende Vorfälle uns in eine düstere Stimmung versetzen oder — vielleicht mit schneidender Schadenfreude — wir den kränkenden Vorwurf hören müssen, daß wir mit allen unsern Lehren und

Digitized by Google

Ermahnungen, Bemühungen und Bestrebungen nichts ausrichteten, daß unser Stand sein Ansehn verloren habe und es bei der Aufklärung der Zeit nicht wieder gewonnen werden könne. Heil jedem Amtsbruder, der an Kranken- und Sterbebetten unläugbare Beweise von seiner gesegneten und gemeinnützigen Amtswirksamkeit findet, welche freilich nur im Stillen wirken und nicht in die weite Welt ausposaunet werden. Er verschmerze es großmüthig, wenn etwa ein Sachwalter, dem ein fetter Proceß entging, ihn in Familienstreitschriften hineinziehen möchte, oder die spitzige Bemerkung hinterläßt, daß die Herren Gewissensräthe doch nur die Seele besorgen und sich um das Weltliche unbekümmert lassen sollten. Allerdings behalte der Arzt sein Fach und der Rechtskonsulent das seinige auch; aber wenn wir in medicinischer und juridischer Hinsicht etwas zur Aufheiterung und Beruhigung der Kranken thun können, z. B. bei Fragen über Testamentsangelegenheiten — bei häuslichen Irrungen — bei schädlichen Abneigungen von Personen und Sachen u. s. w., so geschehe es mit unparteiischer Gewissenhaftigkeit und Thätigkeit; wir können den Witz der Witzler mit Lächeln übersehen; denn wir sind nicht über die Gränzen unsers Amts hinausgegangen, haben eben so wenig kurirt und recipirt, als Rechtshändel praktizirt.

Stettnreich.

(Die Fortsetzung künftig.)

II.

G. B. Eisenschmid's,

Pfarrers zu Schwaara bei Gera.

Geschichte der von ihm vorgenommenen liturgischen Abänderungen.

Schon von langer Zeit her, ehe ich Pfarrer wurde, war meine ganze Aufmerksamkeit auf Liturgie und liturgische Gebräuche gerichtet, und ich nahm daher jedes Buch, welches Anleitung zur zweckmäßigen Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrungen darbot, mit Vergnügen in die Hand, ja, ich freute mich unendlich, wenn hier und da wirklich bessere Einrichtungen waren getroffen worden. Wirst du nun einmal Pfarrer, sagte ich zu mir selbst, so willst du mitwirken; und mit inniger Sehnsucht sahe ich den Tagen entgegen, die mir kommen würden. Indessen diese Tage kamen nicht gleich wie ich wünschte, und es war gut für mich! Ich sollte zuvor weiser und vorsichtiger werden; mein Hang zum raschen Reformiren sollte sich abkühlen, und

Gott sei gelobt, daß ich erst in der Mitte meiner Dreißig, Pfarrer wurde.

Doch ehe ich noch dazu gelangte, glaubte ich für meine Lieblingssache etwas thun zu müssen, und ich wagte mich, nachdem ich kurz vorher, auf Anrathen des verewigten Dr. Rosenmüller, 1793 eine Geschichte der Sonn- und Festtage der Christen herausgegeben hatte, an eine Geschichte der vornehmsten Kirchengebräuche der Protestanten, welche 1795 erschien. Es war freilich ein schwacher Versuch, der geringe Reife hatte; indessen freute mich die duldsame Nachsicht so vieler Recensenten, die dieses kleine Produkt nicht verwarfen und meinen guten Willen wenigstens nicht verkannten. Noch mehr aber wurde ich befriedigt, als im Allgemeinen literarischem Anzeiger vom Jahr 1797. Nr. 84. eine Gesellschaft fränkischer Prediger mich öffentlich aufforderte, einen Auszug aus meiner Geschichte der protestantischen Kirchengebräuche zu liefern, welcher Aufforderung ich mit meinem 1797 herausgegebenen Aufrichtigen christlichen Kirchenlehrer, nach der Meinung des Herrn Recensenten dieses Büchleins in der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek, B. 39. Genüge leistete. So hatte ich, ohne eigentlich Pfarrer zu seyn — ich war damals nur Katechet oder Nachmittagsprediger, — schon im Stillen zur Verbesserung kirchlicher Gebräuche beigetragen, wozu selbst ein grober Plagiarius, ohne sein Wissen und Willen, mitgewirkt haben mag.

Digitized by Google

Dieses Plagium entdeckte ich 1804, als ich in den Neuen theolog. Annalen d. J. 1804. St. 8. S. 63 die günstige Recension des Büchleins: Kurze, freiwillige und demüthige Geschichte der Beichte der Protestanten ꝛc. Chemnitz bei Tasché 1800. las. Mich machte der daselbst gegebene Auszug aufmerksam, weil mir Alles sehr bekannt vorkam; und ich war begierig, die kleine Schrift selbst zu besitzen. Ich erhielt sie, und — es war nicht nur die von mir in meiner Geschichte der vornehmsten Kirchengebräuche der Protestanten, gegegebene Geschichte der Beichte, sondern sogar auch die Vorrede zu ebengenanntem Buche mit dem Schluß von Seite 376 von Wort zu Wort abgeschrieben, mithin das ganze Buch mein Produkt, mit allen von mir selbst in gedachter Geschichte offen gestandenen Mängeln und Unvollkommenheiten, die der Abschreiber nicht zu verbessern verstand. Es stand damals völlig in meiner Gewalt, diesen groben Plagiarius öffentlich zu nennen; aber ich unterließ es, und begnügte mich mit der von dem Verleger mir mitgetheilten Bemerkung, „daß die Verbreitung dieser kleinen Schrift das Gute bewirkt habe, daß die Nachtheile der noch damals eingeführten Privatbeichte von manchen Gemeinden eingesehen worden.“ So mußte selbst dieser Abschreiber meine guten Absichten befördern helfen.

Endlich wurde ich ordinirter Prediger; allein meine erste Stelle in der Stadt beschränkte mich, daß ich für meine Lieblingswünsche nichts thun konnte. Doch nur ein Jahr blieb ich in diesem Amte, und die Vor-

hung führte mich auf Land zu zwei Gemeinden, unter welchen ich bis jetzt neunzehn Jahre lebe und wirke.

Hier fand ich nun die kirchlichen Einrichtungen und Gebräuche noch alle so, wie sie von uralten Zeiten her gewesen waren; aber auch zugleich, was mich ungemein erfreuete, Gemeinden, die mich mit Liebe und Wohlwollen aufnahmen. Diese Liebe suchte ich auf rechtlichen Wegen zu verdienen, und es gelang mir bald mit Hülfe Gottes, mein Terrain immer mehr und näher kennen zu lernen. Bald hatte ich das Zutrauen aller meiner Gemeindeglieder, und ihre Achtung gegen mich wurde mir dadurch mit sichtbar, weil gleich vom Anfang an, feierliche Stille in die öffentlichen Gottesverehrungen zurückkehrte, die vorher, wie mir Mehrere laut sagten, nicht geherrscht habe.

Das alles gab mir Muth, und flößte mir zum glücklichen Verbessern die froheste Hoffnung ein; aber ich wollte nicht eilen, leise wollte ich schreiten, bedachtsam zu Werke gehen und günstige Gelegenheiten nicht aufsuchen, nur sie abwarten. Nie sprach ich, weder öffentlich noch insbesondere, von zu machenden Veränderungen; nie tadelte ich laut alte herkömmliche Gebräuche; vielmehr beobachtete ich sie genau, und machte mir daher auch keinen eigentlichen Plan zu vorzunehmenden Veränderungen.

So verging mir hier beinahe mein erstes Jahr, und ich hatte noch nichts gethan, aber auf Einmal zeigte sich mir eine Gelegenheit, etwas thun zu müssen, und zwar nicht kirchliche Gebräuche, doch Störung der Ef-

fent-

fentlichen Andacht betraf. So große Stille, wie ich bereits erwähnte, gleich Anfangs in den kirchlichen Versammlungen herrschte, so wurde doch diese, nach einer, leider! lange hergebrachten Gewohnheit, am Ende der öffentlichen Gottesverehrungen unterbrochen. Wendete ich mich, die Kanzel zu verlassen, so tönten sogleich laute Zuschriften auf den Emporkirchen einiger sich entfernenden männlicher Zuhörer, und noch lauter und tobender wurde das Geräusch nach dem gesprochenen Gegenwunsche, wo der größte Theil, besonders der Filialisten männlichen und weiblichen Geschlechts, davonging, ohne die Schlußverse mitzusingen. Oeffentlich rügen wollte ich diesen Uebelstand nicht, wohl wissend, daß ich damit wenig würde ausgerichtet haben; aber dulden wollte ich ihn doch nicht länger. Zu diesem Ende benutzte ich eine nachmittägige öffentliche Katechisation mit erwachsenen ledigen Frauenspersonen. Es war gleich vom Gebet die Rede, und indem ein junges Mädchen, auf die ihr vorgelegten Fragen, unter anderm es laut aussprach, „es wäre gar nicht löblich, daß man Andere im Gebete störe;“ so fuhr mir der Gedanke blitzschnell durch den Kopf, diesen Umstand zu benutzen. Ja, erwiederte ich, es ist nicht löblich, daß man Andere im Gebete störe; aber auch im Gesange darf man Andere nicht stören, denn der Singende betet ebenfalls. Wer also in die Kirche geht, wo der Gesang das wichtigste Stück der öffentlichen Gottesverehrung ausmache, muß vom Anfang bis zu Ende gegenwärtig seyn, denn der Spätkommende sowol, wie

der zu früh die Kirche Verlassende, stört die Singendbetenden. Dieß warf ich so hin, ohne alle Bitterkeit, ohne deutliches Hinweisen, sahe es als einen Saamen an, der, vielleicht nicht zur Unzeit ausgesäet, gute Früchte bringen würde. Und wirklich, es fruchtete: man hatte mich verstanden; denn gleich am Ende dieser kirchlichen Versammlung blieben alle Anwesende bis nach geendigtem Schlußvers zugegen. Den folgenden Sonntag war wieder Stille und Gegenwart von Allen bis zu Ende, und so ist es noch. Wie sehr mich das erfreute, kann ich nicht genug beschreiben, und von nun an glaubte ich getroster einige Abänderungen vornehmen zu dürfen.

Das Erste, was ich sogleich mit abzuändern suchte, — es war im Frühjahr des Jahres 1800, welchen Zusatz ich hier absichtlich der öffentlichen Anfragen willen in den Marburger Annalen und den Rehkopfischen Journal beifüge, — war das Herumtragen des Cymbels oder Klingelbeutels während der Predigt. Ich fand es hier so, wie an andern Orten, *) selbst mit dem Anhäng-

*) In einem Marschlande Niedersachsens war es sogar hergebrachte Sitte, daß der Prediger den hinter der Kanzel hängenden Cymbel, gleich nach ausgesprochenem Hauptsatze seiner Predigt, in die Hand nehmen, und mit der Bitte, reichlich und gern zu geben, vorzeigen mußte, worauf ihn dann der sogenannte Altarmann in der Kirche zum Einsammeln herumtrug. Auch ich habe als vikarirender Prediger dieß daselbst manchmal thun müssen.

Digitized by Google

sich, daß der Kirchvater nach angezogenem Hauptsatze einen Knix machte und dann seine kirchliche Wanderung antrat. Verdrängen konnte ich diesen alten Gebrauch nicht, aber verlegen wollte ich ihm. Ohne nur irgend ein Wort weder öffentlich noch insbesondere darüber gesagt zu haben, rief ich an einem Sonntage unten, dem Singen des Hauptliedes den mir nahe sitzenden Kirchvater zu mir hinter den Altar, — eine sogenannte Sakristei habe ich in beiden Kirchen nicht, — und rief ihn für heute nicht nur, sondern für immer den Klingelbeutel während des Gesangs, des sogenannten Glaubens herumzutragen. Das ist mir sehr lieb, entgegnete dieser, denn von nun an kann ich doch jedesmal die Predigt ruhig mit anhören. So war die Sache abgethan; einige meiner Herren Amtsbrüder ahmten mir nach, und sogar ist nun auch in meiner Vaterstadt diese Einrichtung getroffen worden. Freilich wird nunmehr der Glaube mit minderer Andacht gesungen, aber eben der Glaube — — Doch genug!

Ein weit wichtigerer, von mir in meiner Gemeinde gleich in dem ersten halben Jahre meines Anzugs eingeführter Kirchengebrauch war die öffentliche Konfirmation der jährlichen Katechumenen. Vor mir wurden gewöhnlich solche Katechumenen auf der Pfarrwohnung in der Stille entlassen, und es war dabei üblich, daß beim Entlassen derselben, ihre Mütter mit zugegen waren. Warum gerade die Mütter? konnte ich mir nicht erklären. Vier Knaben waren meine ersten Konfirmanden, und nachdem ich diese, nach

hergebracht. Sitte zwar auch in meiner Behausung, und in Gegenwart ihrer Mütter entlassen hatte, so brachte ich sie sogleich den Sonntag darauf zur öffentlichen Konfirmation. Diese erste öffentlich-feierliche Religionshandlung richtete ich so ein. Nach geendigter Predigt wurde ein von mir ausgesuchtes passendes Lied gesungen, nach dessen Beendigung ich an den Altar trat, und die vier Knaben vor mir. — Auf meine Veranlassung saßen sie auch vorher, während der ganzen vorhergegangenen Gottesverehrung, nahe am Altar. Das war Alles, womit ich sie auszeichnete; denn einen Zug mit ihnen nach der Kirche anzustellen, hielt ich für Spielerei, und halte dergleichen Züge noch immer dafür. — Nun hielt ich eine Rede an die Gemeinde, und am Schluß derselben wendete ich mich an die Knaben selbst. Ich stellte ihnen die Wichtigkeit der Sache, die sie vorhätten, ihren Entschluß und ihre Pflichten dar, beschwor sie nicht, verlangte von ihnen keine eidliche Zusage — ein ganz zweckwidriges Begehren so Vieler — auch wol mitunter unvernünftig zu nennen, — sondern nur ein freiwilliges Ja, auf drei ihnen vorgelegte und ihnen früher recht deutlich gemachte Fragen. — Eine fernere öffentliche Prüfung mit ihnen anzustellen, hielt ich für unnöthig, theils weil ich sie schon geprüft hatte, theils, weil dergleichen Prüfungen aus natürlichen Gründen fast durchgängig nicht befriedigend ausfallen, theils weil sie das Ganze verlängern, theils weil ich glaubte, man setze in meine Redlichkeit und Pflichttreue kein Mißtrauen, als ob

ich Unwürdige zuließ. — Nach ausgesprochenem Ja gaben mir die Knaben die Hand, und gleich darauf sangen sie, völlig allein, vier von mir verfertigte Verse, mit sanft begleitender Orgel. Waren schon vorher Aller Herzen gerührt, so flossen nun Thränen, gewiß Freudenthränen. Nach geendigtem Gesang rufte ich jedem einzelnen Knaben, mit Aussprechung seiner Tauf- und Geschlechtsnamen, zu mir näher an den Altar, und indem er niederkniete, legte ich die Hand auf sein Haupt und segnete ihn mit einem von mir, für ihn passend ausgesuchten biblischen Denkspruch und neutestamentlichen Worten ein — eine Einsegnungsart, auf die ich viel halte, und die mir schon oft Gelegenheit gegeben hat, solche Denksprüche bei Kopulationen, am Krankenbette, und selbst bei Beerdigungen, auch häuslichen Ermahnungen ehemaliger Katechumenen, zweckmäßig zu benutzen. — Nach geendigter Einsegnung redete ich noch ein Paar Worte zur Gemeinde, und sprach darauf das Unser Vater in einer aufs Ganze hinsehenden gedrängten Paraphrase. Nach einem von der ganzen Gemeinde gesungenen Liede sang ich eine zweckmäßige Antiphonie, eine von mir verfertigte Kollekte, mit einem darauf folgenden apostolischen Segenswunsch; und nach einem Schlußvers war die Gemeinde entlassen. — So hatte ich sie eingeführt die öffentliche Konfirmationshandlung, und ich halte sie alle Jahr, aber nicht allemal auf eine und dieselbe Art, wie ich denn auch zuweilen damit die Kommunionfeier verbinde. — Nach einer im Jahr 1806 gegebenen Konsistorialver-

ordnung ist nun auch in allen Kirchen meines Vaterlandes, in der Stadt und auf dem Lande, die öffentliche Konfirmation der Katechumenen zu halten, anbefohlen worden.

Hatte mir es mit dieser Einrichtung geglückt, so durfte ich hoffen, daß mir es mit mehrern gelingen würde.

Die sonn- und festtäglichen öffentlichen vormittägigen Gottesverehrungen fingen jedesmal mit den Gesängen: Komm, heiliger Geist, erfülle ꝛc., Kyrie ꝛc. an. Darauf wurde vom Prediger gesungen: Preis sei Gott in der Höhe! *) und sogleich hernach ertönte das Lied: Allein Gott in der Höh' sei Ehr ꝛc. Während aller dieser Gesänge war aber, außer mir, niemand zugegen, als der Schullehrer und einige Schulknaben, und nur unter dem letztern Gesange kamen nach und nach einige, aber immer nur wenige Gemeindeglieder, höchstens fünf bis sechs. Das Singen dieser Gesänge war nun in der leeren Kirche, zumal in der einen, wo ich keine Orgel hatte — im Jahr 1807 ließ die Gemeinde auf

*) Einer meiner Vorfahren hatte niedergeschrieben: „An Festtagen wird gesungen: Gloria in excelsis Deo!, aber an Sonntagen: Ehre sei Gott in der Höhe!“ — Der gute Mann, was muß er dabei gedacht haben? Ich habe gleich anfänglich nie lateinisch, sondern deutsch gesungen: Preis sei Gott in der Höhe! — Jetzt fällt es ganz weg, und mir dann [illegible] brauche [illegible]

ihre Kosten ein kleines Positivchen setzen, das mit der Zeit vergrößert werden kann; in der andern ist eine schöne Orgel — äußerst widerlich, und gar oft wurde ich dabei zum größten Unwillen gerührt, da der Schulmeister den einen oder den andern Vers des letztern Liedes aus Unachtsamkeit zweimal sang. Diesem Uebel wollte ich abhelfen, und wo möglich es dahin bringen, daß wenigstens der größte Theil der Gemeindeglieder gleich vom Anfang an in der Kirche wäre. Die Einwohner der Schwesterkirche hielten sich, wie ich wußte, allemal um und bei der andern Kirche auf, und kamen fast alle auf Einmal erst hinein, wenn die Kollekte gesungen, die Epistel verlesen und das Hauptlied angefangen worden war. Diesen Umstand benutzte ich zur Erreichung meines Zweckes. An einem Sonntage, wo ich bei meinem Hingang zur Kirche schon eine beträchtliche Anzahl der Gemeindeglieder um und bei der Kirche, auch auf dem Todtenacker wahrnahm, ließ ich nach geendigtem Läuten der Glocken durch den Schullehrer länger als sonst mit der Orgel präludiren, und darauf, statt der oben angegebenen Eingangsgesänge, ein sehr mir ausgesuchtes Lied von einer andern Melodie anstimmen. Kaum war von diesem Liede der erste Vers geendigt, so strömte schon eine große Anzahl der Zuhörer in die Kirche. Man sieht leicht, woher dieß kam. Die Außenwesenden hatten, so wie die bald darauf Hinzugekommenen, eine andere Melodie gehört, und glaubten daher, es wäre das Hauptlied. Genug es glückte: ich hatte dann den größten Theil der Kirchen-

Digitized by Google

gänger beim Anfang in die Kirche gebracht; ohne ich wollte sie auch dafür belohnen und mir überhaupt das Frühkommen für die Zukunft, wo möglich, erhalten. Ohne mich vorher zubereitet zu haben, sann ich, während das Lied gesungen wurde, auf etwas, das ich ihnen sogleich zur Ermunterung und Erbauung geben wollte. Das Lied war geendigt, die Stühle besetzt, und ich, am Altar stehend, mit dem Gesicht gegen die Versammlung gewendet, begrüßte sie mit dem mir in Niedersachsen liebgewordenen: Der Herr sei mit Euch! welches der Schullehrer mit den gewöhnlichen Worten: und mit seinem Geiste! wie ich ihm angegeben hatte, erwiederte. In dieser nämlichen Stellung sang ich darauf zwar keine Kollekte, sprach dafür aber aus dem Herzen ein lautes Gebet, das auf die Jahreszeit und andere damalige Zeitumstände paßte, mir wenigstens zu passen schien. Ich sprach es, sprach es mit Inbrunst und Wärme. Es wirkte, das wurde ich bald gewahr. Gleich darauf, nach einem schicklichen Uebergang, verlas ich die Epistel, nach geendigtem Hauptliede das Evangelium — diesmal, wie noch oft, mit einer erklärenden Umschreibung — und mit reiner Freude betrat ich dann die Kanzel. — Auf diese Weise brachte ich von nun an wenigstens den größten Theil meiner Zuhörer gleich vom Anfang an in die Kirche, und ob ich gleich zuweilen, nach Zeit und Umständen, in dieser getroffenen Einrichtung selbst manchmal mit dem Herkömmlichen wechsle, so hat sich bis jetzt das Früh- und Zeitigkommen so ziemlich erhal-

Digitized by Google

gen, vornehmlich an festlichen Tagen, weil meine Gemeindeglieder von mir allemal etwas Besonderes erwarten, wie ich denn die öffentlichen Andachten am Reformationsjubelfeste auszeichnete und noch immer die Erntedankfeste, so wie auch die angeordneten Gedächtnißfeste, auszuzeichnen pflege.

Noch etwas früher als die so eben berührte Veränderung begann, entledigte ich mich gewissermaßen des Perikopenzwanges. Es war in meinem Kirchspiel von uralten Zeiten her üblich, daß Jahr aus Jahr ein alle Sonn- und Festtage Vormittags über die gewöhnlichen Evangelien gepredigt wurde, und da hier, außer den großen und kleinen Festtagen, keine Nachmittagspredigten gehalten werden, so blieben für meine Gemeinden die zum Theil herrlichen Episteln unerklärt und, leider! unbenutzt. Das erste Jahr meines Hierseyns predigte ich über die Evangelien, und je mehr ich mich dem Schlusse des Kirchenjahrs näherte, desto mehr regte sich in mir der Wunsch, im künftigen Jahre die epistolischen Perikopen zu Predigttexten bei den vormittägigen Gottesverehrungen zu benutzen. Einen alten ehrwürdigen nachbarlichen Amtsbruder fragte ich um Rath, und er meinte, daß ich bei der seitherigen Observanz bleiben, und zwar — was ich vorher noch gar nicht wußte — um deßwillen bleiben möchte, weil das Sonn- und Festtagsevangelium gewöhnlich den Kalender der Bauern ausmache. Sollte ich meinen Lieblingswunsch aufgeben? mir bangte; — aber ich riß mich los, und mit dem Anfange meines Kirchenjahres

nahm ich die erste Epistel zu meinem Predigttext. Daß es sogleich bemerkt wurde, sahe ich wol; aber gleich die ersten Tage darauf bezeugte man einstimmig Freude über meine getroffene Wahl. Ich dankte Gott herzlich im Stillen, und Gott segnete meine Jahresarbeiten vornehmlich damit, daß manches Wort Frucht brachte und mit Freuden angenommen wurde. Von dieser Zeit an habe ich nun die Einrichtung getroffen, daß ich ein Jahr über die Evangelien, das andere über die Episteln, das dritte über freie Texte, die mit den Evangelien verbunden werden können, predige; wofür mir, wie ich sehe, meine Gemeinde dankt, und worin ich durch nichts gestört werde, vielmehr zu meiner großen Befriedigung unter meinen nahen Amtsbrüdern glückliche Nachahmer fand.

Bei dieser Gelegenheit brachte ich auch das auf der Kanzel Wiedervorlesen des Evangeliums oder der Epistel, als Textesworte, nach dem gewöhnlichen stillen Gebete außer Gewohnheit. Predige ich über die Evangelien, so verlese ich vor der Predigt am Altar erst die Epistel, dann das Evangelium; sind die Episteln die Predigttexte, so wird erst das Evangelium, und dann die Epistel verlesen. Hatte ich, wie ich oben gedachte, wenigstens den größten Theil meiner Zuhörer gleich beim Anfang in die Kirche gebracht, so daß sie also beide Perikopen hatten ablesen hören, so hielt ich es für überflüssig, dieß ein zweitesmal auf der Kanzel zu thun. Da ich, wenigstens aus mir zurechnenden Gründen, kein Freund von sogenannten Exordien bin, so

Digitized by Google

gebe ich beim Auftritt dafür ein aus dem Herzen gesprochenes kurzes, zur Predigt passendes Gebet; dann lasse ich einmal oder ein Paar meinem Vortrage angemessene Verse eines Liedes singen, worauf die Gemeinde mit mir stille betet, und nun beginne ich gleich darauf meinen Vortrag, mache mit Berührung der im Text enthaltenen und zu meinem Hauptsatz führenden Worte den Uebergang zum Hauptsatz selbst; — wo mir das Ganze eine Rundung zu gewinnen scheint; — und diese Gewohnheit habe ich beibehalten, selbst wenn ich über sogenannte freie Texte predige. Meiner Gemeinde gefällt dieß wohl, besonders weil sie auf solche Weise nicht genöthigt wird, von ihren Sitzen aufzustehen — welches Aufstehen ich auch bei dem sonstigen Vorlesen der Episteln und Evangelien, so wie, in der Fastenzeit, der Abschnitte aus der Leidens- und Sterbensgeschichte Jesu, nach und nach außer Gewohnheit gebracht habe, obgleich Calvör in seinem Rituali ecclesiastico, S. 494 ausdrücklich in Hinsicht der Evangelien sagt: „omnes autem assurgere et stare dum legitur Evangelium, ritus antiquissimus est, ut tanquam servi ante Dominum se promptos et paratos ostendant ad exequenda mandata Dei, quae in Evangelio promulgantur," und doch auch Amalarius de div. offic. l. 3. c. 10. ausdrücklich sagt: „in Latina ecclesia sedendo auditur Isaias." — Zuweilen lasse ich auch das Kanzelied und das stille Gebet ganz weg, und lasse dafür, während meines Vortrags einen andächtigen Vers

singen, — und ich finde Erweckung und Erbauung. Aber das geschieht nicht immer, nur dann und wann, und vornehmlich an auszeichnend festlichen Tagen, damit nicht, wie Luther sagte, eine Gewohnheit daraus werde, und dann wenig Nutzen stifte. — Eben so gebe ich, wenn keine Kommunionfeier gehalten wird, sogleich bei meinem Weggang von der Kanzel, der Gemeinde den Segen, die dann nach einigen darauf gesungenen Versen eines Liedes auseinander geht — eine Gewohnheit, die ich auch in Niedersachsen vorfand.

Was die Kommunionfeier betrifft, so ist sie allerdings eine der wichtigsten christlichen Religionshandlungen, und verdient, daß sie so feierlich als möglich eingerichtet werde; ja, es wäre sehr gut, wenn man sie schon längst, wie Hermes in den Beiträgen zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes, Bd. 1. St. 2. S. 65, und mehrere Andere vorschlugen, zu einem Hauptstück der öffentlichen Gottesverehrungen, als besondere Festfeier an einem dazu bestimmten Sonntage gemacht hätte. Da indessen diese Einrichtung in unserer Kirche noch nicht allgemein geworden, so ist es wol Pflicht eines jeden Pfarrers, daß er als Liturg — in sofern er seine gesetzlichen Schranken nicht überschreitet — zur Feierlichmachung derselben so viel beitrage, als ihm seine gesteckte Gränze erlaubt. Ich that also auch, was ich thun konnte, und, ohne anmaßend zu seyn, thun durfte. Die in meinen beiden Gemeinden seit uralten Zeiten her bestehende Ordnung, daß nämlich sechs Sonntage hintereinander Kommunion gehalten

wurde, worauf denn sechs Sonntage ohne diese Feier folgten, behielt ich bei, weil gewiß eine einzige Störung mir einen großen Theil der Kommunikanten geraubt hätte. Nach gehaltener Predigt wurde, so wie fast an allen Orten, bei der Kommunionfeier das Lied: Schaff in mir Gott ꝛc. mit zweimaliger Wiederholung gesungen, wirklich schöne Worte, obgleich des alten Testaments, und, richtig verstanden, recht nutzbar zur Vorbereitung und Erweckung des Herzens. Doch ich bemerkte gar bald, daß diese Worte größtentheils ohne alle Andacht gesungen wurden, und vertauschte sie daher mit andern kurzen Gesängen, mit welchen ich abwechsele, zuweilen auch jenes alte Lied wieder singen lasse. Die alten darauf folgenden und vom Prediger vorzulesenden Admonitionsworte, oder die sogenannte Anrede an die Kommunikanten, fand ich schon lange unzweckmäßig, auch war sie den Gemeinden so geläufig geworden, daß sie solche fast durchgängig laut und gewiß völlig andachtslos nachbeteten. Ich brauchte sie anfangs, sprach aber bald dafür erst dann und wann, nun aber immer andere von mir überdachte Worte zur Erweckung und Ermunterung, die, wie ich bemerkte, sichtliche Rührung hervorbringen, und die ich größtentheils mit meiner vorhergehaltenen Predigt in Verbindung setze und so viel als möglich, nach der Gemüthsbeschaffenheit des größten Theils meiner vor mir stehenden Kommunikanten, einrichte. Mit dieser Einrichtung brachte ich zugleich, begünstigt durch mehrere Zufälle, einen Gebrauch außer Gewohnheit, der mir von jeher sehr wider-

lich war. Es war nämlich Sitte, daß, während die Admonitionsworte vorgelesen wurden, an den Stufen des Altars zwei mit Chorröcken und Blumenkränzen ausstaffirte Knaben vor mir auf den Knien lagen, welche bei jeder Nennung des Namens Gottes, oder Jesu, oder des heiligen Geistes, oder des Brodes und Weines, so wie des Leibes und Blutes, — welche in diesem alten Formular recht oft vorkommen — ihre Verneigungen machten, und dann beim Austheilen des Brodes und Weines das sogenannte Tüchel hielten; aber ich brauchte Knaben und Tüchel weg, wozu mir der Umstand, daß einst ein Knabe vor dem Altar umfiel und epileptische Verzuckungen bekam, so wie bald darauf die Kleinheit der Schulknaben, sehr beförderlich war. Die Chorröcke nebst den weißen Oberkleidern waren nun freilich umsonst da; aber sie sind nun auch weg, und so wie vieles Andere, bei der, leider! am 11., 12. und 13. des Oktobers im Jahe 1806 über uns hart ergangenen Plünderung der Franzosen, von diesen, nach gewaltsamer Erbrechung der Kirchen, geraubt worden.

Nach vorhergegangener Anrede an die Kommunikanten folgen dann, wie gewöhnlich an allen Orten, das Unser Vater und die Einsetzungsworte. Ich sang Beides nach der alten Melodie; aber die Gemeinde sang langsam, und das war höchst widerlich. Um diesem Uebel abzuhelfen, nahm ich einige bereits neuere gedichtete Melodien zur Hand, zog aber unter mehrern diejenige vor, die so ziemlich mit der alten übereins-

Digitized by Google

stimmt, und singe nun diese mit sanft begleitender Orgel, welches das Nachsingen verdrängte, sich nur ausnimmt, und von mehreren meiner Amtsbrüder ist nachgeahmt worden. Brod und Wein reiche ich, wie herkömmlich, dar, nur daß ich den Kelch drehe, damit der Nachfolgende nicht die nämliche Stelle mit seinen Lippen berühre, säubere zuweilen diese Außenseiten, und die Darreichungsworte spreche ich bisweilen mit zweckmäßiger, aber nicht zu auffallender Abänderung. Zum Schluß werden die Worte: Danket dem Herrn ꝛc. intonirt, eine von mir überdachte Kollekte und der darauf folgende Segen abgesungen, und diesem folgt ein von mir erwählter kurzer Gesang, statt des sonstigen: Gott sei gelobet und gebenedeiet ꝛc. Mehr konnte ich jetzt, mehr darf ich nicht thun. Ein einziges Mal ging ich von der gewöhnlichen Form ab, nämlich am Reformationsjubelfest, wo selbst unser Herr Erhorus in seinem Erhoralausschreiben ausdrücklich bemerkte, in der friedlichen Anordnung dieses schönen Festtages uns durch nichts binden zu lassen. Die am Vorabend dieses Festes, in der Abenddämmerung angestellte öffentliche kirchliche Gottesverehrung wird mir auf immer im Gedächtniß bleiben, so wie eine andere Abend-Gottesverehrung, nämlich die am Abend des ersten Gedächtnißtages der Leipziger Schlacht. Durchs Lauten der Glocken auf den beiden Kirchthürmen rief ich die Gemeinden zur Versammlung auf ein lediges, etwas hoch liegendes Feld zwischen beiden Dörfern. Um ein hellbrennendes Feuer versammelten sich sehr zahlreich

die Gemeinden, zu welchen sich auch Nachbargemeinden gesellten. Nach einem feierlich abgesungenen Dankliede hielt ich eine Rede, an deren Schluß die ganze Versammlung mit mir auf die Kniee fiel; und nach einem passenden Schlußlied gingen alle froh und erheitert, aber auch gerührt und sittsam, auseinander. — Seit zwei Jahren wird auch in unserm Lande, so wie in mehreren andern Ländern, dieser Gedächtnißtag nach einer Konsistorialverordnung jedesmal in der Kirche feierlich begangen.

Gern feierte ich auch einmal ein jährliches Todtenfest; da aber in meinem Kirchspiel der jährlich Verstorbenen sehr wenige sind, oft nur kleine Kinder, so mache ich dafür die Abdankungen, Standreden und Leichenpredigten — welche erstere vor dem Hause des Erblaßten, da, wo sein Körper im Sarge noch dasteht, gehalten werden, und selbst durch die Zeiten des Krieges, so wie der ansteckenden Seuchen, nicht außer Gebrauch gekommen sind — so feierlich als möglich, und suche überhaupt die jedesmalige Todtenfeier an Ort und Stelle eindrucksvoll einzurichten. Daß überhaupt die jährliche Todtenfeier nur am Tage, und nicht des Abends oder zur Nachtzeit, gehalten wird, ist allerdings aus einleuchtenden Gründen sehr zu empfehlen, und ich unterschreibe gern die Bemerkungen als richtig und wahr, die der Briefsteller im Journal für Prediger Bd. 60. S. 93 ff. gemacht hat.

Die Taufe fand ich bei meinem Amtsantritt hierselbst eben so kalt und kurz abgefertigt, wie an vielen

an=

andern Orten. War zweimal gelautet, so mußte man oft mehrere Stunden lang auf den Täufling mit den Pathen warten, und sobald sie erschienen, wurde das alte Formular abgelesen, getauft, und ohne weiteres gingen dann die Dagewesenen davon. Das alles gefiel mir nicht. Um die Pathen mit dem Kinde und dem Vater desselben zur festgesetzten Stunde in die Kirche zu bringen, bat ich freundlich, und brachte zugleich die in einer alten sogenannten Katechismusordnung für Zögernde bestimmte Strafe an Gelde liebreich ernstlich wieder in Erinnerung, und es gelang mir. Gern hätte ich die Taufhandlungen selbst, so wie ich es in Niedersachsen vorfand, in die sonntäglich-vormittägigen Gottesverehrungen gebracht; aber das vermochte ich nicht. Dafür ließ ich aber bei jeder Taufweihe vor und nachher zweckmäßige Lieder singen, änderte in dem alten Taufformular alle unverständliche und für unsere Zeit und Denkungsart gar nicht mehr passende Worte und Redensarten um, ließ besonders den sogenannten großen Exorcismus weg, und statt der Worte: „ich beschwöre dich" ꝛc. sprach ich: ich rufe an den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes über diesen Täufling N. N., daß Gott denselben bewahren möge vor Aberglauben und Lasterhaftigkeit, und daß er ein treuer Diener Christi werde. Bald darauf bediente ich mich des in Beyers Magazin Bd. 5. S. 417 ff. befindlichen Taufformulars; da ich aber fand, daß auch dieses, so wie alle Formulare, — die

Digitized by Google

doch eigentlich, wie Luther schon sagte, für einfältige Pfarrherren gemacht worden, — bei fortdauerndem Gebrauch wenig Erbauung befördern dürfte; so halte ich nunmehr, schon seit mehreren Jahren, eigene kleine Taufreden, wobei ich vornehmlich die Lage und Denkungsart der Aeltern des Kindes, oder auch selbst den Charakter und die Denkungsart der Taufpathen möglichst berücksichtige, und ich habe damit bisher — wie mir laut ist versichert worden — mannichfaltige Erbauung befördert und manchen Saamen des Guten ausgestreut.

Nachdem ich bei Taufhandlungen mir mehr Freiheit nahm, wagte ich mich auch ans Trauformular. Vorgefundene herrschende Unordnungen bei Kopulationen, z. B. den fast nächtlichen Zug in die Kirche, so wie ein tumultuarisches, oft bachantisches Benehmen während des Zugs und sogar in der Kirche selbst, brachte ich mit Liebe und Ernst außer Gewohnheit. Im Trauformulare änderte ich selbst anfänglich, die darin vorkommenden und den Unverständigen und Leichtsinnigen zu mancherlei Spöttereien Gelegenheit gebenden Worte des alten Testaments: „er soll dein Herr seyn; im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen; das Kraut auf dem Felde sollst du essen; Dornen und Disteln soll dein Acker tragen; der Wille des Weibes soll dem Willen des Mannes unterworfen seyn" um, oder erklärte sie hinlänglich; bald darauf mischte ich meinen eigenen Vor-

Digitized by Google

trag ins Formular, besonders Anreden an die Verlobten; und da ich merkte, daß dieß Aufmerksamkeit erregte, so hielt ich nun eigene Traureden, die ich mit der zuweilen vorhergegangenen Predigt in Verbindung bringe.

Mit den öffentlichen Kirchengebeten durfte ich, wenn ich nicht in Anspruch genommen werden wollte, keine eigenmächtigen Veränderungen vornehmen; aber einzelne, oft darin vorkommende veraltete und dem Geiste des Christenthums nicht entsprechende Ausdrücke und Redensarten verändere ich unvermerkt beim Vorlesen. Mehr Freiheit habe ich mir mit den sogenannten Kollekten genommen; denn ich bediene mich der alten trockenen und unverständlichen aus meiner alten Agende fast gar nicht, und gebe dafür größtentheils von mir entworfene, wie sie auf meinen Vortrag oder auf Zeit und Umstände passen.

Das Unser Vater wird in meiner Gegend, dem Herkommen gemäß, unter der Predigt still gebetet. Damit aber auch hier die Gemeinde, dieses herrliche Gebet nicht, so wie fast immer, ohne Sinn *) bete, so

*) Ein Prediger wurde zu einem kranken Bauer gerufen, der weder lesen noch schreiben konnte. Der Prediger redete lange mit ihm, und als er unter anderm fragte, ob er nicht das Unser Vater beten könnte, sagte er: nein! aber die Weise wüßte er. Dem Prediger war dieß unverständlich, und er fragte daher, was er damit meine; Geschwind ließ sich der Kranke von seiner Frau seinen Hut bringen, hielt diesen vors Gesicht, und sagte dann

Digitized by Google

habe ich ihr sowol in Predigten als in Katechisationen laut gesagt, daß sie nicht genöthigt sei, hier dieses Gebet zu beten, vielmehr sollte ein jeder Gott demüthig um Weisheit und Verstand bitten, daß er die zu hörenden Worte richtig fasse und bewahre in einem feinen guten Herzen, und Früchte bringen lasse. Zuweilen lasse ich, wie ich oben berührte, dieses stille Gebet ganz weg, und gebe dafür das Unser Vater nach der Predigt in einer zum Vortrag sich schickenden gedrängten Paraphrase, besonders bei wichtigen feierlichen Tagen.

Nach allem diesem bleibt mir noch die Beichte übrig. Ist jemand von dem großen Werthe und den Vortheilen der öffentlichen Beichte überzeugt, so bin ich es, und ich glaube es sattsam in meiner Geschichte der protestantischen Kirchengebräuche, so wie in meinem aufrichtig-christlichen Kirchenlehrer dargelegt zu haben. Auch habe ich, seitdem ich selbst Pfarrer bin und Beichte sitzen muß, alle die Gründe genau geprüft, welche rechtliche Männer für die Beibehaltung der Privatbeichte angegeben haben. Allein, so wahr und bündig ich einige derselben, selbst durch meine eigenen Amtserfahrungen, bestätigt finde, so kann ich doch im Ganzen genommen der letztern nicht das Wort reden; vielmehr halte ich noch immer die Privatbeichte für ein papistisches Ueberbleibsel und für ei-

zum Prediger: das ist die Weise. — Haben nicht Mehrere diese Weise hinterm Hute oder Fächer, oder beim Haupteniederlegen in der Kirche?

Digitized by Google

nen Gebrauch der Kirche, der der Reinigkeit des Christenthums Hindernisse in den Weg legt, Viele — doch aber nur wol hauptsächlich in den Städten — vom Abendmahl abhält, und selbst der Würde des Predigers schadet, so wie zuweilen auch eine Last desselben ist, wie ich gar oft selbst fühle. Sie mit der öffentlichen Beichte zu vertauschen, hat mir noch nicht geglückt. Etwas das ihr nahe kommt, habe ich zwar bisher gethan, nämlich, daß ich, besonders in der einem zahlreichern Gemeinde, mehrere, oft bis 20 Konfitenten zu mir hinter den Altar — meinem kirchlichen Aufenthaltsort — treten lasse, wo entweder nur ein Einziger eine Beichte betet, oder gar keine hergesagt wird, und ich ihnen dann eine Beichtrede halte, sie auch mit der allgemeinen Absolution entlasse. Dadurch sind nun freilich sehr Viele zur allgemeinen öffentlichen Beichte geneigt gemacht und vorbereitet; aber sie ganz einzuführen, finde ich wenigstens in meiner Lage ein großes Hinderniß. Und welches? Die von meinen Gemeindegliedern oft zu leistenden Frohndienste, verbunden mit der Nähe der Stadt. Ein beträchtlicher Theil meiner Parochianen hat unbestimmte Frohne, die mit der bestimmten, vornehmlich zur Saat- und Bestell-, so wie zur Erntezeit, wozu sich häufig Baufrohnen gesellen, sie immer in Thätigkeit setzt; und da einmal unter ihnen der Grundsatz geltend geworden: Herrendienst geht vor Gottesdienst, so können natürlich nicht Alle zum Gedächtnißmahl Jesu sich auf diese Weise kirchlich Vorbereitende in der gesetzten Stunde zugegen seyn, in

Digitized by Google

welcher die allgemeine Beichte gehalten werden könnte und sollte. Eben dieses pünktliche Zugegenseyn hindert auch die Nähe der Stadt, nach welcher Sonnabends, wo daselbst der größte Wochenmarkt gehalten wird, sehr viele meiner Gemeindeglieder zum Verkauf des Getreides und der Viktualien hineilen, und dann nach und nach, oft spät zurückkommen. Wollte ich nun hier eigenmächtig eine Veränderung vornehmen, so würde ich, was ein jeder Unbefangene mir zugeben muß, Viele und Manche gegen mich aufbringen, theils die gewaltigen Herren, denen Frohndienste geleistet werden, theils — und vielleicht vornehmlich — ihre untergeordnete Befehlshaber, theils mehrere Landleute selbst, deren Herz, wie man gar wol weiß, an der Erde und an dem Irdischen hängt. Wird einst, was ich sehnlich wünsche und hoffe, die allgemeine Beichte von hoher Behörde in unserm kleinen Lande eingeführt und anbefohlen, dann wird sich bald Alles geben; aber eine von mir gemachte, so offenbar ins irdische Leben und Wirken eingreifende Veränderung dürfte nur Murren und Widerwillen, und wer weiß was noch anders erregen. Da ich bereits neunzehn Jahr auf dem Lande lebe, habe ich den Landmann so ziemlich kennen gelernt, und weiß gar wol, was nur ein einziger stolzer, reicher und unsittlicher Bauer einem gewissenhaften Prediger für Herzeleid machen kann, zumal in unsern Tagen, wo so Mancher mächtig auf die sittliche Verschlimmerung des Landmanns wirkt.

Ich behalte also bisjetzt die Sitte, Beichte zu sitzen,

Digitized by Google

bei, thue aber was in meinen Kräften steht, sie stets belehrend und erbaulich einzurichten, und ich glaube schon manches Gute unter Gottes Beistand damit bewirkt zu haben. Wird mir einst, was ich sehnlich wünsche, aber Gott allein überlasse, sei es, wo es auch sei, eine andere Lage, wo ich mehr wirken kann: o dann sollen ferner, wie bisher, alle meine Kräfte Gott und meinen Mitmenschen dankbar geweihet werden. Rufen mir indessen, was der Recensent meines Landpredigers in den theologischen Annalen einst gewissermaßen weissagend sagte, auch noch manche Stimmen entgegen: „Gehe hin für dießmal, ꝛc.“ so will ich gern hingehen und hier wirken, weil es Tag ist und weil nach vielen schweren Prüfungen und erduldeten Leiden, die vornehmlich die bedrängte Zeit gab, bald die Stunde kommen wird, wo ich nicht mehr wirken kann.

Digitized by Google

III.

Ueber religiöse Feierlichkeiten bei Leichenbegängnissen,

Nach dem Vorbild der ältesten christlichen Kirche.

Veranlaßt durch die Synodalaufgabe, d. d. Berlin den 29. April 1819.

von

Dr. Stephanus Kunze.

„Celsi vero ex dictis nihil nos angit, nec Heracliti quidem illud, quod sibi Celsus assumpsit, qui mortui sint stercoribus despectiores: tametsi dixerit aliquos stercora quidem despectui esse: humana vero cadavera ut animae domicilia et sanctioris praecipue, haudquaquam esse reiicienda, quippe quae ex optimarum legum permissu, cum honoribus, qui haberi his possunt, et sepultura dignantur, ne animae iniuriam inferamus, si post eius excessum haud secus abiecerimus corpus, atque abiici solent brutorum cadavera."

Origines, contra Celsum lib. V.

Es steht mir eben so wenig an, die vergangene Zeit unserer evangelischen Kirche zu beklagen, daß sie jene rührende und erbauliche Gelegenheit, das Begräbniß eines Christen religiös feierlich zu benutzen, christ-

Digitized by Google

sich zu charakterisiren, und dadurch die Grundwahrheiten der Christusreligion, so wie die Achtung ihrer Diener, festzustellen, verabsäumt hat; als es mir erlaubt ist, die jetzigen Vorsteher unserer Kirche dankvoll zu umarmen, die den Sinn für das Religiöse aufs neue zu beleben und en schönen Morgen des Urchristenthums möglichst zurückzurufen, sich so rühmlich als eifrig bemühen. Aber das darf ich geschichtlich anführen, daß die bisherige feierlose Beerdigung der Evangelischen, wo der Geistliche geschäftslos, und daher für ihn entehrend, die Leiche zum Gottesacker begleitet, der Religion, besonders den Lehren der Unsterblichkeit und Auferstehung, und der Tugend und Liebe eine Stütze geraubt hat, die jenen Kirchen nützlich geblieben ist, welche durch religiöse Feierlichkeiten bei Leichenbegängnissen diese herrliche Gelegenheit zur Behauptung der Würde ihrer Geistlichen, zur Schärfung des Sinnes für Religiosität und Tugend, zu heilsamen Rührungen und feierlichen Entschließungen in den Gemüthern der Zurückgebliebenen weislich zu benutzen gewußt haben. „Es giebt Einige, sagt Zöllner in seiner Einweihungsrede eines Kirchhofs zu Berlin 1802, die in einem menschlichen Leichnam nichts als eine zerstörte Hülle sehen, welche weiter keine Theilnehmung verdient, und nur eine widrige Empfindung erregt, wogegen sie mit aller sinnlichen Allgewalt nur an dem Körper hangen, und des unsterblichen Geistes, der

Digitized by Google

ihn bewohnte, vergessen; wer aber mit einem weisen Nachdenken auch Empfindungen vereinigt, für den ist nichts, was den Menschen so nahe angeht, gleichgültig: und wie könnte es ein Leichnam seyn, der nicht bloß die Hülle, sondern auch ein Werkzeug und ein Spiegel des Geistes war, und durch seinen bewundernswürdigen Bau die tausendfachen Kräfte und Regungen desselben unterstützte." Jene Gleichgültigkeit gegen den entseelten menschlichen Körper, worüber Zöllner klagt, ist wol eine Folge der feierlosen Bestattung desselben, welche die älteste christliche Kirche durch ihre Leichenceremonieen so herrlich besiegt, und auch in und durch diese Funktionen ihres Klerus nicht nur etwa dessen Ansehen erhoben, sondern auch dessen Nützlichkeit und kräftigen Einfluß bei diesem so wichtigen letzten Akt des Christen, beim Ausgange, wie bei dessen ersten, dem Eintritt ins Leben und in die Kirche, behauptet hat, wie aus des Origines als Motto vorangestellten Worten und aus eben desselben Vertheidigung gegen den Celsus lib. VIII.: „Wir haben gelernt, die menschliche Seele in Ehren zu halten, und ihre Werkzeuge ehrerbietig zu Grabe zu bringen," hervorgeht.

Auch die lutherische Kirchenordnung erkennt die Nothwendigkeit, im feierlichen Leichenbegängniß die hohen Lehren der Unsterblichkeit und Auferstehung bei den Gliedern ihrer Kirche zu bestärken, giebt aber keine Vorschrift, wie solches geschehen könne? Die ganze Verordnung dar-

Digitized by Google

über lautet in des Churfürsten August Kirchenordnung, Leipzig 1735. S. 140, 141. „In Städten sollen die Leichen, so zu begraben, ehrlich durch den Schulmeister und Schüler, auch etliche Kirchendiener (so mans haben gehet) geleitet werden, nach Gelegenheit. Desgleichen auf den Dörfern durch den Pfarrherrn und Kirchner, im Beisein etlicher Nachbarn; und soll solch Begräbniß ehrlich gehalten werden, zu ehren und zu bekennen die Auferstehung von den Todten, welches der Christen höchster, endlich und gewisser Trost ist. Wo man Schüler hat, lasse man sie erstlich ein lateinisch Responsorium singen: Si bona suscepimus, etc. Darnach singe das Volk mit ihnen etliche deutsche Gesänge, als: Aus tiefer Noth ꝛc., Mitten wir im Leben sind ꝛc., und bei dem Grabe, den Gesang des heiligen Simeons: Mit Fried und Freud ꝛc. Item (so man Zeit hat): Wir glauben All' an einen Gott ꝛc. Ist ohne Noth, daß man bei dem Begräbniß eine besondere Predigt thue; so aber ein Priester vorhanden, mag er mit dieser Kollekt beschließen: Herr nun lässest du ꝛc."

Daß auch die Tugend durch die religiöse Achtung des entseelten Körpers in einer würdigen Leichenfeierlichkeit geehrt, gehoben und verbreitet werde, möge für mich der verewigte Friedrich Leopold Graf zu Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu Christi, aussprechen: „Die Tugend, sagt er, ist etwas so Heiliges, dem mit Vernunft und freien Willen begabten Menschen so durchaus Nothwendiges,

Digitized by Google

daß selbst da, wo sie verschwand, doch ein Bild von ihr zurückbleibt, eine Idee von ihr noch dem Geiste vorschwebt, die dem entseelten Körper, dem Werkzeuge der Seele, noch in einer anständigen christlichreligiösen Beerdigung wehmüthige Achtung zuerkennt."

Kaiser sagt in seinem Entwurfe eines Systems der Pastoraltheologie S. 62: „Schon die Gegenwart des Liturgen im Trauerhause, auch wol das Vorlesen passender Aufsätze, kann erbauen und trösten, und den Ernst, die Sammlung, die Theilnehmung, die aus seinem ganzen Benehmen spricht, kann am Grabe Gutes wirken. Die Todtenfeierlichkeit aber, die Rede, der Gesang und die gottesdienstliche Ordnung ist geeignet, das Ausscheiden aus der sichtbaren Kirche und den Uebergang des befreiten Geistes in die unsichtbare Kirche zu bezeichnen, die religiöse Stimmung der ganzen Gemeinde zu vermehren, und ihre Vorstellungen über Leben und Tod, von Furcht und Schlaffheit zu reinigen. Das Ansehn des Liturgen kann auch verjährten und unverständigen Sitten abhelfen, welche bei Begräbnissen herrschen, und seine Sorgfalt wird sich auch auf die Familiendenkmäler auf den Kirchhöfen, die Inschriften und die Einrichtung der Kirchhöfe überhaupt erstrecken." „Christianorum luctus gaudio et solatio misti sunt. Pompae exsequiarum potissimum psalmi erant et hymni, cum quibus defunctos ad sepulchra deducebant. Et talis pompa, qualis haec, ni-

Digitized by Google

hil in se habebat ostentationis. Eo solum spectabat, ut vivi ad sanctitatem et studium virtutis excitarentur, ut mortis memores essent, ad eamque digne se praepararent." Bingh. Vol. X. p. 39.

Auch die Liebe, die uns mit unsern Lieben im Leben so süß verband, und welche noch lange in den Herzen wehmüthig nachhallt, macht in den psychologischen Forderungen gebeugter Gemüther der Väter und Mütter ꝛc. gerechten Anspruch an den Trost der Religion bei der Beerdigung unserer Geliebten, der in verschlossenen Gedanken und vorgeblichen stillen Gebeten am Sarge und am Grabe nur gesucht oder geheuchelt, in religiösen Feierlichkeiten aber, in lautgesprochenen Gebeten und Reden des Geistlichen unsterblich belebt wird! Können wir die Liebe verläugnen, die an den Särgen und Gräbern unserer Werthen das Herz ergreift, so mag uns Augustin und Gregor verurtheilen. Jener spricht: „Non potest fieri, quin mors sit acerba eius, cuius vita nobis dulcis erat;" und dieser sagt: „Nunquam absque dolore amittitur, quod cum amore possidetur." Werden wir aber diese verwundeten Herzen heilen können durch die von Heiden so gut als von Christen nachzuahmenden evangelischen Leichenfeierlichkeiten, wo Marschälle mit beflorten Stäben, schwarzbehangene Rosse und Leichenwagen mit der Hülle des Lieblings zum Todtenacker hinschleichen, und wo der

Digitized by Google

Geistliche in der Regel kein Geschäft, als das weltliche Amt eines militärischen Kommandeurs hat, der mit verschlossener, stummer Ordre seinen Zug dem Feinde entgegenführt. Können wir Christen keine kräftigeren Ermunterungen haben, als Brasill bei dem Diogenes Laertius de vitis Philosophorum, der sich bei seinem Sterben nur mit den vielen Thränen seiner vornehmen Freunde, die sein Geschick jammerte, tröstete; oder als Solon, der den letzten Sonnenblick, mit dem sein Leben unterging, in dem Wunsche fand, daß Rechtschaffene seine Leiche mit Thränen begleiten möchten? Unsere heilige Religion fordert ihre Diener auf, diesen Trauerakt, diese letzten Nebel, welche den Uebergang unserer Sonne in die jenseitige Welt verhüllen und verfinstern wollen, mit der Fackel der christlichen Wahrheit aufzuhellen, aus ihrem reichen himmlischen Schatze Gedanken in Gebeten und Sezungen und Feierlichkeiten auszusprechen, welche den Todten ehren, und die Zurückgebliebenen beruhigen, und ihre Thränen nicht bloß erregen, sondern auch stillen, sanft abwischen, und des Herzens Wunden heilen.

Man hat die Geistlichen unserer evangelischen Kirche oft, sich verwundernd, klagen gehört, daß die öffentlichen Leichenbegängnisse in Begleitung des Geistlichen so sehr abnehmen; allein ich wundere mich, daß noch Ein Laie sich findet, der einem evangelischen Pfarrer die Leichenbegleitung so theuer bezahlt, da doch derselbe in der Regel jezt gar kein religiöses Amtsgeschäft dabei mehr zu verwalten hat, als ein stilles

Digitized by Google

Dahinschreiten vor dem Sarge, welches auch jeder Andere, ja sogar eine geistlose Maschine, verrichten könnte. Auch ist es vielleicht der Armuth oder der Habsucht, oder der Folgsamkeit der evangelischen Geistlichen gegen das gedankenlose Hergebrachte beizumessen, daß sie sich zu solchem, ihrer Würde, ihrer Bildung und ihren Amtszwecken ganz widerstreitenden maschinenartigen bloßen Mitgehen bei Leichenbegängnissen noch gebrauchen lassen, da der Geistliche hier im Auftrage seiner Religion als Hauptperson, als Liturg, erscheinen sollte, die geistlichen und geistreichen Feierlichkeiten zu ordnen, fortzuführen und zu beschließen.

Aus dieser kurzen geschichtlichen Darstellung ist es nun noch einleuchtend, warum es jedem evangelischen Geistlichen so erfreulich seyn muß, daß das Ministerium des Innern zu Berlin, unter dem 29sten April 1819 eine vollständige Erwägung der Frage beschlossen hat: „Ob es räthlich sei, die Leichenbegängnisse feierlicher zu machen, und der Kirche wieder näher zu bringen, als es gegenwärtig der Fall ist;“ indem diese Aufgabe das gefühlte Bedürfniß klar ausspricht, und hoffen läßt, daß die bisherige der Religion nicht genügende, den geistlichen Stand mehr entehrende als hebende, so manches Gute und edle Rührungen hindernde, feierlose Leichenbestattung in der evangelischen Kirche endlich aufhören, und eine Liturgie bei Leichenbegängnissen eingeführt werden wird, wo-

Digitized by Google

durch diese mit der Kirche wieder in ihre wohlthätige Verbindung kommen. Zu den dahin abzweckenden Vorschlägen ist jedem Geistlichen die Erlaubniß ertheilt. Ich will die meinigen, bei welchen mich die Schriften der ältesten Kirchenlehrer des 3ten, 4ten und 5ten Jahrhunderts, des Tertullians, Origines, Minucius Felix, Gregorius, Eusebius, Macrobius, Augustins, Hieronymus u. A.; dann die Leichenfeierlichkeiten der katholischen und griechischen Kirchen, desgleichen die allerdings merkwürdigen, sehr weitläuftigen Leichenfeierlichkeiten der Socinianer aus ihrer Politia Ecclesiastica, quam vulgo Agendam vocant, a Petro Morscovio, Lipsi. 1746. lib. III. geleitet haben, mittheilen, indem ich glaube, daß es rathsamer sei, für die evangelische Kirche, welche keine Ueberladung der Feierlichkeiten liebt, nur aus diesen in der ältesten wie in andern verwandten Kirchen vorhandenen, durch das Alterthum geheiligten, und daher eine leichte Aufnahme sich versprechenden Leichenfeierlichkeiten die nothwendigsten auszuwählen und vorzuschlagen, als mit seinen eigenen Erfindungen von Leichenfeierlichkeiten zu obigem Behufe aufzutreten.

Bei-

Digitized by Google

Beilage A.

Ordnung bei Leichenbegängnissen der Erwachsenen.

Wenn der Geistliche mit dem Kantor und den Schülern zu dem Leichenhause gekommen ist, dann tritt der Liturg an den Sarg und spricht:*)

Unser Anfang sei Gott, der wunderbarlich regieret:

Herr erbarme Dich!
Christe erbarme Dich!
Herr erbarme Dich dieses Todten und seiner Lieben! Amen.

Hebet die Herzen empor zu dem, der ewiglich thronet!

Lasset uns beten:

Allmächtiger, ewiger Gott, den wir niemals ohne Hoffnung der Erhörung anflehen; erbarme Dich der Seele Deines Dieners (Deiner Dienerin), dessen (deren) irdische Hülle in diesem Sarge ruht. Laß sie, der Welt abgestorben, nun Dir leben, und vergieb ihr alle ihre Sünden nach Deiner unendlichen Erbarmung, und nimm sie auf in den Umgang Deiner Auserwählten um Christi, Deines Sohnes, willen. Amen.

*) Bei den alten Christen betete man und sang so lange die Leiche im Hause war. Theodoret lib. III. c. x. Matth. 9, 18. 25. Luc. 7, 14. Cum aedes defuncti ingressi fuerint, legant Psalmum 150.

Digitized by Google

Oder metrisch zur Abwechselung:

Mitten im Leben sind wir umfangen mit lauerndem Tode,
Nur Ein Schritt, und es schweigt ewig das irdische Seyn!
Gnädiger, richtender Vater! du missest der Sterblichen Laufbahn,
Rufst uns durch schmerzlichen Tod, eh wir ihn fürchteten, heim!
Richtend stürmet auf uns die Missethat des Vergangnen,
Schmerzhaft die Gegenwart, finster das modernde Grab,
Schrecklicher jähnendes Schlundes der Hölle geöffneter Abgrund,
Schaudernd das letzte Gericht! Herr, erbarme Dich, hilf!
Siehe den reuigen Sinn, die gefalteten Hände, verlangend
Strecken wir uns nach Dir sterbend, nach Deinem Verdienst.
Hülfe! schreit der verlaßne Pilot im letzten der Stürme!
Gläubigen naheſt Du sanft! Sie nicht verschlinget die Fluth!
Solches erflehn wir dem Todten uns uns! nur Gnade der Seele!
Welterlöser! Dein Blut führ' uns ins selige Seyn!

V. U.

Digitized by Google

Ewiger Friede und selige Freude sei unserem (unserer) Entschlafenen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes † Amen.

Dann werde ein Gesang vom Küster oder Kantor mit den Schülern und Erwachsenen gesungen, oder Trauermusik angestimmt.*) Z. B.

Mel. Gott sei Dank ꝛc.

Nicht für dieses Spannenleben
Und des Grabes Mondernacht
Ward uns unser Geist gegeben
Und sein Feuer angefacht.

Was wir hier gethan, gelitten,
Was das Herz zuletzt uns brach,
Jeden Kampf, den wir gestritten,
Lohnt uns Gottes grosser Tag!

Daß wir diesen Lohn ererben,
Wenn wir nach dem kurzen Seyn
Dieses Erdenlebens sterben!
Hilf uns, Herr! der Tugend weihn!

Oder:

Traure um den Trauernden, nicht um den Entschlafnen! der ist in Ruhe.

Oder:

Mel. Befehl dem Herren deine Wege ꝛc.

Wir sind zur Ewigkeit geboren,
Bestimmt für eine bessre Welt;

*) Von der altchristlichen Sitte, Gesänge, auch wol Trauermusik besonders mit Flöten anzustimmen, s. Matth. 9, 23. Socrates lib. III. c. 16.

Das Leben geht uns nicht verloren,
Wenn gleich der Leib in Staub zerfällt;
Der Leib steht auf zu seiner Zeit,
Den Geist lohnt gleich Unsterblichkeit.

Nach beendigten Gesängen spricht der Geistliche (Liturg) zu den Trägern:

Wir gehen nun hin des Weges, den wir einst Alle nicht wiederkommen werden! Folget mir mit der Leiche! Der Herr geleit' uns. Amen.

Cf. Eusebius lib. VII. c. 16.

Der Leichenzug geht in altchristlicher Ordnung (cf. Hieronymus in Epitaphio Paulae matris; it. Epist. ad Eusebch.), voran der Singechor, vom Kantor ꝛc. geführt, Pastor vor dem Sarge, die Leidtragenden ꝛc. oben hinter demselben singend oder betend; cf. Ruffin. lib. I. c. 35. Sozom. lib. V. c. 19. „Quo quidem tempore aiunt viros simul ac pueros, qui loculum martyris trahebant, sese invicem cohortantes, psalmos per totum iter occinisse" (παρα πασαν την ὁδον δια τελους ψαλλοντας) etc.

Ist die Leiche an den Ort ihrer Bestimmung auf dem Gottesacker angekommen und niedergesetzt, so tritt der Prediger an das offene Grab, und spricht (v. Socrates lib. V. c. 9.):

Du, Alles gebende und Alles nehmende Mutter Erde, empfange und bewahre in Deinem stillen Schooße zur ungestörten Ruhe diese Hülle unseres entseelten Mitbruders (unserer entseelten Mitschwester)! Wir vertrauen sie Dir bis zum Tage der Auferstehung und des Gerichts, wo der Heiland rufen wird: „Steht auf ihr Todten! Kommt vor Gericht!" Bis dahin weihen wir dieses Grab zur Ruhstatt dieser schlummernden

Digitized by Google

Gebeine im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

(An die Träger:)

Gebt nun, Freunde! den Leib der Erde wieder, daraus er gebildet ist!

Der Sarg, seines Umhangs und seines etwanigen Schmukkes entkleidet, wird über das Grab auf die darüber liegenden Bäume gesetzt, und an Seilen sanft hinabgelassen. Der Liturg begleitet die hinabsinkende Hülle mit dem Gebet (v. Socrates lib. V. c. 9.):

Gnädiger, barmherziger Gott, wir freuen uns hoffnungsvoll, daß Du den unsterblichen Geist dieser Hülle, des nun zerfallenen Wohnhauses einer für die Ewigkeit geschaffenen und erlös'ten Seele, aufgenommen hast in Deine Herrlichkeit, und mit demselben wiedervereinigen willst nach Deiner Verheißung am Tage der Auferstehung und des Gerichts. Gedenke unserer Aller, die wir Staub sind nach Deiner unendlichen Barmherzigkeit in Christo Jesu. Amen.

Hierauf nehme der Prediger aus der Hand des Küsters eine Schaufel, und spreche unter dreimaligem Einwerfen der Erde über den Sarg („Postea super corpus defuncti terram proiiciat, idque ter faciat" etc.):

Der Staub muß wieder zur Erde kommen, davon er genommen ist. So geschieht jetzt an Dir und einst an uns der Wille des Allmächtigen. Amen!

Die Beerdigung geschieht unter langsam feierlichem Gesange. Nach derselben (wenn nicht zuvor eine Rede verlangt ist) kollektirt der Liturg eine oder mehrere von folgenden Antiphonieen und Responsorien:

Digitized by Google

P. Der Name des Herrn sei gepriesen. Ehre sei Gott, dem Vater, dem Sohn' und dem heiligen Geiste!

G. Jetzt und in Ewigkeit!

P. Leben und Wohlthat hast Du an mir gethan! (Hiob 10, 12.)

G. Dein Aufsehen bewahret meinen Odem.

P. Des Menschen Geist muß davon und (Ps. 146, 4. 5.) sein Leib muß wieder zur Erde werden!

G. Wohl dem, deß Hülfe Gott ist, dessen Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet!

P. Herr, Deine Todten werden leben. (Jes. 26, 19. 20.)

G. Und mit verklärter Hülle auferstehn!

P. Gehe hin (spricht der Herr) mein Volk in Deine Kammer, und schließe die Thür nach Dir zu.

G. Der Herr verbirgt sich einen Augenblick, der Zorn geht vorüber.

P. Der Herr Zebaoth hat dieß beschlossen, wer kann' es wehren! (Jes. 14, 27.)

G. Seine Hand war ausgereckt, wer kann sie wenden!

P. Solches ist geschehen vom Herrn Zebaoth. Sein Rath ist wunderbarlich! (Jes. 28, 29.)

G. Herrlich führet er Alles aus!

P. Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Friede fahren. (Luc. 2, 29.)

G. Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.

Digitized by Google

P. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand. (Weish. 3, 1.)

G. Und keine Qual rühret sie an.

P. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir. (Ps. 39, 6.)

G. Und mein Leben ist wie nichts vor Dir.

P. Selig sind die reines Herzens sind. (Matth. 5, 8.)

G. Denn sie werden Gott schauen.

P. Selig sind die Barmherzigen. (Matth. 5, 7.)

G. Denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

P. Selig sind die da Leid tragen. (Matth. 5, 4.)

G. Denn sie sollen getröstet werden.

P. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

G. Und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken.

P. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

G. Der Geist spricht: daß sie ruhen von ihrer Arbeit!

P. Leben wir, so leben wir dem Herrn.

G. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

P. Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen.

G. Auf daß wir klug werden.

Lasset uns beten:

Barmherziger Gott, weiser Führer unseres Lebens, der Du die Menschen lässest geboren werden, und am Ende ihrer Laufbahn sprichst: „Kommt wieder, Menschenkinder!“ Wir danken Dir, daß Du auch unsern entschlafenen Mitbruder (unsere entschlafene Mitchristin) gnädig geführt und seine (ihre) Leiden voll Erbarmung geendet hast. Lehre uns Alle einen

frömmen Wandel führen, damit auch wir an unserm Ende erlangen das ewige unvergängliche Erbtheil, welches Du allen Gläubigen aufbehalten hast im Himmel durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn. Resp. Amen.

Oder, nach der alten Agende: p. 255.

Allmächtiger Gott, Herr über Tod und Leben, der Du uns täglich Exempel der Sterblichkeit vorstellest, hilf, daß wir solche mit christlichen Augen ansehen, und uns unseres Endes erinnern, auch Deiner allmächtigen Stimme, die uns wieder lebendig machen wird, von Herzen trösten; daß wir also durch Tod und Leben zu Dir dringen, und ewig bei Dir seyn und bleiben; um Deines lieben Sohnes Jesu Christi unsers Herrn willen.

Oder: p. 262.

Allmächtiger, ewiger Gott, der Du durch Deinen Sohn Vergebung der Sünden und Rettung wider den ewigen Tod zugesagt hast; Wir bitten Dich, stärke uns durch Deinen heiligen Geist, daß wir in solchem Vertrauen auf Deine Gnade, durch Christum täglich zunehmen, und die Hoffnung fest und gewiß behalten, daß wir nicht sterben, sondern einschlafen, und am jüngsten Tage zum ewigen Leben erwecket werden sollen durch denselben Deinen Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn.

Eine Andere: p. 263.

Herr allmächtiger, ewiger und barmherziger Gott, der

Digitized by Google

Du uns aus dieser sündlichen und verkehrten Welt durch den Tod zu Dir forderst und weglämmst, auf daß wir durch stetes Sündigen nicht verderben, sondern zu dem Ewigen hindurch dringen; Wir bitten Dich, Du wollest uns solches von Herzen lassen erkennen und glauben, auf daß wir uns unseres Abschiedes freuen, und dem Rufe zu Deinem Reiche gern und willig folgen, durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn.

Noch eine andere: p. 264.

Barmherziger ewiger Gott, der Du willst, daß wir zuvor mit Christo leiden und sterben sollen, ehe wir mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden, verleihe uns gnädiglich, daß wir uns allezeit in deinen Willen ergeben, und im rechten Glauben bis an unser Ende beständig bleiben, und uns der zukünftigen Auferstehung und Herrlichkeit trösten und freuen mögen, durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn.

Der Herr segne Dich und behüte Dich u. s. w.

Resp. Amen.

Schlußgesang:

Mel. Wachet auf, ruft etc.

Gott! Erbarmer! schütz' hienieden
Dem lieben Todten Grabesfrieden;
Gieb ihm nun Ruh und Seeligkeit!
Sei mit uns in unsern Jahren,
Beschirm uns ferner in Gefahren,

Gieb Kraft zu Pflicht und Nützlichkeit!
Und — naht auch uns der Tod;
So kürz' ab unsre Noth.
Hilf dem Geiste!
Herr, segn' auch uns!
Erleucht' auch uns
Und wall' im Frieden über uns!

Was Blumen oder Kränze dem Todten zu opfern hat, lege solche unter dem Schlußverse an den Grabhügel nieder; v. Prudentius hymn. circa exsequias defuncti. Nazianzenus in orat. de funere Basilii. it. Orat. invect. in Iulian.

Beilage B.

Ordnung bei Leichenbegängnissen der Kinder.

Der Anfang ist wie Beilage A. S. 401.

Lasset uns beten:

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, der Du allen Kindern, die in Unschuld sterben, aus väterlicher Güte das ewige Leben verheißest und gnädiglich verleihest, auch die Seele dieses Kindes unaussprechlich selig gemacht und unzähligen Erdenleiden weislich entnommen hast, beruhige mit dem reichen Troste Deines heilsamen Wortes die Aeltern und Verwandten des Kindes, und gieb, daß wir das Bild der kindlichen Unschuld uns tief einprägen und mit reuigem Herzen und reinem Sinne hier auf Erden wandeln, damit wir, wenn auch wir den Weg zur

Ewigkeit im Tode gehen, in die Versammlung Deiner Heiligen und Frommen aufgenommen werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

M. U.

Ewiger Friede und Freude sei dem Entschlafenen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ✝. Amen.

Das Uebrige wie sub A. S. 483—485.

Nach der Beerdigung:

P. Selig sind, die in der Unschuld sterben (Weish. 4, 7.)

G. Denn sie gehen in das ewige Leben.

P. Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht (spricht der Herr) Matth. 10, 14.

G. Denn solchen ist das Reich Gottes.

P. Was Gott thut, das ist löblich und herrlich, Ps. 111. V. 3.

G. Und Seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

Wenn mehrere Kinder zugleich neben einander beerdigt sind:

P. Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen. Halleluja!

G. Der Name des Herrn sei gelobet. Halleluja!

Lasset uns beten:

Allmächtiger, allweiser Gott, der Du aus treuer Liebe mit zarten Kindern aus diesem unvollkommenen Leben hinwegeilst, auf daß Du sie vor wartendem Unglück des Leibes und der Seele, vor Sünde und Verdammniß bewahrest, wir flehn Dich an, Du wollest uns solches von Herzen lassen erkennen und

glauben, damit wir wegen ihres frühen Abschiedes nicht in Traurigkeit versinken, sondern Deiner allweisen Führung uns trösten und erfreuen, auch Dir im scheinbaren Unglück, doch in unserm und unserer Kinder wahrhaftigem Glück und ihrer Seligkeit danken, und Dich loben durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Resp. Amen.

Der Herr segne dich ꝛc.

Schlußgesang:

Mel. Machet auf, ruft uns die Stimme! ꝛc.

Ewiger! wir, Staub vom Staube,
Erhöhn uns Dir, denn unser Glaube
Sieht auf den Gräbern Ewigkeit!
Unsrer Kinder Ruhebetten
Sind Deiner Erde schönste Stätten,
Ihr Loos ist Ruh' und Seligkeit!
Ihr Staub wird auferstehn,
Mit uns die Gottheit sehn.
Dank Dir Heiland!
Sie jauchzen Dir,
Dir singen wir,
Erlöst, begnadigt dort und hier!

Anmerkungen. In vorstehender Liturgie bei Leichenbegängnissen habe ich mich aller äußern Symbole enthalten, weil die evangelische Kirche solche nicht liebt. Demnach muß bemerkt werden, daß in der ältesten christlichen Kirche bei Begräbnissen das Siegeszeichen des Kreuzes und des Lichter

solche als christliche Leichenfeierlichkeiten charakterisirten.

1. Das Kruzifix ist bald nach der Apostel Zeiten, oder doch ganz zuverlässig seit Konstantins Uebertritt zum Christenthum zum allgemeinen Losungs- und Siegeszeichen erhoben, und seitdem fortwährend als Unterscheidungszeichen des Christen- vom Juden- und Heidenthume, und zur Bezeichnung von etwas Eigenthümlichem in der christlichen Lehre und Verfassung gebraucht. Es ward bei allen Feierlichkeiten, ganz besonders aber bei Leichenbegängnissen, der Prozession vorgetragen. „Facto mane accepto signo venerandae *Crucis* quod nos praecedebat, agressi sumus cum hymnis ad antiquam Ecclesiam" etc. Marcus Gazensis in vita S. Porphyrii apud Sur. t. 1. Augustin. Serm. 19 de Sanctis. „Hac cruce mors in somnum reducta est; haec omnia, quae nobis adversabantur, humi dejecta conculcantur" v. Chrysost. 55. in Matth. v. Gregorius Nazianzenus in Psalm 4. Lactantius lib. IV. c. 27. D. Augusti christliche Alterthümer, S. 214 §. 199. „Pastor cum suo sacellano (si quem habet) et aedituo, — templum egrediantur versus defuncti aedes, crucem praeferente aliquo" etc. v. Ordo sepeliendi mortuos p. 193.

2. Eben so alt, als die Vortragung des Kruzifixes, ist der Gebrauch der Lichter und Fackeln bei christlichen Leichenfeierlichkeiten. v. Passio Cyprian p. 14: „Eius corpus propter gentilium curiositatem in proximo positum est cum cereis et scolacibus." v. Nazianzenus orat. X. in Caesarium tom. I. p. 169. Hieronymus epist. XXVII. ad Eustoch. in epitaph. Paulae „Accensis facibus vel candelis deferatur funus." „Man trug bei christlichen Leichenbegängnissen Wachsfackeln der Leiche vor, um damit anzuzeigen, der Tod des Christen sei nichts Trauriges." Per totas Orientis ecclesias, quum legendum est evangelium, accendantur luminaria in sole rutilante,

Digitized by Google

non utique ad fugendas tenebras, sed ad signum laetitiae demonstrandum, ut sub typo luminis corporalis illa lux ostendatur, de qua in psalterio legimus: Lucerna pedibus verbum tuum, Domine, et lumen semitis meis." Hieronymus contra Vigilant. cap. III.

3. Sollten wir evangelischen Prediger bald so glücklich seyn, über unsere künftigen Leichenfeierlichkeiten nähere Vorschriften zu erhalten, so wäre zu wünschen, daß einer solchen kleinen Agende die kleinste Form in 16 gegeben würde, damit sie der Liturg leicht bei sich führen könnte.

Digitized by Google

IV.
Historische Nachrichten.

1. Todesfälle
vom Januar bis Jun 1819.

Am 9. Januar starb der Vicedirektor der Regierung zu Oldenburg, Hr. Gerhard Anton v. Halem, alt 67 Jahr. Seine prosaischen und poetischen Schriften haben ihn, auch den Predigern, unvergeßlich gemacht, und das von ihm für das Herzogthum Oldenburg mit Mutzenbecher 1791 herausgegebene Gesangbuch wird seinen Namen auch unter Laien in dankbarem Andenken erhalten.

Den 12. Januar starb zu Weißenstein der nordische Schriftsteller, Herr Dr. August Wilhelm Hupel, Konsistorialrath und vormals Prediger zu Oberpahlen in Liefland, im 83sten Jahre seines Lebens. Von ihm sind die topographischen Nachrichten von Lief- und Esthland (3 Bände), die nordischen Miscellaneen (30 Theile), die neuen nordischen Miscellaneen (12 Theile) u. m.

Digitized by Google

Am 15. Januar starb Herr Christian Gotthilf Bedder, Superintend. und Prediger zu Beuchten im Hildesheimischen, im 75sten Jahre, rühmlichst bekannt durch seine lateinischen Grammatiken.

Den 16. Januar starb zu Ansbach Herr Dr. Albrecht Beyer, erster geistlicher Rath bei dem K. baierschen Konsistorium zu Ansbach, alt 68 Jahr. Er hat mehrere sprachwissenschaftliche und religiöse Abhandlungen geschrieben.

Am 25. Januar starb zu Kopenhagen Herr Dr. Christian Bastholm, vormals K. Konfessionar und Hofprediger, alt 79 Jahr. Er hat sich besonders durch seine geistliche Redekunst; aus dem Dänischen übersetzt von Marcus N. A. Kopenhagen 1784, und noch mehr durch seine Schrift: Ueber Verbesserung des äusserlichen Gottesdienstes; aus dem Dänischen; mit einer Vorrede von Dr. J. G. Rosenmüller Leipz. 1786. rühmlichst empfohlen. (Hall. Lit. Zeit. 1819 Nr. 206.)

Am 15. Februar starb zu Upsala der Erzbischof, Herr Dr. Jakob Axel Lindblom, seit 15 Jahren Primas des Reichs Schweden, in welcher Eigenschaft er zwei Königskrönungen verrichtet und auf vier Reichstagen Vorsteher des Priesterstandes war. Er wurde 72 Jahr alt. Das schwedische verbesserte Ritual, ein durchgesehener Katechismus, und ein neues Gesangbuch wurden unter seiner Leitung vollendet. Von der nun begonnenen schwedischen Bibelübersetzung erlebte er die Vollendung des N. T. Seine Hauptarbeit ist

sein

ist sein Lexicon Latino-Suecicum, 4. 2. Vol. das beste und in Schweden bis jetzt unübertroffene Werk dieser Art.

Am 24. Febr. starb zu Dresden Herr Johann Gottlieb Drasdo, Propst und Sup. in Lemberg, alt 66 Jahr. S. Meusel's gelehrtes Deutschland.

Am 9. März starb zu Erlangen Herr Dr. Joh. Bernhard Lippert, Professor der Theologie und Archidiakonus, in seinem 67sten Lebensjahre.

Am 10. März starb zu München Herr Friedrich Heinrich Jacobi, K. Geheimerath und vormaliger Präsident der baierschen Akademie der Wissenschaften, im 77sten Lebensjahre: Philosophen und Theologen durch seine Schriften und Streitigkeiten mit Mendelssohn bekannt.

Den 16. März starb zu Magdeburg der Prediger Herr Karl August Schaller. Seine kleine Schrift über das Spielen der Geistlichen, die er auf Verlangen des seligen Präsidenten v. Pannewow schrieb, machte Sensation, und blieb gewiß nicht ohne alle gute Wirkung. Er hat mehrere Beiträge zum Predigerjournal geliefert.

Am 18. März starb zu Dessau der dasige Hofprediger und Erzieher des regierenden Herzogs, Herr C. F. W. Böttger, 49 Jahr alt.

Am 9. April starb zu Dresden Herr Joh. Christian Wauvel, Waisenhausprediger daselbst. Man hat von ihm einen Kommentar über die Propheten und

Digitized by Google

einige Predigten. Er war zu Haardorf bei Naumburg den 1. Mai 1783 geboren.

Den 12. April starb zu Schönfels bei Zwickau der als pomologischer und ökonomischer Schriftsteller bekannte Pfarrer Herr Ernst Friedr. Christian Klinkhardt.

Am 20. April starb Herr Dr. Kaspar Royko, emeritirter k. k. Gubernialrath, infulirter Provst der Kollegiatkirche bei allen Heiligen zu Prag, Senior der theologischen Fakultät ꝛc., alt 77 Jahr. Kenntniß und Freimüthigkeit charakterisiren seine kirchenhistorischen Schriften.

Am 30. April starb der Dekan und Stadtpfarrer zu Böblingen Herr Dr. Joh. Friedr. Reuchlin in seinem 79sten Lebensjahre.

Am 1. Mai starb Hr. Raymund Dapp, Pastor zu Klein-Schönebeck ꝛc. bei Berlin, im 72sten Jahre. Seine Predigten und Predigtentwürfe werden gewiß auch noch nach seinem Tode dankbar von Predigern benutzt werden, und viele Landleute werden sich auch noch nach mehrern Jahren durch sein Predigtbuch erbauet fühlen.

Am 21. Mai starb nach einem langen Krankenlager der Superintendent Herr Dr. Wilde zu Bublitz in Pommern. Er hat viele Beiträge zum Predigerjournal geliefert.

Auch im Predigerjournal verdient der Tod des Buchhändlers Herrn Friedrich Keyser zu Erfurt bemerkt zu werden; denn seine Darstellungen in den

Digitized by Google

beiden Jahrgängen des Reformations-Almanachs haben ihn auch den Predigern sehr empfohlen. Er starb den 29. Mai im 31sten Jahre seines Lebens.

Den 12. Jun starb zu Glogau der Hofprediger Hr. Wilhelm Große, alt 58 Jahr. Die in seinem mit vielem Fleiß gepflegten Erziehungsinstitut Gebildeten werden seinen Namen auch noch nach Jahren mit Achtung und Dankbarkeit aussprechen.

Am 21. Jun starb zu Halberstadt der Konsistorialrath, Generalsuperintendent und Direktor der Domschule, Hr. Dr. Joh. Carl Christoph Nachtigal, bekannt in der gelehrten Welt durch mehrere schätzbare exegetische Arbeiten über einzelne Bücher und Theile des alten Testaments (die Psalmen, Koheleth ꝛc.) und durch viele sehr durchdachte Beiträge zu Henkens Magazin, die er unter dem Namen Otmar einrücken ließ. Er ist 66 Jahr alt geworden.

2. Beförderungen.

Zu Doktoren der Theologie sind von der theologischen Fakultät zu Erlangen die evangelischen Oberkonsistorialräthe zu München, Hr. Stiller und Hr. Heinz, von der zu Breslau, Hr. Superintendent Letsch zu Hirschberg, von der zu Rostock der Professor der orientalischen Literatur zu Berlin, Herr Bernstein, ernannt. Eben so von der katholisch-theologischen Fakultät zu Breslau Hr. Professor Hermes zu Münster.

Herr Prof. Dr. Marheineke ist zum Prediger an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin ernannt worden.

Digitized by Google

Herr Regierungsassessor Hoffmeier zu Merseburg ist zum Schulrath bei dasiger Regierung ernannt.

Der Oberprediger an der Martinikirche zu Halberstadt, Herr Märtens, ist zum Superintendenten der Diöces Halberstadt bestätigt worden.

Der bisherige Pastor zu Ranis bei Neustadt an der Orla, Hr. M. Gottlob Eusebius Fischer, ist Superintendent zu Sangerhausen geworden.

Hr. Prof. Dr. Bahnmeier zu Tübingen ist auf das Dekanat in Kirchheim unter Leck versetzt worden.

Herr Dekan M. Schmid zu Tuttlingen ist zum Stadtpfarrer und Dekan zu Böblingen ernannt. — Ingleichen ist der bekannte Würtembergische Dichter, Hr. Reuffer, Stadtpfarrer zu Ulm geworden.

3. Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser von Oesterreich hat die Errichtung einer theologischen Lehranstalt für beide Konfessionsverwandte in Wien angeordnet, deren Leitung, unter der Oberaufsicht der Konsistorien, der evangelische Superintendent Herr Konsistorialrath Wächter erhalten hat.

Zu Leipzig ist die Errichtung eines homiletischen Seminars angeordnet worden. — Das der Bildung künftiger Religionslehrer zu Herborn im Naussauischen gewidmete theologische Seminar ist schon seit dem Oktober 1818 eröffnet worden.

Digitized by Google

V.

Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und andern theologischen Schriften.

Predigten von Franz Theremin, Königlich Preußischem Hof- und Domprediger. Berlin 1817. 314 S. 8. Neue Auflage. 1819. (1 Rthlr. 8 Gr.) Zweiter Band. Daselbst 1819. 322 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Um diese Predigtsammlung aus dem rechten Lichte zu beurtheilen, müssen wir billig mit der offenen Erklärung der Vorrede anfangen. Der Verfasser wünscht durch die Herausgabe derselben zur Verbreitung des wahren Christenthums beizutragen, und spricht sich näher darüber aus in Folgendem: „Ich glaube, daß wir eine Offenbarung haben, die etwas Anderes ist, als Vernunfterkenntniß; daß Christus wahrer Gott und Mensch ist; daß sein Tod uns mit Gott versöhnt hat;

Digitized by Google

daß Tugend und Seligkeit, die ohne ihn unerreichbar blieben, die Früchte der Erlösung sind. Fehlt diese Ueberzeugung, die dem Christenthum Licht und Zusammenhang giebt, so ist dieses ein verworrenes Chaos; Jesus Christus verliert seine Ansprüche auf sittliche Verehrung; seine Lehre vermag nicht mehr, zur Reinigung und Beruhigung des Herzens das zu leisten, was sie verspricht. Mit dieser Ueberzeugung aber wird das Christenthum eine Kraft Gottes und das Heil der Welt: das habe ich an mir selbst und an Andern erfahren; ein Christ, er sei Geistlicher oder Laie, kann daher keine höhere Bestimmung haben, als es nach dieser Ansicht zu verbreiten."

Bei diesem redlichem Bekenntniß kann es den Verfasser natürlich nicht stören, daß es viele Andersdenkende giebt. Er widmet seine Predigten der weit verbreiteten Gemeinde gläubiger Christen, und begrüßt diese, wer sie auch seyn mögen, evangelische oder katholische, sobald sie nur ihr Heil von keinem Andern erwarten, als von Christo, als Brüder. — Recensent gesteht, daß er hierin mit dem Verfasser ganz Eines Sinnes ist. Eine andere Frage aber ist es ihm, ob er diese Ueberzeugung auf gleiche Art und mit Absichtlichkeit an der Spitze einer Predigtsammlung auszusprechen für rathsam hielt. Alles, was aus dem Gegensatz und durch dessen Geltendmachung den Schein der Partei annimmt, in Sachen des Christenthums, kommt in Gefahr, von der andern Partei eben darum mißverstanden und falsch oder gar nicht angewendet

Digitized by Google

zu werden. Auch erinnert es zu lebhaft an den jetzt herrschenden Parteienstreit. Lange genug haben die Zwiste zwischen Rationalisten und Supranaturalisten nicht zur Erbauung des unparteiisch-theologischen, noch weniger des nicht-theologischen Publikums fortgedauert. Je mehr in diesen Streitigkeiten nur die Partei sich aussprach — und dieß muß immer da geschehen, wo es darauf ankommt, das Entgegengesetzte als solches aufzustellen — da wird der versöhnende Weg so leicht übersehen, der nichts Anderes sucht, als Ehrfurcht und Liebe gegen das als göttlich erkannte Wort. Man wird auf diesem Wege die Vernunft nicht gering schätzen, weil sie das nothwendige Mittel der Erkenntniß ist; aber man bewahre sich vor jenem Dünkel und Egoismus, der den Glauben verachtet, als etwas Tiefuntergeordnetes, des Aufgeklärten Unwürdiges, da doch eine Religion ohne Glauben nicht gedacht werden mag. Derjenige Glaube dagegen, der sich in Schmähung der Vernunft wohlgefällt, der die Hülfe der bescheidenen Vernunft, die doch auch ein göttliches Geschenk ist, mißkennend verwirft, ist auf dem geraden Wege zu einem Mysticismus des Wahns und der Verblendung. — Doch an diesem Orte über diesen Gegenstand uns weiter zu erklären, würde unpassend seyn, da wir zu der Hauptsache, dem Urtheil über Hrn. Thermin's Predigten, überzugehen haben, welches etwas ausführlicher seyn muß, da wir in dem Journal lange nicht von Religionsvorträgen geredet haben, die, ihrem wesentlichen Theile und Charakter nach, dogmatisch

Digitized by Google

sind. Wir können von diesen nur ein Rühmliches sagen und sie den Lesern, besonders auch als dogmatische, zur eigenen Lektüre empfehlen. Sie sind der treue Abdruck des Glaubens und der Gesinnung ihres Verfassers, und es thut wohl, das Christenthum in denen Lehren auf heiliger Stätte verkündigt und gepriesen zu hören, die man lange genug beinahe geflissentlich zu umgehen pflegte, weil man bei ihrer Berührung öffentlich mit sich selbst uneins zu werden fürchtete. Hier dagegen giebt sich überall eine genaue Kenntniß nicht nur der Religion in ihren wesentlichen Elementen, sondern ganz besonders ihrer Behandlung und Darlegung in der Schrift zu erkennen: und die unendlich vielfachen Momente, wodurch der Glaube ein wirksamer wird auf das Leben und Gemüth des Menschen, sind dem Verfasser nicht fremd geblieben. Daher kommt die erbauliche Kraft seiner Reden, die wir gern unter allen Tugenden der Religionsvorträge obenan stellen. Die Sprache ist ungekünstelt und edel; zuweilen könnte die Wortstellung und der Periodenbau geschmeidiger seyn — vielleicht das einzige Merkmal, daß der Verfasser nicht immer deutsch gepredigt hat. Auf die Disposition richten wir noch ausdrücklich die Aufmerksamkeit unserer Leser. Sie ist nie ängstlich oder steif geregelt; doch allezeit einfach den gewählten Stoff umfassend; selten nur scheint die Partition nicht genug Einheit zu haben. Wenn manche homiletische Künstler ängstlich auf den dialektischen Regeln der Disposition bestehen, so scheint

Digitized by Google

Herr Theremin mit Recht auf einer höhern Regel zu bestehen, die man bei dem Verfasser der Schrift „die Beredtsamkeit eine Tugend“ nicht erst erforschen darf.

Den Anfang der Sammlung machen Predigten, worin die Lehre von Christo und von seinen Wohlthaten enthalten ist. Die erste: Weihnachtsfreude über Luc. 2, 10. 11., zeigt, daß diese Freude dankbar, kindlich und liebevoll seyn müsse. Sie spricht bestimmt genug den Charakter dieser Reden überhaupt aus. Sie wollen weniger die Wärme und Kraft für die Empfindung ausdrücken; aber ihre Wärme geht von selbst aus der innig erkannten Wahrheit hervor. Durchgängiges Licht und Uebereinstimmung des Einzelnen für das Ganze, in Beziehung auf Hervorbringung eines klaren und in biblischer Nahrung kräftig gewordenen Glaubens, ist ihr Ziel. Darum scheint der Verfasser oft mehr auf das zu bauen, was er voraussetzt, als was er erst begründet. Wir tadeln dieß nicht; denn der christliche Prediger steht allerdings auf positivem Boden, und hat das Recht, darauf, als auf sicherer Grundlage zu beruhen. Gleichwol sind wir der Meinung, er dürfe es nicht vergessen, daß unter seinen Zuhörern solche sind, welche von dem, was vorausgesetzt wird, in sich selbst fester und klarer zu werden suchen. Dieß wird den dogmatischen Vorträgen einen solchen Ton und Geist geben, daß sie, ohne die Gegenpartei widerlegen zu wollen, auf dieselbe nur in so weit Rücksicht

Digitized by Google

nehmen, als auch sie empfänglich für den Eindruck der Wahrheit, dieselbe in sich selbst vernehmen und sich von ihr bezwungen fühlen soll.

Wenn aus diesem Gesichtspunkte manche Stellen dieser ersten Predigt gelesen werden, so könnte man noch Einiges hinzu wünschen. Man vergleiche folgende Stelle. „Kein erschaffener Geist ist es, der sich mit einer irdischen Hülle verbindet; es ist ein ewiges durch sich selbst bestehendes Wesen, dessen Herrlichkeit und innige Gemeinschaft mit dem Allmächtigen alle Himmel bewundert hatten, das heute Menschen-Kindes-Gestalt annimmt. Nicht bloß von Einem mütterlichen Herzen, nein von einer ganzen, viele Jahrhunderte lang ringenden und verlangenden Welt, von der Sehnsucht aller Kreaturen, ward die Stunde herbeigewünscht, wo es erscheinen sollte. So wie seine Schicksale; ist noch nie das Leben eines andern Menschen gewesen; so ist noch keine Thätigkeit von einer, immer zu Gebote stehenden, alle natürlichen Gesetze aufhebenden Allgewalt unterstützt worden; so, mit solchem Jammer, solcher Erschütterung der leblosen Natur ist noch kein Unschuldiger gestorben; und nach dem Tode ist noch keiner so sichtbar in das Unsichtbare hinübergegangen. Was er verkündet, es ist keine von Menschen überkommene und nur durch eigene Ueberlegung ausgebildete Lehre; nein, die Schätze jener unendlichen Weisheit, die zu Anfang den Bau der Welt und ihre Veränderungen anordnete, hat er auf die Erde herabgebracht; und was er davon mittheilt, dem

Digitized by Google

horchen nicht bloß Menschen, sondern die Menge der ihn begleitenden himmlischen Heerscharen hört mit Bewunderung zu" u. s. w. — Diese Exposition genügt in der Art, wie sie vorgetragen wird, besonders in ihrer zu großen Allgemeinheit, in dem Dunkel einzelner Redearten (die ganze viele Jahrhunderte lang ringende und verlangende Welt, die Sehnsucht aller Kreaturen, nach der Stunde, wo das Kind erscheinen sollte ꝛc.), wobei der Zuhörer, der sich nicht in unklaren Vorstellungen gefällt, nothwendig manche Frage thun würde, die ihm nicht beantwortet wird, — weit weniger, als die zahlreichern Stellen, wo sich das Gemüth des Verfassers mit Herzlichkeit und Frömmigkeit kund giebt. Daher gefällt besonders der zweite Theil, wo die Kindlichkeit der Weihnachtsfreude in ihren beiden Aeußerungen, Unschuld und Demuth, dargethan wird. Den Seitenblick auf den Uebermuth der Vernunft „die ein anbetungswürdiges Geheimniß verwirft," und einige Stellen, welche leicht der Mißdeutung unterworfen sind, sagen uns aus den obigen Gründen weniger zu. Dahin gehört die: „Jetzt ist er wieder der Allgewaltige, der Herr der Herren, und der König der Könige. In seinem Zorn erhebt er sich über die Völker, die ihm trotzen, und zertritt sie, wie Trauben in der Kelter, daß ihr Blut seine Gewande bespritzt. So haben wir ihn kommen und verderbend über die Welt hinschreiten sehen, zur Strafe unserer Sünden; so wird ihn jedesmal der Erdkreis erblicken, wenn er ihn durch

Digitized by Google

gleichen Unglauben erzürnt hat.“ — Der letzte Theil, wo das Liebevolle der Weihnachtsfreude erwiesen wird, ist vortrefflich durchgeführt.

Dem Geiste nach hängt hiermit zusammen die zweite Predigt: Die Auferstehung Christi als Begründung des Christenthums, über 1. Cor. 15, 17. Sofern das ganze Christenthum in Glaube, Hoffnung und Liebe besteht, so wird gezeigt, wie die Auferstehung zuerst den Glauben an Christi göttliche Sendung erwecke; dann die Hoffnung der Auferstehung befestige; endlich das Herz und den Willen reinige. Bei der Ausführung des ersten Theils zeigt sich deutlich die Art, wie der Verfasser die Gegenstände des Glaubens behandelt. Er geht davon aus, darzuthun, wie der Verkündiger der göttlichen Gesinnung auf die Erde kommen mußte, um menschlich mit den Menschen zu reden; daß nur durch Dazwischenkunft der göttlichen Allmacht die Versicherung ertheilt werden konnte, wodurch die Zweifel besiegt wurden, die das menschliche Gemüth der trostvollen Lehre entgegenstellte. Darum zeigte sich die göttliche Wunderkraft in dem Sohne. Durch die That wollte uns Gott von seinen Gesinnungen belehren; daher der Tod des eingeborenen Sohnes Gottes, um uns die unermeßliche Liebe des Vaters ahnen zu lassen. Gleichwol scheint dieser Grad schmachvoller Erniedrigung gänzlich den Zeugnissen zu widersprechen, welche Jesus von seiner höhern Würde gab. „Doch — so endet nun diese Vorbereitung — harre noch deiner ruhig

te Seele: es kommt der dritte Tag; der Engel des Herrn steigt vom Himmel, wälzt den Stein vom Grabe; die Hüter entfliehen; herrlich aus Todesbanden schwingt sich der Herr des Lebens empor. Heil Dir, Stunde der Auferstehung; alle Zweifel besiegender, allen Glauben begründender Augenblick! Wer durch ein solches Zeichen für Gottes Liebling erklärt wird, dem muß man vertrauen, und wäre er auch menschlich gestorben; muß ihm glauben, wenn er die Gesinnungen seines Vaters offenbart, wenn er sich selbst die höchste, der Gottheit gleiche Würde zuschreibt." Daß in dieser Ausführung das Eigenthümliche nicht in der Sache liege, ergiebt sich von selbst; die Beweisführung ist die gewöhnliche. Und man erkennt hieraus, daß es weniger bei diesem Verfasser, als bei so vielen, das erste Bestreben ist, etwas Neues und Ungehörtes, von dem heiligen Stuhle ertönen, als vielmehr das Alte in seiner kräftigen Glaubenswahrheit durch sich selbst reden zu lassen. Läugnen wollen wir dabei nicht, daß auch jenes Alte oft in einer neuen Verbindung aufgestellt werden kann, ohne im mindesten an Kraft zu verlieren, ja oft scheint es zu gewinnen. Beinahe geflissentlich scheint Herr Theremin solche Hülfen zu verschmähen, und wir lassen ihn gern in seiner Weise. Merkwürdig bleibt es für den Beobachter des theologischen Zeitgeistes, wie ihn der Prediger ausspricht, wenn man diese Predigt gegen die große Zahl solcher hält, die noch in der jüngsten Periode (vor zwanzig Jahren) erschienen, in welchen, ob sie wol Osterpredigten

hießen, doch oft genug die Auferstehung des Herrn beinahe nur im Vorbeigehen erwähnt, selten aber in der Verbindung mit dem ganzen heilsamen Geschäft Jesu auf Erden erwogen wurde, und man nur eilte, um etwa eine Abhandlung über die Seelen-Unsterblichkeit aus allgemeinen philosophischen Principien anzuknüpfen — oder, wie sich dessen Schreiber dieses wol erinnert, aus dem Ausdruck des Evangelii, „an einem Sabbather sehr frühe" ꝛc. eine denkwürdige Osterbetrachtung (!!) abzuleiten, über den frühen Tagesanbruch zur Zeit des Frühjahrs ꝛc.: die Anwendungen von dieser Bemerkung, die wir hier nur historisch aufstellen, zu machen, überlassen wir unsern Lesern. In dem zweiten Theile dieser Predigt ist der Verfasser zwar wieder auf einem bekannten Wege der Askese; jedoch auch hier hört man ihn nicht ohne Erbauung, und wie in denen Stellen, wo sich der Vortrag mehr rednerisch erhebt, ein schönes Maaßhalten auszeichne, davon möge folgende Probe zeigen. „Geistige Heimath — heißt es am Ende — du trittst deutlich vor unsere Augen, wahrer und wirklicher, als dieß trübe irdische Leben. Dort wohnt Der, welcher auferstanden ist; der jetzt schon unsere Gedanken und der einst uns selbst hinüber führt. Mag indessen der Tod auch auf unser Grab sein tyrannisches Siegel drücken; mag unser Leib von allen Schrecknissen der Verwesung bewacht seyn; auch wir harren des Engels, der, den Stein von unserm Grabe wälzend, der unserer Seele sagen wird: folge mir zu Deinem Erlöser, —

Digitized by Google

und zu diesem Glaube selbst: auch Du wirst erneut werden an dem Tage, wo alles Fleisch ersteht. Auch wir, wenn wir trostlos in das geöffnete Grab unserer Lieben hinabschauen, hören diese Worte: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten, er ist nicht hier; er ist auferstanden! Auch wir könnten scheidend sprechen: „ich gehe voran, Euch die Stätte zu bereiten ꝛc.“

Der dritte Vortrag ist eine Homilie über die Emmahuntischen Jünger Luc. 24, 13 — 36. Recensent, der in dieser Zeitschrift schon oft die interessante Vortragsform der Homilie seinen Amtsbrüdern mit Gründen empfohlen hat, freut sich, den von ihm hochgeachteten Verfasser auch darin auf dem rechten Wege zu sehen, und in dieser Rücksicht ihn den Lesern ebenfalls als einen sehr beachtungswerthen Vorgänger nennen zu können. Die einzelnen Züge in der Geschichte der beiden Jünger werden trefflich hervorgehoben, jedoch unter den Hauptgesichtspunkt gestellt, daß von der Person und der Natur Christi die Begriffe geläutert, die Zweifel widerlegt, und auf diesem Wege eine deutliche und lebendige Erkenntniß vorbereitet werden soll. Wir rechnen diese Homilie zu den gelungensten Arbeiten dieser Sammlung, und wünschen mehrere von dem Verfasser in der Folge zu lesen.

Die vierte Predigt handelt vom heiligen Abendmahl über 1. Cor. 10, 16. Weil in dem Text das Abendmahl als eine Gemeinschaft mit Christo

Digitized by Google

dargestellt wird, Christus aber mit dem Vater und dem heiligen Geist Eins ist, so wird das heilige Abendmahl zuerst als Gemeinschaft mit Christo, dann als Gemeinschaft durch Christum mit Gott, und endlich mit dem heiligen Geist entwickelt. Wie in dem ersten Theile die Gemeinschaft mit Christo dargethan wird, davon möge die hier gegebene Erklärung zeugen, daß, „wenn uns im Gesichte der christlichen Kirche, im Angesichte Gottes und des Heilandes, das bedeutungsvollste aller Zeichen gereicht wird, das Zeichen des Leibes, mit dessen Tode für die Welt ein neues Leben begann, des Blutes, das am Kreutze zur Vergebung der Sünden vergossen ward; in diesem Augenblick auf ein so vorbereitetes Gemüth eine unbegreifliche Wirkung der göttlichen Gnade geschehe, ja, es den empfange, der sich selbst zu geben versprach, und der, da er, seiner göttlichen Natur nach, überall gegenwärtig ist, sich auch einem Jeden, den er dessen würdig achtet, mittheilen kann. — Vorzüglich ansprechend ist der zweite Theil bearbeitet. Interessant und fruchtbar die Ansicht, daß nur die unsichtbare unendliche Gottheit furchtbar dem Sünder sei; daß aber, wer die Gottheit in Christo erblicke, wer den Sohn gesehen hat, wie er voll Gnade und Liebe unter uns wandelte, und, durch diesen Glauben vorbereitet, ihn noch inniger in dem heiligen Abendmahl empfangen hat, nicht mehr zittern könne, vor dem Vater, mit dem er durch ihn innigst verbunden ist. — Auf die gemüthvolle am Ende angehängte

hängte Anrede an die Kommunikanten, machen wir noch besonders aufmerksam.

Mit der fünften Predigt geht der Verfasser zu dem andern wichtigen Gegenstande, welchem er einen Theil seiner Vorträge untergeordnet, nämlich den Bedingungen der Seligkeit, über. Er handelt nach Matth. 22, 8—14. von dem hochzeitlichen Kleide. So wie der König in der Erzählung verlangte, daß jeder seiner Gäste ein Prachtkleid von ihm annehme, und daß er das dargebotene nicht verschmähe: eben so, wird gezeigt, verlangt auch Gott, die Seele, welche in seine Herrlichkeit wolle aufgenommen seyn, müsse gereinigt und geschmückt vor ihm erscheinen. Hiernach wird Glaube und Tugend als Bedingung der Seligkeit dargestellt, und dieß um so passender, da wir beide Eigenschaften nicht durch unsere Kraft allein, sondern vorzüglich durch die Gnade Gottes erhalten. Die Tugend wird erst nach dem Begriffe der Seligkeit bestimmt: So wie diese in dem innigen Zusammensein mit Gott, mit Christo und mit den höheren Wesen, denen er seine Vollkommenheit in reicherem Maaße als uns mitgetheilt hat, besteht: so kann auch die Tugend nur aus dem Streben hervorgehen, dem heiligen Willen Gottes über seinen eigenen das volle Uebergewicht zu verschaffen, und durch den himmlischen Einfluß gestärkt, die Leidenschaft zu unterdrücken, und Thaten der Gerechtigkeit, der Milde und Erbauung zu vollbringen. Hierzu hat jeder nach den Hülfe zur Tugend, die ihm zu Theil geworden, das

Maaß sittlicher Vollkommenheit, das von ihm gefordert werden kann, zu beurtheilen. Die Anwendung auf die besondern sittlichen Verhältnisse des Menschen, zunächst auf die, welche unbedingt ihren Beziehenden leben, oder welche weniger durch Thun als durch Unterlassen sündigen, wird genügend angeknüpft. Von diesen letzteren Menschen, den Negativen, deren Zahl wohl die größere ist, wird vortrefflich mit Hinweisung auf das hochzeitliche Kleid, also geredet: „Sei's, daß ihnen ihre Vernachlässigung auch nicht die Seligkeit raube; sei's, daß sich dennoch die Thore des Himmels ihnen öffnen: ach, von ihrem hochzeitlichen Gewande ist dennoch der helle, strahlende Glanz weggewischt und verschwunden; ihrer himmlischen Krone mangelt ein schönes Gestein; zu der höheren Stufe, die sie erreicht haben würden, können sie nicht gelangen. Und wenn sie das dereinst empfinden, mit welchem Schmerz werden sie all' die versäumten Gelegenheiten, all' die vergeblichen Aufforderungen, mit einer, alsdann so leicht scheinenden Mühe zu wirken, sich zurückwünschen!" — (Die Undeutlichkeit in dieser letzten Stelle war leicht zu vermeiden.) Der Glaube, als die andere Bedingung der Seligkeit, wird wiederum aus dem Texte lehrreich und fruchtbar entwickelt. Das Streben nach sittlicher Vollkommenheit kann sich nie selbst genug thun; gegen den heiligen Gott ist auch der tugendhafte Mensch dennoch ein Sünder. Um die große Kluft auszufüllen und uns zu der seligen Vereinigung mit Gott zu helfen, ist die Tugend allein nicht ausreichend. Der Glaube ver

Digitized by Google

mag nur, uns vor der Sünde und des Todes, durch die Thatsache des Christenthums, wenn sie redlich geglaubt, beherziget, mit allen Gedanken und Gefühlen verwebt wird, den Grund der vollkommensten Heiligkeit zu bilden.

Die Vorsehung dieser Predigt, ihrem Inhalte und ihrer Abzweckung nach, ist in der Folgenden enthalten; welche über den unerwartet gewöhnten Text Sir. 22, 50. von dem heilsamen Schrecken des Todes handelt. Die Todesstunde wird hier dargestellt als die Stunde der größten Umwandlung, dann als die Stunde des Gerichts, und zuletzt als eine unbekannte und darum mit Vorsicht zu erwartende Stunde. In dieser Predigt findet man mehr Schilderung als in den übrigen dieses Verfassers. Doch ist in seinen Gemälden keine Uebertreibung, und wir bemerken gern, daß Hr. Theremin die gewöhnliche Klippe vieler Prediger hierbei wol überwunden habe. Wie oft legt man es bei Predigten dieser Art nur auf ein Erschüttern des Zuhörers an; und vergißt, daß das Heftige hierbei am wenigsten auf die Dauer wirkt, vielmehr das, was aus dem Innern der menschlichen Natur geschöpft, jeden Einzelnen in seine wahre Beschaffenheit hineinführet, und ihm zeigt, wie er gestaltet ist, und wie er gleichwohl nur vor seinem eigenen Bilde erschrecken kann, wenn er sich in die nächste Nähe des Todes versetzt. Nach solcher Vorbereitung konnte der Verfasser sagen: „Weint der Eitle, die Ehrenzeichen, welche seine Bahre schmücken, werden sich auch plötzlich in die Krone des Lebens verwandeln?

Meint er, so festlich wie das Gepränge seines Leichenbegängnisses, werde auch jenseits sein Empfang seyn? Und wenn er es nicht glaubt, wenn er unfähig ist, sich auf eine so grobe Art zu täuschen: so lege er doch endlich eine Sicherheit ab, die ihn ins Verderben stürzt, und gebe einer Bangigkeit Raum, die ihm nur heilsam seyn kann!" — Im zweiten Theile ist besonders der Gedanke durch sich selbst in seinem praktischen Gewicht hervorgehoben, wie jetzt, da bei so vielen Menschen nur noch schwache Funken des Glaubens übrig sind, mit ihm auch die Gott wohlgefälligen Werke dem größten Theile nach verschwinden, und nur jene trostlose Sicherheit bleibt, die, ihrer Stützen beraubt, nichts anders als die gefährlichste Thorheit ist. Der letzte Theil ist etwas zu ergiebig in der Ausmahlung des Ungewissen der Sterbestunde. Dieß ist ein asketischer Gemeinplatz. — Die nun folgenden Predigten beziehen sich auf die Lehre der göttlichen Vorsehung; und hier verdient die siebente besondere Auszeichnung. Nach Marci 4, 35—41. wird darin von dem Schifflein Christi, und hierbei die eben erwähnte Lehre aus dem Gesichtspunkt abgehandelt, daß wer Christum kennt, und sich ihm in Glauben und Liebe gewidmet hat, damit die vollste Ueberzeugung von der Gnade des himmlischen Vaters, und eben dadurch von seiner gewissen Fürsorge fassen kann. Auch diese Predigt ist in gewisser Hinsicht Homilie. Wie es bei diesem Evangelio fast natürlich ist, so werden die historischen Züge desselben auch hier allegorisirend angewendet; und nach den Grundsätzen des Ro-

entfernten geschieht in dieser Manier leicht zu viel. Es liegt zu nahe, bei der Ueberfahrt über den See, bei dem sich erhebenden Windwirbel, bei den Wellen die in das Schiff dringen ꝛc., an den Strom des Lebens, an die Wirbel des Ungemachs, an die Stürme der Welt ꝛc. zu erinnern. So etwas wird in dem Munde des gewöhnlichen Predigers leicht spielend, und wir erinnern uns, daß selbst dem von uns sehr hochgeachteten Dräseke etwas Menschliches dieser Art, in einer über dasselbe Evangelium gehaltenen Predigt (siehe Predigten für denkende Verehrer Jesu) geschehen sei. Indessen, wenn auch nur selten, scheint Hr. Thereminn in dem Ausdruck weniger die Scheidelinie des Guten und Rechten zu beobachten. Man vergleiche die Stellen: „das Schicksal jedes Einzelnen, und wenn Gott auch ihn nur allein bedacht, und alles Andere darüber vergessen hätte ꝛc. — Ergreife die Hand, die die der Ewige bietet, und hänge dich so fest daran, daß dich nichts zu trennen vermöge ꝛc.

Die nächste (vorher auch besonders abgedruckte) Predigt: David und sein sterbendes Kind, über 2 Sam. 12, 15—23. ist eine rührende Trostrede, aus welcher durchgängig ein bewegtes Gefühl und echte Frömmigkeit sprechen. Die Eintheilung ist einfach, und wenn gleich den gewöhnlichen homiletischen Regeln nicht gemäß, vielleicht desto ansprechender und natürlicher. Es wird gezeigt, theils was bei der Zeit des gefürchteten, dann des entschiedenen Verlustes, und endlich der Trauer, in allen solchen Fäl-

Digitized by Google

len aufrecht erhalten kann. Ergreifend ist in dem ersten Theile die Erinnerung daran, wie so mancher Pflichtvergessene an dem Sterbebette der Seinigen mit Reue das empfindet, was er ihnen nicht leistete, und was er nun nicht mehr gut machen kann. Man sieht, wie sich der Verfasser nicht bloß wohlgefällt, die Zuhörer zu einer Schwelgerei des Gefühls zu verführen, sondern hier vor Allem das, was zur Besserung und Erbauung dient, hervorzuheben. Dieß ist der rechte Weg, um in solcher Abhandlung, wo die eigene Empfindung den Redner oft zu weit führt, wirksam und wohlthätig zu reden, für das Nachdenken und das Leben des Zuhörers. Die einzelnen Züge des schönen Textes sind mit Kenntniß und Weisheit benutzt. Doch erlauben mir uns hier noch einige Anmerkungen über das Einzelne. — Der Ausdruck: das göttliche Wesen ist um unser ganzes Daseyn ausgegossen, hat etwas zu Auffallendes. Auch scheint in dem Satze: herrlich ist die Geburt, aber noch herrlicher und staunenswerther ist der Tod! — wohl etwas Schielendes zu liegen. Denn nicht der Tod an sich kann herrlich genannt werden; aber die Geburt zum neuen Leben. Das ist auch der Sinn des Apostels Paulus: 1 Corinth. 15, 55. 56. — Zu den auffallenden Ausdrücken gehört auch: der Richtsteig, auf welchem der Abgeschiedene zum künftigen Leben gelangt ist. Auch das durchsichtige Organ, (?) welches hier die Seele bekleidet, und welches die eine frei in die andere hineinschauen läßt, gehört zu denen Träumen, die, weil sie der Phantasie einen zu willkommenen Spiel-

Digitized by Google

raum geben, in einer christlichen Predigt ganz zu umgehen sind.

Die neunte Predigt: von der Nothwendigkeit, in der Jugend fromm zu seyn, nach Pred. Sal. 12, 1. zeigt a. daß es in der Jugend viel leichter sei, als in einem der folgenden Alter, die Wahrheit der Religion in sich aufzunehmen; und b. wie das Glück der Jugend sowol, als des spätern Alters dadurch gesichert werde. Wir nehmen eine Stelle aus dieser Predigt auf, weil sie das Ganze treu charakterisirt. Es wird der Segen der Religion für jugendliche Herzen geschildert und hier von dem Genusse des heiligen Abendmahls geredet. „Dieß ist der Leib Jesu Christi, der für Euch gebrochen ist! Bei diesen Worten, bei dem sichtbaren Zeichen, das sie begleitet, öffnet sich seine (des jungen Christen) Seele, um den sich nahenden Heiland in sich aufzunehmen; er empfindet ganz die Liebe dessen, der sich für ihn in den Tod gegeben hat; sieht durch dieß unermeßliche Opfer den Himmel für sich aufgethan, und blickt getrost in die Ewigkeit und in ihre Freuden hinein. Dieß ist das Blut Jesu Christi, das vergossen ist für Viele zur Vergebung der Sünden; so ertönt es ihm jetzt; und mit dem Weine, den er trinkt, ergießt sich das Bewußtseyn in seine Seele, daß durch die Kraft der göttlichen Gnade die Strafe der Sünde, ja die Sünde selbst vertilgt werden kann. Wie sollte er es nicht glauben? Fühlt er es nicht? Ist der Engel Herz reiner als seines in diesem Augenblick?“ ꝛc. Wir dürfen das hier Anzuwerkende dem Leser überlassen.

Digitized by Google

Die letzten Predigten sollen nach den Gedanken des Verfassers den Zusammenhang des Glaubens mit den christlichen Tugenden darlegen. Hierunter möchten wir der, welche von der Liebe handelt, nach 1 Cor. 13, 1 — 3. beinahe den Preis zuerkennen. Es wird gezeigt, wie wir durch sie unsere höchste Bestimmung zur Tugend und Seligkeit erreichen; und zwar darum, weil sie Alles was gut und Gott wohlgefällig ist, erfüllt, in Beziehung auf unser Herz, in Beziehung auf die Umstände und Schicksale unsers Lebens, in Beziehung auf unsere Nebenmenschen. Auch hier ein Beweis, wie einfach der Verfasser zu disponiren wisse; und man kann nicht läugnen, daß gleichwohl der Gegenstand von allen den Seiten nach diesen Hauptgedanken behandelt werden könne, von wo es nach dem Geist des Christenthums wünschenswerth ist. Von der Begeisterung des Apostels in dem Texte scheint übrigens auch der Verfasser ergriffen zu seyn. Vorzüglich ist dieß zum Schlusse hin sichtbar, wo die Liebe als das Größeste vor dem Glauben und der Hoffnung gepriesen wird: „die Liebe wird bleiben, ewig wie Gott, wie Christus, wie die Gemeinschaft der Seligen; und wie das Reich des Glaubens und der Hoffnung sich endet, wird sie das Ihre in den Bezirken des Himmels nur mächtiger verbreiten. Sich ergießend aus dem Vater und dem Sohne, ergreift sie dann alle Schaaren der Geister, daß sie immer brünstiger zu ihrem Urquell zurückströmen, immer lebendiger und glühender ihres Herzens Dank vor dem verklärten Erlöser ausschütten, sich immer in-

niger unter einander verbinden, daß die Einigkeit im beiderseitigen Umtausch geistiger Güter dahinfließt." — So wahr übrigens der psychologische Blick des Verfassers sieht, so scheint es doch, als ob er zuweilen die Farben etwas stark wähle, um das an sich Unverkennbare auszudrücken. Wir zweifeln, ob man mit Recht sagen könne: werfen wir einen Blick in die Tiefen des Herzens, wie gähret, wie brauset, wie stürmet es da nicht, von unzähligen Neigungen und Begierden, die wir verdammen, die uns unglücklich machen ꝛc. Dieses Gähren und Brausen gilt nur von einem Alter der Menschen, und in diesem auch nur einiger, und die unzähligen (?) Begierden vereinigen sich mehr oder weniger in einer Hauptbegierde, welche nicht immer und nicht nothwendig die Mutter der andern ist. — Wir glauben, daß auch in solchen Behauptungen der Prediger des göttlichen Worts behutsam seyn müsse und eine rednerische Figur kann ihn nicht zur Entschuldigung gereichen.

In einer andern Predigt wird von der Pflicht der Erbauung gesprochen nach Matth. 5, 16. „Lasset euer Licht leuchten ꝛc." Es ist die Rede davon, daß man, wenn die Gnade Gottes uns Tugenden gebähre, wir damit auch Andere erbauen, als sie im Glauben und in der Tugend befestigen sollen. Es wird gezeigt, daß diese Pflicht sei, sowohl aus Liebe zu Gott, als aus Liebe zu unsern Nebenmenschen. Hier ist der Redende glücklich durchgeschlüpft, daß nicht etwa, weil man arme schwache, geringe sei, unbekannt darf in der menschlichen Gesellschaft, man auch keinen

Einfluß haben werde und könne auf den Gang der Dinge und auf die Verbreitung des göttlichen Reiches. Die, welche so denken, werden mit Kraft und Ernst hingewiesen auf das Beispiel der Apostel, welche, unter dem verachtetsten Volke die Verachtetsten, dennoch das Salz wurden der Erde ꝛc. Eben so schön ist in dem zweiten Theile das Fruchtbare des Aergernisses im christlichen Sinne entwickelt, um dadurch auf dem Wege des Gegentheils die Nothwendigkeit, durch das Beispiel zu erbauen, geltend zu machen.

Ein zeitgemäßer Gegenstand wird in der zwölften Predigt entwickelt, nämlich von den häuslichen Andachtsübungen. Der Text aus 5. Mose 11, 19. ist treffend gewählt. Die drei Gesichtspunkte werden ausgeführt, wie sehr die Familie durch ihre ganze Beschaffenheit zu solchen Andachtsübungen geschickt sei; wie sehr sie dadurch ihre eigene Wohlfahrt befördern; wie heilsam sie auf die größern Verhältnisse dadurch wirken werde, in deren Mitte sie sich befindet. (Das Letztere ist im Ausdruck wieder nicht ganz klar.) Ob der Verfasser wohl that, hierbei seine Zuhörer glücklich zu preisen, daß sie in einer Zeit leben, wo die heilige Schrift, wenn auch nicht immer genutzt, doch geachtet und verehrt werde, wo sie nicht mehr zu fürchten hätten, wie es wohl sonst dem Fall gewesen, daß ein Fremder, der sie und ihre Bücher bei dem Lesen derselben überraschte, ihnen mitleidig und schonend seine Verwunderung darüber zu erkennen gäbe ꝛc: das lassen wir billig dahingestellt seyn. Im Uebrigen enthält diese Predigt sehr

viel Erinnerndes und zu den leider so oft verlassenen häuslichen Anweisungen zur Gottseligkeit Zurückführendes. „Vieles können wir vergessen; manche Erinnerung können die fliehenden Zeiten und die stets wechselnden Dinge mit sich fortnehmen; obenfest, unverwischbar steht die Erinnerung an die Stunden, worunter den Augen verehrter Aeltern, durch ihre Belehrung, uns eine unsichtbare Welt aufgeschlossen ward; wo wir zuerst von Gott hörten, dem unsichtbaren, stets nahen Vater, von der Tugend, die uns ihm ähnlich macht, von der Ewigkeit, die wir in seinem Schooße (?) verleben werden, von Christo seinem Sohn, unserm Heiland, der für uns gestorben ist, der alle gute Menschen liebte und segnete, vornehmlich aber die Kinder ꝛc.

Die Erntepredigt vom Jahr 1816 „von der Dankbarkeit gegen Gott über Ps. 103, v. 2. ist um so merkwürdiger, da bekanntlich dieses Erntefest nicht zu den erfreulichsten gehörte. Mit Recht weiset der Verfasser darauf hin, daß die Wohlthaten Gottes unzählig sind, und wir nicht wissen, wo wir, um sie aufzuzählen, anfangen und wo aufhören sollen. Er zeigt, daß wir zuerst Gott für das Leben und dessen Güter zu danken haben, dann für das Evangelium und die Erlösung. — Vielleicht etwas zu spät kommt der Verfasser auf den Punkt, von dem man in dieser Predigt wol mit Recht das Meiste zu hören erwarten durfte, nämlich auf die Ansprüche, welche die Menschen beinahe fordernd an die göttliche Gnade zu machen gewohnt sind. Der Gedanke: „ich

habe mehr empfangen, als ich verdient habe — hätte hier am gefühlvollsten ausgeführt werden sollen. Vortrefflich jedoch ist das Ende dieses Vortrags, wo nicht bloß andächtige Betrachtungen und fromme Gefühle als das Ziel der Dankbarkeit aufgestellt werden, sondern eine thätige Nachfolge des Herrn, daß, so wie er gestorben, auch wir absterben der verderblichen Leidenschaft, und wie er auferstanden, so ein jeder erwache zu gottwohlgefälliger Thätigkeit ꝛc. Dieß führt dann die Betrachtung zu der Ernte des Himmels. Ist auch die sichtbare Ernte gering, so kann doch die geistige groß und herrlich werden. — Eine Stelle ist undeutlich: „Was uns Jesus Vergebung der Sünden erworben hat, so falle keiner in die durch sein Verdienst ausgelöschten Schulden zurück, sonst müßte sein Blut auf unsern Herzen brennen ꝛc.

Ueber 5. Mose 32, 4. folgt eine Predigt über die Gerechtigkeit Gottes, wie sie sich theils in dem Schicksale des ganzen Menschheit, theils der Völker, theils der Einzelnen betrachten läßt. Diese Predigt ward im Frühjahr 1815 gehalten, zu der Zeit, als der kaum verbannte Tyrann nach Frankreich zurückkehrte. Darum sind darin vornehmlich die Schlußbetrachtungen merkwürdig, welche zu Charakterisirung der damaligen Periode gehören. Ob die Züge, welche von dem französischen Volk gegeben werden, zu stark aufgetragen sind, überlassen wir der Beurtheilung. — „Es fallen die geraubten Häupter eines Königs und einer Königin. War bis dahin das Verbrechen größer als

das Unglück, so scheinen von jetzt an beide im Gleichgewicht. Entkräftet von dem verfliegenden Freiheitsrausch, sinkt es in die Ketten der elendesten Sklaverei, und wird als Werkzeug aller Laster eines Einzigen gemißbraucht. Wo nur Schätze zu rauben, wo nur Glück zu tödten ist, dahin folgen sie, theils willig, theils gezwungen; aber sie folgen. Und während an allen vier Enden der Welt Natur, Elemente, Gott und Menschen sie verderben, während ihre Gewaltigen zahllos im fremden Lande modern, sitzen die Väter, die Mütter, die Freunde daheim, und haben in der Knechtschaft Erniedrigung sogar die Wehklage verlernt. (??) Fast schien die göttliche Gerechtigkeit ausgesöhnt; doch vergeblich! Gott mag aufhören, ein frevelndes Volk hört nicht auf, sich zu strafen ꝛc." Uns will es vorkommen, als ob hierbei mit Unrecht Frevel des Volks genannt werde, wo es wohl nur der Frevel einzelner Tonangeber war.

Die letzte (funfzehnte Predigt) am Feste des Einzugs der verbündeten Truppen in Paris, gehalten im Jahr 1815 nach 2. Cor. 9, 15. handelt von den Pflichten eines siegreichen Volks, und zeigt, daß ein solches Volk Gott zu danken habe durch tiefe Demuth, durch strenge Sitten, durch lebendigen Glauben. Es war diese Rede schon früher einzeln abgedruckt, und sie verdient nach dem Urtheil des Rec. allgemeine Verbreitung, weil sie in einer würdevollen Darstellung, ohne in den Fehler mancher Prediger, die bei ähnlicher Veranlassung sprachen, zu verfallen und durch pomphafte De-

flamationen die Herrlichkeit des Sieges zu verkündigen, vielmehr mit Ernst, mit richtiger Abwägung, mit frommem Nachdruck, das einschärfst, was ein christliches Volk nach den äußern Siegen in sich zu bedenken hat, nämlich, daß es durch gestärkten Glauben, durch Sittenreinheit, durch mannhafte Tugend sich selbst bezwinge.

Es ist gewiß ein gutes Zeichen unserer Zeit, daß in dem Jahre 1819, schon eine neue Auflage dieser Predigten nöthig wurde, und daß ein zweiter Theil, der auf dem Titel der eben angezeigten Sammlung noch nicht angekündigt war, erscheinen konnte.

Es enthält auch dieser zweite Theil funfzehn Predigten, gleich dem ersten. Die sechs ersten der hier mitgetheilten Vorträge sind in der Periode vom Anfang der Fasten bis zum Himmelfahrtstage gehalten; und es ist darin die religiöse Ansicht, wie in den sieben folgenden die moralische vorherrschend. Unvermeidlich bleibt es, und es mag seinen Nutzen haben, bald von dem einen, bald von dem andern dieser Gesichtspunkte auszugehen; wenn man nur bei jeder Glaubenslehre ihre sittliche Anwendung zeigt, und von jeder moralischen Vorschrift auf die Wahrheit zurückgeht, durch welche ihre Erfüllung erleichtert werden kann. — Unter den sechs ersten Predigten behandelt die erste „die Aufopferung Isaaks" nach 1. Mose 22, 7—19. Es werden hierbei theils die Gegenstände der Entsagung, theils die Beschaffenheit derselben, endlich ihre Wirkungen

Digitized by Google

erklärt. Es hängt damit die zweite Predigt „vom christlichen Märtyrerthum“ zusammen über Matth. 10, 28. Die Bestimmung des christlichen Märtyrers wird nach dem Text als darin bestehend gezeigt: daß er alles Schwere thue, und alles Schmerzliche leide, a) um des Namens Christi willen, und b) des ewigen Lebens wegen, das er erwerben soll, und worin er alles Verlorene hundertfältig nehmen wird.

Dieser letztere Vortrag scheint vorzüglich geeignet, um über die schwierige Frage von dem Verdienst der Märtyrer richtigere Begriffe zu verbreiten. Es werden die, welche allen Eudämonismus verwerfen, und auch in der christlichen Sittenlehre ihn nicht dulden wollen, vielleicht mit dem Verfasser nicht zufrieden seyn. Gleichwohl gesteht Rec., daß er denjenigen Eudämonismus, welcher von dem Hinweisen auf die künftige Welt unzertrennbar ist, zu der Methode des Christenthums wesentlich gehörend erachtet. Seltsam genug, daß der Mensch, der in Beziehung auf die Güter dieser Welt, immerfort Eudämonist bleibt, bei dem Streben nach höheren und sittlichen Gütern gewaltsam seine Natur ausziehen soll. „Wohl sind die unglücklich zu nennen, die immer an dem dünnen Schleier, welcher die unsichtbare Welt verbirgt, hinschleichen, und es nie wagen, ihn wegzuziehen, aus Furcht, das, was sie erblicken, möchte ihre armseligen Freuden stören. Diese Scheu vor einem klaren Hinblick auf die unendlichen Freuden, so wie auf die Strafen der Ewigkeit, ist es, was der Sinnlichkeit der verwöhnten Menschen eine so furchtbare Macht giebt, und sie in der

Digitized by Google

Pflichterfüllung so träge, zur Entsagung so wenig geneigt macht.“ —

Auszeichnung verdient die Charfreitagspredigt „vom Leiden Christi“ über Gal. 2, 19. Der Redner geht die einzelnen Züge des Leidens und Sterbens Christi durch; er giebt hierbei ganz dem gerührten Gefühl das, was ihm bei solcher Betrachtung gebührt: und so wird sein Vortrag ein Ecce homo in der wahrhaftesten Bedeutung. Aus dem Ganzen wird die stellvertretende Genugthuung ohne Hehl entwickelt; aber die Behandlung des Verfassers geht darauf hin, den dieser Lehre oft vorgeworfenen Nachtheil für die Sittlichkeit des Menschen abzuwenden. Eher möchte man tadeln, daß der Text: „Ich bin mit Christo gekreuziget“ allzustark in dem Sinne angewendet ist, daß die Höhe der Empfindung erregt wird und vielleicht bei manchem Zuhörer dadurch nicht genug Ruhe in dem Gemüth bleibt, um die daran geknüpften Erweckungen ganz zu nutzen. Der Schluß des Vortrags deutet auf die Feier des Abendmahls hin, welche an diesem Tage begangen werden sollte und gewiß nach solcher Vorbereitung mit gedoppeltem Segen begangen seyn wird. — Auch die in diesem Bande mit enthaltene Ostern predigt über 1 Cor. 15, 47 — 49. „Elend und Hoheit des Menschen,“ worin nach dem Text ein Bild des ersten irdischen Menschen gegeben wird, der nicht an den Erlöser glaubt, und dann ein Bild des andern Himmlischen, der an ihn glaubt; — ist der schon in dem ersten Theile, erbaulichen Rede an demselben Fest würdig. Die Predigt:

Nähe

Digitized by Google

„Nähe der unsichtbaren Welt" ist theils merkwürdig wegen des zum Grunde gelegten Textes Joh. 20, 19, wobei der auferstandene Erlöser ziemlich unerwartet, als schon in die unsichtbare Welt hinübergegangen, angenommen wird; theils wegen der Eigenthümlichkeit der Disposition. Der Verfasser zeigt nämlich die Nähe der unsichtbaren Welt sowohl in der Natur, in der Geschichte Jesu, und in der Kirche. Einige Stellen könnten gemißdeutet werden, z. B. wo es ein Irrthum genannt wird, wenn wir uns die Wohnung der Seligen in dem fernsten Blau des Himmels denken, und dann der Verfasser so fortfährt: „Auch die entlegensten Sonnen gehören ja noch zur sichtbaren Welt; die uns befreundeten Seelen aber gehören zur unsichtbaren, und diese brauchen wir nicht an der Gränze der körperlichen Schöpfung zu suchen; sondern sie möchte wol das Irdische so durchdringen und sich so durch dasselbe ergießen, daß wir, zwar ohne sie wahrzunehmen, mitten in ihrer Herrlichkeit wandelten." — Gleich darauf folgt die Behauptung, daß schon jetzt die hohe Versammlung aller himmlischen Freunde uns umgiebt, womit der Spruch Ebräer 12, 1. nach einer leicht anzufechtenden Exegese verbunden ist. Billigen können wir es nicht, daß dergleichen an sich problematische und doch einer falschen Anwendung leicht ausgesetzte und der Schwärmerei den willkommensten Spielraum gebende Lehren als gewiß aufgestellt werden. — Eben so wenig will uns am Schluß dieser Predigt die weitläuftig durchgeführte Verglei-

dung des Menschen mit einem Kinde, welchem sein Vater zur Prüfung seines Gehorsams befiehlt, durch viele Gemächer seines Hauses, nach dem entlegensten, unbekanntesten Theile desselben, mit verbundenen Augen, zu gehen. — Solche Gleichnisse streifen zu nahe an das Gebiet des Kindischen, und erscheinen darum nicht edel genug für die Kanzel.

Die Himmelfahrts-Predigt über Col. 2, 9. redet „von der Gottheit Christi.“ Im Eingange wird scharf über diejenigen geurtheilt, welche die höhere Natur Christi läugnen; der Verfasser meint, ob mit Recht, bezweifeln wir — deren wären unzählige. (Auf den Gebrauch dieser sehr oft vorkommenden Bezeichnung sollte überhaupt Hr. Theremin aufmerksamer seyn.) Er klagt, daß ihr Unglaube jetzt laut, öffentlich und allgemein seine Stimme erhebe. Dieser Unglaube, setzt er hinzu, sei jedoch so empfindlich, daß er ein strenges Verfahren nicht ertragen könne; er wolle sich darum einer sanftern Sprache bedienen. Wer auch nur die allgemeinsten Anfangsgründe des Christenthums angenommen habe, sei schon dadurch, wenn er nicht in Widerspruch mit sich selbst gerathen wolle, gezwungen, die Gottheit Christi zu bekennen. Es zerfällt hiernach sein Vortrag in den dreifachen Beweis, daß Christus ein tugendhafter Mensch gewesen, daß Gott unser Vater sei, daß es ein zukünftiges seliges Leben gebe: dieß genüge, meint er, um zu dem Geständniß zu führen, daß Christus der eingeborene Sohn Gottes sei. — Nach diesem Gange wird man über den Charakter der

Digitized by Google

Digitized by Google

erst, daß sie der Tugend, und dann daß sie dem [illegible] gefährlich sind. Sie wird durch und durch [illegible] dadurch, daß der Verfasser in das Einzelne der [illegible] schaftlichen Gemüthsregungen, vornehmlich des [illegible] zes und des Reiches eingeht und in starken Zügen ihre unfehlbaren Folgen darstellt. Doch geben wir noch den Vorzug der Predigt vom Leichtsinn, über Matth. 25, 1 — 13. Wenn wir von der Erklärung des Leichtsinns absehen, die vielleicht etwas flach aufgefaßt ist, wenn er darein gesetzt wird, daß man, anstatt die ernsten Dinge ernst zu nehmen, mit ihnen spiele: so bleibt die Ausführung, wie der Leichtsinn zuerst mit der Versuchung, dann mit dem Heiligsten spiele, und daher auch nicht bestehen werde in der Zukunft des Herrn, anwendungsreich und erbaulich erläutert. Die Predigt vom Gebet über das Evangelium Luc. 17, 11 — 19. zeigt, was uns zum Beten bewegen soll, dann welches die Wirkung unserer Gebete sei, endlich wozu das einmal gethane Gebet uns selbst in der Folge verpflichtet. Dieser Vortrag ist rein biblisch, und besonders da, wo von der unsichtbaren Kraft des Gebets geredet wird, erweckend und belebend. Wir geben eine kurze Stelle zum Beleg, die jedoch Manches zu wünschen läßt. „Hat nicht — wer könnte es läugnen? — als vor wenigen Jahren dieß ganze Volk einmüthig sich erhob, um für die Erhaltung des [illegible] schen Reiches zu stehn, dessen Bürger wir sind, [illegible] Gebet den Himmel gestürmt (!!), und in den Reihen unserer Krieger mit gefochten, so [illegible] [illegible]

wenn wir uns nun alle erhöben, um mit ausgestreckten Armen und brennenden Herzen für die Jugend heilsamen Unterricht, für den Unglauben Bekehrung, für das Christenthum Triumph, für die Irrlehrer Beschämung, für die Jugend auch zeitlichen Lohn, für das glänzende Laster Sturz von seiner Höhe, in einem Wort, für das göttliche Reich, Gedeihen zu verlangen: würde Gott, der uns im Irdischen so begnadigte, im Geistigen weniger freigebig gegen uns seyn?" — Da übrigens von dem Verfasser die Wahl seiner Texte ganz allein abhängt, so kann man es kaum erklären, warum er gerade dieses Evange-

lium zu dem obenangezeigten Vorhaben wählte, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[

Digitized by Google

[illegible] der Kirchenscheu Ergriffene diesen gehaltreichen Vortrag zu ihrer Beschämung lesen möchten.

Großes Lob verdient die Homilie über Marci [illegible] die Verklärung [illegible] Mondsüchtige. Glücklich verbindet der Verfasser beide von einander getrennte Begebenheiten des Evangelii. Er führt zuerst seine Zuhörer auf den Berg der Verklärung, um zu zeigen, daß dahin [illegible] der seinem Herrn folgen kann; alsdann geht er gleichsam mit ihnen hinab, um sie an dem Mondsüchtigen und andern durch Irrthümer und Leidenschaften Gequälten das Elend kennen zu lehren, das Sünde und Leidenschaft nothwendig bereiten. Da wir zum Schluß dieser Anzeige zu eilen haben, so können wir nicht näher in den Gedankengang des Redners eingehen. Aber es war auch besonders bei dieser Homilie, wo Hr. Theremin als Verfasser der empfehlenswerthen Schrift „die Beredtsamkeit eine Tugend" sich uns ganz vergegenwärtigte. — Bei der Predigt „von dem Priesteramte des Christen" über 1 Petr. 2, 9. scheint das Thema absichtlich dunkel ausgedrückt zu seyn. Es wird das allgemeine Priesteramt darein gesetzt, daß der Christ zuerst in dem geistigen Heiligthum verweilen, dann, geistige Opfer darbringen, und endlich mit einem Gebet für sich selbst und die Seinigen vor Gott treten solle.

Den Schluß machen zwei Gelegenheitsprediger: die eine vom Geist der Reformation, an dem zweiten Tage des Reformations-Jubiläums (1. Nov. 1817), in Gegenwart der Lehrer und Schüler

des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin und anderer Schulen gehalten, über Apokal. 3, 11., voll Inhalt und Kraft. Die Bemühungen der evangelischen Glaubenshelden werden als Muster für unser Streben dargestellt, in Beziehung auf das, was wir sowohl in Rücksicht auf das Innere als das Aeußere der Kirche zu thun nöthig zu haben. Die andere ist eine Gedächtnißpredigt auf den sel. Bischof Sack zu Berlin (vorher einzeln gedruckt). Zum Grunde gelegt ist Ebr. 13, 7. Aus der Betrachtung des Lebens dieses verewigten Lehrers wird die ausgedehnte Wirksamkeit, wozu die Vorsehung ihn berief, und dann das Glück, womit sie ihn gesegnet hat, lehrreich hervorgehoben. Einfach und klar sind die Verdienste des ehrwürdigen Mannes nicht aufgezählt, aber in dem stillen Gemählde seines Wirkens aufgefunden. „Oft werden wir uns seiner erinnern, um seinem Glauben nachzufolgen; oft sein Ende uns vergegenwärtigen, um uns ein eben so frommes, leichtes und christliches zu wünschen; nie wird sein Name ohne den Ausdruck der Dankbarkeit und der Ehrfurcht gegen ihn von uns genannt werden.“ — Wir denken dieß auch in der Erinnerung an den Vorangegangenen; und Hr. Theremin, welcher selbst dem Seligen viel verdankte, hat durch diese treffliche, kunstlose, fromme Gedächtnißrede das Seine zu würdiger Erhaltung seines Andenkens redlich beigetragen.

Der Druck dieser Predigten ist reinlich und würdig; das Papier des zweiten Theils aber steht gar sehr dem des ersten nach. Auch ist hier die Klage zu wiederholen, daß der Verleger sich durch den unnützen besondern Titel vor jeder einzelnen Predigt einige Bogen weißes Papier mit bezahlen läßt.

Digitized by Google

Register

über

Schriften, Personen und Sachen.

A.

Ackermann, Superintendent in Schwerin, erhält den Charakter eines Mecklenb.-Schwerinschen Konsistorialraths 305

Altenstein, Freiherr v., wird Minister des Kultus, und erhält den rothen Adlerorden erster Klasse 209

Aposteltage, deren Feier wird im Sachsen-Koburgschen verlegt 309

Asketische Gesellschaft zu Zürich siehe Zürich.

Aufgabe, homiletische für 1820, von der theolog Fakultät zu Göttingen 311, — der Haager Gesellschaft zur Ausbreit. der christl. Religion für 1818, 19 u. 20 98, 212

Augusti, Dr., Konsistorialrath und Professor zu Breslau, geht als Primarius nach Bonn 305

Augustin, Dr. Joh. Friedr. Sigism., Superintendent und Archidiakonus zu Berlin, stirbt 301

B.

Bädecker, Konsistorialrath zu Duhl in der Grafschaft [illegible] erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse [illegible]

Bahnmeyer, Dr. und Prof. zu Tübingen wird dritter Professor der Theologie an dasiger Universität ꝛc. 92, — wird als Dekan versetzt [illegible]

Baiern s. Vereinigung.

Barkow, Probst zu Loitz, erhält die theologische Doktorwürde 90
Barkels, Dr., Konsistorialrath und Abt zu Wolfenbüttel, wird Vicepräsident des Konsistoriums 304
Barkhaim, Dr. Christian, Konfessionar und Hofprediger zu Kopenhagen, stirbt 416
v. Barkoczy, Superintendent zu Pesth, erhält die theologische Doktorwürde 209
Baumeister, Carl August, Bischof zu Hernhut, stirbt 309
Baumgarten-Crusius, Dr. und Professor zu Jena, erhält den Charakter eines Weimarschen Kirchenraths 210
Bellermann, Dr. und Direktor zu Berlin, wird Konsistorialrath 210
Bengel, Dr. und Prof. zu Tübingen, wird zweiter Professor der Theologie an dasiger Universität ꝛc. 92
Bernhardt, Schulinspektor zu Potsdam, wird Konsistorial- und Regierungsassessor in Stettin 94
Bernstein, Prof. zu Berlin, erhält die theologische Doktorwürde 419
Bertholdt, Dr. Leonhard, dessen Predigten und Reden bei der dritten Säcularfeier der Reformation, in der Universitätsstadt Erlangen gehalten, werden recensirt 100
Betragen, Gutachten über die Mittel zur Beförderung eines rein-sittlichen der Geistlichen ꝛc. Eine Abhandlung 121
Beyer, Dr. Albrecht, erster geistlicher Rath zu Anspach, stirbt 416
Block, Prediger zu Krummesse, wird Superintendent des Herzogth. Lauenburg und erster Beisitzer des geistlichen Konsistoriums und Prediger zu Ratzeburg 306
Böckel, Prediger zu Danzig, erhält die theol. Doktorwürde 90, wird Prof. der Theologie in Greifswalde 305
Böttger, C. F. W., Hofprediger zu Dessau, stirbt 417
Boll, Franz Christian, Pred. zu Neubrandenburg, stirbt 205
Bonitz, Superintendent zu Langensalza, erhält die theologische Doktorwürde 90
Boquett, Konsistorialrath zu Berlin, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 92
Borowski, Bischof zu Königsberg, erhält den großen rothen Adlerorden 92
Boysen, Jasper, Konsistorialrath und Hauptprediger zu Borsfleth, stirbt 208

Digitized by Google

Brackmann, Konsistorialrath und Generalsuperintend zu Uhlefeld im Hildesheimschen, erh. d. theol. Doktorwürde 90
Breithaupt, Joh. Wilh. Wolfg., Senior, Superint. und erster Prediger zu Braunschweig, stirbt 302
Brennwald, Salomon, Archidiakon und Kirchenrath zu Zürich, stirbt 208
Bröder, Christian Gotthilf, Superintendent und Prediger zu Beuchten, stirbt 416
Brökelmann, Heinr. Christian Friedr., Regierungs- und Konsistorialrath und Superintendent zu Minden, stirbt 88
Bucher, Anton, geistlicher Rath und Pfarrer zu Engelbrechtsmünster in Baiern, stirbt 86
v. Bülow, Oberpräsident zu Magdeburg, erhält den rothen Adlerorden zweiter Klasse 92
Burkart, Kaspar Heinrich, Dechant und Pfarrer zu Mallrichstadt im Würzburgschen, stirbt 89

C.

Campe, Joach. Heinr., herzogl. Braunschweigscher Schulrath, stirbt 301
Caspari, Superintendent in Waldenburg, erhält die theologische Doktorwürde 90
Cellarius, Ludw. Friedr., Konsistorial- und Kirchenrath zu Rudolstadt, stirbt 207
Christenthum, s. Judenthum.
Christiani, Kirchenrath zu Lauenburg, erhält die theologische Doktorwürde 209
v. Cleß, Prälat und Generalsuperintendent von Urach, wird in Ruhestand gesetzt 92
v. Cölln, Prof. zu Marburg, geht in gleicher Qualität nach Breslau 306, — erhält die theologische Doktorwürde 209
Cramer, Prof. zu Rostock, erhält die theol. Doktorwürde 90, — wird Professor in Leipzig 306
— Diakon zu Zürich, wird Archidiakon und Kirchenrath daselbst 211
Creuzer, Professor zu Marburg, erhält die theologische Doktorwürde 209

D.

Danz, Professor, wird zum Herzogl. Gothaischen Konsistorialrath ernannt 93

Digitized by Google

Dapp, Raymund, Pastor zu Klein-Schönebeck, stirbt 418
Deegen, J. M. D. L., dessen Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur wird recensirt 313
Delbrück, Geheimerath und Erzieher des Kronprinzen von Preußen, wird Oberprediger und Superintendent zu Zeitz 93
— erhält die theologische Doktorwürde 90
Demme, Generalsuperintendent in Altenburg, erhält die theologische Doktorwürde 90
Detharding, Prediger und Direktor des geistlichen Ministeriums zu Rostock, erhält die theolog Doktorwürde 304
— M. und Prediger zu Rostock, wird Direktor des geistlichen Ministeriums daselbst 306
v. Dietz, Heinr. Friedr., Legationsrath und Prälat zu Berlin, stirbt 84
Dinter, Professor zu Königsberg, erhält die theologische Doktorwürde 209
Dominikus, Prof. zu Erfurt, wird als Konsistorial- und katholischer Schulrath nach Coblenz berufen 93
Dräseke s. Hanstein.
— Pastor zu Bremen, wird Licentiat der Theologie 91, — erhält die theologische Doktorwürde 304
Drasde, Joh. Gottlieb, Propst und Superintendent in Lemberg, stirbt 417
Droysen, Propst zu Bergen auf Rügen, erhält die theologische Doktorwürde 90
Drücke, Domprediger zu Paderborn, wird katholischer Konsistorial- und Schulrath ꝛc. 210

E.

Ebeling, Christoph Daniel, Prof. zu Hamburg, stirbt 208
am Ende, Superintendent zu Neustadt an der Orla, erhält die theologische Doktorwürde 90
Ehrenberg, Hofprediger in Berlin, desgleichen 90
Eisenschmid's, G. B., Pfarrers zu Schwaara bei Gera, Geschichte der von ihm vorgenommenen liturgischen Abänderungen 375
Engelhard, M. Joh., Senior, Superintendent und Professor zu Erfurt, stirbt 88
Engelken, Konsistorialrath zu Stettin, erhält die theologische Doktorwürde 90
Erneſti, Professor zu Coburg, desgleichen 90

Digitized by Google

Ernst, Konsistorialrath zu Kassel, erh. d. theol. Doktorw. 209
v. Eß, Leander und Karl, übergeben der Würtembergschen Regierung eine große Anzahl ihrer Uebersetzung des neuen Testaments zum Vertheilen 214 — Ausgaben derselben 311
Evers, Senior zu Hannover, erhält die theologische Doktorwürde 90
Eylert, s. Hanstein.
— Hofprediger zu Potsdam, erhält d. theol. Doktorw. 90
— Dr., Hofprediger und Konsistorialrath zu Berlin, wird Bischof und erhält den rothen Adlerorden zweiter Klasse 209

F.

Feiertage, die dritten werden im Koburgsch. abgeschafft 309
Feßler, Dr., wird Superintendent und geistlicher Vorsitzer im evangelischen Konsistorium zu Saratow in Rußland 308
Feste, gewisse kirchliche, werden im Koburgschen verlegt 309
Fingerlos, Matthäus, geistl. Rath, Stadtpfarrer und Dechant zu Mühldorf im Salzburgschen, stirbt 89
Fischer, M. Gottlob Eusebius, Pastor zu Ranis, wird Superintendent 420
Flatt, Dr. und Prof. zu Tübingen, wird erster Professor der Theologie an der dasigen Universität 2c. 92
Forkel, Dr. Joh. Nikol., Musikdirekt. in Götting., stirbt 206
Frisch, Oberprediger zu Freyberg, erh. die theol. Doktorw. 90
Fritsch, Oberprediger zu Quedlinburg, desgleichen 90
Fritzsche, Superintendent zu Dobrilugk, desgleichen 90
Fuchs, Heinr., Kreiskirchenrath zu Regensburg, geht als Dekan und Hauptprediger nach Anspach 94
— Joh. Sam., Superintend. u. Pastor zu Lemberg, stirbt 205

G.

Gabler, Dr. und Kirchenrath zu Jena, wird zum Herzogl. Geh. Konsistorialrath ernannt 93
Gedanken eines Landpredigers über Christenthum 2c. wird recensirt 232
v. Gehren, Prediger zu Felsberg im Hessischen, erhält die theologische Doktorwürde 90
Geibel, Prediger zu Lübeck, desgleichen 90
Genf s. Kandidaten.
Genßler, Oberhofprediger zu Hildburghausen, erhält die theologische Doktorwürde 90

Digitized by Google

Gerken, Etatsprediger und Pastor zu Stade, stirbt
Gersdorf, Pastor zu Taurendorf, wird Licentiat der Theologie 91
Gieße, Generalsuperintendent zu Wellburg, erhält die theologische Doktorwürde
Gieseler, wird Professor der Theologie in Bonn 305
Goldhorn, Archidiakonus zu Leipzig, erhält die theologische Doktorwürde 90, — wird Prof. der Theologie daselbst 305
Graff, Konsistorialrath zu Königsberg, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 92
Grebner, Prediger zu Urspringen im Großherzogthum Sachsen: Fortgesetztes Studium der griechischen Literatur, und besonders der Homerischen Gesänge. Eine Abhandlung 1
v. Gregoir, Senator, giebt eine kirchl. Zeitschr. heraus 214
Grimm, Generalsuperintendent zu Dillenburg, erhält die theologische Doktorwürde 209
Große, Wilh., Hofprediger zu Glogau, stirbt 419
Grotrian, Generalsuperintendent zu Holzminden, wird Abt von Amelungborn 305
Günther, Oberkonsistorialrath zu Weimar, erhält die theologische Doktorwürde 90
Gurbier, Pfarrer zu Werninghausen, wird Superintendent und Konsistorialassessor zu Ohrdruf 94

H.

Haager Gesellschaft zur Vertheidig. und Ausbreit. der christl. Religion, siehe Aufgabe, Preisaufgabe.
Habicht, Melchior, Antistes und Oberpfarrer zu Schafhausen, stirbt 86
Hachenburg, Dr. und erster Predig. zu Stockh., stirbt 86
Haffner, Prof. und Prediger zu Straßburg, erhält die theologische Doktorwürde 304
Hacker, M. Joh. Benj. Nikol., Pfarrer zu Zscheyla, stirbt 87
Hahn, Konsistorialassessor zu Gera, erhält die theologische Doktorwürde 90
v. Halem, Gerh. Ant., Vicedirektor zu Oldenburg, stirbt 415
Hanstein, Propst zu Berlin, erhält den rothen Adlerorden zweiter Klasse 92, — Dessen, Eylert's und Dräseke's Neuestes Magazin von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten ꝛc. wird recensirt 215
Hartmann, Prof. zu Marb., erh. die theol. Doktorw. 209

Digitized by Google

Hasenritter, Pastor zu Burgwerben, wird Licentiat der Theologie 91
Hasert, Pfarrer zu Bischofsrode, wird Superintendent und Oberpfarrer in Buttstedt 211
Hausknecht, reform. Prediger zu Wien, wird als geistlicher Rath ꝛc. nach Triest berufen 211
Heiden, s. Südsee-Inseln.
Heintz, Oberkonsistorialrath zu München, erhält die theologische Doktorwürde 419
Hermann, Joh. Gustav, Prof., Prediger und Ritter des rothen Adlerordens zu Frankfurt an der Oder, stirbt 85
Hermes, Pred. zu Berlin, erhält d. theol. Doktorw. 90
— Dr. Justus Gottfried, Prediger in Berlin, stirbt 303
— Konsistorialrath zu Breslau, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 303
— Georg, Prof. zu Münster, wird als Professor der katholischen Theologie in Bonn angestellt 305, — erhält die theologische Doktorwürde 419
Heß, Antistes zu Zürich, erhält die theol. Doktorwürde 90
— wird Mitglied des evangel. Vereins in Tübingen 309
Heubner, Predig. zu Wittenb., erh. d. theol. Doktorw. 90
Heydenreich, Ueber den praktischen Takt des Predigers. Eine Abhandlung 174, — Ueber die Hindernisse der Wirksamkeit des Stadtpredigers. Eine Abhandlung 237.
Hollmann, Konsistorialrath und Generalsuperintendent zu Oldenburg, erhält die theologische Doktorwürde 90.
Hoffmeier, Regierungsassessor zu Merseburg, wird Schulrath 420.
Holscher, Konsistorialrath zu Hannover, erhält die theologische Doktorwürde 91, — wird zum zweiten Schloßprediger daselbst ernannt 93
Hoppenstedt, Konsistorialrath zu Zelle, erhält die theologische Doktorwürde 91
Horst, Kirchenr. zu Lindh., legt sein Pfarramt nieder 211.
Hufnagel, dessen Vorträge an christlichen Festtagen werden recensirt 327.
Hupel, Dr. August Wilhelm, Konsistorialrath ꝛc., stirbt zu Weißenstein 415

J.

Jacobi, Superintendent und Oberpfarrer in Ratzeburg, erhält die theologische Doktorwürde [illegible]

Jacobi, Friedr. Heinr., Geheimerath ꝛc. zu [illegible] stirbt 41
Illgen, Frühprediger in Leipzig, wird Prof. der Theologie daselbst 30
John, Superintendent zu Landshut in [illegible], erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 3
Isenbihl, sonst Professor zu Mainz, [illegible] in Oestrich im Rheingau 30
Judenthum, der Uebertritt vom [illegible] zu demselben ist verboten 21
Jung, genannt Stilling, Dr. Joh. [illegible], [illegible] in Karlsruh, stirbt 20

K.

Kähler, Dr. und Archidiakonus zu Kottbus, wird Konsistorialrath, Prof. und Pfarrer in Königsberg 305
Kaiser, Nikolaus, Dekan und Hauptprediger zu Anspach, wird als Kreiskirchenrath nach Baireuth befördert 93
— Dr. und Prediger zu Erlangen, wird Professor der Theologie daselbst und Stadtpfarrer in dasiger Neustadt 94
Kandidaten, von dem Predigerkollegio zu Genf wird den theologischen ein besonderes Versprechen abgefordert 97
Kapp, Dr. Joh., Kreiskirchenrath und Stadtpfarrer zu Baireuth, stirbt 87
Keil, Dr. Karl August Gottlieb, Prof. zu Leipzig, stirbt 207
Keyser, Friedrich, Buchhändler in Erfurt, stirbt 418
Kis, Superintendent zu Oedenburg in Ungarn, erhält die theologische Doktorwürde 91
Klefeker, Pastor in Hamburg, desgleichen 91
— dessen Schrift „Des christlichen Predigers, als Auslegers der heil. Schrift, Beruf und Befugniß," wird recensirt 321
Kleininger, Prof. zu Ludwigslust, wird Superintendent in Sternberg 21
Klingelbeutel, Verordnung wegen des Herumtragens desselben in den Mecklenburg Schwerinschen Kirchen 97
Klinkhardt, Ernst Friedr., Pfarrer zu Schönfels, stirbt 418
Klose, Ernst Gottlob, Prediger zu Großtinz in Schlesien, stirbt 302
Knapp, Dr. zu Halle, wird auswärtiges Mitglied des evangelischen Vereins in Tübingen 309

Knit-

Digitized by Google

Knittel, Konsistorialrath und Abt zu Wolfenbüttel, wird Abt des Stifts Königslutter 304
Kohlrausch, Professor zu Düsseldorf, wird Konsistorial- und Schulrath 210
Kosegarten, Dr. zu Greifswalde, wird ordentl. Prof. der morgenländ. Literatur in Jena 306
— Ludw. Theob., Doktor und Professor, Konsistorialrath und Pastor zu Greifswalde, stirbt 301
Köthe, Diakonus und Professor zu Jena, wird Konsistorialrath und Superintendent zu Allstedt 210
Krause, Dr., Prof. und Konsistorialrath zu Königsberg, wird Oberkonsistorialrath ꝛc. in Weimar 210
Krey, Pastor zu Rostock, erh. die theol. Doktorwürde 209
Kriebel, Propst zu Wolgast, desgleichen 91
Kühnöl, Dr. und Professor zu Gießen, erhält den Titel als Geheimer Kirchenrath 210
Küper, Hofprediger zu London, erh. d. theol. Doktorw. 91
Kunze, Dr. Stephanus, über religiöse Feierlichkeiten bei Leichenbegängnissen. Eine Abhandlung 392

L.

Lehranstalt, eine theologische für evangel. Konfessionsverwandte wird in Wien errichtet 420
Leisch, Superintendent zu Hirschberg, erhält die theologische Doktorwürde 419
Leun, Prediger zu Butzbach, erhält den Charakter eines Großherzogl. Hessischen Kirchenraths 95
Liebenberg, Hofprediger in Kopenhagen, wird Königl. Konfessionarius daselbst 95
Lindblom, Dr. Jakob Axel, Erzbischof zu Upsala, stirbt 416
Lippert, Professor zu Erlangen, erhält die theologische Doktorwürde 209, — stirbt 417
Lötze, Wilh. Aug., Superintendent und Konsistorialassessor zu Roßla am Harz, stirbt 88
Lorenz, Superintend. zu Zwickau, erh. d. theol. Doktorw. 91
Lücke, wird Professor der Theologie in Bonn 305

M.

Märtens, Oberpred. zu Halberst., wird Superintend. 420
Magazin, neuestes ꝛc. von Hanstein, Eylert und Dräsete, Th. 2. wird recensirt 215

Digitized by Google

Mahn, Dr. in Göttingen, wird als Prof. der orientalischen Literatur nach Rostock berufen 306
Marheineke, Dr. Philipp, dessen „Fünf Reformationsreden, nebst mehrern andern Religionsvorträgen“ werden recensirt 100. 221, — wird Mitglied des evangelischen Vereins in Tübingen 309, — wird Prediger in Berlin 419
Maury, Kardinal zu Rom, stirbt 85
Melchers, Kanonikus und Subregens des bischöfl. Priesterseminars zu Münster, wird Preuß. Konsistorialrath im Konsistorium für die Provinz Westphalen 306
Meliß, Joh. Wilh. Friedr., dessen Kasualreden werden recensirt 348
Merian, Antistes und Archidiakonus zu Basel, stirbt 207
Mertz, Konsistorialr. zu Hanau, erh. d. theol. Doktorw. 209
Mohnike, Dr. und Prediger in Stralsund, wird zum Konsistorial- und Schulrath dasiger Regierung ernannt 305
Mohr, Friedr., Prediger zu Ratingen, wird Prediger zu Duisburg 95
Müller, Joh. Georg, Superintendent und Pastor zu Arnswalde, stirbt 206
— Professor zu Schafhausen, erhält die theol. Doktorwürde 91, — wird Mitgl. des evangelisch. Vereins in Tübing. 309
— Herm., Pred. zu Bremen, wird pastor primarius daselbst 95
— Prediger zu Wolmirsleben, das Verhältniß des Landpredigers gegen die Schulen. Eine Abhandlung 15
— Generalsuperintendent zu Wisbaden, erhält die theologische Doktorwürde 209

N.

Nachtigall, Dr. Joh. Carl Christoph, Konsistorialrath ꝛc. zu Halberstadt, stirbt 419
Nassau, jährl. Todtenfest in dem Nassauischen 310
Natorp, Oberkonsistorialrath in Münster, erhält den rothen Adlerorden zweiter Klasse 304
Neander, Prof. zu Berlin, erh. die theol. Doktorwürde 91
— Domprediger zu Merseburg, wird Superintendent und Konsistorialrath bei dasiger Regierung 93
Nebe, Superintendent zu Duisburg im Clevischen, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 92, — wird Konsistorialrath 210

Digitized by Google

Nebe, Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent zu Eisenach, erhält die theologische Doktorwürde 91
Neuffer, in Würtemberg, wird Stadtpfarrer in Ulm 420
Neumann, Joh. Martin, Superint., Konsist. Assessor und Pastor primarius zu Forsta in der Niederlausitz, stirbt 303
Nietzsch, Superintendent zu Lüneburg, erhält die theologische Doktorwürde 304, — dessen Synodalpredigt über Beschaffenheit, Zweck und Geist der jetzt veranstalteten Synoden ꝛc., wird recensirt 232
Mitsch, Generalsuperintendent zu Wittenberg, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 92
Nitzsche, Predig. zu Wittenberg, erh. d. theol. Doktorw. 91

O.

Oberbeg, Konsistorialrath zu Münster, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 92
Offelsmeier, Konsistorialrath zu Potsdam, desgl. 92
Ordination der Geistlichen in Weimar 309

P.

Palmié, Prediger in Berlin, wird Konsistorialrath 210
Pappelbaum, Pred. in Berl., erh. d. theol. Doktorw. 91
Passavang, Konsistorialrath zu Frankf. a. M., desgl. 92
Passow, Konsistorialrath zu Sternberg, wird Oberhofprediger zu Ludwigslust 211, — erh. die theol. Doktorw. 304
Petersburg, daselbst wird ein evang. Reichs-General-Konsistorium errichtet 307
Petri, Christian Abraham, Archidiak. zu Budissin, stirbt 205
Pfarrhäuser, wegen schlechter Beschaffenheit vieler in England können die Prediger nicht unter ihrer Gemeinde wohnen 310
Pfeiffer, M. Aug. Fr., Hofr. u. Prof. zu Erlang., stirbt 86
Platner, Dr. und Professor zu Leipzig, stirbt 303
Platzer, Ludw., wird zweiter Prediger zu St. Stephani in Bremen 95
Prediger-Seminarium wird in Wittenb. errichtet 95
Preisaufgaben, der Haager Gesellschaft zur Ausbreitung der christl. Religion, für 1818, 19, 20 98. 212
Preisfrage, der Königl. Akademie nützl. Wissenschaften zu Erfurt für 1818 98

Digitized by Google

Preisfragen, aufgegebene von den Kuratoren der Stolpischen Legats zu Leyden 310
Preispredigt, Text zu der von der theol. Fakultät zu Halle für 1817 aufgegebenen 99, — der theol. Fakultät zu Göttingen für 1818, 99 Thema der von der kathol. und protestant. theologischen Fakultät zu Breslau für 1818 aufgegebenen 99, — für 1819, 214, — zu Dorpat für 1818 und 19, 213, — für 1820, von der katholisch-theologischen Universität zu Breslau aufgegeben 311
Prißbauer, Propst zu Garz auf Rügen, erhält die theologische Doktorwürde 91
Protzen, Carl Samuel, Konsistorialrath, Superintendent und Oberpfarrer zu Frankfurt a. O., stirbt 86

R.

Rambach, Prediger zu Hamburg, wird Pastor daselbst 211
— Dr. Joh. Jakob, Pastor und Senior des Ministeriums zu Hamburg, stirbt 390
Reformation, Predigten und Reden bei der dritten Säkularfeier derselben, in der Stadt Erlangen gehalten, werden recensirt 221
Reformationsfest, soll in Baiern in allen protestantischen Kirchen jährlich gefeiert werden 389
Reichenberger, Prof. zu Wien, wird zum Kanonikus des Domstifts in Linz ernannt 95
Reinholm, Staatsrath, wird Präsident und Direktor des evangelischen Konsistoriums zu Saratow in Rußland 308
Reuchlin, Dr. Joh. Friedr., Dekan und Stadtpfarrer zu Böblingen, stirbt 418
Reyberger, Ant. Karl, Doktor der Theologie und Abt zu Mölk, stirbt 301
Ribbeck, Propst zu Berlin, erhält den rothen Adlerorden zweiter Klasse 92
Richter, Garnisonprediger in Stettin, wird Schloß- und Hofprediger daselbst 94
Ringaltaube, Konsistorialrath zu Stettin, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 92
Ritschl, Konsistorialassessor zu Berlin, wird zum Konsistorialrath ernannt 93
Röckner, Konsistorialrath in Mansfeld, erhält die theologische Doktorwürde 306

Digitized by Google

Rosenmüller, Prof. zu Leipz., erh. d. theol. Doktorw. 91
v. Rosenstein, Bischof von Norköping, kommt als Erzbischof von Upsala an des verstorben. Dr. Lindblom Stelle 304
Royko, Dr. Kasper, Gubernialrath ꝛc. zu Prag, stirbt 417
Ruppersberg, Oberpfarrer zu Kassel, erhält die theologische Doktorwürde 304

S.

Sack, Dr. Friedr. Sam. Gottfr., Bischof zu Berl., stirbt 87
— Friedr., wird vierter Hof- und Domprediger zu Berlin 95
— geht als Professor der Theologie nach Bonn 305
Sarotow in Rußl., evang. Konsistorium daselbst 308
Schaller, Karl Aug., Prediger zu Magdeburg, stirbt 417
Scheel, M. Daniel Benj., Pastor primarius in Camenz, stirbt 301
Schenk, M. Heinr. Traugott, Pfarrer zu Meßnitz im Stifte Zeitz, stirbt 85
Schlegel, Generalsuperintendent zu Harburg, erhält die theologische Doktorwürde 91
Schmid, Oberkonsistorialrath zu München, wird Ministerialrath 209
— M. und Dekan zu Tuttlingen, wird Stadtpfarrer 420
Schmidt, Christ., Schloß- und Garnisonprediger zu Glückstadt, stirbt 206
Schnee, Prediger zu Schartau, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 304
Schneider, Dr. Joh. Aloysius, Bischof von Argos zu Dresden, stirbt 302
v. Schnurrer, Prälat und Kanzler der Universität Tübingen, wird in Ruhestand versetzt 92
Schöner, Joh. Gottfr., Stadtpfarrer in Nürnb., stirbt 208
Schott, Dr. zu Jena, wird auswärtiges Mitglied des evangelischen Vereins in Tübingen 309
Schröter, Pastor zu Schwabhausen, wird Licentiat der Theologie 91
Schuderoff, Superintendent zu Ronneburg, erhält die theologische Doktorwürde 91
Schultheß, Professor zu Zürich, desgleichen —
Schulz, Dr. und Professor in Breslau, wird Konsistorialrath des dasigen Konsistoriums 305

Digitized by Google

Seltenreich, M. und Prediger zu Wermsdorf in Sachsen, geht als Superintendent nach Zerbst 306
— Aufschlüsse, welche der Krankenbesuch dem Religionslehrer gewähren kann. Eine Abhandlung 139. 275. 353
Seidel, Ernst Gottlieb, Prediger zu Charlottenburg in Schlesien, stirbt 85
Seidenstücker, Dr. Joh. Heinr. Philipp, Direktor des Archigymnasiums zu Soest, stirbt 85
Seminar, ein homiletisches, wird in Leipzig errichtet 420, — ein theologisches ist zu Herborn eröffnet 420, — Wittenberger Prediger-Seminarium 95
Spieker, Inspekt. zu Nastadten, erh. d. theol. Doktorw. 304
Stark, Wilh., Professor zu Jena, stirbt 208
Steinert, Superint. zu Oschatz, erh. d. theol. Doktorw. 91
Steubing, Kirchenrath zu Dietz, desgleichen 304
Stephani, Heinr., Kreiskirchenrath zu Anspach, geht als Dekan und Stadtpfarrer nach Gunzenhausen 94
Steudel, Dr. und Prof. zu Tübingen, wird fünfter Professor der Theologie an der dasigen Universität 93
Stöphasius, Rekt. zu Magdeb., wird Konsistorialrath 210
Stiller, Oberkonsistorialrath zu München, erhält die theologische Doktorwürde 419
Stosch, Hofprediger zu Berlin, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 92
Südsee-Inseln, die Bekehrung der Heiden daselbst geht gut von statten 212
Synoden, Schreiben eines Landgeistlichen an einen Staatsrath, über Synoden ꝛc., und mehrere hierhergehörige Schriften werden recensirt 232

T.

Taufe, soll in Sachsen zu einer bestimmten Zeit und in der Kirche geschehen 97
Testament, die verschiedenen Ausgaben der van Essischen Uebersetzung desselben 321
Theremin, Franz, dessen Predigten werden recensirt 421
Thieme, Pastor zu Ilmenau, wird Licent. der Theologie 91
Thienemann, Superintendent zu Rochlitz, erhält die theologische Doktorwürde 384
Todtenfest, jährliches siehe Massau.
Trapp, Ernst Christian, Prof. zu Wolfenbüttel, stirbt 207

Digitized by Google

Teschner, Superint. zu Götting., erh. d. theol. Doktorw. 91
Tübingen, evang. Verein daselbst 309
Tychsen, Prof. zu Göttingen, erh. die theol. Doktorw. 91

W.

Wappel, Joh. Christian, Waisenhausprediger zu Dresden, stirbt 417
Verein, evangelischer, wird in Tübingen gestiftet 308
Vereinigung, die der luther. und reformirten Konfession wird in Baiern gestattet 212
Voigt, Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent zu Weimar, erhält die theol. Doktorw. 91, — stirbt 301
Vulpius, Konsistorialrath zu Hanau, erhält die theologische Doktorwürde 304

W.

Wächter siehe Lehranstalt.
Waldau, Georg Ernst, Antistes und Professor zu Nürnberg, stirbt 84
Walz, Leonh., Oberhofprediger und Kirchenrath zu Carlsruhe, stirbt 89
Warnecke, Superintendent zu Hessen, wird Propst des Klosters Frankenberg 305
Weiß, Superintend. zu Königsb., erh. d. theol. Doktorw. 304
Werner, Propst zu Barth, desgleichen 91
v. Wessenberg, Coadjutor, desgleichen —
Westermeyer, Konsistorialrath und Generalsuperintendent zu Magdeburg, desgleichen 91
Wien siehe Lehranstalt.
Wilde, Dr. und Superintendent zu Bublitz, stirbt 418
Willerding, Pastor zu Hamburg, wird Senior des Hamburgschen Ministeriums 211, — erh. d. theol. Doktorw. 304
Winer, Prof. zu Leipzig, erhält die theolog. Doktorw. 304
— Dr. zu Leipzig, wird Prof. der Theologie daselbst 306
Wittenberg, Predigerseminarium daselbst 95
v. Woltmann, Karl Ludwig, Geschichtsschreiber zu Prag, stirbt 86
Wokenius, Joh. Karl, Superintendent und Oberpfarrer zu Buttstedt im Weimarschen, stirbt 84
Wurm, Dr. und Prof. zu Tübingen, wird dritter Professor der Theologie an dasiger Universität 93

Digitized by Google

Wyneken, Konsistorialrath zu Uelzen, erhält die theologische Doktorwürde 91, — wird erster Prediger an der Neustädter Hof- und Schloßkirche zu Hannover 93

Z.

Zahn, Joh. Christian, Prediger zu Oelsnitz bei Weißenfels, stirbt 208
Ziegenbein, Konsistorialrath zu Braunschweig, erhält die theol. Doktorwürde 91, — wird Abt von Michaelstein 305
Ziemsen, Generalsuperintendent zu Greifswalde, erhält den rothen Adlerorden dritter Klasse 303
Zimmermann, Ernst, Diakonus zu Darmstadt, wird Hofprediger daselbst 95
v. Zirkel, Dr. Gregor, Kanonikus ꝛc. zu Würzb., stirbt 89
v. Zobel, Superintendent zu Borna, erhält die theologische Doktorwürde 91
Zürich, Stiftungsfeier der asket. Gesellsch. daselbst 99

Von mehreren Seiten aufgefordert, ist die im 1sten Stück des 58sten Bandes dieses Journals befindliche Abhandlung des Herrn Prediger Kunze: „Ueber die beste Aufbewahrung der Pfarrschriften," von dem Herrn Verfasser durchgesehen, vermehrt und mit einem Geschäftskalender für Prediger vervollständigt, besonders abgedruckt worden und durch alle Buchhandlungen gleich brochirt für 6 Gr. zu haben.

Gedruckt bei Gebauer d. ält. u. Sohn in Halle.

Digitized by Google

Digitized by Google